Wally, die Zweiflerin

Karl Gutzkow

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Karl Gutzkow

Wally, die Zweiflerin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Hermann Coſtenoble, Jena.

Digitized by Google

Digitized by Google

Earl Granville

Digitized by Google

Wally, die Zweiflerin.

Roman

von

Karl Gutzkow.

Nebst einer Folge von Streitschriften.

Kritische Ausgabe von

Eugen Wolff.

Mit einem Bilde nach einem Stiche von A. Weger.

Jena · Hermann Costenoble · 1905

Digitized by Google

308904

PT2282
.W25

Alle Rechte nach dem Gesetz über das deutsche Urheber- und Verlagsrecht vom 19. Juni 1901 vorbehalten.

Gift AUG 2 1937

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	VII
Wally, die Zweiflerin	1
Wolfgang Menzel über Wally	191
Aus der Vertheidigung gegen Menzel	221
Appellation an den gesunden Menschenverstand	229
Beschluß des Deutschen Bundestages gegen das Junge Deutschland	253
Vergangene Tage. Vorrede zur zweiten Auflage der Wally	257
Lesarten	285

Digitized by Google

308904

PT2282
.W25

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am 16. August 1835 erschien „Wally, die Zweiflerin", Roman von Karl Gutzkow, in C. Löwenthals Verlagsbuchhandlung zu Mannheim. Die Auflage umfaßte 800 Exemplare, die zum größten Teil sogleich Absatz fanden. Als am 13. November die Beschlagnahme des Buches erfolgte, traf dieses Schicksal nur noch wenig lagernde Exemplare; sie wurden durch Urteil des Mannheimer Hofgerichts vom 12. Januar 1836 der Vernichtung überantwortet. Inzwischen hatte der Deutsche Bundestag am 10. Dezember 1835 die Schriften des gesamten Jungen Deutschland verboten. Erst 1842 wurde dieser Bundesbeschluß formell aufgehoben.

Im November 1851 ließ der Verfasser endlich auf vielfaches Drängen den verhängnisvollen Roman aufs neue in die Öffentlichkeit gehen: mit einer Reihe unwesentlicher Änderungen besonders an unvorsichtigen Ausdrücken erschien er als 13. Band der „Gesammelten Werke" in der Literarischen Anstalt zu Frankfurt a. M., welche der ur-

Digitized by Google

sprüngliche Verleger — nach seiner Taufe Löning genannt — begründet hatte. Eine dritte, in zahlreichen einzelnen Wendungen noch ängstlicher überarbeitete Fassung der „Wally" stellte Gutzkow 1874, kurz vor seinem Tode für die neue Gesamt-Ausgabe seiner Werke her, die im Verlag von Hermann Costenoble zu Jena begann: hier fand der Roman im 4. Band der 1. Serie seinen Platz. Beide Überarbeitungen suchten den Standpunkt des Verfassers zu seinem Jugendwerk von vornherein anzudeuten, indem sie den ominösen Romantitel einem Haupttitel: „Vergangene Tage" unterordneten.

Nun ist die „Wally" auch in dieser Gestalt seit Jahren vergriffen; und wenn Gutzkows „Rückblicke auf mein Leben" erwähnen, daß man das Doppelte, ja Dreifache des Preises geboten, um eines Exemplars der ersten Ausgabe habhaft zu werden, so läßt sich jetzt feststellen, daß das Angebot auf das Siebenfache des Originalpreises von 3 Gulden gestiegen ist. Eine abermalige Ausgabe benötigt sich um so dringender, als die meisten neueren Urteile über den Roman erkennen lassen, daß sie nur auf Nachsprechen, nicht auf eigener Kenntnis des Originals beruhen. Es kann nicht unsere Absicht sein, möglichst weiten Kreisen eine möglichst wenig herausfordernde Lektüre zu bieten: ein geschichtlich denkwürdiges Literaturwerk gilt es aufs neue zugänglich für jene geistig reifen Kreise zu machen, welche der geschichtlichen Ent-

Digitized by Google

wicklung des deutschen Schrifttums und Lebens im abgelaufenen Jahrhundert ihr Interesse zuwenden. So war vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte auf die Originalfassung der „Wally" zurückzugreifen. Die beiden Umarbeitungen kommen für die Lesarten nur in Betracht, soweit sie Material zur Textkritik der ersten Fassung bieten.

Nicht nur durch ihre politischen Verwicklungen, schon durch ihren literarischen Charakter an sich kommt Gutzkows „Wally" eine entscheidende geschichtliche Bedeutung zu. Es wurde das Verhängnis dieses Romans, daß man über der politischen Erörterung meist an der eigentlich literaturgeschichtlichen Würdigung vorbeiging, die auch in der rein ästhetischen Kritik nicht beschlossen ist. Literaturgeschichtlich erscheint „Wally" als eine der ersten und markantesten Ausprägungen des modernen Geistes und moderner Charaktere in der deutschen Dichtung: in der vollen Unreife jener Jahre von der Juli-Revolution bis zur Februar-Revolution, doch mit den wesentlichsten Keimen dessen, was in das moderne Leben eingegangen.

Augenfällig wird sogleich die Abkehr von der Romantik. Im dritten Kapitel des ersten Buches polemisiert die Heldin unmittelbar gegen die Ausläufer

Digitized by Google

der romantischen Dichtung: „Diese guten Waldsänger nehmen sich die Freiheit, sehr ennüyant zu sein. Wenn uns die Reime nicht in einer Art von melodischer Spannung hielten, die Monotonie der Gefühle und Anschauungen wäre tödlich.“ Und sogleich fällt der sarkastische Ton auf, in welchem von der Bibel und Kirche gesprochen wird. Noch unzweideutiger spricht die parodistische Art, wie im fünften Kapitel den Philistern Loblieder auf den musikalischen Zug der romantischen Schule in den Mund gelegt werden, andrerseits der völlige Mangel einer musikalischen Ader, den der männliche Held des Romans offenbart. In der Tat fehlt die musikalische Note dem eigentlichen Jungen Deutschland; Heine erweist sich in dieser wie in andrer Richtung als das Zwischenglied vom Romantischen zum Modernen. Ausdrücklich läßt das sechste Kapitel „das allmähliche Herunterkommen der Romantik“ recht respektwidrig anklingen.

Zwar zeigt gerade die Eingangsszene wie später die Sigunen-Szene, daß sich der junge Dichter nicht völlig des Reizes romantischer Situationen erwehren kann. Aber wie charakteristisch bricht beidemal der neue, *moderne* Zug durch! Eingangs hebt Gutzkow neben dem romantischen Zauber die Draperie der modernsten Zeit selbst hervor: wir werden sie schon in dem kecken Dahinsprengen des Mädchens auf weißem Zelter, mit geschwungener Reitgerte, finden, doch auch in dem koketten und bizarren Wesen, das sie geflissentlich zur Schau

Digitized by Google

trägt. Wie diese Einführung der Heldin schon äußerlich emanzipierte Züge aufweist, kann die Sigunen-Szene, trotz ihrer formellen Herkunft aus einer romantischen Dichtung des Mittelalters und trotz, ja gerade wegen all ihres phantastischen Arrangements, in diesem Zusammenhang den Ursprungsstempel der deutschen Frauenemanzipation nicht verleugnen. Denn noch zeigte diese Bewegung nichts von dem heute vorherrschenden wirtschaftlichen Charakter: wie es Friedrich Schlegels „Lucinde" und Schleiermachers „Vertraute Briefe über die Lucinde", welch letztere Gutzkow selbst soeben mit einer stark herausfordernden Vorrede aufs neue veröffentlicht hatte, am augenfälligsten zu literarischem Ausdruck gebracht, galt es neben Bildungsinteressen zunächst die Emanzipation von der konventionellen Gesellschaftsmoral. So „schämt" sich Wally schließlich, daß sie „Scham hatte"; und „ihre ganze Tugend war armselig", seitdem sie ihrem platonischen Liebhaber „gleichsam gesagt hatte, die Tugend könne nur in Verhüllungen bestehen, die Tugend könne nicht nackt sein". Indem Wally ihren enthüllten Körper den Augen Cäsars preisgibt, unterliegt sie derselben Begriffsverwirrung wie Lucinde: ein Fordern und Gewähren „kindlichster Naivetät" und „rührender Unschuld" — wie sie dem Liebespaar der mittelalterlichen Dichtung in seinem „fast noch kindlichen" Alter zu eigen waren — wird auf Personen übertragen, deren reifes Alter und reflektieren-

Digitized by Google

der Charakter „kindlichste Naivetät“ ausschließt. Und wenn der Dichter die Enthüllungsszene als ein „Gemälde in altem Stil“ zeichnet, „zart, lieblich, wie die saubern Farbengruppen, welche sich auf dem sammetweichen Pergamente goldener Gebetbücher des Mittelalters finden“: so berührt er sich auch hier mit dem modernsten Raffinement. In dem phantastischen Ausspielen der „poetischen“ Situation unter Emanzipation von den Forderungen der Wirklichkeit lag schon der Berührungspunkt des Jungen Deutschland mit der Romantik.

Bereits eine frühere Szene trägt in das Verhältnis der Geschlechter moderne Emanzipationsgedanken doktrinär hinein. Das Zusammentreffen Wallys mit Cäsar auf dem Ausflug vom Badeort (im neunten Kapitel) führt zu einer folgenreichen Aussprache: „Diese unsichtbaren Barrieren, welche die Menschen trennen, welche auch den Jüngling vom Mädchen trennen, müssen fallen.“ Von Cäsars Sophistik umstrickt, läßt Wally seine Umarmung zu, „weil sie zuletzt glaubte, daß diese heißen Küsse allen Millionen gälten unterm Sternenzelt“! Und nun ergreift der Dichter selbst zu einem Ansatz historisch-kritischer Ausdeutung das Wort: „Sehet da eine Szene, wie sie in alten Zeiten nicht vorkam! Hier ist Raffiniertes, Gemachtes, aus der Zerrissenheit unsrer Zeit Geborenes . . . Ich zittre vor einem Jahrhundert, das in seinen Irrtümern so tragisch, in seinem Fluche so anbetungswürdig ist.“

Digitized by Google

Die unbefriedigte, weil ihrer Zurücksetzung bewußt gewordene, moderne Frau spricht sich unmittelbar namentlich in Wallys Brief an ihre Freundin aus (s. das elfte Kapitel): „Zuweilen erschreck' ich vor dieser pflanzenartigen Bewußtlosigkeit, in welcher die Frauen vegetieren, vor dieser Zufälligkeit in allen ihren Begriffen, in ihrem Meinen und Fürwahrhalten .... Das ist der Fluch: man verlangt nichts von uns ... Wir haben einen Ideenkreis, in welchen uns die Erziehung hineinschleuderte. Daraus dürfen wir nun nicht heraus und sollen uns nur mit Grazie, wie ein gefangenes Tier, an dem Eisengitter dieses Rondels herumwinden."

Weit entfernt aber von einseitiger Verfechtung des Frauenrechts, gibt der Roman unerschrocken realistische Beiträge zur Psychologie der modernen Frau. Gleich bedeutsam durch das Was und Wie — um mit Goethe zu sprechen —, weist diese Seite des Romans unverkennbar auf die literarische Entwicklung der Gegenwart vor. Welch ein Abstand von der früheren Idealisierung der Frau, wenn Wally gesteht: „Ich muß mich, ich muß die Frauen hassen; von Natur sind wir grausam und zu den Gefühlen, welche wir zu äußern wohl unter Umständen fähig wären, haben wir ursprünglich nur die bloßen Anlagen" u. s. f. im neunten Kapitel des ersten Buches.

Digitized by Google

Vor allen Dingen bietet — mehr als jede theoretisch allgemeine Bemerkung — die Charakteristik der Heldin selbst ein realistisch-modernes Frauenbild. Bereitet uns schon die Art ihrer Einführung darauf vor, so fügt sich Zug um Zug zu einem bizarren Gesamtbilde. Wally war „viel zu leichtsinnig", auf Debatten über Fragen der Kunst etwas zu geben, „zu eitel, um eine allgemeine Unterhaltung interessant zu finden . . . Wally hatte Ideen, — aber nur momentan; sie verschmähte es, die Geistreiche zu scheinen, weil sie wußte, daß sie schön war. Flüchtig waren ihre Bewegungen, liebenswürdig, ohne Pedanterie ihre Kaprizen . . ." (Buch I Kapitel 5.) Mehr: „Sie ist ohne Schwärmerei für die Natur, ohne Sinn für Blumen, welche sie zerkaut, wenn sie ihr in die Hand kommen . . . Jedermann wird bereit sein, sie gefühllos zu nennen, und ihr dennoch Unrecht tun. Wallys unaussprechlicher Reiz ist ihre Natürlichkeit . . ."
6). Diese Beschreibungen ihres Charakters bewähren sich in ihren Handlungen. Wie stark tritt ihre Gefühllosigkeit in der Äußerlichkeit hervor, mit der sie fortgesetzt die tragischen Episoden in Schwalbach aufnimmt (I, 7 und 8)! Sie fühlt sich zu Cäsar hingezogen — soweit sie der Liebe fähig ist —: aber sie heiratet den sardinischen Gesandten! An dem Untergang ihres Schwagers ist sie nicht ganz unschuldig: „Wer kann zweifeln, daß Wally imstande war, durch ihre unzähligen kleinen Charakterlosigkeiten einen Mann zu vernichten?

Digitized by Google

Sie tat es ohne darum zu wissen" (II, 7). So steht auch ihr Selbstmord in organischem Zusammenhang mit ihrem Gesamtcharakter: mit allem, was in ihr hohl, wie allem, was in ihr edel ist. Wally ist „die Zweiflerin", der man den Glauben geraubt; aber sie ist Edelmensch genug, um ohne inneren Halt nicht leben zu können.

Ein andres realistisch-modernes Frauenbild beschwört der Dichter in Delphine: die gebildete Jüdin, die voraussetzungslos und geschichtlos, rein auf ihr Temperament gestellt, in die moderne christliche Gesellschaft eintritt. Wer ihre Charakteristik im dritten Abschnitt von Wallys Tagebuch, dazu etwas später ihre Urteile über Rahel liest, gewinnt eine unbefangene und lebendige Anschauung von der Wirkung jener Berliner Jüdinnen, welche seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts Salon hielten. Namentlich interessiert der Hinweis: „Für christliche Männer, welche widerspenstig gegen den Katechismus sind, muß die Liebe einer Jüdin von besonderem Reize sein. Sie nehmen hier weder Bigottismus, noch eine Zerrissenheit, wie die meinige" (man beachte dies Geständnis auch an sich!), „in den Kauf, sondern weiden sich an der reinen, ungetrübten, natürlichen Weiblichkeit, an einem sinnlichen Schmelz der Liebe, welcher die der Christinnen bei weitem übertreffen soll." Von Rahel glaubt Wally, „daß diese Frau unter Denken verstanden hat, die Dinge immer von der verkehrten Seite anfassen oder doch von der entgegengesetzten,

Digitized by Google

gegenüber dem gewöhnlichen Wege“ . . . „Man glaubt eine Prieſterin mit Weisſagung in ihr zu finden, und wird doch von ihr nur angeregt, oder vielmehr nur herausgeriſſen aus dem alten Kreiſe ſeiner Vorſtellungen.“

Wie wenig kritiklos Gutzkow ſchon hier bei aller jugendlichen Unreife bleibt, bekundet auch das Urteil, das er Wally über Bettina aufzeichnen läßt: „Spielerei — alte Gedanken; nur klaſſiſche neue Formen. So ſprechen, gehen, laufen, eſſen, trinken, ſchlafen, handeln — wie es einem gerad' einfällt? Ich konnte es einmal; jetzt nicht mehr. Bettina hatte ſo lange freien Willen, ſich ein Geſetz zu ſchaffen; und nun ſo alt, und noch immer kein Geſetz! Ihr Buch iſt ungereimte Poeſie. Ein freies Weib iſt nur erträglich mit Spekulation.“ Im Jahre 1833 war „Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde“ erſchienen, ſoeben 1835 ließ Bettina „Goethes Briefwechſel mit einem Kinde“ als Leuchtkugel ihres Geiſtes aufſteigen — und ſchon bezeichnet Gutzkows „Wally“ durch den Standpunkt dieſer Kritik eine bezeichnende Wendung von phantaſtiſchem Spiel und geiſtreicher Plauderei zu ernſter Reflexion, zum bohrenden Zweifel.

Freilich werden nun die typiſchen Geſtalten der neuen, jungdeutſchen Literatur „von des Gedankens Bläſſe angekränkelt“. Erheblich doktrinärer noch als die

Digitized by Google

Frauen geben sich die Männer. So entdeckt Cäsar in der Liebe zu Jüdinnen noch einen besonderen Reiz, weil er die Ehe durchaus nicht als ein Institut der Kirche gelten lassen will, zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen aber die Zivilehe der gegebene Ausweg ist. Cäsar, den eingefleischten Doktrinär, reizt überhaupt „Delphinens Situation". Er bittet um ihre Hand. Er wird „in Ländern wohnen, wo das französische Recht herrscht. Er ist glücklich, sich ohne die Kirche verheiraten zu dürfen. Eine bürgerliche Verbindung wird zwischen ihm und Delphinen stattfinden." Nur zu theoretisch ist damit doch wiederum eine moderne Forderung geltend gemacht, deren Erfüllung in Deutschland noch vier Jahrzehnte auf sich warten ließ.

Wenn wir ob der grauen Theorie, in welcher der männliche Held des Romans lebt und webt, nicht allzu streng mit dem Dichter ins Gericht gehen sollen, müssen wir wahrnehmen, daß er auch diesen Cäsar überschaut und, fern von einseitiger Verherrlichung, realistisch charakterisiert. Schon Johannes Proelß („Das junge Deutschland", S. 562) beklagt, daß man zu weit Gutzkows Seelenbild nach dem Bilde Cäsars düster ausgemalt. Wir haben bei mancher individuellen Verwandtschaft mit dem Dichter hier doch überhaupt Zeitfarbe, typische Erscheinungen aus der heraufdämmernden modernen Periode zu sehen, wie sie schon der greise Goethe als problematische Naturen bezeichnete.

Digitized by Google

Gleich in Cäsars erster Einführung kommt es wenigstens zur Aussprache, daß er alle Wesen „an seiner eigenen Individualität zerrieb“ . . . „Um Nase und Mund schlängelten Furchen, in welche die frühe Saat der Erkenntnis gefallen war, jene Linien, die sich von dem lieblichsten Eindrucke bis zu dämonischer Unheimlichkeit steigern können. Cäsars Bildung war fertig . . . . . Cäsar hatte die erste Stufenleiter idealischer Schwärmerei, welche unsre Zeit auf junge Gemüter eindringen läßt, erstiegen. Er hatte einen ganzen Friedhof toter Gedanken, herrlicher Ideen, an die er einst glaubte, hinter sich . . . Er war reif, nur noch formell, nur noch Skeptiker . . . Er war durch die Schule hindurch und hätte nur noch h a n d e l n können; denn wozu ihn seine toten Ideen machten, er war ein starker Charakter.“ Gewiß gelingt es dem so jugendlichen Dichter nur teilweise, diesen Entwurf der Charakteristik in Handlung und Charakterbetätigung umzusetzen: in so neuen Originalfiguren hat gerade der erste Ansatz schon seine literarhistorische Bedeutung. Daß es mit Cäsars Handeln nicht weit kommt, muß Gutzkow sofort zugestehen, indem er ihn ausdrücklich zum Typus jener Zeit erhebt: „Unglückliche Jugend! Das Feld der Tätigkeit ist dir verschlossen, im Strome der Begebenheiten kann deine wissensmatte Seele nicht wieder neugeboren werden; du kannst nur lächeln, seufzen, spotten, und die Frauen, wenn du liebst, unglücklich machen!“ Insoweit ist dem

Digitized by Google

Dichter die Durchführung dieses diffizilen Charakters allerdings gelungen.

Cäsars blasierte Reflexion vermag Wally anzuziehen, aber nicht ihr Temperament zu befriedigen. Sie vermißt an ihm die Natürlichkeit. Sein Evangelium des Egoismus verletzt sie schon durch die Langeweile, welche ihr alle Theorien einflößen (I, 4). Wir verfolgen weiter, wie Cäsar nichts mehr verdrießt als das Warmwerden. Was er mit Wally spricht, sind im Grunde „Raketen, die sie sich einander zuwarfen." Seine ironische Neigung, sein frivoles Lächeln, seine schnellfertige Ablehnung des Christentums verursachen Wally, der Zweiflerin, aber doch Gottsucherin, einen zerreißenden Schmerz (I, 5). Selbst mitten in der Liebesannäherung schlägt ihn die Reflexion in den Nacken und zerstört jede Illusion, jede Unmittelbarkeit der Empfindung (I, 9). Vor allem unterläßt der Dichter nicht, zur Anschauung zu bringen, daß Cäsars Spiel mit den christlichen Wahrheiten für Wally „peinlich" ist, gerade weil sie sich seiner Sophistik zugänglich weiß. Gibt er sich doch „öfter das Ansehen, als ließen sich einige Wahrheiten sogar im christlichen Glauben unumstößlich beweisen. Dann tut er's und beginnt über die schwierigsten Punkte Entwickelungen, welche er mit ernster Miene durchführt und wenn er zu Ende ist, für phantastischen Witz erklärt" (vergl. Wallys Aufzeichnung im Tagebuch). So wird der einzige Effekt, den Cäsar erreicht, in der

Digitized by Google

Tat der, das ihm liebend vertrauende Weib „unglücklich zu machen“: seine „Geständnisse über Religion und Christentum“ nehmen Wally die letzte Stütze im Leben. „Sie hatte die tiefe Überzeugung in sich, daß ohne Religion das Leben des Menschen elend ist. Sie ging nun damit um, dem ihrigen ein Ende zu machen.“

Wir sehen, der Dichter hat nicht wenig getan, den Charakter Cäsars und damit die Geständnisse desselben für den mit künstlerischem Blick Lesenden zu objektivieren. Lassen wir den Roman für sich selbst sprechen, so kann der unreife und stellenweise Ärgernis herausfordernde Skeptizismus der mündlichen und schriftlichen Geständnisse Cäsars, ebenso wenig wie manche verzweifelte Reflexion Wallys ohne weiteres dem Dichter persönlich untergeschoben werden. Nun hat Gutzkow später freilich gestanden, er habe jene „Geständnisse über Religion und Christentum“ ursprünglich als selbständige Schrift verfaßt, um dem größeren Publikum eine Quintessenz der sogenannten „Wolfenbüttler Fragmente des Ungenannten“ zugänglich zu machen; erst nachdem Campe den Verlag dieses Auszuges abgelehnt, habe er ihn in den Roman verflochten, dessen Stoff ihm inzwischen aus einem Erlebnis zufloß (Rückblicke auf mein Leben, S. 140 f.). Aber dann war der vierundzwanzigjährige Dichter inzwischen über den Standpunkt der „Fragmente“ hinausgewachsen, denn seine Wally zeichnet auf: „Und doch können die F r a g m e n t e nicht befriedigen.

Digitized by Google

Sie deuten auf eine Naturreligion, mit deren Voraussetzungen sich die heutige wissenschaftliche Bildung kaum noch begnügen würde. Die Frage muß höher liegen. Sie bringt dort nicht in das Innre der Christuslehre ein, sie hält sich nur an deren historische Offenbarung."

Überdies führen Cäsars Geständnisse zeitlich weit über das Gebiet der „Fragmente" hinaus; in der Kritik der letzten Jahrhunderte des Christentums einschließlich der neueren Philosophien läßt sich ein gewisser Einfluß der analogen Untersuchungen in Heines Beiträgen „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" nicht verkennen, die soeben, Anfang 1835, als zweiter Band des „Salon" erschienen waren. Doch lese man nur Wallys Urteil über dieses Werk gleich anfangs im dritten Kapitel des Romans nach, um — zunächst äußerlich — den Abstand von Heines feuilletonistischer Behandlung des ernsten Gegenstandes zu verstehen: die Geständnisse des Gutzkowschen Romanhelden bleiben in ihrem trockenen Ernst ungenießbar; aber selbst in ihrem unreifen Fanatismus steckt immer noch mehr sittlicher Ernst als in Heines blendenden Aphorismen. Auch kommt Heines Grundtendenz: die Rehabilitation der Materie im Gegensatz zum Christentum, ihre Versöhnung mit dem Geiste, in Cäsars Geständnissen weniger zur Geltung als ein philosophischer Skeptizismus.

Doch dürfte Heine den Weg zu St. Simon gewiesen haben, in dessen Anerkennung zwar nicht als Re-

Digitized by Google

volution, aber als Symptom Cäsars Kritik der Religionsgeschichte ausmündet. Mit Heranziehung dieses christlichen Sozialismus gewinnt der Roman einen weiteren modernen Zug. Genug, überall sehen wir, wie willig der blutjunge Dichter jede neue Idee aufgreift, aber auch wie bald seine Auseinandersetzung mit ihr beginnt. So tritt er mit der „Wally" in arger Unfertigkeit auf, aber doch bereits in merklicher Entwicklung.

Als Dokument der Zeit, als Vorstoß moderner Ideen und Charaktere kommt deshalb dem Roman literaturgeschichtliche Bedeutung zu. Verhängnisvoll wird diese Neigung zur Theorie aber der dichterischen Komposition. Wallys Tagebuch führt wenigstens bei allen Reflexionen die innere Entwicklung der Heldin fort, ja fängt zwischendurch Reflexe der fortschreitenden äußeren Handlung auf. Cäsars Geständnisse aber halten sich rein didaktisch im Stil der historisch-philosophischen Abhandlung. Ein Anhang über „Wahrheit und Wirklichkeit" — vielleicht nur beigegeben, um die Ausdehnung über zwanzig Bogen zu treiben, wodurch das Buch vor der Zensur bewahrt blieb — dieser Anhang erhöht noch den theoretisierenden Charakter des Ganzen. Zudem wird die Haupthandlung von zwei größeren Episoden durchbrochen, die freilich an sich nicht übel erzählt sind, auch in ihrer Wirkung beitragen, Wallys empörende Herzenskälte zu offenbaren.

Digitized by Google

An theoretischen Erörterungen fehlt es auch im einzelnen nicht. Neben religiösen Gesprächen fallen namentlich zwei längere literarische Erörterungen auf, die auf den Abstand des Jungen Deutschland von der Romantik einige Schlaglichter werfen (im dritten und fünften Kapitel des ersten Buches). Ebenso wenig fehlt es an reflektierenden Bemerkungen des Dichters selbst, welche die neuere Erzählungskunst mehr und mehr als Durchbrechung des epischen Stils abweist. Z. B. „O welch ein Glück, sich mit dem faden Mittelgut in ewig gleichen Kreisen herumzudrehen!“ (I, 2) „Natürlich kamen sie (die Erzeugnisse der neuesten Literatur) frisch aus dem Buchladen; anständige Leute lesen nicht aus Leihbibliotheken“ — „Die Gottheit ist nirgends näher, als wo ein Herz an ihr verzweifelt“ (I, 3) u. dergl. Ein doktrinärer Zug bricht schließlich sogar in manchen Vergleichen und Bildern durch. Die Kavaliere, welche Wally auf ihrem Ritt begleiten, „hingen nur wie der Eisenfeilstaub am Magnet, wie die Nachahmung am Genie, wie das Ordinäre am Wunderbaren“ (I, 1). Der Dichter selbst hebt an seiner Heldin hervor: „sie brauchte gern physikalische Gleichnisse und verglich sich mit dem Gefühl eines lebenden Wesens, das man in die Glocke einer Luftpumpe setzt; mit dem Vogel, dem es von innen und außen bei entzogener Luft weh wird.“

Indessen, hier liegt im Grunde doch nur Überbietung eines Stilmittels vor, das der „Wally“ auch

Digitized by Google

rein künstlerisch einen gewissen eigenartigen Wert erwirbt und neben den Ansätzen zu realistischer Charakteristik ihr auch innerlich Wesenheiten eines modernen Kunstwerkes verleiht. Es ist die durchgehende Neigung zu realistischer Bilderwahl. In dieser Hinsicht wird Gutzkows Schulung an Heine unverkennbar. Am unverkennbarsten, wo diese Methode auf Heine selbst Anwendung findet — in jenem Urteil über den zweiten Band des „Salon“: „Hier sind all die gelehrten, bemoosten Karpfen der deutschen Philosophie mit Frühlingspetersilie und Vanille zubereitet. Man sollte die Bonbons in Aphorismen aus Heines Salon einschlagen“ (I, 3). So lese man weiter das Bild vom Senken der Augenwimpern: „Dieses Herablassen des Vorhangs, dieser Fensterladenschluß der Weiblichkeit, diese Verhüllung ist das reizende Gegenteil dessen, was sie scheint, weil sie nur allmähliche Entwaffnung ist. Es ist das Sinken des Tages, der aufsteigende Stern, dessen feuchte Strahlen die Kronen der Blumen auflockern und die Kelche erschließen, während die Kelche zu schlafen scheinen“ (II, 2). Gleitet dieses Bild noch aus der mechanischen Welt in eine romantisch beleuchtete, aber richtig beobachtete Naturszene hinüber — wie es ja oft auch für Heines Verfahren bezeichnend ist —, so überwiegt doch das Verweilen der Bilder in der mechanistischen Alltagswelt. „Ihr Gedächtnis muß weite Taschen haben“ (II, 5) — „Diese junge Berlinische Schwätzerin . . . setzte

sich die Mütze der Verwunderung auf" (II, 7) — „Da lagen sie alle, die wie ein Kapital angelegten Eindrücke der Vergangenheit, ohne die lachenden, fröhlichen Zinsen des Umgangs und des Bewußtseins zu tragen" (ebenda) — in Wallys Tagebuch gar, zugleich mit dem Stempel des rücksichtslosen Heineschen Witzes: „Aus jenem kleinen christlichen Senfkorn ist ein ganzes Senfpflaster geworden, das der gesunden Vernunft die brennendsten Blasen zieht!" — ähnlich ist wohl schon eine frühere Stelle des Tagebuches aufzufassen: „Darum schwillt Delphine von Liebe. Das Segel ihres Herzens ist niemals schlaff, sondern immer aufgebläht, rund und voll, immer auf rauschender Fahrt."

Zu den realistischen Ansätzen der „Wally" wäre auch die gelegentliche Hindeutung auf Zusammenhänge zwischen geistigen und körperlichen Erscheinungen zu zählen. Ein paarmal wenigstens sind physische Kennzeichen für psychische Zustände angeführt: Wallys „lange Augenwimpern senkten sich majestätisch sanft auf die bläulichen Ultramarinringel, welche unter dem Auge so viel Leidenschaft verraten" (II, 2). Delphinen gesteht Wally (im 2. Tagebuchblatt) einige hübsche Gewohnheiten zu; namentlich verbreitet sie sich über eine blitzesschnelle Bewegung der linken Hand über Stirn und Auge, welche immer mit einer Erregung ihrer Seele zusammenhängt. Delphinens weitere Charakteristik führt zu Zügen jüdischer Stammes-

Digitized by Google

psychologie, die zum teil physiologisch begründet sind; insbesondre ist ihre Liebe „ganz pflanzenartiger Natur, orientalisch, wie eingeschlossen in das Treibhaus eines Harems, der alles erlaubt, jedes Spiel, jede weibliche (aber wollüstig-ergreifende) Gedankenlosigkeit, alles, alles". — Nicht minder klingen in dem Charakter Jeronimos, des Schwagers und leidenschaftlichen Liebhabers der Heldin, neben phantastischen auch einige realistische Töne dieser Art an, um seine „Entnervung" (II, 8) und Geistesverwirrung zu kennzeichnen, — „das dunkle Feuer seines Auges hatte sich selbst verzehrt, ein Büschel dünner Haare deckte den kahlen Scheitel" u. dergl. (II, 10). Derselben Betrachtungsweise entstammt die „totale Nervenentkräftung", welcher die Frau des Trompeters anheimfällt, weil die Trommel des verschmähten Tambours immer in ihrem Ohr fortklingt.

Ein Kennzeichen moderner Romantechnik dürfte schließlich in dem Versuch vorliegen, sich bündig auf tatsächliche Darstellung zu beschränken, ohne durch breite Motivierung die Zusammenhänge von Handlung und Charakter zu erläutern. Und doch ist diese Kraft dramatischer Charakteristik in dem literarischen Anfänger weder an Umfang noch an Tiefe hinreichend, um durch lakonische Tatsächlichkeit die entscheidenden Wendungen der Handlung verständlich zu machen. Oft genug ist gerade die Frage aufgeworfen worden: warum in aller Welt sich Wally und Cäsar nicht heiraten? Wir

Digitized by Google

zweifeln nicht, daß Gutzkow diesen günstigen Ausgang, überhaupt die reflexionslose Hingabe an das Gefühl durch die bizarren Charaktere beider Liebenden ausgeschlossen erachtete. Wenn auch gewiß die Trennung in beiden entscheidenden Stadien allzu sprunghaft, mit kahler Selbstverständlichkeit herbeigeführt ist, fehlt es doch nicht an Vordeutungen, daß Wally wie Cäsar für Glaube, Liebe und Hoffnung verloren sind. Das erstemal ist es Wally, die das Wort der Trennung spricht. Und wie nimmt es Cäsar auf? „Cäsar eilte nach Hause. Er hatte durchaus nichts, was ihn drückte, und doch entschloß er sich, eine kleine Reise zu machen" (II, 1). Wir sehen, Wallys Entschluß, den sardinischen Gesandten zu heiraten, überrumpelt Cäsar, aber erschüttert ihn im Grunde nicht. — Noch einmal wird Wallys Hand frei: sie trennt sich von ihrem unwürdigen Gatten, und Cäsar darf ihr als Kavalier zur Seite stehen. Jetzt wäre Wallys Herz bereitet, an ein männliches Herz, das ihr in Liebe entgegenschlägt, zu flüchten: aber Cäsar ist doch nur „heiter und lächelt und fürchtet nichts". Und als sie nun seine Entfernung von ihr aufzeichnet, fallen wieder bezeichnende Wendungen, die Cäsars Schritt in Zusammenhang mit seinem Charakter rücken: „Ich war gefaßt auf diese Eiseskälte, mit der mir Cäsar seinen Entschluß anzeigt. Was ich vermutete, ist eingetroffen. Delphinens Situation reizt ihn" — Wally meint das Voraussetzungslose im Geist der jungen Jüdin und die

Digitized by Google

Aussicht auf eine bloße Zivilehe! Cäsar bleibt — wie wir ja wissen — Tendenzbär selbst in der Liebe. — So tut die sprunghafte Darstellung den Charakteren jedenfalls keine Gewalt an.

Zwar nicht in den Charakteren, wohl aber in der Handlung finden sich einige Widersprüche, einer sogar in einem immerhin wesentlichen Moment. Vom fünften Kapitel des zweiten Buches an herrscht die Auffassung, daß Wally ihrem Manne nie ein Recht eingeräumt (s. auch (II, 10), daß sie eine Unberührte (wie sie sich selbst im Tagebuch nennt); und doch schloß die phantastische Nudität der Sigunen-Szene: „So stand Sigune einen zitternden Augenblick; da umschlang sie rücklings der sardinische Gesandte, der seine junge Frau suchte. Es war ein Tropfen, der in den Dampf einer Phantasmagorie fällt und sie in nichts auflöst" — übrigens wieder ein Bild, das romantischen Schimmer mit realistischer Durchführung vereint. — Auch in die Anfänge der episodischen Liebe einer Wiesbader Bürgerstochter hat der Autor nicht recht klar geblickt: erst soll sie den sentimentalen Tambour von der Infanterie verschmäht haben, weil sie „einem Trompeter von der Artillerie schon den Vorzug gegeben hatte"; und zwei Seiten später sollen wir glauben, daß sie „den Tambour bevorzugt, ehe die Trompete kam" (I, 8). Wenn wir weiter hören, daß der dumpfe Trommelklang nie aus ihrem Ohr weicht, so daß sie an Nervenentkräftung stirbt,

Digitized by Google

wären wir geneigt, der zweiten Version den Vorzug zu geben! Nicht anders in Wallys Ehegeschichte: dem leidenschaftlichen Finanztalent des sardinischen Gesandten trauen wir schon eine Ehe zu, die über den Besitz von Wallys Geld nicht hinaustrachtet; auch wäre sie für unsere Phantasie durch die Berührung des ekelhaften Gesellen befleckt. Und es ist wohl kein Zufall, daß die zweite Version die erste korrigiert; auch wenn hervorragendere Dichter sich in ähnliche Widersprüche verstrickten, kommt der ersten Auffassung meist nur episodischer Wert zu: sie ist durch die vorübergehende Situation nahegelegt, während die innere Notwendigkeit später unwiderstehlich durchbricht. —

Je leidenschaftlicher das vorliegende Literaturwerk umstritten ward und noch umstritten ist, desto geflissentlicher ließen wir es zunächst für sich selbst sprechen. Schon hierbei schlangen sich zu manchen Zeiterscheinungen Fäden, die es weiter zu verfolgen gilt.

Offenbar ist vor allem ein gewisser Zusammenhang der „Wally" mit Gutzkows eigener Vorrede zu Schleiermachers „Vertrauten Briefen über die Lucinde". Als er diese heikle Jugendschrift des großen Theologen im Januar 1835 veröffentlichte, hatte es Gutzkow auf eine Herausforderung der kirchlichen Kreise abgesehen, die den eben Dahingeschiedenen ganz für sich in Anspruch nahmen, ohne seines romantisch-sozialen Ausgangspunktes zu gedenken. In dieser

Digitized by Google

jungenhaften Schadenfreude, der offiziellen Theologie einen Streich spielen zu können, pflanzt sich der Dreiundzwanzigjährige als enfant terrible auf und schreibt manche ironische Wendung nieder, die ersichtlich mehr seiner Lust, Ärgernis zu geben, als seiner ernsten und reiflichen Überzeugung entsprach. Neben solchen frechen Jugendeseleien enthält Gutzkows Vorrede aber einige ernste Worte der Abrechnung mit Schlegels „Lucinde“: hier stehen wir vor den Voraussetzungen der „Wally“, wenigstens einer der beiden Seelen in ihrer Brust. Im Gegensatz zu der romantischen „Lucinde“ bezeichnet Gutzkow seine Auffassung der Frauenfrage als sozial und Schleiermacher als Überleitung zu dieser Anschauung. „Ich glaube an die Reformation der Liebe, wie an jede soziale Frage unseres Jahrhunderts.“ Und den Roman denkt er sich im Dienst dieser Aufgabe. „Wir haben Vorbilder . . . . . Erinnert euch der sentimentalen Periode! sie wurde durch den Roman geschaffen. Man glaubte anders zu lieben, als je geliebt worden ist.“

Damit war auf den „Werther“ als eigentliches Vorbild für den modernen Roman zurückgewiesen. Was jener für die Durchsetzung des leidenschaftlichen Gefühlslebens bedeutete, sollte „Wally“ für die freiere und selbständigere Stellung der Frau, für die Reform des Verhältnisses der Geschlechter werden. — Aber dieser vorausgeschickte Vergleich öffnet uns sogleich die Augen über den Abstand beider Romane: Goethes Dichtung

Digitized by Google

wuchs aus seinem Leben, wurde naiv zum Ausdruck der Zeitseele; für seinen neuen Roman kündigt Gutzkow die Absicht im voraus an, — man fühlt sie auch dem Werke selbst an, und man ist verstimmt. Doppelt verstimmt, wo äußerliche Analogie zu Werther-Szenen — wie im ländlichen Ball, in Episoden, in Aufzeichnungen, im Ende der Heldin — den Vergleich nahelegt. So weit indes der Abstand in rein künstlerischer Beziehung reicht, der Einblick in die Seele der deutschen Jugend ihrer Zeit, die Ankündigung eines neuen Geschlechts rückt beide Romane als historische Dokumente in eine gewisse Beziehung.

Fragt man nach demjenigen Werke, das von der „Lucinde" die Brücke zur „Wally" schlug, so wäre auf die „Lelia" von George Sand zu verweisen, die 1833 erschienen war. Lelia ist die moderne Frau von geistiger Bedeutung, die doch der Liebe nicht hat, die von Zweifel und Weltschmerz durchsetzt ist, deren Impietät einen satanischen Anflug gewinnt. So scheint sie nicht nur offenbar auf Wally selbst, gelegentlich auch auf die Ausbildung der Cäsar-Gestalt eingewirkt zu haben, wie andrerseits einzelne Situationen der männlichen Gestalten auf Wally übertragen sind. Schließlich fehlt es nicht an dem Gegenstück weiblicher Üppigkeit zu Lelias sinnlicher Unnahbarkeit. Auch läßt sich schon an dem Werk der George Sand nicht die Tendenz verkennen,

Digitized by Google

einen Typus der modernen Frau zu zeichnen — freilich in manchen Zügen nach dem eignen Bilde.

Aber fehlte es Gutzkow gänzlich an solchen lebenden Modellen? Wenigstens durch literarisches Medium boten sich ihm soeben zwei bedeutende Frauen des deutschen Lebens dar: mehr als der vorherrschend romantische Charakter Bettinas prägte der vorherrschend moderne Charakter Rahels Züge aus, die nicht ohne Eindruck auf Gutzkow blieben. Wenn Wallys Tagebuch sich zweimal ausführlich mit ihr auseinandersetzt, so spricht der Dichter aus ihr; und trotz dieser überlegenen Kritik der preziösen Originalität Rahels lassen sich manche Berührungen nicht verkennen: der Verzicht auf gläubige Hinnahme der Überlieferung, das Bedürfnis nach neuen positiven Werten, und bei all solchen Merkzeichen moderner Selbständigkeit doch wieder der weibliche Hang, sich mit einer für den Augenblick blendenden Scheinlösung zu begnügen, anstelle der Erkenntnis ein Bonmot hinzunehmen. Dabei hatte schon Rahel den Selbstmord für gewisse Fälle verteidigt. Und wie George Sand ihren eigenen Charakter in Lelia und deren Widerspiel zerlegte, so sind neben einigen geistigen Zügen von Rahel, die sich an Wally finden, Züge ihrer Sinnenwelt auf die Jüdin Delphine übergegangen: nicht nur typische Momente, auch die mehrmalige unglückliche Liebe, ohne daß sie den Männern entweiht erscheint.

Digitized by Google

Doch auch persönlich trat Gutzkow Frauen nahe, die ihm die Wahrnehmung aufdrängten, daß sie aus der sozialen und geistigen Unselbständigkeit herausstrebten. Bemerkenswert erscheint uns schon seine Freundschaft mit Charlotte Birch-Pfeiffer, der gefeierten Schauspielerin und Schriftstellerin. Im Hochsommer 1834 war er gerade zu Schwalbach mit ihr wieder in angeregtem Verkehr zusammengetroffen. Die Verlegung von Wallys Badeaufenthalt nach Schwalbach dürfte nicht zufällig sein: uns ist es zweifellos, daß nicht nur zahlreiche Situationen, sondern äußere und innere Züge von Charlotte Birch selbst in das Wally-Bild hinüberflossen. Man beachte nur, was Gutzkow in seinen „Rückblicken" (S. 117 f.) über den Verkehr mit ihr erzählt: „Vor den Verführungen des grünen Tisches war die leidenschaftliche Frau nicht sicher. Selbst in Schwalbach, wo sie die Stahlquelle trank, in dem Bade der bleichsüchtigen jungen Damen, war das schnurrende Rad im Gange . . ." Damit vergleiche man das sechste Romankapitel, in welchem Wallys Schwalbacher Aufenthalt anhebt: „Eines Tages stand sie an einem Orte, den sie vorzüglich liebte, am grünen Tische. Sie hazardierte im Pharo" u. s. f. Zunächst freilich gewinnt die Romanheldin, mit Cäsars Hinzutreten aber stürzt auch ihr Glück — wie das ihres Modells — zusammen. Auf eine tiefergreifende Analogie deutet Gutzkows weiteres Geständnis hin: „Wir verbrachten manche Stunde in jener

Digitized by Google

Stimmung, wo uns ein starker Wille gewonnen zu haben glaubt, wir auch aus Gründen des Gemüts durchaus keinen Einspruch tun und doch sind wir meilenweit von einander geschieden.“ Auch der Birch sagte man mehr Herbheit als Grazie nach.

Nicht lange, und eine erschütternde Katastrophe offenbarte ganz Deutschland, daß die moderne Frau in mancher Ehe den Mann an geistiger Bedeutung wie an Energie des Handelns überrage, freilich auch, daß es Bedürfnis ihres dennoch schwachen Geschlechtes bleibe, zum Manne aufzublicken, sich an ihm emporzuranken. Charlotte Stieglitz griff zum Dolch, als sie diese Befriedigung im Leben nicht mehr finden konnte: vielleicht daß die Erschütterung über ihren Tod den Mann ihrer Liebe zu der Höhe der Gefühle, zu der Kraft des Schaffens erhebt, die sie in stolzen Liebesträumen ihm zu eigen geglaubt! Freilich führt eine unbefangene Prüfung des Denkmals, das ihr Theodor Mundt größtenteils aus ihren eigenen Aufzeichnungen und Briefen errichtet, auf mancherlei Umstände ihrer Ehe, welche ihrem Selbstmord den rein heroischen Charakter denn doch in etwas benehmen, ihn vielmehr organischer motivieren. Ihr Mann war nervenleidend bis zur geistigen Erschöpfung; sein Zustand bereitete der geistig und körperlich blühenden Gattin äußerste Pein: den sie so hoch geträumt, sah sie elend zusammenbrechen! Ihre Sehnsucht nach Glück fand in dieser Ehe keine Be-

Digitized by Google

friedigung; ja der Kranke entpuppte sich nach Krankenart als elender Egoist . . . Aber Mundts Denkmal, dessen Vorrede vom 5. August 1835 datiert ist, lag Gutzkow über der Wally-Dichtung noch nicht vor. Er hörte nur, daß die bedeutende, den Ideen der Zeit leidenschaftlich hingegebene Frau sich am 29. Dezember 1834 mit einem Dolch getötet hatte. Auch die näheren Umstände ihres Selbstmordes wurden sogleich bekannt: sie hat Gutzkow nebst dem Werkzeug der Tat offenbar übernommen (m. vergl. den Schluß des Romans mit Mundts Darstellung S. 307 ff.); nur legt Gutzkow seiner Heldin, entsprechend ihrem Motiv, den Ausdruck der Verzweiflung auf das Antlitz. Interessant ist es immerhin, daß sich im Tagebuch und in Briefen der Charlotte Stieglitz über Bettina und ursprünglich auch über Rahel Urteile finden, die sich ziemlich weithin mit Wallys Tagebuchblättern berühren (vergl. in Mundts Denkmal besonders S. 85 f. und 265 f.). — Aus den Schranken ihres Geschlechtes hatte Charlotte Stieglitz herausgestrebt: „Was kann eine Frau t u n? Sie kann höchstens vor Kränkung st e r b e n!“ Das also war das Ende . . .

Und wo mochte es anheben? Unmittelbar in die Zeit jener Katastrophe fällt Gutzkows Übersiedelung nach F r a n k f u r t a m M a i n. Hier zog ihn ein junges Mädchen gerade durch heitre Laune und blühende Wangenfarbe öfters in Gesellschaft an. Der jugendliche Heißsporn konnte sich nicht enthalten, auch zu ihr von

Digitized by Google

dem zu sprechen, was ihn bewegte: von den theologischen Streitigkeiten und der Christusfrage. Zu seinem Schrecken geriet das Mädchen in die äußerste Aufregung. Mit beiden Händen abwehrend, die Augen weit aufgerissen, rief sie ihm entgegen: „Davon reden Sie nicht! An all das nur zu denken macht wahnsinnig!“ Ihn erschütterten diese Worte um so mehr, als er eine Neigung fühlte, sich der jungen Dame zu nähern. Dieser Schritt wurde später auch getan und wieder zurückgetan. Nur jenes Wort verhallte nicht. Das war der Anfang, der entscheidende Anstoß für seine neue Dichtung. Es ward der Roman des selbständigen Weibes, das den Glauben an die positiven Werte des Lebens verloren hat, die Tragödie der modernen Zweiflerin.

Die Entstehung der „Wally“ vermittelt aufs neue die Wahrnehmung, die sich uns schon aus der objektiven Würdigung des fertigen Werkes selbst ergab: daß Gutzkow mindestens bestrebt war, den Skeptizismus der Zeit zu objektivieren, ihn etwa in seinem historischen Recht, aber auch in seiner verheerenden Unfruchtbarkeit zu verfolgen. Gutzkows eigene Kämpfe mit Hengstenberg auf Grund seiner dreisten Vorrede zu Schleiermachers „Vertrauten Briefen über die Lucinde“, der Eindruck der Wolfenbüttler Fragmente, die soeben 1835 in vierter Auflage erschienen waren, sowie des gleichzeitig veröffentlichten zweiten Bandes von Heines „Salon“ — all

Digitized by Google

diese persönlichen Eindrücke des stark impressiblen Jünglings bilden gewiß den Nährboden für die doktrinären Seiten des Romans, aber es sind Stimmungen, über die der Dichter selbst schon, wenn nicht hinauswächst, mindestens hinausstrebt. In welcher Stunde des deutschen Geisteslebens wir stehen, kündet am vernehmlichsten „Das Leben Jesu“ von Strauß, dessen Vorrede vom 24. Mai 1835 datiert ist. Gutzkow hat in seinen Rückblicken betont, er habe sich von dieser mythischen Deutung des Christentums nicht befriedigt gefühlt, läßt aber durchblicken, wie er doch von der geistigen Gärung ergriffen wurde, in welche dieser Sauerteig alle Gebiete des deutschen Geisteslebens versetzte. In solcher erregten Stimmung wagt sich der junge Literat vorschnell hinaus, nicht ahnend, wie man ihn heimschicken würde . . .

Am 16. August 1835 ward — wie wir gleich eingangs sahen — die „Wally“ ausgegeben. Am 11. September begann Wolfgang Menzel in seinem „Literatur-Blatt“, der Beilage zum Stuttgarter „Morgenblatt“, eine vernichtende Kritik des Romans, die er in der nächsten, am 14. September erschienenen Nummer, zu Ende bringt. Wir drucken das folgenschwere Dokument im Anhang (Nr. I) ab, um dem Leser ein eigenes Urteil zu ermöglichen. Darüber kann wohl für den leidenschaftslos nach historischer Gerechtigkeit Strebenden heute kein Zweifel aufkommen, daß Menzels Ausbruch weniger eine auf objektive Würdigung aus-

Digitized by Google

gehende Kritik als ein auf Vernichtung des Autors berechnetes Pamphlet ist. Gewiß war es Menzels gutes Recht, die Unreife des Romans und die etwa andern unreifen Geistern davon drohende Verwirrung zu kennzeichnen; gewiß trägt der in seinen Gefühlen herausgeforderte Gegner eine Abfertigung dieser Art selten mit sachlicher Ruhe vor; gewiß selbst haben gewalttätige literarische Päpste zu allen Zeiten den unbequemen Anfänger und gar den abtrünnigen Jünger literarisch unmöglich zu machen gesucht. Aber all solche Erwägungen nehmen nichts von den beiden offenkundigen Tatsachen hinweg, daß Menzels Polemik zum guten Teil auf ungeheuerlicher Entstellung des Romans beruht und über das literarische Gebiet auf persönliche Vernichtung des Autors hinauszielt. Man muß Gutzkow einräumen, daß die Sigunen-Szene eher einer klösterlichen Phantasie als der Frivolität eines Wollüstlings entstammt, daß man sie eher im Vollgefühl kälterer Vernunft hätte auslachen als anklagen sollen" (vergl. Anhang V im drittvorletzten Absatz). Jedenfalls ist es eine Fälschung, wenn Menzel sich in Heraufbeschwörung des Bordells nicht genugtun kann. Auch der religiöse Skeptizismus — in so jungenhafte Torheiten er sich verrennt — wird verfälscht, wenn Menzel ihn als eine nur im Bordell mögliche Gesinnung denunziert. Wir hatten schon den Abstand von dem leichtfertigen Ton eines Heine festzustellen, und kein Geringerer als der Kirchenrat Paulus, damals Haupt der

Digitized by Google

Rationalisten, hat in einem öffentlichen Sendschreiben an Gutzkow (Anfang 1836) nachgewiesen, wie stark das religiöse Bedürfnis Wallys sei und wie sie eben an ihrem Zweifel zugrunde gehe. Im Roman selbst heißt es zur Motivierung ihres Selbstmordes gegen Schluß: „Sie hatte die tiefe Überzeugung in sich, daß ohne Religion das Leben des Menschen elend ist."

Widert der hochmütige, in schmutzigen Bildern wühlende Ton der Menzelschen Abfertigung schon für sich an, so gewinnt ihre Tendenz noch eine besonders bedenkliche Beleuchtung durch den Hinweis auf die neue Revue größten Stils, die Gutzkow (in Gemeinschaft mit Wienbarg) angekündigt hatte. Daß Menzel der gefährlichen Konkurrenz vorbeugen wollte, wird ebenso wie seine denunziatorische Absicht durch die Beharrlichkeit und Perfidie, mit der er seine Angriffe fortsetzt, immer augenfälliger.

Es ist wahr, Menzel durfte sich besonders herausgefordert fühlen, wenn gerade Gutzkow an die Spitze einer neuen Schule trat. Als Menzel in die württembergische Kammer gewählt war, hatte er den angehenden Schriftsteller als seine literarische Hilfskraft angeworben — freilich erwies er Gutzkow keine Wohltaten: die Entschädigung des jungen Hilfsredakteurs belief sich monatlich auf 30 Gulden! Zuerst weilt Gutzkow vom November 1831 bis Ostern 1832 in Stuttgart, dann arbeitet er außerhalb fürs „Literatur-Blatt" weiter, bis ihn Menzel

Digitized by Google

für den Herbst 1834 während der neuen Kammer-Session wieder nach Stuttgart zieht. Dazwischen liegt nun namentlich die vierzigtägige Reise, welche Gutzkow im Hochsommer 1833 mit Heinrich Laube nach dem Süden antrat. Der fortgesetzte literarische und allgemein geistige Meinungsaustausch mit diesem burschenschaftlichen Draufgänger, namentlich auch die Lektüre von Laubes damals schon abgeschlossener Novelle „Die Poeten", die er als ersten Band eines Zyklus „Das junge Europa" erscheinen ließ, wirkt klärend und anfeuernd auf die Anschauungen Gutzkows, zumal er sich in der Nähe von Menzels Richtung enttäuscht fühlte. Wie Laube mehr die demokratische, vertrat Menzel mehr die christlich-germanische Seele der Burschenschaft. Wienbargs „Ästhetische Feldzüge" erschienen bald darauf, „dem jungen Deutschland gewidmet". Als Gutzkow im Herbst 1834 nach Stuttgart zurückkehrt, kommt es mit Menzel zum Bruch. Und nun verbündet sich der Abtrünnige mit Wienbarg selbst zur Herausgabe eines Organs der neuen Zeitideen! Menzels kritische Vormacht war aufs äußerste gefährdet . . .

Dem ersten Überfall folgt schnell Schlacht auf Schlacht. Zwar auf die Herausforderung zum Zweikampf antwortet Menzel: „Nicht hinter Hecken und Zäunen erwarte ich meine Gegner, sondern auf dem offenen Felde der Literatur". Dennoch bleibt der Kampf nicht auf dieses Feld beschränkt. Bereits am 19. Sep-

Digitized by Google

tember bringt die Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ eine „Erklärung gegen Dr. Menzel in Stuttgart“, welche Gutzkow am 13., schon auf die erste Hälfte der Wally-Rezension hin, verfaßt hatte. Wie er sich von dem Geist, der durch die Jugend weht, fortgerissen und von Menzel entfernt fühlte, kommt zu unzweideutigem Ausdruck: „Auf meinen Reisen bin ich erstaunt, alle jungen Köpfe gegen ihn eingenommen zu finden.“ An die Entwicklung seines Verhältnisses zu Menzel schließt der öffentlich Bloßgestellte die Zuversicht, die immerhin von sittlichem Ernst zeugt: „Einem Manne, der seine Seele aufs Spiel setzt, um die Wahrheit zu erforschen, kann sich Deutschland niemals, niemals entziehen.“

Am 24. September antwortet Menzel im selben Blatte mit einer ganz kurzen Gegen-Erklärung. Er bezeichnet den Erscheinungsort von Angriff und Verteidigung: „Deutschland möge vergleichen und urteilen.“ — In seinem „Literatur-Blatt“ veröffentlicht Menzel indes am 28. September eine „Zweite Abfertigung des Dr. Gutzkow, worin er abermals den allgemeinen Unwillen gegen „die Affen des französischen Lasters“ beschwört.

Schon seit 23. September angekündigt, erscheinen am 6. Oktober beim Verleger der „Wally“ zwei besondere Flugschriften: Gutzkows „Verteidigung gegen Menzel und Berichtigung einiger Urteile im Pub-

Digitized by Google

likum", woraus wir alles, was sachlich unmittelbar auf den Roman bezug nimmt, im Anhang II wiedergeben; sowie von Wienbarg: „Menzel und die junge Literatur. Programm der Deutschen Revue."

Die sowohl sachliche wie persönliche Abwehr seiner Angriffe und die neue, ausführliche Ankündigung der jungdeutschen Zeitschrift versetzt Menzel in eine fieberhafte Tätigkeit. Am 19. Oktober bringt sein „Literatur-Blatt" eine „Dritte Abfertigung des Dr. Gutzkow", am 23. gleich zwei Schläge gegen die junge Schule auf einmal, indem er Mundts Denkmal für Charlotte Stieglitz und Wienbargs „Ästhetische Feldzüge" bespricht. Wieder, wie schon in der Wally-Kritik, drapiert er sich als Zionswächter: „Das sind die Früchte jener Schule poetischer Überreizung und unersättlicher Begehrlichkeit", eifert er gegen die Flucht der Stieglitz aus dem Leben. „Die Verspottung der Ehe gehört auch zu den Lehren der neuen Frankfurter Unsittlichkeitspropaganda." Hier kehrt Menzel die historischen Verhältnisse um: wir wissen ja, der Selbstmord der Stieglitz hatte vielmehr auf die „Wally" gewirkt; Gutzkows einschlägige Schriften erschienen erst nach dem Tode jener Unglücklichen. — Höchst bezeichnend, daß Menzel jetzt erst die Gefährlichkeit von Wienbargs „Ästhetischen Feldzügen" entdeckt, die seit mehr als Jahresfrist vorlagen! Er sucht einem solchen Einwurf vorzubeugen: „Dieses Buch er-

Digitized by Google

hält erst jetzt Bedeutung, nachdem das Auftreten Gutzkows bewiesen hat, daß die darin ausgesprochenen Ansichten nicht bloß Grübeleien eines verdorbenen Geistes sind, sondern daß es sich in der Tat von einer neuen Sekte handelt, deren Grundsätze weit ausgebreitet werden sollen." Wohin Menzel zielt, kann nunmehr kaum noch zweifelhaft bleiben. Es war sein gutes Recht, entsprechend seiner Überzeugung, das Ausspielen der Sinnenfreude gegen die angebliche Askese des Christentums zurückzuweisen. Aber er wiegelt auf: „Unkundige mögen hieraus den Schluß ziehen, was ferner geschehen würde, wenn man diese Schule sich ausbreiten ließe.. Aus einem Funken kann ein Brand werden... Unter der Maske des französischen Republikanismus (!) schwärzt diese neue Frankfurter Läster- und Lasterschule eine furchtbare Unzucht ein." Bedenklich sei es, wenn man „in die gärenden Elemente der Zeit ein bisher noch fehlendes sich einmischen sieht . . .: dies ist die soziale Immoralität, wenn sie anfängt, edlere politische Leidenschaften zu vergiften." Und gar: „Heute gehören diese Grundsätze noch den engern aristokratischen Kreisen der Literatur an . . . Aber schon der Umstand, daß dieselben Leute zugleich Republikaner, deutsche St. Simonianer, Reformatoren der Ehe ꝛc. sein wollen, beweist uns, in welcher Richtung ihre Grundsätze, wenn sie sich in Deutschland fixieren könnten, tiefer ins Volk hinabsteigen würden . . . Heute habt ihr es

Digitized by Google

nur mit aristokratischen Wildfängen, morgen vielleicht habt ihr es mit der Volkshefe zu tun, in welcher die Gemeinheit, die von oben kommt, immer fruchtbaren Schlamm findet." Was hieß das anders als videant consules! ja periculum in mora!

Doch Menzel bleibt bei solchem allgemeinen Anruf der staatlichen Gewalt gegen eine tollkühne literarische Richtung nicht stehen. Am 11. November denunziert er sogar bestimmte Personen, deren Verbrechen in der Zusage ihrer Mitarbeit an der neuen Revue bestand! Daß die beiden Jungdeutschen in der Ankündigung der „Deutschen Revue" auch „eine Menge Professoren an preußischen Universitäten ihre Busenfreunde" nennen, raubt dem in seiner kritischen Herrschaft bedrohten Fanatiker den letzten Rest von Besinnung auf die Schranken ehrenhafter Kritik: „Die preußischen Universitätsprofessoren?" stößt er ins Horn. „Sind Universitäten keine Staatsanstalten? Gilt im preußischen Staate noch das Christentum, die Moral, die Ehe? Hätte man darum so oft von dem in Preußen vorherrschenden sittlich-religiösen und konservativen Geist gehört, daß jetzt die namhaftesten Professoren von Berlin, Königsberg, Halle einem neuen schmutzigen Marat . . . nachlaufen und mit ihm gegen Christentum, Sitte, Ehe, Familie, Scham, gegen Gott

Digitized by Google

und Unsterblichkeit, gegen die deutsche Nationalität und gegen alles Bestehende wüten sollten?"

Das damalige offizielle Preußen ließ es sich nicht zweimal sagen. Den von Menzel bloßgestellten Professoren wird nahegelegt, die Zusage ihrer Mitarbeit öffentlich zurückzuziehen, — meist erfolgreich! Eine neue Verteidigungsschrift Gutzkows: „Appellation an den gesunden Menschenverstand" (siehe Anhang III) gießt nur Öl ins Feuer. Nachdem schon am 24. September „Wally" verboten war, folgt nun sogleich am 14. November ein umfassendes Strafgericht über die so gefährliche junge Literatur: verboten wurden sämtliche Verlagsartikel von Löwenthal, also auch im voraus die „Deutsche Revue", verboten sämtliche Schriften von Gutzkow, Wienbarg, Laube und Mundt, auch die künftigen! Beim Deutschen Bundestag wetteiferten Preußen und Österreich um die Initiative zu einem gemeinsamen Vorgehen wider diese von Menzel als revolutionär und anarchistisch gebrandmarkte Literatenschule. Zu allem Unglück für dies nach Wienbargs Vorgang sogenannte Junge Deutschland der Literatur war in der Schweiz ein politischer Geheimbund entdeckt worden, der ohne die geringste Berührung mit dem Wienbarg-Gutzkow-Laubeschen Kreis denselben Namen: Junges Deutschland führte. Am 10. Dezember 1835 kommt es zu jenem berüchtigten Beschluß, der einer

Digitized by Google

Ächtung des literarischen Jungen Deutschland für das ganze Bundesgebiet gleichkommt (abgedruckt als Anhang IV).

Das Maß von Gutzkows Leiden war damit noch nicht voll. Im Verlagsort Mannheim wird ihm der Prozeß gemacht. Johannes Proelß ist in seiner dankenswerten Schrift über „Das junge Deutschland" umsichtig diesen politischen und gerichtlichen Verfolgungen Gutzkows nachgegangen, so daß wir uns hier auf das Ergebnis beschränken können. Zum 30. November wird dieser gerichtlich vorgeladen und noch während des Verhörs verhaftet. Am 12. Januar 1836 erfolgt seine Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen ohne Anrechnung der erheblich längeren Untersuchungshaft. Das Mannheimer Hofgericht verwarf in diesem Urteil zwar die Anklage gegen den Verleger der „Wally" gänzlich, ebenso die Anklage gegen den Verfasser wegen Gotteslästerung und wegen Darstellung unzüchtiger Gegenstände, erklärte Gutzkow aber „der durch die Presse begangenen verächtlichen Darstellung des Glaubens der christlichen Religionsgesellschaften für schuldig."

Diese politische und gerichtliche Verfolgung der jungen Literatur erregte ungeheures Aufsehen. Die Zahl der Streitschriften, welche die Verfolgung der „Wally" hervorgerufen hat, beläuft sich nahezu auf zwei Dutzend. Neben vielen Schriftstellern treten namhafte Theologen für Gutzkow ein: Kirchenrat Paulus in Heidelberg er-

Digitized by Google

greift zweimal das Wort, außerdem Oberkonsistorialrat Peucer in Weimar, mit einigen Einschränkungen der junge Kirchenhistoriker Karl Hase.

Wurde auch der Beschluß des Bundestages nicht überall in voller Strenge durchgeführt, bis zur offiziellen Aufhebung im Jahre 1842 schwebte er mindestens als Damoklesschwert immer über dem Haupte der jungen Schriftsteller und mußte natürlich ihre literarische Wirksamkeit arg beeinträchtigen. Auf den Hauptbeteiligten wirkte die Haft besonders nachhaltig und verhängnisvoll ein. Hier liegt offenbar der Keim zu jenem Verfolgungswahn, der schließlich in ihm übermächtig ward und seine Kraft vorzeitig brach.

Kiel. Eugen Wolff.

Digitized by Google

Wally,

die

Zweiflerin.

Roman

von

Karl Gutzkow.

— Des Friedens Wund' ist Sicherheit,
Sorglose Sicherheit; doch weiser Zweifel
Wird Leuchte der Vernunft, des Arztes Sonde,
Der Wunde Grund zu prüfen.
Shakspeare.

Mannheim.

C. Löwenthals Verlagshandlung.

1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

1.

Auf weißem Zelter sprengte im sonnengoldduchwirkten Walde Wally, ein Bild, das die Schönheit Aphroditens übertraf, da sich bei ihm zu jedem klassischen Reize, der nur aus dem zypriſchen Meerschaume geflossen sein konnte, noch alle romantischen Zauber gesellten: ja selbst die Draperie der modernsten Zeit fehlte nicht; ein Vorzug, der sich weniger in der Schönheit selbst, als in ihrer Atmosphäre kund zu geben pflegt. Welche natürliche und ihr doch so vollkommen gegenwärtige Koketterie auf einem Thiere, von dem sie wahrscheinlich selbst nicht wußte, daß es blind war! Wally gab sich das Ansehen, als wäre sie mit ihrer Situation verschwistert; aber nichts ist so reizend, als wenn durch irgend eine fast gelungene Affektation, durch die ganze Haltung eines innerlich mehr reflektierten wie angebornen Wesens einige kleine Lichtritzen schimmern und für den Mann, welcher sie sehen kann, die versteckten Erleichterungen einer sich einbohrenden Neigung werden. Aber von den zahlreichen Kava-

Digitized by Google

lieren, welche Wally umgaben, sahe diese kleinen Lücken der Furcht edler Weiblichkeit niemand. Jene, die Lücken der Furcht, kannte vielleicht der Jokey, der auch wußte, daß die weiße Stute blind war. Aber die übrigen hingen nur wie der Eisenfeilstaub am Magnet, wie die Nachahmung am Genie, wie das Ordinäre am Wunderbaren.

Am Wege schritt, wie es beim Temperamente sich von selbst versteht, im Zweivierteltakte Cäsar, ein Mann, der imstande war, eine solche Gruppe, wie die vorbeisprengende, im Nu zu übersehen und jede darin waltende Figur so zu isolieren, daß er sie alle verarbeitete und an seiner eigenen Individualität zerrieb. Kennt ihr diese genialen Charaktere, welche durch ihr Schweigen immer mehr ausdrücken, als wenn sie reden, die nur ihr rollendes, siegendes Auge in die Gesellschaft bringen dürfen, und jede Persönlichkeit darin absorbieren in eine Huldigung, die ihnen wird ohne ihr Verlangen? Cäsar stand im zweiten Drittel der zwanziger Jahre. Um Nase und Mund schlängelten Furchen, in welche die frühe Saat der Erkenntnis gefallen war, jene Linien, die sich von dem lieblichsten Eindrucke bis zu dämonischer Unheimlichkeit steigern können. Cäsars Bildung war fertig. Was er noch in sich aufnahm, konnte nur dazu dienen, das schon Vorhandene zu befestigen, nicht zu verändern. Cäsar hatte die erste Stufenleiter idealischer Schwärmerei, welche unsre Zeit auf junge Gemüter eindringen

Digitized by Google

läßt, erstiegen. Er hatte einen ganzen Friedhof toter Gedanken, herrlicher Ideen, an die er einst glaubte, hinter sich; er fiel nicht mehr vor sich selbst nieder und ließ seine Vergangenheit die Knie seiner Zukunft umschlingen und sie beten: heilige Zukunft, glühender Moloch, wann hör' ich auf, mich mir selbst zu opfern? Cäsar begrub keine Toten mehr: die stillen Ideen lagen so weit von ihm, daß seine Bewegungen sie nicht mehr erdrücken konnten. Er war reif, nur noch formell, nur noch Skeptiker: er rechnete mit Begriffsschatten, mit gewesenem Enthusiasmus. Er war durch die Schule hindurch und hätte nur noch handeln können; denn, wozu ihn seine toten Ideen machten, er war ein starker Charakter. Unglückliche Jugend! Das Feld der Tätigkeit ist dir verschlossen, im Strome der Begebenheiten kann deine wissensmatte Seele nicht wieder neu geboren werden; du kannst nur lächeln, seufzen, spotten, und die Frauen, wenn du liebst, unglücklich machen!

Cäsar, wie er einsam wandelte, fühlte, daß er weinen sollte, und lachte, um die Tränen zu vertreiben.

Da flog Wally mit ihren Begleitern an ihm vorüber. Sie schlug mit ihrer Gerte in die Seiten des schönen, aber blinden Gaules (sie wußte es wahrhaftig nicht!) — ein sonderbarer Glanz klang durch die Luft, und zu Cäsars Füßen lagen fünf kostbare Ringe.

Sie mußten an der Reitgerte gesteckt haben.

Digitized by Google

Wally sah, was der Unbekannte am Wege aufnahm; sie machte Miene anzuhalten; aber als der Fremde mit der Zurückgabe zögerte, blickte sie bös und trieb ihren Schimmel weiter. Die Cavaliere hatten nichts gesehen.

Cäsar aber, da er die Reiterin sogleich aus den Augen verlor, mußte sich auf alles besinnen. Er gefiel sich darin, an eine alte Sage zu glauben, an die Prinzessin im Walde, und sich selbst mit irgend einem Zauber in Verbindung zu bringen.

Er steckte die Ringe zu sich und hatte sie wieder vergessen, wie er innerhalb der Stadt war.

2.

Ein gewisser Regierungspräsident gab einen beinahe ländlichen Ball. Wally und Cäsar sahen sich hier. Cäsar hatte in einem Anfalle guter Laune die fünf Ringe über seine Handschuhe gezogen. Wally frug ihn, wie er darauf käme?

Digitized by Google

„Weil meine rechte Hand", antwortete er, „beim Tanzen immer ungeschickt ist. Die Ringe verhindern sie, von dem glatten Rücken der Tänzerinnen abzugleiten."

Wally ließ ihn stehen: dieser junge Mann mißfiel ihr. Aber sie fühlte, daß sie sich zerstreuen müsse, und tanzte mit Vorliebe. Sie wurde erhitzt, verfolgte Cäsar und sahe, daß er die Ringe wieder fortgenommen hatte.

Sie wollte sie wieder haben und rief einem ihrer Employees, einem blondhaarigen Referendar, der eine kleine Schrift über das Unzeitgemäße politischer Garantien geschrieben hatte. Sie setzte ihm die Lage der Dinge auseinander.

„Ich bin gewohnt," sagte sie, „für jeden Monat im Jahre einen andern Anbeter zu haben, und ich nehme niemanden an, der sich nicht durch einen Ring in meine Gunst einkauft. An meinem Finger will ich die Ringe nicht: ich trage sie an meiner Reitgerte, und mache mir ein Vergnügen daraus, wenn ich von Juli zu Juli ins Bad reise und armen preßhaften Leuten sie alle zwölf nach einander in die heißen Sprudelbecher werfe."

Darauf erklärte sie ihm, wie sie fünf davon verloren hätte, und verlangte, daß sie ihr wieder zu Handen, das heißt zur Reitgerte, kämen.

Der junge Mann, welcher über das Unzeitgemäße politischer Garantien geschrieben hatte, versprach sein Möglichstes und redete Cäsar an.

Digitized by Google

Cäsar betrachtete ihn und besann sich auf den Verfasser der kleinen Broschüre. „Sie verstehen sich darauf," sagte er dann, „als St. Georg gegen die Ungetüme der Zeit zu kämpfen. Die Ringe der Dame passen zu meinem Schuppenleibe: ich stehe als Lindwurm zu Ihren Diensten!"

„Wie versteh' ich das?" fragte der junge Mann, welcher über das Unzeitgemäße politischer Garantien geschrieben hatte.

Cäsar ließ ihn stehen. Der Bote wagte nicht unverrichteter Sache zu Wally zurückzugehen; eben tanzte sie, sie hatte seine Abweisung glücklicherweise nicht bemerkt.

Der junge Mann half sich: er wußte, von wem die fünf Ringe kamen: vier von seinen Freunden, die mit ihm teils auf dem Stadtamte fungierten, teils auf das nächste militärische Avancement warteten; einer gehörte ihm, denn Wallys Sonne stand zufällig während dieses Monats in seinem Zeichen. Die Sache wurde unvermeidlich ein Ehrenhandel; aber er war perfid genug, dem Gegner das Spiel fünffach zu erschweren. Cäsar bekam noch an demselben Abend fünf Ausforderungen ins Ohr geflüstert.

Er nickte lächelnd zu jeder; für den folgenden Morgen war alles anberaumt, aber er entfernte sich früh.

Digitized by Google

Wally tanzte bis in die Nacht. O welch ein Glück, sich mit dem faden Mittelgut in ewig gleichen Kreisen herumzudrehen!

3.

Es war schon um die eilfte Vormittagsstunde des folgenden Tages, als Wally unter den Händen ihres Kammermädchens saß und ihr Haar flechten ließ. Sie hatte einen kleinen Tisch vor sich gerückt, worauf die Erzeugnisse der neuesten Literatur lagen. Natürlich kamen sie frisch aus dem Buchladen; anständige Leute lesen nicht aus Leihbibliotheken.

Sie blätterte in dem jüngsten Musenalmanach von Schwab und Chamisso. „Diese guten Waldsänger", sprach sie vor sich hin, „nehmen sich die Freiheit, sehr ennühant zu sein. Wenn uns die Reime nicht in einer Art von melodischer Spannung hielten, die Monotonie der Gefühle und Anschauungen wäre tödlich. Ich ziehe

Digitized by Google

Prosa vor. Heines Prosa ist mir lieber, als Uhland und sein ganzer Bardenhain."

Sie griff nach Heines Salon, zweiter Band. „Willst Du Philosophie studieren, Aurora?" fragte sie ihr Kammermädchen: „hier sind all' die gelehrten, bemoosten Karpfen der deutschen Philosophie mit Frühlingspetersilie und Vanille zubereitet. Man sollte die Bonbons in Aphorismen aus Heines Salon einschlagen. Welch gesunkenes Volk müssen die Franzosen sein, daß sie gerad' auf der Stufe in den Wissenschaften stehen, wo in Deutschland die Mädchen!"

Einige Schriften vom jungen Deutschland lagen zur Hand, von Wienbarg, Laube, Mundt. „Wienbarg ist zu demokratisch: ich habe nie gewußt, daß ich vom Adel bin," sagte sie; „aber mit Schrecken denk' ich daran, seit ich diesen Autor lese. Laube scheint den Adel nicht abschaffen, sondern überflügeln zu wollen. Doch bleibt es arg: er ist zudringlich. Er gibt sich in seinen Schriften das Ansehen, als kenne er jede seiner Leserinnen und verlange von ihr eine Hingebung, um die er nicht einmal bittet. Mundt goutier' ich nur halb: denn er wird, je mehr er sich selbst klar zu werden scheint, für andere immer unverständlicher. Verstehst Du, Aurora?"

Aurora hatte etwas in den Mund bekommen und mußte abscheulich husten. Wally lachte.

Digitized by Google

Unter den Büchern lag zuletzt die neueste Lieferung der Karlsruher Bilderbibel, auf welche Wally abonniert hatte.

„Wie sonderbar doch das Christentum auf Velinpapier aussieht!“ sagte sie zu sich selbst. „Dienen diese Kupfer zu etwas anderem, als die Aufmerksamkeit noch mehr von dem heiligen Buche abzulenken! Siehe, da steht ein Druckfehler! Ein umgekehrter Buchstabe! Es ist hübsch, in der Bibel Irrtümer zu entdecken.“

Wally sahe nur auf das Äußere, auf den Einband, dann las sie etwas. Sie las einige Verse, ein halbes Kapitel, und fragte ihr Mädchen, wann sie zuletzt in der Kirche gewesen wäre?

Aurora war nicht frivol: sie war vor vier Wochen dagewesen.

Wally las, ohne zu hören. Dann fragte sie: „Warum bist Du so still?“

Aurora war nicht mehr im Zimmer: Wally blickte sich scheu um, und las weiter. Ihr Auge haftete stier auf den Buchstaben; sie schlug eine Seite nach der andern um; dann lehnte sie sich zurück, eine Träne stand in ihrem Auge. Sie sah mit einem flehenden, verzweifelnden Blick auf den kleinen Tisch, der so viel Widersprechendes friedlich umschloß. Sie stützte den Kopf auf die Lehne ihres Sessels; es war Sonntag. Die Glocken läuteten, aus der nahen Kirche brausten die Töne der Orgel her-

Digitized by Google

über. Wally war in Tränen aufgelöst. Kann man dem Himmel ein schöneres Opfer bringen? Diese Tränen flossen aus dem Weihebecken einer unsichtbaren Kirche. Die Gottheit ist nirgends näher, als wo ein Herz an ihr verzweifelt.

Aurora kam zurück. Es war Besuch im Gesellschaftszimmer. Wally hätte absagen müssen; aber sie war willenlos. Sie fand die Ritter von den fünf Ringen, einige von ihnen leicht verwundet.

Wally erschrak, als sie von dem Vorfall hörte. Cäsar war am Arme blessiert. Aber schon die Nachricht, daß keine Gefahr vorhanden sei, richtete sie auf; und wie in der menschlichen Seele Schmerz und Freude sich ergänzen, und das Linderungsmittel des einen Übels auch alle übrigen Sorgen heilt, die mit ihm in keiner Verbindung standen, so wandte sie sich teilnehmend dem Gespräche zu. Es war fade, wie immer; aber verzeihlich der Tageszeit wegen. Man soll vor Tische von keinem Menschen verlangen, daß er geistreich sei.

Wally konnte lachen und lachte übermäßig.

Digitized by Google

4.

Beide sahen sich eine Woche später. Wally hatte nicht das Herz, von dem Vorfalle zu sprechen. Aber es währte nicht lange, so sprachen sie über den Mut.

Sie wollte wissen, ob der Mutige die Gefahr absichtlich verkleinere oder geringer achte, ob der Mut noch während der Gefahr daure oder nur das Vorspiel der Gefahr sei. Cäsar sagte, er habe nie über den Mut nachgedacht, besäße ihn auch nicht hinreichend dafür. Wally brannte der Vorfall auf den Lippen; aber sie hielt an sich und lächelte bloß.

„Ich glaube," sagte Cäsar, „daß es Menschen gibt, deren Mut darin besteht, daß sie die Gefahr gar nicht sehen. Das sind diejenigen, welche als die vorzugsweise Mutigen überall gefürchtet werden: auf den Universitäten jene unverschämten Knaben, die gegen jedermann die Hand in die Seite stemmen und von Verachtung und Malice übersprudeln; unterm Militär diejenigen, welche ihren Säbel gern so hängen, daß sie ihn hinter sich klirren hören. Man kann aber sagen, daß wenn diese Menschen Einbildungskraft genug hätten, die Gefahr zu sehen, sie die verzagtesten sein würden. Der Besonnene ist von Natur niemals mutig. Er folgt nur den Rücksichten, und ist unerschrocken, weil die Sache einmal nicht zu ändern ist."

Digitized by Google

Wally fand dieſe Äußerungen durchaus nicht ſo liebenswürdig, wie ſie gewohnt war, dergleichen von ihren männlichen Umgebungen zu hören. Es war in ihrem innerlichen Urteile etwas, was einen guten Schein hatte. Sie vermißte an Cäſar den Reiz der Natürlichkeit. Seine Reflexion zog an, befriedigte aber das Temperament nicht. Nichtsdeſtoweniger traf ſie ſehr gut die Gedankenreihe Cäſars, indem ſie fortfuhr: „Ich glaube faſt, Sie halten die Tugend für eine Berechnung?“

„Die Tugend nicht,“ entgegnete Cäſar; „aber alles, was man gern für Inſtinkt anzuſehen gewohnt iſt. Unſre Handlungen ſollen berechnet ſein, unſre Empfindungen ſind es. Ich erinnere Sie nur an das Unbequeme mancher Empfindung, mit der wir gern kokettieren, die uns aber in gewiſſen Zeiten recht zur Unzeit kömmt.“

„Sie ſind ohne Natur!“ ſagte Wally.

„Ich bin ohne Verſtellung!“ fiel Cäſar ein.

„Ohne Verſtellung? Jeder Satz in Ihren Theorien ſcheint von Ihren zufälligen Zwecken abhängig zu ſein.“

Cäſar mußte lächeln; er hatte etwas geſagt, was er nicht meinte.

„Glauben Sie,“ fragte er, „daß es in der Liebe eine Höflichkeit gibt?“

„Das verſteh' ich nicht.“

Cäſar blickte finſter und wollte abbrechen.

„Was iſt Ihnen?“ fragte Wally.

Digitized by Google

„Ich denke, Sie vermeiden über einen Zustand zu sprechen, den Sie vielleicht nicht zu kennen vorgeben.“

„Halten Sie mich für eine Närrin?“ fragte Wally, erst bös, dann aber hellte sich ihr Antlitz zu einer Liebenswürdigkeit auf, die Cäsarn fast einen Augenblick zu verwirren schien.

„Nehmen Sie nur an,“ sagte er, „wie unzeitig und unbequem man werden kann, wenn man seinen Leidenschaften immer den natürlichen Raum läßt. Ich verspreche zum Beispiel einer Dame, sie einen Tag um den andern zu besuchen. Was heißt das? Sie ist einen Tag um den andern in der Spannung, wo sie glaubt beglücken zu können. Ihre Gedankenreihen werden immer einen Tag überschlagen, einen Tag, wo sie nicht untreu, aber ohne Rapport und Illusion ist. Man kann nicht unhöflicher sein, als an diesem Tage, der überschlagen werden sollte, der für die Liebe gar nicht da ist, seine Braut zu überraschen.“

Wally lachte laut auf. Jetzt hielt sie Cäsarn für einen Narren und fragte ihn, welche Frau ihm diese Geständnisse gemacht habe.

Cäsar war kein Pedant, er lachte mit, fuhr aber fort: „Ich versichre Sie, es ist nichts abscheulicher, als das Ungeschickte und Unbequeme. Der Instinkt mag hier manche üble Empfindung hintertreiben; aber sicher geht allein die Kombination der Psychologie. Ich möchte um alles in der Welt zu einer gewissen Zeit, unter gewissen

Digitized by Google

Umständen von der Freundschaft kein Opfer, von der Liebe keine Zärtlichkeit verlangen. Mit unsrer rohen Natürlichkeit sind wir immer gewohnt zu übertreiben; in nichts sind wir aber übertriebener, als in unsern Forderungen. Ist es erhört, was der Enthusiasmus nicht alles in den gefühlvollen Beziehungen der Geschlechter oder in der Freundschaft zu entdecken glaubte! Wer kann das alles leisten! Wer kann so unhöflich sein, alle diese Leistungen in Anspruch nehmen? Sagen Sie!"

„Ich habe vergessen, Rumohr zu lesen"; antwortete Wally.

„Rumohr!" sprach Cäsar; „Rumohr hatte vielleicht Anstand, aber nicht Geist und Mut genug, eine Schule der Höflichkeit zu schreiben. Rumohr glaubt an seine Vorschriften und scheut sich doch, die meisten davon anders, als in einem gewissen Helldunkel zu geben. Rumohr glaubte, er müsse sich immer noch eine Hintertür offen lassen, um nicht für einen Fant zu gelten. Auch ist dieser Mann so sehr in die Klassizität verrannt, daß er alle Tugenden und Untugenden des Altertums aufzählt, aber ein wichtiges, modernes Laster ganz mit Stillschweigen übergeht, ein Laster, wofür die Alten gar keinen Ausdruck hatten. Rumohr konnte davon nicht sprechen, weil er selbst darin ganz verstrickt ist. Dies ist die Langeweile. Aber was Rumohr? Es gibt eine weit tiefere Höflichkeitstheorie, welche auf ästhetischen und moralischen Prinzipien zu gleicher Zeit beruht. Soll ich ihren

Digitized by Google

Grundsatz nennen? Lassen Sie aus einem christlichen Gebote nur einen Buchstaben weg. Raten Sie!"

Wally wurde rot: nicht des Rätsels wegen, sondern des Christentums.

Cäsar ergänzte sich selbst und sagte: „L e b e deinen Nächsten wie dich selbst! Sei Egoist, ohne deinen Nachbar zu verwunden! Wenn ich mich in die innersten Falten Ihrer Seele (Falten! Ihre junge Seele! Aber die Seele ist immer alt, der Teil der jahrtausendjährigen Urseele und Weltseele, der in uns wohnt), wenn ich mich in sie versetze, so bin ich gewiß, immer die Wirkungen zu veranlassen, die ich eine Minute vorher schon bestimmen kann. Sie hören mich nicht mehr. Es ist wahr, ich habe zu laut gesprochen."

Der gute Cäsar mit seinen langweiligen Theorien! Er mochte Wunder glauben, wie zart er die Fibern des menschlichen Herzens anatomiere, und hatte schon längst seine Widersacherin innerlichst verletzt. Er wußte dies nicht und schämte sich, so theoretisch debattiert zu haben. Um die Sache war es ihm gar nicht zu tun. Er hatte überhaupt nur zwei Steckenpferde, auf denen er sich heiß reiten konnte, die Verachtung der Musik und die Strenge der Erziehung. Diese beiden Fragen interessierten ihn, weil sie das Nächste berührten, das Zimmer des Nachbars gleichsam, weil die Musik sich gern in der Gesellschaft breit macht und über Erziehung so viel Empfindsames gefaselt wird. Er pointierte die Verachtung der Musik, um

Digitized by Google

die jungen Damen (welche, wenn man von ihnen Gedanken verlangt, mit Musik antworten) ihre Leere fühlen zu machen: in der Erziehung aber den Stock, um sich das Geschwätz über Kinder, das Präsentieren der lieben Kleinen, die Koketterie mit seiner einzigen oder seinem jüngsten Balge vom Leibe zu halten. Auf alles übrige ließ es Cäsar ankommen. Für Himmel, Hölle, Erde und was drin, drauf und drunter ist, nahm er nur Interesse, um sich zu unterhalten, oder eine hübsche Wendung darüber zu haben.

Warum ist Cäsar kein Schriftsteller geworden? Er würde ein vortrefflicher Dialektiker sein, immer gute Gedanken haben, und jedenfalls einen glänzenden Stil schreiben.

5.

Wir sind noch in derselben Gesellschaft, wo über Herrn von Rumohr so abfällig geurteilt wurde. Wally ist nur hingebender und Cäsar erschöpfter geworden. Er war im Zuge, links und rechts seine zusammenhanglosen Einfälle auszustreuen und grade im Gegensatz zu seiner

Digitized by Google

Höflichkeitstheorie alle Welt zu verwunden. Die Hauptunterhaltung hatte der lange blonde Mann an sich gerissen, welcher über das Unzeitgemäße politischer Garantien geschrieben hatte. Mit ihm korrespondierte ein Justizrat, welcher anonymer Verfasser von verschiedenen Lehrbüchern zur Kenntnis des allgemeinen Landrechts war oder doch sein sollte. Beide zitierten sich wechselseitig als Autoritäten, der Junge den Alten, der Carrière wegen: der Alte den Jungen, weil er wußte, daß der Nachruhm in den Händen derer liegt, die nach uns leben. Cäsar war auf der Folter: er ahnte, daß sie ausschweifen wollten, daß sie auf dem Wege waren, zur schönen Literatur überzugehen.

„Wirklich?" zitterte er für sich hinein. „Wahrlich! Ja sie müssen — O —!" Cäsar war aufgesprungen.

Er wollte fort. Wally frug ihn, was er hätte?

Der Justizrat, Mitglied einer Liedertafel, das heißt eines Vereins, wo man über Tafel die schlechten Kompositionen eines Zelter und anderer zu singen pflegte, rief: „Ist es nicht auffallend, daß auch nicht ein Einziger aus der neuen Schule in Deutschland sich auf Musik versteht. Wie schön hat Tieck die italienische Musik in seinen Sonetten charakterisiert! Wie treffend drückt er in seinem Vorspiel zum gestiefelten Kater oder zur verkehrten Welt, ich weiß nicht, das Wesen der verschiedenen Instrumente aus! Wie hat die ganze romantische Schule in der Musik gelebt!"

Digitized by Google

„Und Hoffmann“, rief eine ältliche Dame, die ihrem Teint nach mit Napoleon verwandt sein konnte.

„Und Hoffmann!“ fielen alle ein.

„Ja,“ rief der Justizrat, „Hoffmann, der mein Kollege war!“

Cäsar sagte ruhig: „Ich weiß nicht, worin der Zusammenhang der Literatur und der Instrumentation liegen sollte. Goethe scheint mir auch ohne den Kontrapunkt verständlich zu sein.“

Aber der Justizrat hatte das Wort: „Man hat noch immer gefunden, daß irgend eine Beschäftigung, welche dem Dichter sonst noch teuer und lieb war, recht hübsch das Wesen seiner eigenen Poesie ausdrückte. Ich rede von Homer und Ossian nicht, Männern, die mehr Musiker als Dichter waren; aber Goethe arbeitete in Pappe, wenn ich nicht irre. Schiller war Kompagnie-Chirurgus. Nun sehen Sie, das ist prosaisch genug; sagen Sie mir von allen neuen Autoren einen, der ein gutes Urteil über Musik hätte? Es ist Mangel einer gewissen Saite in der Seele, daß es ganz unmöglich ist, die Namen Menzel, Börne, Heine u. s. w. mit irgend einer musikalischen Verrichtung zusammenzubringen.“

„Die Lärmtrommel!“ hieß es irgendwo. Man beklatschte den Einfall und nannte ihn witzig. Aber Recht hatte der Justizrat; auch Cäsar, wenn er sagte: „Was kann empfehlenswerter für die Richtung sein, welche unsre ersten Geister nehmen? Alle frühere Literatur bildete sich

Digitized by Google

im Intereſſe irgend einer vereinzelten Kunſt oder Tendenz: die Leſſing-Goethiſche Zeit im Intereſſe der Antike; die Romantik im Intereſſe der Malerei; die Phantaſtik im Intereſſe der Muſik. Erſt in unſern Tagen ſammelt die Literatur ihre Vorpoſten, die ſich in die fremden Feldlager ganz verloren hatten, und zieht ſie in den Kern ihrer Kräfte zurück, um aufs neue zu beſtimmen, welches ihr Zweck iſt. Ich glaube, daß ſich die Literatur ausdehnen wird auf andre Felder, um ſie zu befruchten; aber wahrlich, mein Herr, auf die Muſik nicht!"

Bis hierher ſprach Cäſar ſo richtig, daß es unnütz geweſen wäre, Unterſchriften darauf zu ſammeln. Das folgende ſchien zweifelhafter: „Was ſoll überhaupt die Muſik? Dieſe klingende Mathematik? In der Erziehung ſind die geometriſchen Köpfe meiſt die dickſten und härteſten, und in den großen Muſikern habe ich immer Leute gefunden, die, obſchon ſie immer mit Schlüſſeln umgehen, doch über nichts Aufſchluß geben können. Die Muſik iſt eine ganz ſinnliche Kunſt. Wenn Sie dem Otaheiter einen Trauermarſch von Spontini vorſpielen, mein Herr, glauben Sie, daß er weinen wird? Er wird ſpringen und ſeine Kokosſchale vor Lebensluſt bis auf die Hefe leeren. Muſik iſt abſolut nichts: die Bildung legt erſt das hinein, was wir darin zu finden glauben. Wenn ich bei irgend einem Muſikſtück ein ſolcher Narr bin, an die Unſterblichkeit der Seele zu glauben, ſo verbinden zu gleicher Zeit Sie damit einen Begriff, welcher vielleicht

Digitized by Google

der entgegengesetzte ist. Wenn Sie bei einer Symphonie von Beethoven an einen gothischen Dom denken, so dachte der Komponist an das Giebeldach einer Bauerhütte. Nein, mein Herr, die Musik wird aufhören zu den Künsten gerechnet zu werden. Nähert sich die Musik in der Oper nicht schon immer mehr der rhetorischen Deklamation? Ist die Sprache, das volle, tönende, menschliche Wort nicht unendlich höher, als der unnatürliche Gebrauch einer ganz im tiefsten Schlunde versteckten zufälligen Fertigkeit? Ich bitte Sie, überlegen Sie das, mein Herr!"

Hier war keine Verständigung mehr möglich. Was sind Hunderttausende in der Welt ohne das bißchen Fortepiano, was sie spielen können! Es war, als hätte einer gesagt, die Frauen sollten keine Gigotärmel mehr tragen. Was wären diese schmalen Brüste, diese gedankenlosen Köpfe ohne Gigots, ohne Pianoforte! Und doch strafte man Cäsarn nicht durch Stillschweigen, ging nicht wie wegen eines Tollen zur Tagesordnung über, sondern schrie auf und rief das Gefühl, den Himmel, die Moralität zu Hilfe, um einen Ketzer zu bekehren. Der blonde Unzeitgemäße war so glücklich, die Frage in das Gebiet der Politik hinüberzuspielen und aus der Musik eine Sache des Staates zu machen. Hierüber schwieg Cäsar.

Ihn verdroß nichts mehr, als das Warmwerden. Er wußte zu gut, daß die Adler niemals in der Fläche horsten. Warum Niagaradonner, wo Knallerbsen genügen? Er gab sich willig dem Spotte Wallys hin, die

Digitized by Google

viel zu leichtsinnig war, auf dergleichen Debatten etwas zu geben, zu eitel, um eine allgemeine Unterhaltung interessant zu finden, und die überdies weder sang noch spielte. Wally hatte Ideen, aber nur momentan; sie verschmähte es, die Geistreiche zu scheinen, weil sie wußte, daß sie schön war. Flüchtig waren ihre Bewegungen, liebenswürdig, ohne Pedanterie ihre Kapricen. Cäsar fühlte das, und badete sich in dem oberflächlichen Schaume, den Wally von den Ideen nur gelten ließ. Cäsar hatte Recht, sie für unfähig zur Spekulation zu halten. Er nahm sie wie ein humoristisches Capriccio der animalischen Natur.

Beide spotteten im Vertrauen über sich, über alle. Was sie sprachen als Sprechenswertes, waren Raketen, die sie sich einander zuwarfen. „Warum brechen Sie über Politik ab?"

„In Athen durfte kein Volksredner auftreten, der nicht verheiratet war."

„Was Sie gelehrt sind! Ich bin es auch: in Kreta durfte niemand Gesetze geben, der nicht einen Strick um den Hals hatte."

„Das ist dasselbe Gesetz: Die Athener wollten eigentlich auch sagen, der keinen solchen Strick am Halse habe."

„Wie unanständig!"

„Wally!"

Wally lachte; es war ein hübscher, vertraulicher Ton, in dem ihr Cäsar drohte. „Was machen Sie mit Leuten,

Digitized by Google

die Ihnen gefallen?“ fragte sie ihn, ohne zu wissen, was sie fragte.

„Alles, nur nicht ihre Bekanntschaft.“

„Das ist auffallend! Doch können Sie Recht haben.“

„Wonach beurteilen Sie die Menschen, Wally?“

„Nach ihren Werken! — O Gott, nein; dies wäre ja albern geantwortet, wie im Katechismus. Sagen Sie?“

„Nach dem, was sie sind?“

„Nein, nach dem, was sie imstande wären.“

„O Wally, Sie sind liebenswürdig! Woran würden Sie denken, wenn Sie jemanden prüfen wollten, der zu lieben wäre?“

„An die außerordentlichen Fälle.“

Cäsar schwieg. Diese Antwort war zu ernst. Er betrachtete die fünf Ringe, die er über seinen Handschuhen trug, und fragte dann: „Sie reisen ins Bad?“

„In acht Tagen.“

„Sie werden den Rhein sehen?“

„Von Mainz bis Köln.“

„Von Mainz bis Düsseldorf. Sie dürfen einen Besuch bei den Malern und bei Immermann nicht unterlassen. Läge Düsseldorf in Thüringen, es würde ein zweites Weimar werden.“

„Sind die Ufer in der Tat so reizend?“

Digitized by Google

„Gefällig sind sie und da schön, wo Sie etwas von Rührung einfließen lassen in Ihre Betrachtung.“

„Das versteh' ich nicht.“

„Das Schöne, Wally, ist immer das Überraschende. Ich bin ursprünglich kalt gegen alles, was in Deutschland für schön ausgegeben wird. Am Lurleyfelsen, wo der Rhein sich wie ein See verengt, wo Flinten abgeschossen und Waldhörner geblasen werden, um die Echos, von denen die Handbücher sprechen, zu beweisen: da werden Sie durch diese Zurüstungen zur Wehmut übermannt werden. Ihr blondes, bescheidenes Deutschland, dem Sie nichts zutrauten, nicht einmal das Echo des Lurley, wird Sie rühren und bei einer fließenden Träne werden Sie sich gestehen müssen, daß der Rhein in der Tat ein schöner Strom ist.“

„Sie wollen sagen, die Natur spräche nur zu uns, je nachdem unser Auge und Herz sie ansieht.“

„Ich stand in dem Kölner Dome. Sie kennen das zerrissene Prinzip unserer Zeit, nichts anzunehmen, was vielleicht richtig ist, aber von Leuten proklamiert wurde, die uns widerstehen. Der Enthusiasmus der einen erkältet immer die andern. Ich wollte den Kölner Dom ironisch betrachten, und mußte weinen, da ich ihn sahe, über das Unvollendete der Idee, über die dünnen Hammerschläge der Ausbauer, welche durch die mächtigen Räume picken, über mich selbst, der sein Herz künstlich

Digitized by Google

verhärtet und zu einer gemachten Empfindungslosigkeit herabgestimmt hatte."

„Die Dampfschiffe fahren zu schnell."

„Sie fahren zu langsam und sind für das Auge ermüdend. Der Gedanke einer feurigen, über das Wasser kriechenden Schildkröte steht vor unsrer Einbildungskraft, und wir sind einmal daran gewöhnt, das Kriechen für langsam zu halten."

„Ein sonderbares Bild! Worüber nur meine Tante so lacht?"

„Ihre Tante ist eine Spinne, die über den Ozean kriecht."

„Wie so?"

„Sie spekuliert in Papieren."

„Sie spricht über Politik: ich verstehe nichts davon."

„Verstünden Sie davon, so glichen Sie einem Schmetterling, der sich in die gaserleuchtete Verwirrung eines Salons verflogen hat."

„Schmetterlinge sind zu Gleichnissen verbraucht."

„Wie die Unsterblichkeit selbst."

Wally errötete. Sie blickte auf Cäsars frivoles Lächeln und nahm dies Lächeln für eine Gewißheit, die sie erschrecken machte.

„Wir sähen uns nicht wieder?" fragte sie beklommen.

„Gesetzt, nur die Guten sähen sich," antwortete Cäsar, „so läßt die Tugend so viel Nüancen übrig, daß nichtsdestoweniger im Jenseits eine Mannigfaltigkeit ent-

Digitized by Google

stünde, die in seiner nächsten Nähe zu haben, Gott kein Vergnügen machen würde. Ja wir selbst würden uns weigern, alle die zu lieben, welche im Leben ehrliche, aber oft die langweiligsten Menschen waren. Ich weiß aber nicht, wie aus einem langweiligen Menschen plötzlich ein interessanter Engel werden könnte."

„Sie sind kein Christ?"

„Glauben Sie, daß Christus von den Toten auferstanden ist?"

„O Gott, lassen Sie, ich kann darüber nicht nachdenken. Ich —"

Sie stockte. In ihrem Auge sprach sich ein zerreißender Schmerz aus. So hatte sie Cäsar noch nicht gesehen. Sie erhob sich unruhig und war für diesen Abend verschwunden. Cäsar begriff hievon nichts. Er war so leichtsinnig, an alles zu denken, nur nicht an die Religion. Aber Wally hatte ihn entzückt. So weit Menschen dieser Art noch lieben können, war Cäsar außer sich. Er folgte Wally ohne Aufenthalt.

Digitized by Google

6.

Wallys Tante litt an nervösen Reizungen und Abspannungen, an Herzklopfen, Übeln, für welche die Ärzte unter den nassauischen Bädern das tristeste, Schwalbach, empfehlen. Wally konnte in Wiesbaden und Ems tanzen, aber in Schwalbach mußte sie der alten Dame die Zeitungen und Kurszettel vorlesen (die Frau spekulierte wahrhaftig in Papieren); in Schwalbach mußte sie so manchen häuslichen Dienst übernehmen, den man bald von sich abwälzen würde, wenn man nicht das Vergnügen hätte, in einem Bade zu leben.

Sie hatte dies wunderbare Nassau erreicht, diese unterirdische Küche Hygieas, mit ihren Gebirgskesseln, in denen die heilsamen Quellen sieden und dampfen. Von üppiger Natur kann bei einem Lande nicht die Rede sein, das von Alaun und Schwefel unterminiert ist und in der Ernte immer einen Monat zu spät kömmt. Zwerghaft sind die Bäume auf den Hügeln: aber reizende Perspektiven öffnen sich zahlreich in die weiten Täler. Nichts ist hier schöner, als die mannigfachen Schattierungen des grünen Kleides der Natur. Man sieht an der morsch zerbröckelnden Mauer einer hohen Straße, und sieht kleines Gesträuch zunächst zu seinen Füßen; dann tiefer einen Wald, der sich mit den schwärzesten Tinten in die tiefste Spalte des Tales verliert, und in einem dumpfen Murmeln, in dem Rieseln eines Waldbaches zu enden scheint;

Digitized by Google

dort aber erhebt sich wieder der Blick, die grüne Alpenmatte entlang, welche am andern Ende des Tales aufwärts steigt. Auf dem frischen, üppigen Teppich weidet das Auge, bis sich die Sehkraft in jenen dunkeln Kranz von Fichten verliert, welcher den äußersten Horizont umsäumt. Ist das nicht viel für ein Land, wo die Natur sich an gekochtem Wasser erfrischen muß? Das Land ähnelt der schwäbischen Alp. Auch sprechen die Leute mit schwäbischem Accent.

Wally hat für solche Bemerkungen keinen Sinn: ich führe sie auch nur an, um durch Wallys Mängel ihre Besitztümer anzudeuten. Sie ist ohne Schwärmerei für die Natur, ohne Sinn für Blumen, welche sie zerkaut, wenn sie ihr in die Hand kommen. Sonne, Mond und Sterne gehen ihre Bahnen, ohne von Wally bemerkt zu werden. Jedermann wird bereit sein, sie gefühllos zu nennen, und ihr dennoch Unrecht tun. Wallys unaussprechlicher Reiz ist ihre Natürlichkeit. Sie gibt sich, wie sie ist, und hat die Tugend, alles beim rechten Namen zu nennen. Sie war sehr unglücklich, in Schwalbach leben zu müssen.

Dort traf sich alles besser, als man erwartet hatte. Das allmähliche Herunterkommen der Romantik erschlafft die bisher angespannten Nerven der Nationen. Es waren Deutsche genug da, die an Hoffmanns Tode litten, Franzosen genug, welche die üblen Folgen von Viktor Hugos ruhendem Federkiel spürten. Sie alle wollten Reiz. Die spanische Krisis war vielen in den Unterleib geschlagen

Digitized by Google

und hatte Hypochondrie erzeugt. Stahlbäder sind sehr anzudaten. Es war gedrängt in all den Höfen, goldnen Ketten, Gasthöfen zu den beiden Indien. Wally wohnte im Kaisersaal.

Eines Tages stand sie an einem Orte, den sie vorzüglich liebte, am grünen Tische. Sie hazardierte im Pharo. Sie gewann; sie gewann immer; vielleicht weil Dreistigkeit auch das einzige Geheimnis im Spiele ist. Noch ist es mir unerklärlich, wie die schüchternsten Weiber sich an Dinge wagen, an welche die mutigsten Männer immer mit einer Art von Zaghaftigkeit herangehen. Sie sind die ersten, wo es gilt einen Turm zu besteigen, auf einem schwindelnden Wege zu gehen, Pistolen abzuschießen, mit einem Eskamoteur in Korrespondenz zu treten, auf Vexierstühle und an die Elektrisiermaschine sich zu stellen. Namentlich wird sich auf diese letzten Dinge oft der mutigste Mann nicht einlassen. Warum die Frauen? Weil sie gewohnt sind, zu herrschen? Weil man ihnen genug sagt, daß ihrer Schönheit nichts widerstehen könne? Wally spielte in der Tat, weil es ihr schon zur andern Natur geworden war, in jeder Lage zu gewinnen.

Plötzlich wird sie unruhig. Sie verliert. Ihr Glück stürzt zusammen. Sie fühlt, daß ihr ein Dämon entgegentritt, und ratet auf Cäsar. Sie wußte, daß ihr alles Widerwärtige nur von einem Manne kommen

Digitized by Google

konnte, der sie beunruhigte und der sie vielleicht zu lieben anfing. Wally blickte um sich; Cäsar stand in einer Ecke, grüßte stumm, bot ihr den Arm und führte sie in die Zimmer ihrer Tante zurück, einer Dame, welche er einst mit einer Spinne verglichen hatte, die über das Weltmeer kreucht.

7.

Ein Gewitter in Schwalbach ist immer eine Katastrophe; aber sie geht vorüber. Noch gefährlicher ist es, wenn der Himmel jene weinerliche Laune hat, daß er von der grauen Wolkendecke unaufhörlich einen nassen Staub tröpfeln läßt. Dann kann man in Schwalbach am besten alle jene Übel bekommen, für welche sein Stahlwasser so gut sein soll. Ist man nicht melancholisch, so wird man es erst. Wally weinte den ganzen Tag vor Ungeduld. Sie wollte nach Wiesbaden; aber ihre Tante bestand darauf, daß ihr die spanische Krisis im Unterleibe säße. Der Geheimerat Fenner von Fenneberg, der Arzt der Saison, warf sich gegen jede Unbesonnenheit ins Mittel.

Digitized by Google

Wally wollte sterben vor Langerweile. Ihr werdet sagen, sie muß schlecht erzogen worden sein. Gewiß, das war sie.

Cäsar bot alles auf, ihr die trübe Zeit zu verkürzen. Er erzählte ihr Beobachtungen aus Schwalbach, die gar nicht verdienen übergangen zu werden, z. B. folgende: „Haben Sie noch nichts vom tollen Bärbel gehört? Das tolle Bärbel steht den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, an der Hinterpforte des Gasthofes zu den beiden Indien, die auf die Landstraße nach Ems hinausführt, und späht in die Extraposten, welche den Berg herunterkommen. Sie ist von einem etwas gedrückten Wuchse und hat matte Augen; aber ihre Gesichtsbildung ist im höchsten Grade einnehmend, die Haut von der ganzen Feine und Weiße, welche zu blondem Haare gehört, um blonde Mädchen erträglich zu machen. Der Reiz Bärbels würde noch weit mehr hervortreten, wenn die fixe Idee, welche sie beherrschen soll, ihr nicht den an Wahnwitzigen so unheimlichen Ausdruck und die eigentümliche Verrückung aller Bewegungen gäbe. Und woran leidet sie? An zwei verunglückten Saisons. In der ersten soll sie der Gegenstand irgend einer eleganten Herablassung gewesen sein, die glücklicherweise ohne Folgen blieb. Sie fiel einem jungen Manne in die Augen, der sie dann drei Monate lang nicht aus seinen Händen ließ und vielleicht gar mit ihr über Vorurteile der privilegierten Stände, über die allgemeine Stimmberechtigung der Liebe und morganatische Ehen philo-

Digitized by Google

sophiert hat. Er versprach im nächsten Jahre wiederzukommen. Einen langen Herbst und Winter, einen ganzen Frühling hindurch war Bärbel glücklich und das frommste Mädchen in Schwalbach. Sie war die erste und letzte in der Kirche, die freundlichste zu aller Welt. Die Mäßigung in einem Glücke, das ihre Kräfte überstieg (nämlich das Wiedersehen war für sie schon ein grenzenloses Glück: wie leicht wird es Gott, seine Geschöpfe selig zu machen!), diese Mäßigung stand ihr ungemein schön, wie die Leute sagen, die aus ihrer jetzigen Verwirrung das Vorangegangene herausgelockt haben. Da kam die zweite Saison. Bärbel stand an der Gartentür der beiden Indien. Ein großer Reisewagen, turmhoch bepackt, mit sechs Pferden bespannt, glitt am Hemmschuh bedächtig die Höhe herab. Vorn und rückwärts Bediente, Kammerzofen, Bologneser Hunde, ein Papagei, ein Geschwätz und Gekrächz, das eine ganz neue Welt in das alte Schwalbach zu bringen schien. Bärbel stand auf den Zehen, blickte in den offenen Schlag und stieß einen entsetzlichen Schrei aus. Sie hatte die untreue Herablassung gesehen, wie sie die Hand eines jungen reizenden Weibes küßte. Es war des jungen Paares erste Badereise, gleich nach der Hochzeit. Das sahe auch Bärbel sogleich ein, nachdem sie wieder zur Besinnung gekommen war, denn noch war sie nicht närrisch; aber sie wurde es; schon durch die Ungewißheit, das Herumlaufen, Fragen, Erkundigen, Abgewiesenwerden, durch impertinente Bediente, durch die

Digitized by Google

Scham, den Mann am Brunnen und auf der Promenade zu sehen und ihm nicht zu Füßen fallen zu dürfen. Sie war den Winter über ganz still. Mit dem Frühjahr wurde sie unruhig, holte immer tiefere Seufzer, schüttelte viel den Kopf, und nun steht sie seit dem ersten Mai zu jeder Stunde des Tages hinter den beiden Indien und muß immer mehr erkranken, schon am Sonnenstich. Sie sieht in jede Kutsche und schämt sich, wenn man ihr Geld zuwirft. Sie ist für alle Schwalbacher Bettler der Lockvogel oder der mit Honig ausgefüllte Stock, um die wilden Almosen-Bienen zu fangen. Sie ist die unschuldige Heilige, die stumm für sie alle bittet, und nichts davon hat, als immer tiefern Wahnsinn."

„O ich bitte Sie, erzählen Sie Geschichten, die sich runden und einen Schluß haben!" fiel Wally ein mit der ganzen Fühllosigkeit, die sie allein schon charakterisieren würde, wenn sie dieselbe nicht mit allen Frauen gemein hätte, wo es sich um die Herzensleiden irgend einer ihrer Schwestern handelt. Sie sind dabei alle kalt, eine gegen die andere.

„Den Schluß müssen wir abwarten", sagte Cäsar, erschrocken über Wallys Phlegma. Er hätte sie aufgegeben, wenn sie als Phänomen nicht seine Neugier reizte. Auch würde er sich Vorwürfe gemacht haben, Wally nachgereist zu sein, wäre diese Mühe vergebens gewesen. Er dachte in der Tat daran, bei ihr zu irgend einem Ziele zu gelangen.

Digitized by Google

8.

Nach einiger Zeit teilten sich die Wolken über dem Tale. Es war möglich ins Freie zu treten. Cäsar und Wally stiegen die Straße nach Ems hinauf. An der Türe der beiden Indien stand das stille Bärbel und betrachtete sie beide mit einem wehmütig-rührenden Blicke. Wally blieb kalt dabei; er konnte das nicht begreifen.

„Ich will Ihnen, Wally," sagte er, „eine andre Geschichte erzählen, die sich in unsrer Nähe begibt, und in der Tat schon eine Art Schluß hat. Glauben Sie nicht, daß ich die Demokratie so weit treibe, und auf Entdeckungen in den Hütten ausgehe. Die Schwalbacher bilden sich ein, ihre Gäste unterhalten zu müssen, und so erfuhr ich etwas, was würdig gewesen wäre, von Hoffmann bearbeitet zu werden. Sie kennen die nassauischen Soldaten, Wally! Sie haben über Brust und Schulter gelbe Bandeliere, was für ein preußisches Auge kurios läßt. Die Artillerie ist schöner, aber hören Sie von einem Tambour bei jener Infanterie. Der junge Mensch stand in Wiesbaden, und soll ein Meister auf seinem Instrumente gewesen sein. Niemand in der nassauischen Armee schlug wie er die Reveille mit solcher Fertigkeit. Seine Wirbel sollen den Tourbillons geglichen haben, welche bei Feuerwerken aufsteigen, nur daß er imstande war, eine Viertelstunde lang die Schlägel in dieser tremulanten Bewegung zu erhalten. Namentlich aber gelang

Digitized by Google

ihm jenes hübsche Staktato auf der Trommel, das mit Wirbeln untermischt die Erschütterung des Kalbfells plötzlich hemmt und einen ganz abbrechenden Ton, einen Ton ohne alles Echo hervorbringen muß. Sie sehen, welch einen Schatz das Haus Nassau an diesem Tambour hatte. Unglücklicherweise verliebte sich aber der militärische Künstler, und in ein Mädchen, das zwar den Wert der Armee zu schätzen wußte, auch den der Musik, aber einem Trompeter von der Artillerie schon den Vorzug gegeben hatte. Hier mußte eine Rivalität eintreten, welche der Liebe ebenso sehr galt, wie der Kunst. Der Tambour verzweifelte nicht; indessen war er zu bescheiden. Er fühlte, wie sein Instrument, diese monotone Rhythmik, hinter der Trompete zurückstand. Sein Gegenstand war die Tochter eines Wiesbader Bürgers, eines Mannes, den man durch Auszeichnungen ehren konnte. Und wie zeichnete ihn der Trompeter aus! Wenn er des Abends in des gehofften Schwiegervaters Gärtchen saß, siehe, dann setzte er das silberne Mundstück an die glänzende Trompete und blies den Parademarsch, „Frisch auf Kameraden!“ alle Walzer, von denen des Kursaals an bis zu dem Zweitritt der Kirchweih. Das erfreute die Herzen dieser Menschen. Die Nachbarn sammelten sich: sie lauschten, sie klopften an die Gartentür, sie kamen herein und tanzten auf dem grünen Rasen. Der Schwiegervater hatte den ganzen Abend die Nachtkappe zu lüften, und war unbeschreiblich geehrt. Und wenn der

Digitized by Google

Trompeter mit seinen lustigen Stücken Feierabend machte und sie alle aus dem Gärtchen mußten, um in der Finsternis die Beete nicht zu verderben, dann blieb er mit der Tochter noch allein und blies ihr Arien der Schwärmerei vor, „Schöne Minka", „Mich fliehen alle Freuden", mit sterbenden, gedämpften und wie durch Zugwind gehauchten Tönen, bis alles still wurde. Der Tambour hörte diese Szenen täglich und verging vor Wehmut. Er war eine sanfte, echt deutsche Heimwehnatur, voller Empfindung und Ehrgefühl. Jede Nacht badete er sich in Tränen und schlug die Morgenreveille mit matten Händen. Das Feuer seiner Augen erlosch. Er fluchte seinem Instrumente, fluchte der Artillerie und ihren Trompeten. Was hatte er an seiner Trommel! diesem dummen Lärmkasten, bei dessen Tönen sich die Gebildeten der Nation das Ohr zuhalten, dieser Klangmaschine, die, wie man mich in meiner Kindheit überredete, nur dazu da ist, auf dem Schlachtfelde das Geschrei der Verwundeten zu übertäuben! Zum Unglück gab es Augenblicke, wo der Tambour nichtsdestoweniger auf sein Instrument eifersüchtig wurde. Ist es nicht das wohltätigste Instrument, schlußfolgerte er, wenn es den Menschen anzeigt, wo Feuer ausgebrochen ist, um welche Zeit das Tor geschlossen wird; kann es rührendere Töne geben, als die dumpfen Wirbel beim Begräbnisse eines meiner Kameraden! Bei der Erinnerung an den Tod stürzten ihm die Tränen aus den Augen, von jenseits

Digitized by Google

drang die Trompete seines glücklichen Nebenbuhlers herüber, ach! diese freudigen Töne durchschnitten grausam seine zitternde Seele. So schwand er hin und wurde immer mehr das blasse Bild der Resignation. Er dachte nur an den Tod und sagte oft, wenn er nicht käme, so müsse er selbst sich ihn geben. Damit ging er lange um und weinte viel, so oft er beim Abendmahl und in der Kirche war. Aber es half nichts: die Liebe zermalmte sein Herz, die Eifersucht vernichtete seinen Stolz, statt ihn zu erheben. Noch einmal richtete er sich eines Abends auf, wo alles still war, am Tage vor der Hochzeit der Trompeterbraut, und setzte sich dicht unter ihr Fenster auf einen Stein. Zwischen den Füßen hielt er die Trommel eingespannt, und begann sie in der Stille der Nacht, wo alles schlief, so schwermutsvoll und sanft zu rühren, daß es lange währte, bis mehr darauf achteten, wie das Mädchen oben in der Kammer. Sie hörte diese Serenade, sie wußte alles, denn sie hatte den Tambour gekannt, ihn bevorzugt, ehe die Trompete kam. Sie zitterte unter der Bettdecke, denn es klang wie zum Grab so hohl unterm Fenster. Aber die Töne hoben sich, die Schlägel wurden dringender, die abgestoßenen Punkte folgten Schlag auf Schlag: sie mußte aufspringen vor Entsetzen; die ganze Straße schien zu grollen und die Steine dumpf an einander zu schlagen. Man rief: „Feuer!" Sie riß das Fenster auf. Draußen war alles still; der Tambour war nirgends zu sehen; auch beim

Digitized by Google

Appell nicht. Man fischte seine Trommel bei Mainz an der Rheinbrücke auf: ihn selber einen Tag später auf der nämlichen Stelle."

Wally hatte von dieser Erzählung erwartet, daß sie in einer Beziehung mit Schwalbach stünde und allem, was auf diese Erwartung keine Rücksicht nahm, nur eine oberflächliche Aufmerksamkeit geschenkt. Sie blickte Cäsar mit ruhigem Auge an, und fragte kalt, was in dieser Geschichte mit Schwalbach zusammenhinge? Cäsar fand diese Frage natürlich und legte sie sich nicht so empörend aus, als sie ursprünglich war.

„Diese Historie", fuhr er fort, „ist mehre Jahre alt. Der Trompeter heiratete die Tochter des Wiesbader Bürgers, nahm seinen Abschied und zog nach Schwalbach, wo er die Direktion der Musiken für die Saison zu übernehmen pflegt. Aber seine Frau leidet seit jener traurigen Katastrophe ihres verschmähten Liebhabers an einem unheilbaren Übel. Hätten die Ärzte nicht schon zuweilen ähnliche Beobachtungen gemacht, so würde man versucht sein, hier an einen Spuk, an eine Rache des gespenstischen Tambours zu glauben. Die Frau des Trompeters hört Tag und Nacht ein dumpfes Murmeln an ihrem Ohr, das sich zu verschiedenen Zeiten steigert und ihr wie der Ton einer Trommel vorkommen muß. Nachts schreckt sie aus dem Schlaf auf, zeigt mit stierem Blick auf die Tür,

Digitized by Google

wo sie den blassen, kleinen Mann mit seinem Instrumente zu erblicken glaubt; sie hat nicht Ruhe, wie tief sie sich auch in die Kissen des Bettes hineinwühlt. Die Ärzte nennen dies eine unnatürlich präponderierende Kraft des Gehörsinnes und können sich auf die gleichzeitige Tatsache berufen, daß alle übrigen Sinne der Frau allmählich schwinden und der übermäßig hervorbrechenden Gehörskraft zu weichen scheinen. Dabei ist sie abgefallen und bleich, ihr äußerer Körper verringert sich immer mehr: ich sahe sie, es ist eine ganz absorbierte Erscheinung, die Grausen erregt. Sie selbst hat den festen Glauben an die Rache des Tambours, oder wie es diese Leute nennen, daß er im Grabe keine Ruhe habe. Sie versicherte mich, daß das Gespenst ihr überallhin folge, in Küche, Boden und Keller; ja auf dem Wege, selbst im Walde sähe sie ihn oft, den Toten, wie er leibhaftig vor ihr stehe, die kleine, bleiche Figur, mit der Trommel auf dem weißen Schurzfell und dieselben gelblebernen Bandeliere um die Schultern gehängt, welche uns Preußen so fatal sind. Die Ärzte wissen, daß die Frau bald sterben muß an totaler Nervenentkräftung. Ich glaub' es. Gott, da steht sie!"

„Wo?" schrie Wally auf.

Cäsar lachte. Es war ein Scherz; aber sie hatte ihn übel aufgenommen und ließ sich mit der bittersten Laune über seine Späße und abenteuerlichen Erzählungen aus.

Digitized by Google

„Gehen Sie mit Ihren Trommeln und Trompeten! Womit Sie sich doch alles abgeben!“ sagte sie mürrisch, empfahl sich, und wandte sich allein dem Kaisersaal zu, wo sie wohnte.

9.

Diese Szene war bald vergessen. Auf die regnerischen Tage folgten mit dem Sonnenscheine tausend Aufforderungen der Natur, ihre Reize zu genießen. Bis in die entfernteste Umgegend trugen Esel und kleine Gefährte den weiblichen Teil der Gesellschaft, welche als die Crème der Saison sich zusammengefunden hatte. Wally war eine sprühende Girandole von Freude und Ausgelassenheit. Sie bildete den wahren Mittelpunkt der Gesellschaft, so aber, wie es Wasserkünste gibt, wo man nur hier zu drücken braucht, um auf der entgegengesetzten Seite überall lustige Fontänen springen zu lassen. Cäsar war verschlossen und reflektierte viel. Dem Beobachter konnte es nicht entgehen, wie tief sich Wally in seine Neigungen

Digitized by Google

eindrückte. Wenn es nicht Liebe war, die ihn trieb, so war es die Aufgabe, die sich seine Eitelkeit gestellt hatte, Wally, diese Ungezähmte und Unbändige, überwunden zu haben. Hütet euch, ihr Frauen! die Liebe der meisten Männer ist nichts, als eine Huldigung, welche sie sich selbst bringen.

Der Rhein sollte das Ziel einer Spazierfahrt sein, der sich eine große Anzahl von Badgästen angeschlossen hatte. Wally war noch vor diesem Ziele zu sehr ermüdet, als daß sie weiter konnte. Sie blieb bei einem der Bedienten zurück, um die nachkommenden Wagen abzuwarten. So trennte sie sich unbemerkt von der Gesellschaft, so daß Cäsar, der auf Abwegen dem Zuge nachgeritten war, erstaunte, sie allein zu finden. Er sprang vom Pferde und gab es dem Bedienten. Wally und Cäsar gingen voran.

Der Verführung eines grünen Rasenplatzes mitten im Walde widerstanden sie nicht. Während der Wagen und Cäsars Pferd auf der Straße hielten, gingen sie dem einladenden Ruheorte entgegen und setzten sich auf abgesägte Baumrümpfe nieder. Es lag etwas Mechanisches in diesen Bewegungen, als wenn eine Verabredung stattgefunden hätte, und doch schwiegen beide. Sie sprachen noch immer nichts, auch als sie beide mit gestütztem Haupte sich gegenüber saßen.

„Seit einiger Zeit sind Sie auf mich erzürnt, Cäsar!“ sagte dann Wally.

Digitized by Google

Ein Lächeln, das man kennen muß, um zu wissen, daß es nur die Maske eines tieferen Schmerzes ist, flog über ihre Mienen. Das Lächeln Cäsars konnte Beistimmung oder Verwunderung sein. Er war klug genug, sie darüber im Unklaren zu lassen.

„Ihre Geschichten haben mich kalt gelassen", fuhr sie fort.

Daran dachte Cäsar nicht mehr; aber er sagte: „Hab' ich sie denn verfaßt?"

Nach einer Pause seufzte Wally tief auf, schlug ihren Blick zu Boden und begann eine Perspektive in ihr Inneres zu geben, die Cäsar neu war, an ihr zumal, und die ihn entzückte. „Ich muß mich, ich muß die Frauen hassen," sagte sie still; „von Natur sind wir grausam und zu den Gefühlen, welche wir zu äußern wohl unter Umständen fähig wären, haben wir ursprünglich nur die bloßen Anlagen. Glauben Sie es, Cäsar, die Frauen gedeihen nur durch die Männer. Sie selber wären imstande, sich untereinander zu zerfleischen. Niemand kann bei dem Elende der Menschen, bei Krieg, Erdbeben, öffentlichem und Privatunglück empfindungsloser sein, als die Frauen. Verstehen Sie mich recht, so lange wir allein stehen. Was wir von Gefühl ursprünglich haben, das ist mehr Schauer als Bewußtsein, mehr tierische Furcht als Reflexion einer edlen Seele. Ach, ich zittre oft vor einer Empfindungslosigkeit, die ich nicht zu heilen weiß!"

Digitized by Google

„Aber woher die spätere Metamorphose der Frauen?“ fragte Cäsar, erstaunt über die Wahrheit, welche sich in Wallys Antlitze ausdrückte.

Sie stockte: sie blickte ihn an. Er erriet und sank zu ihren Füßen.

So lange diese Situation stumm war, konnte sie zwischen beiden wohl empfunden sein; als aber Wally nach einem Worte suchte, wies sie ihn zurück.

Ihm war es recht; denn die Reflexion schlug ihn in den Nacken, und hatte ihn unwillkürlich aufgerissen, da er auf nichts in seinem Herzen Vorbereitetes stieß und ihm jede Situation fatal war, in der er sich selbst nicht hätte beobachten können.

Sie saßen beide wieder auf ihren Baumstämmen. Doch war es eine warme Stimmung, die sich ihrer bemächtigt hatte, in der sie, wenn auch über nichts entscheiden, dennoch über alles unterhandeln konnten.

Wally verhehlte nicht, daß die Zauberrute, welche die im Herzen des Weibes schlummerden Gefühle erst wecke, die Liebe sei. Cäsar ergriff ihre Hand und sagte: „Wir sind für die Illusion beide nicht gemacht. Eine Mücke würde uns stören, wollten wir zu den Sternen beten. Jede Aufwallung, bei der wir nur einen Augenblick unsre Manieren nicht in der Hand hätten, würde uns lächerlich scheinen. Helfen wir uns beide! Eine kurze Übereinkunft kann uns auf die Stufe versetzen, welche uns alle

Digitized by Google

jene Glückseligkeit gewährt, die wir durch Zurückhaltung, Scham, natürliches oder kokettes Wesen niemals erreichen. Wally! Wally!"

Jetzt lag Cäsar zu Wallys Füßen, wahrhaftig, ohne Bewußtsein, von einem ungeheuchelten Gefühle übermannt. Aber was warf ihn nieder? Nicht die Liebe, sondern der Gedanke an eine Humanitätsfrage, die niemanden von euch fremd ist: der Gedanke an jene Augenblicke, wo wir, überdrüssig der konventionellen Formen des Lebens, zu aller Welt herantreten möchten und ihr zurufen: „O, warum dies Gehäuse von Manieren, in welches du Spröde dich zurückziehst? Warum diese Verhüllung des Menschen in und an dir? Warum Zurückhaltung, du, mein Bruder, du, meine Schwester, da du doch gleichen Wesens mit mir bist, eine Hand wie ich zum Drucke, einen Mund wie ich zum Kusse hast? Ach, wie seh' ich rings um mich her eine so reife Ernte von Liebe und Schönheit! Warum zögern, bis auf Jahre, daß ich sie breche? Warum nicht das Entzücken, daß wir alle Menschen sind, schwach und stark, sterblich und unsterblich! Diese unsichtbaren Barrieren, welche die Menschen trennen, welche auch den Jüngling vom Mädchen trennen, müssen fallen; denn ich kenne dich, dein alles, dein Gehen und Stehen, deine Schwächen und Tugenden: siehe! hier ist meine offne Brust, hier schlägt mein Herz, ich bin nichts, was noch etwas anderes wäre, als es ist, nichts, was du für etwas anderes halten

Digitized by Google

dürftest. Weib, in deinen Augen, in den Formen deines Körpers bist du überreif zur Liebe; und wenn ich dich heut zum erstenmale sähe, so pflückt' ich dich; denn wir sind die Kinder eines und desselben Planeten, ich Mensch, wie du, beide alternd, beide den Tod fürchtend, beide elend. Was weichst du mir aus?"

Wally zerfloß in Tränen. So fast hatte Cäsar zu ihr gesprochen. und sie fühlte das Entzücken, statt eines Weibes Mensch zu sein. Sie zitterte bei dieser echt philanthropischen Vorstellung, welche, wenn sie allgemeiner würde, die Welt durchaus umgestalten und ihre schwierigen Fragen im Nu lösen müßte. Sie ließ die Umarmung Cäsars zu: nicht, weil sie ihn liebte, oder aus Egoismus, aus Stolz, einen Mann überwunden zu haben, sondern weil sie sich als das schwache Glied der großen Wesenkette fühlte, die Gott erschaffen hat, weil sie wußte, daß sie ja vor der Wahrheit und Natur ganz nackt und bloß und mitleidswürdig war, weil sie zuletzt glaubte, daß diese heißen Küsse, welche Cäsar auf ihre Lippen drückte, allen Millionen gälten unterm Sternenzelt.

Sehet da eine Szene, wie sie in alten Zeiten nicht vorkam! Hier ist Raffiniertes, Gemachtes, aus der Zerrissenheit unsrer Zeit Gebornes: und was ist die Wahrheit Romeos und Juliettens gegen diese Lüge! Was ist die egoistische Geschlechtsliebe gegen diesen Enthusiasmus

Digitized by Google

der Ideen, der zwei Seelen in die unglücklichsten Verwechselungen werfen kann! Ich zittre vor einem Jahrhundert, das in seinen Irrtümern so tragisch, in seinem Fluche so anbetungswürdig ist.

10.

Die Übereinkunft der Liebe zwischen Wally und Cäsar mußte ihren Verhältnissen ein neues Kolorit geben. Wir fürchten, daß die Farben allmählich erbleichen werden. Aber noch sind sie hell und frisch; noch liegt auf Wallys Antlitz der melancholische Schatten jener entzückenden Verirrung, in Cäsars Mienen die Resignation und Selbstzufriedenheit, welche selbst blasierte Charaktere und verwitternde Natürlichkeiten ergreifen kann, wenn der immer durstige Becher ihrer Wünsche einmal voll ist bis an den Rand der Erfüllung. Das Wiederfinden eines Jugendfreundes unterstützte Cäsars reflektierende Persönlichkeit, sich in einer Welt zu halten, in welcher er sich seit einiger Zeit gefiel.

Digitized by Google

Waldemar hieß der neue Ankömmling, ein Mann, der einst blühend und schön war, in der Residenz zu Wallys Anbetern gehörte, dann heiratete und trotz der glänzendsten Verhältnisse zu keiner Freude kam, da seine Gattin an unheilbaren Übeln siechte. Die Stimmung dieses Mannes teilte sich seinen Umgebungen mit, erst auch Cäsar, verlor sich aber an diesem in dem Augenblick, als sie für ihn durch folgende gemischte Anekdote einen Grund bekam.

Seit Waldemars Ankunft im Bade hatte sich nämlich das stille Bärbel von den beiden Indien zurückgezogen. Ihr Betragen gegen ihn ließ keinen Zweifel, daß dieser Mann die Ursache ihrer Geistesverwirrung gewesen war. Sie verfolgte Waldemar, wo er sich nur blicken ließ, und weinte oft auf dem Wege, wenn er in zahlreicher Gesellschaft vorüberging. Jedermann kannte den Zusammenhang dieser tragischen Komödie, doch wollten nicht alle glauben, was Waldemar versicherte, daß er sich dieses Mädchens durchaus nicht entsinne, nie mit ihr ein Wort gewechselt, und auch im vorigen Jahre zum erstenmale Schwalbach besucht habe. Cäsar aber glaubte diesen Versicherungen; denn Waldemar war eine treue Seele, die niemanden betrüben konnte, noch weniger aber wäre eine Unwahrheit über seine Zunge gekommen. Er nahm den Wahnsinn Bärbels von der lächerlichen Seite und suchte Waldemar zu trösten. Ja, diesem melancholischen Manne fehlte nur noch eine neue Ursache seiner Schwermut!

Digitized by Google

Wally befand sich in einer Stimmung, die ihr den Verkehr mit beiden Männern, der immer gewisse Grenzen und Nüancen hatte, recht zum Genuß machte. Einst wollte sie in einem Garten zu ihnen unbemerkt herantreten, während beide Freunde unter einem Bosket von verwelkenden Rosen sich unterhielten; da sie aber hörte, daß ihr Gespräch religiöse Saiten aufgezogen hatte, so fürchtete sie, etwas zu verstimmen und blieb unwillkürlich in einer Weite stehen, daß ihr von dem Gesprochenen nichts entging und sie dabei doch ungesehen blieb. Sie fühlte das Mißliche dieser Situation in einem Augenblicke nicht, wo alle ihre Seelenfäden Gespinnste zu schießen begannen, in die sie sich immer tiefer verstrickte, wo es einer Untersuchung über die Religion galt.

„Hätt' ich einen größeren Wirkungskreis," sagte Waldemar, „vielleicht gelänge es mir dann, den Unmut meiner Seele zu zerstreuen, wie auf jenen Bergen, auf welchen viel Waldleben herrscht, Tannen rauschen und die Natur in einer steten Bewegung ist, die Nebel sich leichter zerstreuen. Ich bin ein kahler Hügel, jedem Windzuge offen, und von jeder Wolke gleich bis tief unter die Augen bedeckt. Nach ideellen Schutzwehren such' ich ebenso vergebens. Die Politik ist nur imstande, meine Schwermut zu vermehren, und die Religion hat man mir durch meine Erziehung verleidet."

„Wer wird auch", entgegnete Cäsar, „bei üblen Stimmungen Hilfe von der Religion erwarten! Religion

Digitized by Google

ist das Produkt der Verzweiflung: wie kann sie die Verzweiflung heilen?"

„Sie sollte es wohl; jede Religion soll es, welche die Miene der Offenbarung annimmt," sagte Waldemar. „Echte Religion ist positive Heilkraft; aber gleicht das Christentum nicht einer Latwerge, die aus hundert Ingredienzien zusammengekocht ist? Meine Vernunft sagt mir, auch ohne Hahnemanns Organon, daß die Krankheiten immer einfache und nur die Symptome zusammengesetzt sind, daß die Natur für jede ihrer Abnormitäten eine medizinische Rektifikation im simpeln Zustande hat und daß in einer Mixtur von Heilkräften eine Kraft die andere aufhebt. Die unerhörte Überladenheit des Christentums aus traditionellen, historischen und biblischen Ursachen macht aber, daß es für den Schmerz der Seele ganz ohne Wirkung ist. Eines seiner Dogmen stört das andre."

Ein Krampf schnürte Wallys Brust zusammen. Sie wankte ohnmächtig fort, bis jener Referendar, der über das Unzeitgemäße der politischen Garantien geschrieben hatte, ihren Arm ergriff und sie zu Waldemar und Cäsar führte, von denen er den ersten gesucht hatte.

„Waldemar!" rief er: „was Sie glücklich sind! Ein Ehegatte, und noch bringen sich Ihretwegen die Frauen um!"

„Was wollen Sie damit?" fragte Waldemar.

Digitized by Google

„Sie müssen nicht erschrecken," sagte jener; „aber Ihr verlassenes Bärbel ist tot. Sie ging gestern den ganzen Tag um Schwalbach herum, sich ein Grab zu suchen, blieb dann noch lange bei den beiden Indien, wankte darauf mechanisch fort bis an das Schloß Nassau, wo sie sich von der eisernen Hängebrücke hinabgestürzt hat. An der linken Seite von hier, da wo der Brunnen auf der Brücke steht, soll sie noch mehre Stunden gesessen haben, wie die Leute versichern, die sie dort sahen. Die Gerichte von dort schicken diesen Ring mit, der an dem Finger des Mädchens sich befand. Ich hab' ihn hier."

Waldemar erblaßte. „Mein Gott!" schrie er. „Dieser Ring —"

Cäsar sprühte auf: „Wie?" rief er; „Waldemar, Du hättest dennoch —"

„Ja," bemerkte der dritte: „ich kenn' ihn. Sie trugen diesen Ring vor mehren Jahren, Waldemar."

Wally trat hinzu und nahm den Ring. Sie betrachtete ihn und gab mit unpassender Heiterkeit die Erklärung: „Waldemar, Sie gaben m i r vor drei Sommern diesen Ring. Ist eine Verheiratung dem Gedächtnisse so schädlich?"

„Aber wie kam die Unglückliche zu dem Ringe, den alle Welt als ein Pfand meiner treulosen Versicherungen auslegen wird?" fragte Waldemar mit bleichen Lippen,

Digitized by Google

die doch wieder sprechen konnten, nachdem er sich auf die Huldigungen besann, die er einst Wally gebracht hatte.

„Ich hatte die Gewohnheit," sagte Wally, „die Ringe meiner Verehrer jährlich im Bade zurückzulassen, indem ich sie in die Becher, die am Sprudel stehen, warf, und diese dann armen Leuten oder Kindern zu trinken gab. So ist die Närrin wohl zu dem Geschenke gekommen."

„Gut erfunden!" flüsterte der Referendar, dem im Augenblick auch sein Ehrenhandel mit Cäsar einfiel. Wally blickte etwas stolz: man kann durchaus nicht sagen, warum? und reichte dem Menschen ihren Arm.

Waldemar saß in tiefes Nachsinnen versunken. Wie wunderbar war der Zusammenhang dieses unglücklichen Ereignisses! Man konnte versucht werden, an eine magnetische Einwirkung zu glauben. Wer erklärte ihm, wie ein Ring eine Neigung veranlassen konnte zu einem Manne, den man nie gesehen! Wie kam es, daß die Arme, gleich als sie ihn zum erstenmale sahe, ihn als den Eigentümer des Ringes erkannte, den sie liebte und mit einer wirklichen Person verwechselte! Er ging tief bekümmert in seine Wohnung und überredete seine kranke Gattin, mit ihm sogleich den Schauplatz so unheimlicher Begebenheiten zu verlassen.

Was aber empfand Cäsar bei dem Ereignisse? Nicht das Ereignis selbst, nicht den Schmerz seines Freundes, sondern nur eines, was ihn schon oft bei Vergleichung des Todes mit dem Leben interessiert hatte. Das arme

Digitized by Google

Bärbel war vor ihrem Ende unruhig in dem Flecken herumgewankt und hatte den Tod gesucht, der ihr notwendig schien. Sie war bis nach der eisernen Brücke gelaufen, um den Tröster ihrer Leiden zu finden. Ist es beim Selbstmorde eine unsichtbare Hand, die die Kehle zuschnürt? Geht man wahnsinnig, ohne Bewußtsein in den Tod, wie die Mücke in das brennende Licht stürzt? Oder ist man bei etwa vorhandener Kraft, sich noch als nachdenkend zu fühlen, schon so mit dem Tode verschwistert, daß jener weitere Akt des Selbstmordes nur die Publikation eines Befehles wird, der schon abgemacht und im Stillen ausgeführt ist? Darüber sann Cäsar nach, und konnte sich vor Schmerz nicht fassen, als er bei dem Verfolgen von Bärbels Benehmen nur darauf zurückkam, daß die Furcht vor dem Tode doch immer das Ursprüngliche und bis zum schwindenden Bewußtsein das letzte sei. Die Unzulänglichkeiten der Erhabenheit, sagte er, die Furcht vor dem Tode, der Schmerz, nicht wie Brutus, der alte und der junge, töten, nicht wie Cato sterben zu können, die Bitte des Prinzen von Homburg, ihn leben zu lassen: das ist das Tragische unsrer Zeit und ein Gefühl, welches die Anschauungen unsrer Welt von dem Zeitalter der Schicksalsidee so schmerzlich verschieden macht. Sie wollte sterben, und lief einen ganzen Tag, einen Weg von sechs Stunden, um den Tod zu finden, den sie herzlich suchte und den sie fürchtete!

So war Cäsar.

Digitized by Google

11.

Jenes feste und präzise Benehmen, das Wally bei der Aufklärung über den Ring gezeigt hatte, war nur durch die Situation hervorgerufen worden. Auch wird sich niemals ein Weib bei der Leidenschaftlichkeit einer andern enthalten können, sich aufzuschnellen und mißachtend auf die fremde Verirrung herabzusehen. Diese Stimmung war aber nur eine vorübergehende.

Die Erklärung, welche Waldemar über das Christentum abgab, hatte auf ihre Seele wie die Berührung eines kranken Zahnes gewirkt. Glaubt ihr, Wally habe nach einem Mittelpunkte ihres Lebens gesucht? Wahrlich nicht. Nirgends lagen etwa zerstreute Bruchstücke von Gedanken, die sie gern verbunden hätte. Unmittelbar und zufällig war ihr ganzes Leben: nur im Religiösen stand sie oft, wie ein Wanderer auf der Landstraße, der den Weg verfehlt zu haben glaubt, sich in der Gegend umblickt und mit seinem Ortssinne sich zu orientieren sucht. Es war ein ganz bewußtloses Sinnen, ein träumerisches Fühlen, dem sie sich tastend und anpochend hingab. Von einer Reflexion, einer zusammenhängenden Untersuchung konnte bei Wally nicht die Rede sein. Sie litt an einem religiösen Tik, an einer Krankheit, die sich mehr in hastiger Neugier, als in langem Schmerze äußerte. Sie war wie in einem Zimmer, das sich plötzlich mit Rauch füllt und wo man sich nicht anders helfen kann, als an

Digitized by Google

das Fenster zu springen, es aufzureißen und mit einem unmäßigen Gestus nach frischer Luft zu haschen.

Wally wußte selbst nicht, was alles zusammentraf, sie nachdenklicher als je zu machen. Sie hatte zum erstenmale einige Beobachtungen über ihren Zustand in eine zusammenhängende Kette aufgereiht. Sie war vor ihren Gedanken nicht scheu zurückgeschreckt, sondern hatte sie diesmal scharf ins Auge gefaßt. In einem Brief an eine Freundin suchte sie ihrer Angst Luft zu machen.

Der Brief war vielleicht vollendet. Sie wagte nicht, was sie hatte, wieder durchzulesen. Auch verzweifelte sie während des Schreibens ihn abzusenden. Sie zerriß ihn.

Einige Minuten blickte sie die Reste an; dann ordnete sie mechanisch, was davon noch vor ihr lag. Die Linien und Buchstaben paßten zusammen. Jetzt erst las sie ihn, wo sie gleichsam wußte, daß er ihr nichts mehr schaden könne.

„Meine teure Antonie," hatte sie geschrieben; „Deine geschmackvollen Muster, das sehr hübsche Diadem, was aber wohl zu meinem Haare nicht stehen wird, auch die englischen Nadeln und die neuen Touren zum Kotillon hab' ich bekommen. Ich danke Dir, Antonie! Verzeih' mir nur, daß ich nicht jetzt auch mit all dem Entzücken davon spreche, das ich wirklich über Deine Gefälligkeit und die Gegenstände derselben empfunden habe. Du glaubst nicht, in welcher wunderlichen Stimmung ich heute bin. Und heute mußte ich doch schreiben — morgen

Digitized by Google

würd' es schon besser sein. Nur eins sage mir, Antonie, hast Du wohl in Deinem Leben einen frohen, recht frohen Augenblick gehabt? Ich besinne mich vergebens auf einen; denn es ist doch immer eine peinliche Unruhe und Hast, von der wir getrieben werden, eine Ängstlichkeit, von welcher die Männer keine Vorstellung haben. Zuweilen erschreck' ich vor dieser pflanzenartigen Bewußtlosigkeit, in welcher die Frauen vegetieren, vor dieser Zufälligkeit in allen ihren Begriffen, in ihrem Meinen und Fürwahrhalten. Der Augenblick ist der Urheber unsrer Handlungen und die Vergeßlichkeit die Richterin derselben. Ach, Antonie, ich beschwöre Dich! Nimm diese Klagen nicht als die Frucht eines regnerischen Tages; o — ich leide an einem Schmerze, der unheilbar ist, da ich ihn gar nicht zu nennen weiß. Das rennt, läuft, springt, lacht, singt, weint, zankt, — nun sage mir um des Himmels willen, was steckt dahinter? Was ist der Kern dieser spiralförmig fortkreiselnden Unruhe? Die Männer sind glücklich, weil man an sie Anforderungen macht. Das Maß ihrer Handlungen ist der Beifall oder der Nutzen, den sie damit gewinnen. Auch dies sage, warum wir den Faust nicht lesen sollen? Die Schilderung jener Zweifel, die eines Menschen Brust durchwühlen können, macht uns vertraut mit ihnen und die Wirkung derselben für uns weniger gefährlich. Aber ich fühl' es, daß sich in jedes Menschen Herzen innere Gedichte entwickeln, eine ganze Historie von Wundern, die wir zu erklären

Digitized by Google

verzweifeln, Gedichte, in denen wir selbst der von den Göttern verfolgte, geneckte, scheiternde, irrende Ulysses sind. Das ist alles halb, siehst Du. Es ist noch immer nicht das, was ich sagen möchte und nicht sagen kann. Liebe Antonie, das ist der Fluch: man verlangt nichts von uns, man will gar nichts, es kömmt gar nichts drauf an. Auch dies noch: wir haben einen Ideenkreis, in welchen uns die Erziehung hineinschleuderte. Daraus dürfen wir nun nicht heraus und sollen uns nur mit Grazie, wie ein gefangenes Tier, an dem Eisengitter dieses Rondels herumwinden. Diese Gefangenschaft unserer Meinungen — ach, was Spreu für den Wind! Rechte will ich in Anspruch nehmen, für wen? für was? O Antonie, ich habe nichts, was wert wäre, gedacht: ich will gar nicht sagen, gemeint oder gesprochen zu werden. Ich drücke an den Begriffen, die mir zu Gebote stehen; aber sie sind elastisch und geben immer nach und gehen immer wieder zurück. So glaub' ich, kommen auch die Revolutionen, wenn die Menschen so viel Mühe haben, an ihrer Stirn hin- und herfahren und ihre welke Begriffstyrannei gern stürzen möchten mit etwas, was sie suchen, aber nicht finden können. Dann schaffen sie sogar Gott ab, nämlich, weil sie ihn wahrhaftig nicht verstehen. Es ist auch schwer, Antonie! Die Schöpfung — schon gut; aber woher? womit? warum? Der Mensch, der Affe, der Polyp, die Sinnpflanze, das Moos, der Stein, der Krystall, das Wasser, die Luft, der Wind, nichts: wo

Digitized by Google

ist Gott? Oder wollt ihr nicht den Weg des Wassers gehen: so geht den des Feuers! Der Vulkan, das Licht, die Wärme, die Elektrizität, der Magnetismus: wie kann Gott in der Voltaschen Säule stecken?“

Hier mußte Wally laut auflachen, bei all ihrem Schmerz und Unglück. Der komische Konflikt der Schulweisheit mit ihrer Melancholie, die Vergleichung Gottes und jenes kleinen Professors der Physik, der sie mit papinianischen Töpfen, Herobrunnen und Luftpumpen so tief in die Natur hatte sehen lassen wollen, ob er gleich selbst nur *ein* Auge hatte, das waren zu drollige Erinnerungen. Sie zuckte mitleidig mit sich selbst, über sich selbst die Achsel, und ging Cäsar entgegen, der viel ungereimtes Zeug mit ihr zu sprechen hatte.

12.

Ein Begegnis, das Wally kurze Zeit darauf erlebte, machte den ersten Abschnitt in ihrem Leben. Es schien, als könnte sie in ihrem jetzigen Aufenthalte die Heiterkeit

Digitized by Google

nicht wieder gewinnen, welche ihrem Charakter entsprach. Ein Umstand aber veranlaßte bald die Abreise von Schwalbach.

Wally war eines Abends spät und unmutig zu Bett gegangen. Die Lampe brannte noch auf ihrem Tische; aber sie konnte nicht schlafen. Ihr Blut war in fieberhafter Aufregung. Sie warf sich unruhig hin und her, aber ihre Sinne wollten sich nicht lösen.

Da sprang sie auf, setzte sich an den Tisch und fing all die Mittel zu prüfen an, welche die Leute anraten, um in gleichmäßige Bewegung des Bluts zu kommen. Sie zählte die zwölf Glockenschläge an der Kirchturmuhr, sie zählte das Einmaleins her, von vorn und hinten, deklamierte das einzige Gedicht, welches sie bei ihrem schlechten Gedächtnis auswendig wußte: „Eine kleine Biene flog emsig hin und her, und sog.“ Nichts half. Da erblickte sie auf dem Tisch die Anordnungen, welche sie neulich gemacht hatte, um an ihre Freundin zu schreiben. Sie ergriff die Feder und schrieb:

„Meine teure Antonie, Deine geschmackvollen Muster, das sehr hübsche Diadem, was aber wohl zu meinem Haare nicht stehen wird, auch die englischen Nadeln und die neuen Touren zum Kotillon hab' ich erhalten. Ich danke Dir, liebe Antonie! Verzeih' mir nur —“

„Abscheulich!“ rief sie aus, und trat an das Fenster. Der Mond beleuchtete hier und dort einen Teil des engen

Digitized by Google

Tales und seiner Umgebungen. Er war mit Wolken bedeckt, die aber nicht eilten, sondern schwer auf ihm hafteten. Es wehte kein Wind. In sanfter, nächtlicher Stille ruhte die malerische Natur. Ein tannenschwarzer Bergrücken begrenzte auf der einen Seite die ovale Rundung des schlummernden Tales. Nirgends die Ahnung eines menschlichen Wesens.

Wally hüllte sich in einen leichten Nachtüberwurf. Ihr Zimmer lag zur ebnen Erde. Mit einem Tritte war sie draußen im Freien. Ohne mehr zu wollen, als die Hitze ihres Blutes abkühlen, stieg sie zur linken Hand die Straße hinauf, dann wieder hinunter zum Alleesaal hin. Sie wird nur einige Schritte unter den Bäumen auf und ab gehen.

Als sie ein weniges weiter gekommen war, vernahm sie ein sonderbares Geräusch, welches man für das Seufzen einer schwankenden Pappel hätte halten können, wäre ein starker Wind gegangen. Sie erschrak, wie diese Laute sich immer deutlicher als Gestöhn und schmerzliche Klage zu erkennen gaben. Es war wie das Jammern eines Verwundeten, der sich fürchtet, durch übergroßen Schmerzausdruck des Mundes vielleicht die brennenden Leiden seines Schadens desto stärker zu machen

Wally blieb betroffen stehen. Ihr siedendes Blut gerann und die Fieberhitze wich einer kalten Erstarrung, in die der Schreck ihre Glieder versetzte.

Digitized by Google

Sie sahe, daß sich im Hintergrunde der Allee etwas bewegte, das auf sie heranzukommen schien. Die Angst hatte sich ihrer Seele so sehr bemächtigt, daß sie nicht einmal wagte, zu entfliehen. Wie angewurzelt blieb sie stehen, und wankte nur, als eine menschliche Figur immer näher trat, mechanisch hinter einen Baum, von dem sie glaubte, daß er ihr Schutz gewähren könne.

Ein Weib kam mit händeringenden Geberden. Sie wandte sich oft gespenstisch um und suchte etwas, was man nicht sehen konnte, von sich abzuwehren. Dann fuhr sie mit einer grauenerregenden Vehemenz und sie begleitendem Geheul in die Gegend ihres Kopfes, als wolle sie etwas bedecken oder irgend einen übergroßen Schmerz stillen. Wally zitterte.

Jetzt stand die Unglückliche, welche nicht im Fieber zu sein, sondern das volle Bewußtsein zu haben schien, dicht vor ihr. Wally sahe, wie sie schwankte und zu Boden stürzte. Mit einem fürchterlichen Geschrei wühlte das entsetzliche Weib ihren Kopf in den losen Sand, und rang, ihre Hände gleichsam zu vervielfältigen, um den Kopf von allen Seiten bedecken zu können. Dabei stöhnte sie wieder, und sahe sich, wie tief sie auch den Kopf in den Sand hineingewühlt hatte, um, und fuhr mit einem gräßlichen Schrei auf, als hätte sie einen Geist erblickt, bis sie ohnmächtig und besinnungslos in dieser gräßlichen Lage verstummte.

Digitized by Google

Wally wagte nicht, einen Laut von sich zu geben. Als das Wesen sich beruhigte, versuchte sie aufzutreten, ob man sie auch nicht hören könne, wagte dreistre Schritte, und floh, als sie eine Strecke weit von der Szene entfernt war, der sie hatte beiwohnen müssen. Sie fror an allen Gliedern, als sie auf ihrem Lager sich gebettet hatte, und schlief ein aus Furcht.

Am folgenden Morgen betrieb sie die Abreise. Die Tante zögerte. „Unter keiner Bedingung!“ rief Wally; „ich bin eines Ortes müde, der mich umbringen muß.“ Das war ein fürchterlicher Ausdruck; die Tante war diese Wendungen nicht gewohnt. Sie entsetzte sich und reiste ab.

Als Cäsar sie beide an den Wagen begleitete, erzählte er ihnen noch, daß die Frau des Trompeters an der gespenstischen Trommelmusik ihres Ohres diese Nacht gestorben sei. Sie sei vor Unruhe aus dem Hause gerannt, habe nachts die ganze Stadt durchirrt, um den grauenhaften Tönen zu entfliehen, und sei in der Allee gefunden worden, wie sie mit dem Kopf in den Sand gewühlt dagelegen.

Wally winkte mit der Hand, daß er schweigen solle.

Cäsar aber glaubte, daß sie ihn zum Abschied grüße; die Pferde zogen an und, den Spruch des großen Römers parodierend, sagte er zu dem Fahrzeuge: „Du trägst Cäsar und sein Glück!“

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

1.

Der Sommer reifte zur Ernte. Aus seinen letzten Fäden spann sich ein Herbst voll Kelterlust. Die Astern sammelten noch einmal alle Farben der schönen Vergangenheit, dann starb die Natur, und was zurückblieb, legte den Frostreif und Nebelflor der Trauer an. Die Ströme gerannen, die Wolken zerrieben sich zu Schneeflocken. Der Winter kam in seinen Pelzschuhen angeschlichen und klopfte mit Weihnachtsfreuden an die Reifblumen der Fenster an.

Wally wirbelte sich in einer Lust, die sie so zauberhaft zu regeln verstand. Was Religion! Was Weltschöpfung! Was Unsterblichkeit! Rot oder blau zum Kleide, das ist die Frage. Ob's besser ist, die Haare zu tragen à la Madelaine oder sie zusammen zu kämmen zu chinesischem Schopfe? Tanzen — vielleicht auch Sprüchwörter aufführen — o nur gering ist die Zahl der Vergnügungen, welche im Verhältnis zur zunehmenden

Digitized by Google

Zivilisation nicht mehr lächerlich sind: so sehr gering! falls man sich selbst so viel liebt, nicht Karten zu spielen, jene melancholischen Spiele Albions und der nordamerikanischen Yankees, wenn man noch wie Mendelsohn philosophisch und kantisch genug ist, für den Scherz keinen Ernst und für den Ernst keinen Scherz aufzuwenden!

Aber eine Unterhaltung ist unerschöpflich; ein Spiel unermüdlich. Das ist die Koketterie. Wally hatte damit alle Hände und alle Mienen voll zu tun. Künstliche und natürlichen Launen waren die Zahlen, mit welchen sie ihre Umgangsexempel zusammensetzte. Wally ließ die ganze Welt wie elastische Figuren auf dem Resonanzboden ihrer Einfälle springen. Sie spielte die kapriziösen Melodien zu allen diesen Bewegungen, welche sie lachen machten. Was wollte sie auch mehr? Sie wollte nicht einmal den Ruf davon, die Neigungen ihrer Umgebungen so unübertrefflich eskamotieren zu können. Sie tat alles ohne Stolz, ohne Absicht, ohne Bewußtsein. Sie war bezaubernd!

Cäsar war die Balancierstange dieser Equilibres. Er rektifizierte wie irgend ein chemisches Natron alle die barokken Konfusionen, welche Wally anrichtete. Cäsar fiel dabei bald hier, bald dort hin, in jenem ersten Bilde. In diesem letzten nahm Wally bald größere, bald kleinere Portionen von ihm. Er fehlte aber nie, und diese perspektivische Verschiebung bald zu einer Gunst von einer Linie, bald zu einer von zwei Zollen oder drei, hielt ihn

Digitized by Google

in der Spannung, welche Männer allein zu fesseln imstande ist. Es ist möglich, daß Cäsar Wally liebte. wenigstens war sie ihm eine Vertraute geworden. Er hätte sie vielleicht einem andern abtreten können; aber von ihr sich trennen, das konnte er nicht. Und doch! Vielleicht! Wir sind Charlatane, wir können alles!

Es war auf einem glänzenden Balle, der am Hofe gegeben wurde. Cäsar, der nicht tanzte, weil die Prinzessinnen zugegen waren und es ihn beleidigt haben würde, wenn sie ihm durch ihre Kammerherrn die herkömmlichen Aufforderungen geschickt hätten, zog sich zurück. Wally beachtete ihn nicht. Er nahm das leicht. Er wußte, daß Wally weit entfernt war von der gewöhnlichen Ansicht deutscher Mädchen, dem Tanze eine sinnliche Bedeutung oder die Bedeutung irgend einer Gunst unterzulegen; er wußte, daß sie diejenigen liebte, mit denen sie n i c h t tanzte. Und doch war sie heute aufgeregter, als jemals. Das nahm ihn Wunder und verstimmte ihn. Als Wally zu ihm trat, sprach sie: „Ich habe Sie suchen müssen. Wo stecken Sie. Ich muß Ihnen etwas sagen."

Sie standen in einem der entlegeneren Zimmer. „Und was?"

„Ich werde den sardinischen Gesandten heiraten; aber wir sprechen uns noch!"

Damit war sie verschwunden.

Digitized by Google

Cäsar eilte nach Hause. Er hatte durchaus nichts, was ihn drückte, und doch entschloß er sich, eine kleine Reise zu machen. Er war sehr unruhig den ganzen Tag, mehre Tage. Er machte die Reise. Er notierte, zeichnete, schrieb viel Briefe. Er würde sich vortrefflich zerstreut haben, wenn ihm nicht aus jedem Baum, aus jedem Echo zugeklungen wäre: aber wir sprechen uns noch! Dies Aber! machte ihn verwirrt; denn es klang wie eine so schwärmerische, träumende Liebe, daß er geglaubt hatte, den letzten lechzenden Seufzer, das kaum gelispelte felicissima notte einer Italienerin zu hören. „Sind das schon die Wirkungen der sardinischen Gesandtschaft?“ sagte er lächelnd und kehrte hübsch beruhigt in die Residenz zurück.

Er hatte bald darauf von Wally die Einladung zu einem vertrauten Gespräch.

2.

Am Tage, wo die Unterredung mit Wally stattfand, hätte man bei Cäsar nicht ahnen können, mit welcher Katastrophe er schließen würde. Cäsar schien die

Digitized by Google

ganze Beruhigung zu besitzen, welche man von seinem Charakter erwarten durfte. Höchstens ließen jene forcierten Scherze, mit welchen er um sich warf, vermuten, daß irgend ein Gefühl wie ein Ereignis bei ihm im Anzuge war, dem er zu entgehen wünschte. Diese Scherze sind immer die überm Meere kreisenden Möven, welche den Sturm ankündigen.

Wenn er einem Freunde begegnete, der auf dem Stadtgericht arbeitete, so frug ihn Cäsar: „Was hast Du jetzt unter Händen?"

„Ehescheidungen" — hieß es.

„Also noch immer schlechte Ehen?"

„Schlechte Wahlen vor der Hochzeit, Leichtsinn —"

„Ganz richtig", erklärte dann Cäsar. „Es ist ein Unglück, wenn man sieht, mit welchem Leichtsinn die Ehen geschlossen werden. Der Besitz einer kleinen Aussteuer lockt den Handwerker, ein Frauenzimmer zu heiraten, welches er gar nicht liebt. Der Staat sollte niemals die Ehe bürgerlich vollziehen lassen, bis nicht ein Kind vorhanden ist, welches das Dasein der Liebe vorher ausweisen muß."

Der junge Mann vom Stadtgerichte lächelte zu diesem Vorschlage. Cäsar ging und begegnete einem andern Freunde.

„Du bist verliebt," sagte er diesem; „aber Antonie ist arm."

Digitized by Google

Es war dieselbe Antonie, an welche Wally einst schreiben wollte.

„Antonie ist arm!“ hieß die weinerliche Bestätigung.

„Siehe, was zu tun wäre!“ schlug Cäsar vor. „Das Heiraten durch die Zeitungen greift um sich. Aber man ist erst einen Schritt weit gekommen, wenn die Frauen durch Zeitungen nur Männer bekommen. Der zweite Schritt wäre, daß sie durch die Zeitungen auch zu Vermögen kämen. Die Mädchen sollten sich durch ein Lotto ausspielen. Sie sollten die Männer auffordern, Aktien auf ihren Besitz zu nehmen, Aktien, meinetwegen eine jede zu fünfhundert Talern. Hundert Lose dieser Art geben eine Summe von 50 000 Talern. Die Wahrscheinlichkeit, daß unter hundert ich — du — er gewinnen, ist sehr groß: man gewinnt ein Weib, ein reiches Weib, ein schönes Weib. Denn um eine Schöne muß es sich handeln, der Nebengewinne wegen, welche in Zugeständnissen mancher Art an diejenigen bestehen müssen, welche sich mit Aufopferung von fünfhundert Talern der seligen Chance aussetzten, Mann einer schönen Frau und Besitzer zufälliger 50 000 Taler zu werden. Mein Lieber, das heißt, die Gesellschaft revolutionieren.“

Jener hatte nur an Antonien gedacht; Cäsar an nichts, als sie schieden.

Der Abend kam heran. Die Tür zu Wallys Gemächern öffnete sich. Beide saßen sich stumm gegenüber. Cäsar, der von Wally nicht erwartet hatte, daß sie sich

Digitized by Google

in ein schwärmerisches schwarzes Kleid werfen würde: Wally, welche nach einem Blicke in Cäsars Mienen geizte, der verzeihend, warm und siegend auf sie wirkte.

Liebenswürdig war es von diesem grenzenlosen Leichtsinn, daß er Tränen am Auge hängen hatte. Cäsar schwamm in Entzücken. Er war auf eine Komödie gefaßt, und fand eine tragische Szene, die ihn erschütterte. Alles, was sie sprachen, war nur, um den Erklärungen, die sie sich machen wollten, zu entgehen. Cäsar mochte in seiner Eitelkeit übertreiben; Wallys Bescheidenheit lag wohl nur darin, daß sie glaubte, Cäsar um Verzeihung bitten zu müssen. Alles übrige aber dichtete seine Phantasie hinzu.

Sie hielten ihre Hände in einander und sprachen recht eifrig über Dinge, auf welche gar nichts ankam in ihrer Lage. Sie sprachen von der Erfindung des Schießpulvers, vom Gesetz der Schwere, vom Kompaß und der Magnetnadel, worüber sie schnell abbrachen, um nur immer wieder auf neues zu kommen. So verrann die Zeit, aber das Entzücken Cäsars stieg. Wallys Hand nahm er, und legte sie sanft auf die Lehne des Sofas, um sie als Kopfkissen zu brauchen. Sie lächelte dazu und warf ihm das ganze Polster ihres elastischen Körpers, sich selbst in aller ihrer Anmut nach. Sie hielt ihn umschlungen, während sie unwillig glaubte, daß er es täte. Ihre nur leis aufgesteckten Locken nestelten sich los und küßten Cäsars

Digitized by Google

brennende Wangen. Die langen Augenwimpern senkten sich majestätisch sanft auf die bläulichen Ultramarinringel, welche unter dem Auge so viel Leidenschaft verraten. Dieses Herablassen des Vorhangs, dieser Fensterladenschluß der Weiblichkeit, diese Verhüllung ist das reizende Gegenteil dessen, was sie scheint, weil sie nur allmähliche Entwaffnung ist. Es ist das Sinken des Tages, der aufsteigende Stern, dessen feuchte Strahlen die Kronen der Blumen auflockern und die Kelche erschließen, während die Kelche zu schlafen scheinen. Cäsar umarmte Wally mit glühendem Entzücken und rief aus: „O Wally, ich will nicht grausam sein! Ich eile allem zuvorzukommen, was sich auf Deiner Lippe zu Tode ängstigt und gern sprechen möchte. Ich dringe nicht auf den Besitz dieses göttlichen Leibes, dessen Seele mich stets umhauchen wird. Aber — o Gott! —"

„Was ist? Cäsar! sprich! fordre! alles, alles!"

Cäsar sann und war wie von einem unbekannten Gefühle ergriffen. Er strich mit der Hand über seine Stirne und sagte dann leise mit sanften und zärtlichen Worten zu Wally: „Sie werden reisen: ich auch. Wir werden uns in vielen Jahren nicht wiedersehen. Da gibt es ein reizendes Gedicht des deutschen Mittelalters, der Titurel, in welchem eine bezaubernde Sage erzählt wird. Tschionatulander und Sigune beten sich an. Sie sind fast noch Kinder: ihre Liebe besitzt die ganze Naivetät ihrer jugendlichen Torheit. Ich spreche nicht von Tschio-

Digitized by Google

natulanders Tod, weder vom treuen Hunde, der aus der Schlacht die tragische Botschaft bringt, noch von Sigunens Klage, wie sie den Leichnam des Geliebten im Arme haltend unterm Baume sitzt, wo Parzifal an ihr vorüberkömmt im Walde, nicht von dem Edelstein unserer deutschen mittelalterlichen Dichtkunst. Nur jener Zug ist so meisterhaft schön, wo Tschionatulander, als er in die Welt hinaus muß und sein treues Windspiel klug zu den beiden Liebenden hinaufsieht, Sigunen anfleht, um eine Gunst —"

Cäsar stockte und sprach dann leise, mit fast verhaltenem Atem: „daß Sigune, um durch ihre Schönheit ihn gleichsam fest zu machen, wie der magische Ausdruck der alten Zeit ist, um ihm einen Anblick zu hinterlassen, der Wunder wirkte in seiner Tapferkeit und Ausdauer, — daß Sigune — in vollkommener Nacktheit zum vielleicht — ewigen Abschiede sich ihm zeigen möge."

Wally betrachtete Cäsar einen Augenblick. Dann erhob sie sich stolz und verließ, ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer. An ihre Rückkehr war nicht zu denken.

Cäsars Antlitz zeigte einen schmerzhaften Ausdruck. Er hatte das Höchste bewiesen, dessen seine Seele fähig war, die kindlichste Naivetät, eine rührende Unschuld in einer Forderung, die empörend war; aber die Scham, die erst in ihm aufglühte, verschwand vor seinem Stolze, so edel und rein erschien er sich.

Digitized by Google

„Sie ist ohne Poesie, sie ist albern, ich hasse sie!“ stieß er heftig heraus, trat zornig mit dem Fuße auf, lauschte und verließ, da er nichts als den Schlag der Pendeluhr im Nebensaale vernahm, mit unwillkürlichem Geräusch das Zimmer und das Hotel. Er schwur, es niemals wieder zu betreten.

„Sie hat nicht mich, sie hat die Poesie beleidigt. Sie ekelt mich an!“ rief er und malte sich Wally mit den gräßlichsten Farben, daß es ihm keine Freude machen mußte, noch an sie zu denken. Wenn sie ihm noch einfiel, so geschah es nicht, ohne daß er mit dem Fuße etwas von sich stieß.

3.

Inzwischen rückte Wallys Vermählung heran. Sie gestand sich oft und selbst ihren Umgebungen, daß es ihr wäre, als würde ein unsichtbares Netz, das sie aber fühle, immer enger angezogen, und daß es ihr bald zum Ersticken sein müßte. Alles, was man nur brachte, um die Atmosphäre recht duftend und verführerisch zu machen,

Digitized by Google

drückte ihren Atem noch mehr zusammen; sie ging wie Gretchen im Faust und lüftete Fenster und Türen, da Mephistopheles im Zimmer es so schwül gemacht hatte.

Noch größer war aber die Unruhe in ihrem Innern. Sie brauchte gern physikalische Gleichnisse und verglich sich mit dem Gefühl eines lebenden Wesens, das man in die Glocke einer Luftpumpe setzt; mit dem Vogel, dem es von innen und außen bei entzogener Luft weh wird. Ach, sie konnte Cäsar nicht vergessen: sie konnte jene begeisterte Miene des Freundes nicht vergessen, jene unschuldige Seligkeit, die sie an ihm noch nie gekannt hatte, und die er damals zeigte, als sie einige aus seinen zuckenden Lippen schleichende Worte mit so pedantischer, altkluger Entrüstung aufnahm. Schon im nächsten Augenblicke, als sie gegangen war, war sie sich mit ihrer Tugend recht abgeschmackt vorgekommen.

Wally fühlte bald, daß Cäsar an das Unsittliche seines Antrags im Momente nicht gedacht hatte. Sie machte sich den Vorwurf, diese Überlegung an dem Manne nicht abgewartet zu haben. Auch mußte sie sich gestehen, daß Cäsar ihr vielleicht nie das Prekäre der Situation eingeräumt haben würde. Jetzt wußte sie, worin der ganze Zauber liegt. Sie fühlte, daß das wahrhaft Poetische unwiderstehlich ist, daß das Poetische höher steht, als alle Gesetze der Moral und des Herkommens. Sie fühlte auch, wie klein man ist, wenn man der Poesie sich widersetzt. Ach, das quälte sie, untergeordnet zu sein und

Digitized by Google

weniger unschuldig im Grunde, als die Poesie, die Menschen braucht und schildert!

Wally schlug die rührende Geschichte nach, die ihr Cäsar erzählt hatte. Sie weinte mit Sigunen, sie kostete die Unschuld, die in dem Verlöbnis der beiden Liebenden des Gedichtes lag, allmählich immer tiefer. Es liegt in der Schönheit der Natur eine göttliche Gewalt, die bezaubert. Wally beugte und wand sich mit all ihren schönen Grundsätzen und den Lehren, die sie ihrer Erziehung, ja selbst ihrer vernünftigen Überlegung verdankte, vor dem Ideale des Naturschönen. Sie ging noch weiter. Sie gab die Natur auf, sie hielt sich an die Kunst, an das Gebilde der Phantasie, das in sich abgerundet und hier so richtig gezeichnet war, wie jeder logische Zirkel ihrer tugendhaften Entschlüsse. Sie kam sich verächtlich vor, seitdem sie fühlte, daß sie für die höhere Poesie kein Gegenstand war. So konnte es nicht mehr fehlen, daß sie sich bald selbst dazu machte.

Wie oft war sie Cäsarn begegnet! Er blickte stolz! Er hatte eine Moral, die über der ihren war! Er konnte das Auge erheben, das Ideale hub es in ihm! Wally konnte nicht stolz sein. An ihr schien die Reihe der Scham zu sein. Sie fürchtete sich vor Cäsar. Ihre ganze Tugend war armselig, seitdem sie ihm gleichsam gesagt hatte, die Tugend könne nur in Verhüllungen bestehen, die Tugend könne nicht nackt sein. Cäsar hatte an ihr den poetischen Reiz verloren. Er übersah sie.

Digitized by Google

Ob es wohl Menschen gibt, dachte Cäsar eines Tages bei sich selbst, welche die Literatur und das, was dem Leben durch sie an schönen Elementen und Staffagen gegeben wird, für eine Tyrannei und eine despotische Willkür der Dichter und Künstler halten? Wär' ich selbst Autor, so würde mich dieser Gedanke erschrecken. Ich würde die Gleichgiltigkeit, die Dummheit der Masse immer mit einer Strafe verwechseln, welche ich als Autor für die Zudringlichkeit meiner Schöpfungen mit Recht einernte. Ich würde zittern, wenn von Büchern die Rede kömmt, und würde immer gewärtig sein, daß jemand aufträte, und die Literatur in die Kategorie von Warenartikeln stellte, von Ellen- oder Kolonialwaren, die man nimmt oder stehen läßt, je nach Bedürfnis. Ich brauche die Schönheit nicht! Fürchterlich, wenn von Homer und Ossian die Rede wäre! Ich brauche nicht einmal die Bestrebungen um das Schöne, wenn von einem Erstlingsversuche die Rede wäre! Ja, es gibt Menschen dieser Art, welche die Poesie für eine Zumutung halten, Geldmenschen, Aristokraten, manche Könige, auch Frauen, besonders wenn sie schön sind und sie deshalb glauben, der Bildung überhoben zu sein!

Cäsar dachte dabei gewiß nicht an Wally; denn welch ein Unterschied ist es, für das Außerordentliche sich interessieren, und dem Außerordentlichen sich als Staffage unterlegen! Er hatte aber in dem Augenblick einen Brief von Wally in der Hand.

Digitized by Google

„Ich habe Sie beleidigt," schrieb sie ihm; „Sie wissen es ja, Cäsar, daß der Mutlose immer der Ausfallendste ist. Wissen Sie noch, wie wir über Mut stritten? Welch eine Zeit, wo Sie sich um fünf Ringe, die Sie mir noch immer nicht wiedergegeben haben, mit fünf Menschen schießen konnten! Morgen um zehn Uhr abends besuchen Sie das Hotel des sardinischen Gekandten. Sie werden von Auroren, die Sie dort erwartet, an einen Ort geführt werden, den Sie nicht verlassen dürfen. Schwören Sie mir, hinter dem Vorhang, den Sie zehn Minuten nach Zehn gütigst zurückziehen wollen, nicht hervorzutreten! Cäsar, schwören Sie mir! Ich schäme mich vor Ihnen, daß ich Scham hatte. Verantworten Sie es einst! Vor Gott! Vor Gott! Aber ich liebe heiß, ewig, unaussprechlich! W a l l y."

Und an Wallys Hochzeitstage zeichneten die Unsichtbaren ein reizendes Gemälde, ein Gemälde in altem Stil, zart, lieblich, wie die saubern Farbengruppen, welche sich auf dem sammetweichen Pergamente goldener Gebetbücher des Mittelalters finden.

Rings, wie Rahmen und noch hineinrankend in die Szene, Epheu und Weinlaub. Auf den Ästen sitzen Paradiesvögel in wunderbarem Farbenspiel, auf den breiten Blättern der Arabesken schlummern Schmetterlinge, in den Kelchen der Blumen saugen Bienen. Oben schwebt der Vogel Phönix, der fußlose Erzeuger seiner selbst; unten blicken die spitzschnäbligen Greifen und hüten

Digitized by Google

das Gold der Fabel. Bezaubernd und märchenhaft ist die Verschlingung aller dieser Figuren. Es ist wie ein Traum in den tausend Nächten und der einen. Zur Rechten des Bilds aber im Schatten steht Tschionatulander im goldenen, an der Sonne funkelnden Harnisch, Helm, Schild und Bogen ruhen auf der Erde. Der Mantel gleitet von des jungen Helden Schulter, seine Locken wallen üppig wie von einem Westhauche gehoben. Das Auge staunt; ein Entzücken lähmt die Zunge. Zur Linken aber schwillt aus den Sonnennebeln heraus ein Bild von bezaubernder Schönheit: Sigune, die schamhafter ihren nackten Leib enthüllt, als ihn die Venus der Medicis zu bedecken sucht. Sie steht da, hilflos, geblendet von der Torheit der Liebe, die sie um dies Geschenk bat, nicht mehr Willen, sondern zerflossen in Scham, Unschuld und Hingebung. Sie steht ganz nackt, die hehre Gestalt mit jungfräulich schwellenden Hüften, mit allen zarten Beugungen und Linien, welche von der Brust bis zur Zehe hinuntergleiten. Und zum Zeichen, daß eine fromme Weihe die ganze Üppigkeit dieser Situation heilige, blühen nirgends Rosen, sondern eine hohe Lilie sproßt dicht an dem Leibe Sigunens hervor und deckt symbolisch, als Blume der Keuschheit, an ihr die noch verschlossene Knospe ihrer Weiblichkeit. Alles ist ein Hauch an dem Bilde, ein stummer Moment, selbst in dem klugen Auge des Hundes, der die Bewegungen ver-

Digitized by Google

folgt, welche der Blick seines Herrn macht. Das Ganze ist ein Frevel; aber ein Frevel der Unschuld.

So stand Sigune einen zitternden Augenblick; da umschlang sie rücklings der sardinische Gesandte, der seine junge Frau suchte. Es war ein Tropfen, der in den Dampf einer Phantasmagorie fällt und sie in nichts auflöst. Die Vorhänge fielen zurück und Tschionatulander wankte nach Hause. Der Gesandte ahnte nichts. Tiefes Geheimnis.

4.

Als Wally mit ihrem Manne nach Paris gekommen war, atmete sie auf. Sie war froh, sich von einer ganz verfehlten Stellung befreit zu sehen. Sie wußte, daß sie in Paris noch immer den stürmischen Bewegungen irgend einer Neigung ausgesetzt sein konnte, daß ihre eheliche Treue mit weit gefährlicheren Lockungen, wie in der Heimat, würde herausgefordert werden; allein sicher war sie jetzt vor den Zumutungen der Genialität, vor dem verwirrenden Benehmen Cäsars, vor Männern, welche

Digitized by Google

zu poetisch sind, um ganz nach der Mode, und zu modisch, um ganz nach der Poesie zu leben. In Paris siegte sie, wenn sie wollte, noch immer durch die sehr einfachen Künste der Koketterie. Nur die Situationen sind es, welche dem Leben der Pariser Frauen eine besondere Originalität geben.

Die Zeit, in welcher Wally mit ihrem Manne nach Paris kam, war bei Anfang des Aprilprozesses.

Wenn man glauben wollte, daß die Julirevolution in den Sitten der höhern Pariser Welt eine Änderung veranlaßt hätte, welche gleichsam dem Ernste der Zeit hätte entsprechen sollen, so verkennt man den Charakter der Franzosen. Die alte Revolution, welche eine Strafe der Frivolität zu sein schien, rottete die Frivolität doch selbst nicht aus. Die alte politische und gesellschaftliche Verfassung wurde gestürzt, aber die Manieren erhielten sich. An dem Besitztume klebte etwas, was sich nicht von ihm trennen ließ; in den Reichtümern, welche kaum den Tod der einen veranlaßt hatten, lag ein Zauber, der auch die wieder verwirrte, welche die neuen Herren derselben wurden. Den Leichtsinn tilgte die Guillotine nicht.

Die neueste Revolution hatte zu den alten Elementen des Pariser Lebens neue, zu zwei Aristokratien, der bourbonischen und bonapartistischen, noch eine dritte gesellt, die Aristokratie der Bankiers. Mehr als je wurde das Geld der Hebel des gesellschaftlichen Mechanismus, seitdem eine Klasse in den Vorgrund trat, mit der es in

Digitized by Google

dieser Rücksicht schwer war, zu wetteifern. Weil die Pariser das Geld nicht anhäufen, sondern es als Mahlschatz immer wieder aufschütten und von dem Winde umtreiben lassen, so wird jede Lebensäußerung dort in den metallischen Strom mit hineingerissen. Dieser Strom ist es, welcher die entsetzlichsten Verheerungen in der Moralität und Freundschaft anrichtet. Sein Ebben und Fluten macht Leben und Tod. Er ergießt sich frei, offen, vor allen Augen, nicht einmal unterirdisch. Er wälzt seine goldschäumenden Wogen durch die Säle und kleinsten Gemächer. Man ist in Paris immer in der Nähe des Geldes, weniger dessen, was man besitzt, als dessen, wovon man nicht genug haben kann und das man unter allen Umständen sich zu verschaffen sucht. Daraus entstehen die meisten tragischen und komischen Konflikte der Pariser Gesellschaft.

Wally hatte keine Meditationen nötig, um über diese Dinge ins Reine zu kommen. Sie verstand sie bald, da die Begegnisse selbst zu deutlich sprachen und dichterische Erfindungen, Schriften, wie die von Balzac, sie hinreichend bestätigten. Wally philosophiert nicht, das wissen wir längst. Sie wird Paris nicht wie ein Phänomen nehmen, sondern wie eine Erfahrung, über die man erst reflektiert, nachdem sie erlebt ist. Sie wird sich in den dichtesten Strudel der Vergnügungen werfen. Sie wird den Becher der Lust und der Gedankenlosigkeit bis tief auf die Neige leeren. Sie wird jede Minute Leben

Digitized by Google

benutzen, die sie nur verwenden kann, und käme sie einst zurück von Paris, wird sie von Paris nichts zu erzählen wissen. Wally gehörte bald zu den glänzendsten Erscheinungen auf dem Theater des Tages und der Nachrede.

Wenn wir im Folgenden mehr ein Verhältnis schildern wollen, das in Wallys Hause und in ihrer Verwandtschaft sich entwickelte, so ist es deshalb, um einesteils über ihren Mann eine Ansicht zu haben, anderenteils, um nichts zu unterlassen, was zuletzt doch berichtet werden müßte, weil es eine entscheidende Folge hatte. Wally beherrschte andere Kreise mit derselben siegreichen Gewandtheit. Sie hatte ein großes Stück an dem Netz zu weben übernommen, welches über Paris ausgebreitet ist und so viel Ehrgeiz, Eifersucht, Tragödie und Idylle in seinen Maschen festhält. Sie war eine fleißige Bundesgenossin des großen Feldzuges gegen Natur, Wahrheit, Tugend und Völkerfreiheit, welcher mit dem Leben der Großen fast immer zusammenfällt; ein Feldzug, dessen Gefahr von den Freuden seiner kleinen Siege im Ernst doch überboten wird.

Je weniger diese Katastrophe zunächst mit der Seelenrichtung in Wally zusammenhängt, die uns veranlaßte, sie zum Gegenstand einer poetischen Darstellung zu machen, desto mehr trägt sie bei, die Draperien zu bestimmen, auf deren Grunde sich die wahrhafte Originalität Wallys sprechender zeichnete. Indem Wally Szenen

Digitized by Google

erlebte, welche mit ihrer Krankheit nicht in der entferntesten Berührung liegen, indem sie von einem Gedankenreiche losgetrennt ist, das sie selbst in sich aufgeregt hatte, muß auch der Kontrast desselben später nur desto tiefer in ihr Herz schlagen. Wally wandelt sorglos am Rande eines Abgrundes.

5.

Eines Morgens hatte Wally soeben die Besuche einiger ihrer Verehrer entlassen und lachte noch über die Eitelkeit der jungen Männer, welche gestorben wären vor Ärger, wenn sie ihrer neuen Gilets, ihrer Reitpeitsche und Lorgnette keine Erwähnung getan hätte, als sie im Nebenzimmer ein lautes Sprechen hörte, das immer näher kam, und dann plötzlich mit Gewalt unterdrückt wurde, gleichsam, als würde jemand, der sich ihrem Zimmer nahen wollte, mit Heftigkeit zurückgehalten. Nachdem die hierauf eintretende Stille anzudeuten schien, daß eine Verständigung dem Besuche hatte vorangehen

Digitized by Google

müssen, öffnete sich stürmisch die Tür und ein junger Mann trat an der Hand ihres Gatten herein, der ihr in dem Ankömmling seinen längst aus dem Piemontesischen erwarteten Bruder Jeronimo vorstellte.

„Wahrhaftig, ich habe mich nicht getäuscht", rief der junge Italiener. „Ihren Anblick, Madame, sog ich gestern in der Oper drei volle Stunden lang ein. Ich war kaum in Paris angelangt, als mich der Zufall in die Vorstellung der Cenerentola führt und in die reizendste Perspektive, welche ich je gehabt habe. Madame, Sie saßen in einer Loge, von der ich nicht wußte, daß sie die meines Bruders war. Sie trugen blaue Seide, weiße Tüllstreifen, einen roten Shawl und Marabouts in dem Haar?"

„Ihr Gedächtnis muß weite Taschen haben," sagte Wally, „wenn Sie am Morgen noch die Toilette der Damen angeben können, die Sie am Abend vorher bei den Italienern bezaubert haben, wie der in dieser Rücksicht bei den jungen Enthusiasten übliche Ausdruck ist."

„Madame, es sollen viele eine gute Toilette gemacht haben, sagt man. Ich sahe nur Sie. Viele werden sie machen, ich werde nur Sie sehen. Wenn ich die Sprache eines Dichters führen könnte, dann würd' ich erst die Ausdrücke haben, welche Ihrer würdig sind. Ja, ich muß dies elende Wort: bezaubern adoptieren und meine Gefühle hinter der armseligen Wendung verstecken, daß

Digitized by Google

ich Sie versichre, Ihre Schönheit kann niemals vom Künstler getroffen werden; denn müßte er nicht erblinden in der Anschauung solcher Reize, Madame?"

„Ich schäme mich, mein Herr," sagte Wally, „Ihnen ein Wort empfohlen zu haben, das Sie lernen sollten, um bald in die Gesellschaft der jungen Enthusiasten einzutreten; denn ich sehe, daß Sie schon Meister sind in diesen allerliebsten Übertreibungen, die man um so lieber hört, je weniger Grund sie haben!"

„Sie weichen mir aus, Madame; Sie vergessen, wenn Sie glauben, meine Liebe käme Ihnen ungelegen, daß Widerstand die Liebe verdoppelt. Sie haben die Wahl. Es ist wie mit den Sibyllinischen Büchern; aber umgekehrt: immer mehr Liebe, aber doch immer nur die gleiche Summe."

Hier machte der Gesandte, der das Zimmer schon verlassen hatte, ein Geräusch nebenan, und zwang beide jungen Leute, einen Moment darauf hinzuhören. Wally mußte über die etwas steifen Anträge ihres Schwagers lachen. Sein Feuer hatte mehr von dem russischen Spiritus. Für einen Italiener schien er ihr zu viel Worte zu machen.

„Setzen wir uns aber," sagte sie freundlich, „mein lieber Jeronimo. Wir wollen versuchen, wie wir uns arrangieren. Es gilt nur, daß man sich verständigt. Wollen Sie meine Farbe tragen? Wollen Sie ins Wasser springen, wenn ich behaupte, es sei nicht tief? Wollen

Digitized by Google

Sie sich mit halb Paris schlagen, wenn ich die Caprice habe, Ihnen Dinge in den Mund zu legen, die Sie über die Herzogin von Breteuil, die Gräfin Allan, die Vikomtesse von Hericourt geäußert hätten? Sie sehen, welche Arbeiten sich Ihnen auferlegen lassen, wenn Sie Herkules genug wären, sich in Dejanira zu verlieben."

„Bezaubernd, Madame, entzückend! Wie liebenswürdig!"

„Und wenn wir auf dem Fuße hinken, womit der Liebhaber geht: so nehmen Sie den andern, den Fuß der Verwandtschaft, auf dem wir stehen. Ich glaube in der Art wohl, daß Sie ermüden können, Jerenimo, aber niemals, daß Sie fallen."

Die Tür öffnete sich. Die Vikomtesse von Hericourt trat ein. Sie war eine jener niedlichen Schwätzerinnen, an denen nichts hübscher ist, als eine perennierende Begleitung ihrer Stimme mit einer luftpumpenden Bewegung aus der Brust heraus. Sie seufzte bei jeder Periode aus der innersten Tiefe her, und da sie es lächelnd tat und mit glänzendem Auge, bekam dadurch ihr Ausdruck eine hinreißende Gewalt, daß man sich die Triumphe dieser Frau erklären konnte.

Jeronimo blieb aber bei aller dieser Grazie kalt. Er sprang nicht, wie junge Narren von fashionablem Tone mit Recht tun, wo es sich darum handelt, zwischen zwei schönen Frauen das Gleichgewicht zu erhalten, von einer

Digitized by Google

zur andern über, sondern biß in seine Handschuhe, verlegen und nur Wally fixierend, die sein Benehmen nur als Affektation eines übertriebenen Eindrucks auslegen konnte.

Die Vikomtesse hatte so viel mitzuteilen, zu klagen, zu weinen, zu lachen, daß Jeronimo sich mit ihr zu gleicher Zeit entfernte. Er war stumm bis auf den letzten Augenblick geblieben. Die ganze Geläufigkeit, mit der er begann, war gehemmt. Sie wußte nicht, wie sie diesen Charakter nehmen sollte. Er ist ein Russe, dachte sie unwillkürlich. Aber sie besann sich auf die Russen ihrer Bekanntschaft, auf welche dennoch keines der Merkmale Jeronimos passen wollte; denn die Russen, immer begierig, sich elegant und zivilisiert zu zeigen, und den Juchtengeruch durch Bisam, eine Unanständigkeit also durch die andere, zu verdecken, affektieren überall gegen Damen eine ekelhafte Liebenswürdigkeit, springen von einer zur andern und üben sich in süßen Grimassen. Jeronimo mußte also doch ein Italiener sein.

Am Abend kam Jeronimo in die Loge des sardinischen Gesandten. Wally hörte ihm gern zu; er hatte Ansichten über Musik und viel biographische Notizen über die italienischen Komponisten. Doch alles war flüchtig; denn eine Dame kömmt im Theater nicht zur Ruhe. Keine Meinung, die unter den Liebhabern verbreitet ist, ist so falsch, als die von der Gunst, welche das Theater der Neigung gewähre. Man wird sein Idol neben sich

Digitized by Google

haben, man wird Stunden lang mit ihm flüstern können; das ist gewiß; aber das Idol wird auch immer zerstreut sein und hinter jeder aufgehobenen Lorgnette einen Mann vermuten, der mit dem Seufzenden neben ihr die Vergleichung aushält, oder ihn wohl übertrifft in der Huldigung, die er ihr schenkt. Jener Satz gilt nur bei der Sentimentalität, welche nicht hört und nicht sieht, oder bei jenen kleinen Geschöpfen, die über ein geschenktes Freibillet glücklich sind und alles, was das Theater an Illusionen bietet, für die Schöpfung und die Bekanntschaft ihres Anbeters halten.

Als Wally nach Hause begleitet war von ihrem Schwager und ihn noch einige Zeit bei sich gesehen hatte, zog sie sich in ihre Gemächer zurück. Es klopfte. Der sardinische Gesandte trat mit einem Armleuchter in ihr Schlafkabinett. Sie erstaunte; denn solche Besuche waren ganz gegen die Verabredung.

„Was ist?“ fragte sie gedehnt.

„Liebes Kind,“ sagte ihr Gatte; „mein Bruder —“

„Ihr Bruder ist sehr langweilig.“

„Er liebt Dich; aber höre nicht auf ihn. Was ich ihm auch vorstellen mag, es ist, wie wenn man Feuer plötzlich ins Wasser wirft; aber höre nicht auf ihn. Ich war in meinen Briefen unvorsichtig. Er liebt Dich wie eine Nebelgestalt, die man sich aus Täuschungen zusammensetzt und die man sonderbarerweise jede Nacht

Digitized by Google

wieder vor sein Bett zaubern kann. Er schwärmte mit der Luft, er —"

„Will ich das?"

„Höre nicht auf ihn! Eh' er Dich sahe und Nizza nicht verlassen durfte, irrte er in den Wäldern und warf Blumen in die Flüsse. Seine Neigung ist so stark, daß er jede Lebensfunktion seines Körpers mit dem Deinigen verwechselt, daß er —"

„Lassen Sie!"

„Höre nicht auf ihn! Warum ist Cupido nur blind? Er ist auch taub, sag' ich oft zu Jeronimo, weil er nicht hört. Sollten seine Sinne verzaubert sein?"

„O, Sie werden zum Schwätzer: ich glaube gar, Sie machen Verse."

„Wie ich Dich liebe, Wally! Kind, diese Schere auf dem Tisch nehm' ich als eigne Parze meines eignen Geschickes und schneide eine Deiner himmlischen Locken, um sie mit verstohlenen Küssen zu bedecken, wenn ich Dich selbst nicht habe. Gute Nacht, Wally: vergiß ihn, höre nicht auf ihn!"

Was sollte Wally denken? Der Gesandte hatte ihr eine Locke genommen. Welche Zärtlichkeit! Zu dieser Stunde, wo sie ihn nie sah! Sie erbleichte, denn jetzt war ihr dieser Mann erst im Lichte eines Gatten erschienen. Welch ein Bild! Ein Narr! Eine schwerfällige Gestalt! Ein Ungetüm, das einen falschen Bart

Digitized by Google

trug! Ein Geizhals, der selbst an Worten sparte und nie umsonst redselig war! Eine hilflose Phantasmagorie, die ein Licht in der Hand hielt und vor ihr stand, leibhaftig, als hätte sie einen Mann in den Vierzigen vor sich gesehen! Sie wischte an ihrem Antlitz, das er berührt hatte. Sie lüftete das Bett, um es von den unkeuschen Worten zu reinigen, die hineingefallen waren, denn es stand offen. Sie begriff jetzt erst die Lage, in der sie sich befand, daß sie seit vier Monaten an einen Mann verheiratet war, den sie nicht kannte. Sie müsse fliehen! schrie es unhörbar in ihr auf, und erst als sie über die Mittel, diese Torheit zu begehen, nachdachte, schlief sie ein.

6.

Am folgenden Morgen bot sich Wally sogleich eine Ursache zur Verstimmung an, als wenn sie die Erinnerung des gestrigen Abends nicht gehabt hätte. Sie hörte im Nebenzimmer das zufällige Gespräch zweier Leute ihrer Bedienung, die sich über den Geiz und die Geld-

Digitized by Google

spekulationen der Herrschaft beklagten. Sie staunte über das ökonomische Talent ihres Mannes, der mit Milch gehandelt und Bier gebraut haben würde, wenn er in Paris zufällig die Anstalten dazu gehabt hätte. Nach jedem Diner ließ der Gesandte die Weinreste zusammengießen und führte seine Bedienten selbst an, wie sie von den Leuchtern die Kerzen nehmen und sie zum Lichtgießer tragen mußten, der sie gegen brauchbares Wachs eintauschte. Wally verstand viel zu wenig von solchen Dingen, als daß sie ihnen eine rechte Würdigung hätte geben können. Sie fühlte ein allgemeines Mißbehagen ihrer Seele, das sie verhinderte, diesmal das Lächerliche an dem Geize ihres Mannes zu entdecken. Es war eine gefährliche Stimmung, in der sie an Cäsar schrieb.

Als sie den Brief beendet hatte und sah, wie nur Kleinigkeiten der Pariser Konversation, satirische Bagatellen und viel Albernheiten aus ihrer Feder geflossen waren, da hatte sie bessre Laune bekommen. Sie freute sich, in Cäsar einen Mann gefunden zu haben, bei dem der Ernst sich hinter so vielem Scherz verstecken durfte, der nicht pedantisch war und vom Gefühl keine Überflutungen verlangte. Das Gefühl war einmal da, nicht in Gestalt einer das Herz betreffenden Empfindung, sondern in Gestalt einer Tatsache, der sich keine andere Auslegung, als die einer Neigung geben ließ. Wally liebte jetzt Cäsar wahrhaftig, ohne sich darüber ein Geständnis zu machen. Sie hatte sich ihm auf ewig durch

Digitized by Google

jene mystische Szene verpflichtet. Und doch war es weder Scham, was sie an ihn fesselte, noch der Gedanke, ihn besitzen zu wollen. So viel Unschuld bei so vieler Freiheit!

Als Jeronimo zu ihr eintrat, konnte sie mit Lachen seinen heißen Liebesbewerbungen zuhören, so heiter war sie. Jeronimo machte eine Miene, als wäre ihm ein großes Glück widerfahren, als hätte er ein Unterpfand, das ihn gegen Wallys Scherze sicherte. Sie sagte ihm: „Wie tief sind wir doch schon in den Wahnsinn der Liebe versunken! Bart, Kleidung, alles seh' ich heute an Ihnen vernachlässigt! Sie gleichen jenen Shakespeareschen Liebenden in seinen Lustspielen, die so jämmerlich von dem Schmerz ihrer Brust verzehrt sind, und je verliebter sie werden, desto länger ihre schwarze Wäsche tragen. Und vor acht Tagen sahen wir uns zum erstenmale."

„Vor sechs Monaten", entgegnete Jeronimo.

„Wie, Sie kennen mich länger?"

„Länger, als Sie leben, Madame! Ich kannte Sie schon, als Sie nur noch ein Gedanke waren, der im Schoße Gottes schlummerte. Meine Liebe zu Ihnen ist nur die Erinnerung eines alten Glückes. Diese schwellenden Lippen, diese jetzt so spröde Brust: ich weiß es, ich habe sie schon einmal geküßt, ich habe sie schon einmal umarmt."

„Fabelhafte Dinge muß ich hören, Jeronimo. Was würde die Vikomtesse von Hericourt denken, wenn Alfred

Digitized by Google

Jardinier, dieser bürgerliche aber liebenswürdige Anbeter, ihr solche Dinge sagte."

„Lasen Sie Plato, Madame?"

„Nein!"

„Die Seelen meiner Person und der Ihrigen, Wally, sollen einem Schoß entsprossen sein. Die Bilder und Urtypen unsrer Persönlichkeit kannte schon die Ewigkeit, und was wir Liebe nennen, ist nur ein Tribut, den wir unsrer Vergangenheit, unserm Gedächtnisse und unsern früher eingegangenen Verpflichtungen schuldig sind."

„Sie werden mich überreden wollen, daß Sie urweltliche Rechte auf mich haben; daß Sie diese Hand, welche Sie mir für eine Zärtlichkeit viel zu heftig drücken, schon vor der Sündflut besessen haben. Sie tun Unrecht, eine so kleine Frau, wie ich bin, in die großen Hallen der Philosophie einführen zu wollen."

„Was Philosophie, Wally! Im Schoße Gottes trugen Sie einst dieselben gelben Pantoffeln, mit welchen Ihr Fuß noch jetzt so reizend kokettiert."

„Mit all Ihrer Philosophie sind Sie doch im Irrtum über die gelben Pantoffeln. Es sind Schuhe, mein Herr; ich erwarte nun von Ihnen, daß Sie sie zu binden versuchen. Machen Sie es ordentlich, und vernachlässigen Sie mir künftig lieber den Plato, als Ihre Toilette, die ganz geschmacklos ist."

Während die Situation, die jetzt folgte, noch nicht beendigt war, trat ein Diener ein und zeigte an, das

Digitized by Google

Kabriolett Jeronimos sei vorgefahren. Sie nahm ihren Shawl, klagte viel darüber, daß er mit nichts umzugehen wisse, und stieg, sich auf ihn stützend, die Treppe hinunter. Jeronimo faßte selbst die Zügel des Pferdes und lenkte das gebrechliche Fahrzeug mit einer Ungeschicklichkeit, die Wally nicht erschreckte, da sie davon nichts verstand. Sie fuhren durch die Boulevards. Jeronimo wollte fahrend sprechen. Er hörte nicht auf, den Schoß Gottes im Mund zu haben. Wally hielt ihm diesen wahnsinnigen Mund zu; er übersah sein Pferd und rannte bei der Porte St. Martin so heftig in die Kutschen der Schauspielerinnen hinein, die vor der Tür des Theaters, wo eben Probe war, hielten, daß seine Bemühungen, sich herauszuwickeln, vergeblich wurden. Die Peitsche brauchte er nur zu seinem Mißgeschick. Das Pferd bäumte sich und hob die Gabel des kleinen Wagens so hoch, daß die beiden darinnen rücklings überfielen und Gefahr liefen, aus ihrem Sitze herausgeschleudert zu werden. Hier mußte ein Unglück geschehen.

Wally verlor einen Augenblick lang die Besinnung. Als sie wieder im Zusammenhang der schrecklichen Szene war, sahe sie den Wagen aus jener Verwirrung herausgeführt und das Pferd von einem Manne beschwichtigt, in welchem sie zu neuem Schreck Cäsar erkannte. Gott, jetzt fiel es ihr ein, sie hatte ihn schon zwei-, dreimal heute an dem Rande der Boulevards gesehen. War er es gewesen, so konnte die Rettung kein Wunder sein. Er

Digitized by Google

mußte sie verfolgt und den Augenblick der nötigen Hilfe wahrgenommen haben.

Jeronimo staunte, wie er bei der weiteren Fahrt statt Vorwürfe von Wally nur Scherz und Lachen vernahm. Er stotterte Bitten heraus, die sie nicht verstand. Sie war außer sich vor Entzücken. Jeronimo wußte sich nichts zu erklären und eilte, ihrem Wunsche nachzukommen. Sie wollte nach ihrer Wohnung zurück.

Wally stand den ganzen Vormittag wie auf Kohlen. Sie kam nicht vom Fenster, weil sie jede Minute hoffte, Cäsar an dem Torwege zu sehen. Sie nahm mechanisch an der Mittagstafel teil, ging nicht ins Theater; aber Cäsar kam nicht. Jetzt erst fiel es ihr ein, daß sie sich getäuscht haben konnte, und rief einem ihrer Leute, den sie unverzüglich zu Herrn von Werther, dem preußischen Gesandten, schickte, um über ihren Anblick Gewißheit zu haben.

Der Bote brachte die vernichtende Nachricht, Cäsar hätte sich seit länger als vier Wochen in Paris aufgehalten und habe seinen Paß zur Abreise bereits zurückgenommen.

Wally blieb stumm vor Schmerz. Sie hielt das erblaßte Haupt auf der krampfhaften Hand gestützt und gerann in Eis, statt in Tränen. Womit hatte sie diese Demütigung verdient! Sie kannte Cäsar genug, um zu wissen, wie dieses Betragen mit seinem Wesen zusammenhing. „Ach! auch dies nicht ganz so wunderbare, wozu

Digitized by Google

Cäsar es machen wird, Begegnen an der Porte St. Martin", sagte sie vor sich hin, „wird er wie eine Romanepisode nehmen, um sein ewiges Selbstennui, seine hypochondrische Quälerei damit zu würzen und aufzustutzen!"

Wally seufzte tief auf und durchmaß mit Verzweiflungsschritten ihr Zimmer. Es schien ihr der herbste Schlag, der sie treffen konnte. Das Gehen machte sie ruhiger. Sie setzte sich und jetzt erst konnte sie weinen.

„Womit verdient' ich das?" war ein erstickter Ton ihrer Stimme. Woran dachte sie jetzt! Was hatte sie alles getan, um ihm eine Liebe zu zeigen, an die er, an die sie nicht glaubte, und die sich doch so unvertilgbar in ihre Herzen eingenistet hatte! „Womit verdient' ich das? Unglückliche Wally! Was hattest Du nicht dem Egoismus eines Mannes geopfert? Du gabst ihm Deine Seele, Deine Gedanken, Deine Scham, alles, was Du außer dem armseligen Stand der Verheiratung hattest; und dies alles dem Egoismus, dem Lächeln, vielleicht dem Verrat? O, das wäre entsetzlich," schrie sie auf; „dem Verrat? Das nicht, Wally! Aber sein Herz ist kalt, er lebt nur von Gefühlen, die er raffinieren und filtrieren kann, er trotzt gegen sich selbst; Du bist die Leiche, die er mit Füßen tritt. Wally! Wally!" Ihr Blick fiel auf den noch offenen Brief, den sie an ihn geschrieben hatte. Welches Vertrauen, welche Harmlosigkeit! Wie treue, kindische Worte! Wie alles so selig, so unbewußt ver-

Digitized by Google

brecherisch, so süß in etwas, was zuletzt immer eine Übertretung ihrer Pflicht war! Sie hatte ihm alles gegeben! Sie weinte; ihre Gedanken schwammen fort auf ihren nassen Augen, ihr Bewußtsein sank hin in eine allgemeine Erschöpfung, in eine Ohnmacht, die von einem hitzigen Fieber abgelöst wurde. Sie sollte erst nach langer Zeit von diesem Schmerze erwachen.

7.

Drei Wochen hindurch war der Wächter: Bewußtsein vom Tore der Vernunft verschwunden. Die Gedanken Wallys waren freigegeben, das Dach stand offen, jedes Auge konnte in das glühende Hirn hineinsehen und die Verwirrung der Ideen mit seinen Blicken verfolgen. Da lagen sie alle, die wie ein Kapital angelegten Eindrücke der Vergangenheit, ohne die lachenden, fröhlichen Zinsen des Umgangs und des Bewußtseins zu tragen; nackte Leiber, die des bunten Gewandes der Rede ermangelten, Ideenembryone, so gräulich anzusehen, wie

Digitized by Google

die Infusorien, die man durch Vergrößerungsgläser in einem Wasserglase unterscheidet. Die Erinnerungen, Ideen und Ideenschatten jagten sich untereinander und gingen wahnwitzig lächerliche Bundsgenossenschaften ein und fraßen sich unter einander auf wie Ungetüme, denen die Gestalt, die Schönheit, die Freiheit des Willens und das Wort fehlt. So lag Wally drei Wochen.

Als sie zum erstenmale die Augen mit Bewußtsein aufschlug, erblickte sie Auroren und fragte nach allem, was seither geschehen wäre. Diese junge Berlinische Schwätzerin schlug die Hände zusammen, setzte sich die Mütze der Verwunderung auf, und hatte viel von Wallys fieberhaften Phantasiestücken zu erzählen. Wally fühlte sich stark, zu hören, auch stark, sich zu erinnern. Sie wußte deutlich, wer die Schuld ihres Übels trug; sie ging auch bald wieder bei diesem Gedanken in die Nebel zurück und sprach von einem Manne, der sie gerettet, aber nicht besucht hatte.

Aurora sprach von Jeronimo. Sie schilderte seine Verzweiflung. Er hielte sich für den Urheber von Wallys Leiden; er verließe das Haus nicht, und würde durch nichts aufgehalten, Augenblicke, wo Wally schliefe, zu benutzen und in ihr Zimmer zu dringen.

„Wer?“ fragte Wally.

„Jeronimo!“

Es gehörte noch Anstrengung dazu, daß Wally wieder wußte, warum sie nach Jeronimo gefragt hatte.

Digitized by Google

Sie vergaß es, und räumte Aurorens Schwatzhaftigkeit das Feld. Diese tummelte sich weidlich darauf. Sie kam immer wieder auf den Italiener zurück, bis er selbst kam und an Wallys Bett niederkniete. Wally sahe ihn, aber sie erkannte ihn nicht.

Jeronimo stand bleich und hager da. Seine Wangen waren eingefallen und abgezehrt. Die Augen blickten starr und mit einem unheimlichen Feuer. Sein Äußeres war gänzlich vernachlässigt. Hätte man nicht annehmen müssen, daß ihn die Trauer verhinderte, Sorgfalt auf sich zu verwenden, so würde man zu dem Glauben gezwungen gewesen sein, seine Erscheinung sei die Folge der Armut. Er sprach italienisch; Aurora verstand nichts davon, zu seinem Glücke; denn hätte sie es verstanden, wie würde es ihr entgangen sein, daß Jeronimos Reden einen bedenklichen Geisteszustand verrieten?

Wally verstand wohl die wahnwitzigen Worte an ihrem Bett, aber sie wußte nicht, von wem sie kamen. Und hätte sie es gewußt, so würde sie sogleich auf den Zustand reflektiert haben, den sie soeben von sich selbst erfahren hatte. In der Tat, sie verwechselte auch den Wahnsinn, den sie hörte, mit dem, welcher sie selbst beherrschte, und flehte unhörbar, ihr nichts zuzurechnen von der Verwirrung, die aus ihrem bewußtlosen Haupte entsprang. Jeronimo küßte ihre Hand. Sie erkannte ihn nicht, als er wie ein Gespenst von ihrem Lager fortschlich.

Digitized by Google

Benutzen wir den Augenblick, wo der Faden unsrer Erzählung gehemmt ist durch das Schicksal ihrer Heldin, die sonderbare Erscheinung Jeronimos und das Verhältnis zu seinem Bruder näher zu erklären. Jeronimo ist eine widerliche Störung dieses Berichts. Wallys unübertreffliche Originalität, das bunte Farbenspiel ihrer Laune verdiente wahrlich nicht, von so fratzenhaften Verrückungen menschlicher Gefühle und Verhältnissen, wie wir sie kennen lernen werden, paralysiert zu werden.

Luigi und Jeronimo hießen die beiden Brüder, welche uns bis jetzt nur in so nebelhaften Umrissen erschienen sind. Jener war der ältere, dieser der jüngre; beide an Jahren so verschieden, wie an Gestalt und Gemütsrichtung. Luigi, ein praktischer Egoist, Jeronimo, ein exzentrischer Schwärmer, dort das drohende Extrem der Bosheit, hier des Wahnsinns. Beide Brüder hatten zu gleichen Teilen ein großes Vermögen geerbt; aber verschiedenartig war der Gebrauch, den sie davon machten; Luigi geizte, Jeronimo verschwendete. Luigi traf in Jeronimos sanfter Gemütsstimmung keinen Widerstand, als er ihm bei den Verschleuderungen seinen Rat anbot und sich für bereit erklärte, die Verwaltung seines Vermögens zu übernehmen. Die Verantwortlichkeit machte Luigi schlecht. Immer im Harnisch gegen Jeronimos Unbesonnenheiten, längst gewohnt, ihn wie ein Zuchtmeister seinen Gefangenen zu behandeln, immer in der Illusion, daß er das Gute, Noble und Ehrliche täte,

Digitized by Google

während er doch nur das Kluge und Nützliche tat, nahm er seine eigne Verfahrungsweise wie etwas Notwendiges, und gewöhnte sich daran, Dinge als sein Eigentum zu betrachten, für welche er zuletzt wirklich einstehen mußte. Diese Verwechselung war leicht gemacht und artete in bezidierte Schlechtigkeit aus. Es galt nicht mehr, daß Luigi für all die Torheiten, die Jeronimo beging, und unschädlich machen mußte, sich schadlos halten wollte, daß er durch die Verwendungen, die er überall versuchte, als Jeronimo ins Gefängnis geworfen wurde wegen Carbonarismus, ein Recht über des jüngern Bruders Leib und Leben zu haben sich überredete, sondern bald wurde es Ziel und Plan bei ihm, einen Menschen, dem nicht zu helfen war, gänzlich zu unterdrücken, und das Vermögen an sich zu ziehen, welches Jeronimo noch besaß und möglicherweise auf irgend eine seiner flüchtigen Neigungen vererben konnte.

Von einer neuen Torheit, die Jeronimo beging, wußte Luigi erst kaum, wie er sie behandeln sollte. Er hatte ihm von Wally geschrieben, von ihrer Jugend und Schönheit. Jeronimo bat ihn, nichts von ihren Reizen zu übergehen. Luigi fährt in seinen Entzückungen fort und Jeronimo schwört ihm in einem Briefe, daß Wally nur für ihn bestimmt wäre. „Lächerlicher Einfall!“ sagte Luigi, als er am Tage seiner Hochzeit diesen Brief empfing. Aber Jeronimo hörte in seinen Grillen nicht auf. Er drohte, noch in Haft befindlich, die er sich durch eine

Digitized by Google

unbesonnene Tötung zugezogen hatte, mit dem Äußersten. Die Idee schien fix bei ihm geworden zu sein. Es ist nicht unmöglich, daß man in ein Bild sich verlieben kann. Arme Wally! Mußte Deine glatte, stille, liebliche Seele, Dein nüchternes, von allem Exzentrischen abseites Leben in solche Strudel gerissen werden?

Luigi wußte, daß sein Bruder nach Paris kommen würde. Er hatte ein Mittel gegen ihn, und scheute sich nicht, da er sahe, welchen Eindruck Wally auf Jeronimo machte, es in Anwendung zu bringen. Was war ihm Wally? Welche Genüsse gewährte sie ihm? Und doch war er nicht so niedrig, sie an seinen Bruder gleichsam verkaufen zu wollen; er war mehr bös, als gemein, mehr europäisch schlecht, als italienisch ordinär. Er wollte Jeronimos Neigung im Schach erhalten und davon Gewinnste ziehen. Sein Geiz sahe mit Schrecken, wie des Bruders Vermögen in den durstigen Sand der Pariser Vergnügungen und Ausschweifungen verrinnen würde. Er sahe schon tausend Arme geöffnet, tausend Zärtlichkeiten als Falle gelegt, er zitterte vor dem weiten Meere, dessen Abgrund bald Jeronimos Erbe verschlingen mußte. Er wollte es retten. Er wollte es absorbieren, erst, wie er glaubte, um es zu bewahren, dann, um es nie wieder herauszugeben. Wally mußte zu diesem Zwecke dienen. Ihre Koketterie mußte Jeronimo fesseln und unglücklich machen. Luigi arbeitete planmäßig, um das Hirn des Bruders zu verrücken. Er brachte Grüße, Zärtlichkeiten,

Digitized by Google

Locken, und zwang den Glücklichen, von Wally sich immer wieder enttäuschen zu lassen. Jeronimo war schwach, ein Kind, eine tote Hand seines Vermögens. Luigi eignete sich alles zu. Wer kann zweifeln, daß Wally imstande war, durch ihre unzähligen kleinen Charakterlosigkeiten einen Mann zu vernichten? Sie tat es, ohne darum zu wissen. Sie wurde unbewußt das Werkzeug einer nichtswürdigen Intrigue.

8.

Jeronimo hatte früher eine glänzende Wohnung besessen, jetzt mußte er sich einschränken. Er trat in Paris mit all dem Glanze auf, der der Widerschein seines Vermögens war; jetzt hatte ihn eine unglückliche Leidenschaft so gebeugt, daß er nicht einmal das Schmerzliche seiner gegenwärtigen Lage empfand. Er dämmerte in seiner Idee hin. Er gab alles seinem Bruder, seitdem er keine Bedürfnisse mehr kannte. Sein ganzes Vermögen wurde Luigi verschrieben. Zuweilen, am frühsten Morgen, wenn noch keine Seele auf der Straße war, besuchte ihn dieser

Digitized by Google

und stieg die vier Treppen hinauf, über denen Jeronimo wohnte. Denn er wollte nicht, daß sein Bruder irgend einen Groll gegen ihn faßte. Er gab sich immer das Ansehen, als sorgte er väterlich für den Verlassenen, als bewahre er ihm seine Glücksgüter, die in seiner trüben Seelenstimmung ihm doch eine Last sein würden. So hatte er auch eines Morgens bedächtig an die Tür der kleinen Kammer gepocht, welche Jeronimo bewohnte. Er trat hinein und fand seinen Bruder lang ausgestreckt auf einem schlechten Bett, dessen er sich als eines Sopha bediente. An den kahlen Wänden hingen einige schlecht gemalte Heiligenbilder. Auf den Kissen rings lagen die zerstreuten Bestandteile einer ganz mangelhaften Toilette; auf dem Tische einige Bücher, die mit Staub bedeckt waren und deshalb ahnen ließen, daß Jeronimo noch aus sich selbst Trost und Unterhaltung schöpfen konnte.

Als Luigi eintrat, sprang sein verlassener Bruder auf, grüßte mit einer mechanischen Höflichkeit, für welche er selbst keinen Grund wußte, räumte schnell einen Stuhl ab und schob ihn zurück, um seinem Besuche Platz zu machen.

„Ist sie wohl?“ war seine erste Frage. Luigi bejahte sie mit dem Lächeln eines Mannes, der hier gleichsam sagen wollte: Es hängt alles von Dir ab! oder: Du kannst Vorteil davon ziehen!

Aber Jeronimo war nicht so starken Glaubens. „Sie liebt mich nicht!“ rief er aus, „sie ist grausam und kalt!

Digitized by Google

Man sieht, daß ein solches Herz nur im Norden geboren werden konnte."

„Was hängst Du auch, mein Sohn," entgegnete Luigi, „dieser Grille nach? Warum sich einer Leidenschaft hingeben, welche ohne alle innere Begründung ist und die nur dazu dient, Dein ganzes Leben zu verwirren?"

„Sie läßt mich nicht mehr vor!"

„Du zwingst sie dazu; denn sie liebt mich von Herzen. Was richtest Du an! Du bist in der glänzendsten Lage, bist reich, jung, hast eine ausgesuchte Bildung; warum entziehst Du Dich der Gesellschaft? Warum diese schlechte Wohnung, die Dich um Deine Annehmlichkeiten und mich um meinen Kredit bringt Warum dieser vernachlässigte Aufzug, welcher eher dem eines Industrieritters und Bankeruttiers gleicht, als dem Range und dem Geiste, den Du besitzest?"

„Du bist sehr boshaft, Bruder!" sagte Jeronimo, den ein Vernunftfunke durchleuchtete. „Wenn ich mich vernachlässige, so bist Du Schuld daran, meine Liebe wahrlich nicht, welche nur dazu dient, das Unglückliche meiner Lage mich weniger herb fühlen zu lassen. Wer spiegelt mir die ungeheuern Verluste vor, die mein Vermögen soll erlitten haben?"

„Ungerechte Beschuldigung!"

„O sieh, Luigi! Ich blicke tief in Dein Inneres. Dein Geiz ist die Triebfeder Deiner Schlechtigkeit. Du

Digitized by Google

haſt Dir immer das Anſehen gegeben, mein Beſchützer zu ſein, und wahrlich, Du machteſt Dich vortrefflich dafür bezahlt. Ich würde wahrhaftig keine Deiner ehrloſen Intriguen zugeben, Mann, wenn ich mir Beſonnenheit und Feſtigkeit des Willens in meiner jetzigen Lage erhalten hätte."

„So ungerecht ſprichſt Du zu einem Bruder, der für Dich ſorgt, Jeronimo? der niemals in dieſes verfluchte Schmutzneſt tritt, ohne von den Geldrollen in ſeiner Taſche einen ſchweren Tritt zu haben. Wann komm' ich leer? Ich biete Dir alles an: ich beſchwöre Dich, anzunehmen. Auch jetzt: ſiehe! nimm! aber wache über Deine Ausdrücke, die mein Herz verwunden und der Welt Veranlaſſung zu einem falſchen Urteil geben können." ~~mein Herz verwunden und der Welt Veranlaſſung zu einem falſchen Urteil geben können.~~"

„Damit ſchläferſt Du Dein Gewiſſen ein, mit dieſen Geldrollen, welche hier liegen und von mir nicht geachtet werden, weil ich keine Bedürfniſſe mehr habe! Man hat gut von Reichtümern zu einem Manne reden, der das Gelübde der Armut ablegte. Was fürchteſt Du wohl mehr, Prahler, als meine erwachende Lebensluſt? Sie kann niemals kommen, Glücklicher! Du ſiehſt mich dem Tode entgegenreifen und hoffeſt, bald der Sorge um einen Menſchen enthoben zu ſein, von dem ich ſelbſt geſtehe, daß er für menſchliche Berührungen und das im Daſein Ge-

Digitized by Google

wöhnliche kein Kettenglied mehr ist. Du aber warst es, der mich um Wally betrogen hat."

„Lenk' ich die Neigungen dieser schwer zu zügelnden Frau?"

„O Mensch, Bruder, Du warst auch als Galte schlecht genug, mir Hoffnungen zu machen!"

„Verächtlicher!" rief Luigi und sprang vom Sitze auf.

„O setze sie vor Dein kahlgewaschenes Antlitz, die Maske der Entrüstung! Dein Weib mußte der Blitzableiter meiner gewitterdrohenden Neigungen und der Hagelwetter werden, welche mein Vermögen ruinieren konnten. Dein Geiz sah alles vorher. Ein teuflisches Spiel hast Du mit mir getrieben. Zu den Beleidigungen fügtest Du noch meine Entnervung, meine Unfähigkeit, mich für sie zu rächen, hinzu!"

Und das sagte Jeronimo mit Recht. Denn wie richtig er auch das Benehmen seines Bruders, diese Manier, ihn zu beobachten und in der Hand zu haben, durchschaute, so war er doch in seiner Willenskraft wie gelähmt. Eine unerwiderte Neigung hatte ihn zu Boden geworfen. Er war keines Entschlusses fähig, wenn sein Bruder so schlecht handelte, ihm wieder eine neue Hoffnung zu machen. So lächelte Luigi auch hier, nahm die Geldrollen und ließ, indem er sie einsteckte, wie zufällig die Schleife eines blauen Damenkleides aus ihnen herausfallen. Jeronimo fing sie auf und preßte sie an seine

Digitized by Google

Lippen. Sie war von Wally, ein Raub in derselben Art, wie ihn ihr Gatte oft mit verstellten Zärtlichkeiten beging. Während Jeronimo im Entzücken dieses Besitzes schwelgte, fand Luigi Muße, sich ohne Geräusch zu entfernen.

Als er dicht bei seinem Hotel war, öffnete sich die Tür desselben und einer seiner Bedienten trat heraus, ohne ihn zu bemerken. Ein junger Mann sprang auf den flüchtigen Burschen zu, hielt ihn an und fragte ihn dringend, indem er etwas durch Geld belohnte, was noch kommen sollte: „Ist die Gräfin zu Hause?“

„Ich glaube nicht.“

„Sei aufrichtig: ich muß es wissen!“

„Sie ist bei der Vikomtesse von Hericourt.“

„Dort kann ich sie nicht sprechen. Sie war krank?“

„Wer? Die Gräfin? freilich; sie ist vor einer Woche vom hitzigen Fieber genesen.“

„Gerechter Gott! Wie lebt sie denn im Hause? Hat sie viel Vergnügungen?“

„Sie wissen wohl, hierin läßt sie sich nichts entgehen. Sie glauben, Herr Baron, ich kenne Sie nicht? Wie oft waren Sie bei der Gräfin, als ich noch mit ihr Manege ritt.“

„Du kennst mich? Sage ihr nicht, daß Du mich gesehen hast: morgen aber hilfst Du mir, sie ohne Zeremoniel und weitläufige Anmeldung sprechen zu können!“

Digitized by Google

Der Gesandte sah dem forteilenden Fremden nach. Er erkannte ihn als einen Deutschen, dem er früher begegnet sein mußte. Der Bediente gab ihm den Namen an; doch hatte er nie gewußt, daß dieser mit Wally in einer Verbindung gestanden hätte. Er trat in sein Hotel.

9.

Am folgenden Morgen, als Wally sich noch in den ersten Umrissen ihrer Toilette befand und im neusten Hefte der Revue de Paris blätterte, wo sie durch die Schwärmereien eines französischen Gelehrten über deutsche Zustände, die er aber falsch verstanden hatte, sehr belustigt wurde, riß eine unangemeldete Hand die Tür ihres Zimmers auf und stürzte mit einem freudigen Gruße zu Wallys Füßen.

Sie war bleich vor Schrecken, als sie es dulden mußte, daß Cäsar sie stürmisch in seine Arme schloß und ihre Hand mit seinen Küssen bedeckte. „Meine Wally!“ war der einzige Ausruf, der über seine bewegten Lippen

Digitized by Google

bringen konnte. Wally zitterte vor Schrecken und Freude. Auch sie konnte keinen Ausdruck finden.

So saßen sie sich eine Weile stumm gegenüber; aber ihre Blicke sprachen mit feurigen Zungen und hatten tausend Dinge zu gleicher Zeit zu fragen und mitzuteilen. „Dein Tschionatulander!“ sprach dann Cäsar mit holdseliger Ironie. Wally errötete und barg ihr glühendes Antlitz vor Scham an seine Brust.

„Sie müssen mir diesen stürmischen Angriff verzeihen!“ fuhr dann Cäsar fort. „Ich habe viel bei Ihnen gut zu machen und will es durch Dinge, welche für Sie von Wert sind.“

„Sie haben vor zwei Monaten mir das Leben nur gerettet, um es mir zu nehmen!“ sagte Wally.

„Ich wollte Sie nicht besuchen. Ich vermied Sie. Warum? fragen Sie mich! Ich weiß es nicht. War ich stolz, beleidigt? Nein: es war lächerlich; aber Sie kennen mich, Wally, wie schwierig ich zu behandeln bin. Ich lasse immer auf eine Liebenswürdigkeit zehn unerträgliche Torheiten kommen.“

„Liebenswürdigkeiten! Unerträglich! Torheiten! O, alles wie sonst — mein Cäsar!“

„Meine Wally! Aber Sie schweben in einer unvermeidlichen Gefahr, aus der ich Sie retten muß. Ihr guter Ruf ist bedroht. Sie verdanken das Ihrem Manne. Welche Leute kommen in Ihr Haus?“

Digitized by Google

Wally hatte nicht viel Gehör für diese Worte, für den Inhalt nicht, nur für den Schall, den sie an Cäsars Munde verfolgte. Wenn die Wörterbücher es erlauben, sich so auszudrücken, so wollte sie ihn nur sprechen, nicht reden hören.

„Nein, in der Tat, Wally! Wer ist dieser Jeronimo? Alle Welt spricht davon. Es ist unmöglich, daß Sie Anteil an dieser Intrigue haben. Sie kömmt allein auf Rechnung Ihres Mannes."

Wally lächelte nur und weidete sich an dem Anblick.

„Nein, bezaubernd sind Sie, Wally!" grollte Cäsar mit komisch-weinerlicher Stimme; „aber so hören Sie doch und gehen Sie auf etwas ein, das Sie interessiert."

Cäsar mußte sie wecken, mit Küssen wecken aus ihrem Rausche. Er mußte Auge an Auge, Stirn an Stirn legen, jeden Zug in Wallys Antlitz bannen, um sie in seiner Gewalt zu haben und seinen Worten Eingang zu verschaffen. Wally tat noch immer nichts, als in einer gewissen gemachten Abwesenheit von unten herauf mit einer halben Wendung ihres Kopfes, mit klugen und verdächtigen Augen an ihn sich hinaufschmiegen und das küssen, was sie grade traf, Auge, Mund, Nasenflügel. Man muß lieben, um diesen malerischen Gestus der Zärtlichkeit zu verstehen.

„Wally!"

„Cäsar!"

„Wer ist Jeronimo?"

Digitized by Google

„Ein Narr.“

„Der Bruder Ihres Mannes?“

„Der Bruder meines Mannes.“

„Er liebt Sie.“

„Er liebt mich.“

„Er ist wahnwitzig.“

„Er ist wahnwitzig.“

„O, Wally! Wally!“

„Was soll ich nur? Warum inquirieren Sie mich?“

„Man behauptet, Jeronimo würde mit Vorspiegelungen von Ihnen hingehalten, während Ihr Mann die Zeit benutzt, seinen eigenen Bruder auszuziehen.“

„Aus der Komödie! Ein Roman von Eugene Sue, Balzac, Victor Hugo; was soll ich lesen? Raten Sie mir: ich verwildre ganz, Cäsar.“

„Keine Fabel, nein! im Hotel des sardinischen Gesandten plündert man die unglücklichen Liebhaber.“

„Und die glücklichen, Cäsar, sind langweilig.“

„Und die glücklichen Liebhaber, Wally, wollen nicht, daß ihr Idol ein Gegenstand der allgemeinen Beschimpfung ist.“

„Wer beschimpft mich?“

„Ihr Mann!“

„Nun, so müssen Sie mich wieder rein waschen.“

„Das will ich; aber —“

„Aber —“

Digitized by Google

„Geben Sie mir Aufschlüsse, Data, Erklärungen. Wer ist Jeronimo? Was will er? Was hat er? Ahnten Sie nichts? Teilen Sie die Schuld Ihres Mannes?“

„Gott, so hören Sie auf, Cäsar. An diesen Sachen nehm' ich keinen Teil. Ich habe ja an Ihnen genug, Cäsar; ich lasse Sie nicht. Reden Sie von der Vergangenheit, von Ihren Lebensschicksalen, von unsern Freunden. Kein andres Wort, oder ich verlasse Sie im Augenblick.“

Cäsar begriff diese Grillen nicht. Verdiente er so geliebt zu werden!

„Nun dann!“ sagte er lachend und ärgerlich zugleich, und begann auf die Themata einzugehen, welche Wally entzückten. Bis zur Mittagszeit konnten sie über diese Dinge sprechen, ja noch in der Loge des Theaters, und nach dem Theater bis tief in die Nacht hinein.

10.

Endlich hatte Wally den Zusammenhang ihrer häuslichen Verhältnisse erfahren. Cäsar war unermüdlich,

Digitized by Google

den Ruf seiner Freundin wiederherzustellen und die öffentliche Meinung über sie zu berichtigen. Sie dankte ihm dafür nicht einmal; denn sie lebte gar nicht in bezug auf diese unwürdigen Dinge, weil sie weder von ihnen eine Vorstellung hatte, noch sie für wert einer Aufmerksamkeit hielt, die größer gewesen wäre, als die vollständige Erschöpfung ihres Verhältnisses zu Cäsar.

So verflossen einige für sie unersetzliche Tage. Wally duldete nicht, daß irgend etwas sie im Genusse derselben störte. Sie gab sich wenigen Besuchen preis. Die meisten wies sie ab, vor allem die Anmeldungen Jeronimos, den sie in seinen Leiden mit einer entsetzlichen Grausamkeit behandelte. Sie trat alles mit Füßen, was nicht in unmittelbarer Beziehung auf Cäsar stand.

„Sie müssen mich über diesen Unglücklichen anhören", sprach Cäsar einst zu ihr. „Er glaubt Rechte auf Sie zu haben und behauptet, daß Sie um den Preis seines Vermögens die seine wären."

Wally lachte hierüber, dann aber sagte sie ärgerlich: „Was soll ich aber tun? Ich bin dieser Verhandlungen so müde, daß mir meine Lage unerträglich wird. Es kömmt so weit, daß ich jedes Mittel ergreife, Paris zu verlassen."

„Was tut Ihr Mann? Was sagt er Ihnen? Will er denn alles geschehen lassen?"

„Was geschieht denn? Gütiger Himmel, so schenken Sie den Narrheiten der Welt nicht fortwährend Ihr Ohr.

Digitized by Google

Ich bin für Sie ohne Tadel und bedarf nicht mehr, weil ich nur Ihnen gefallen will. O Gott! ist je zu einem Manne so gesprochen worden?"

„Sie verwirren meinen Kopf, Wally!"

„Gewiß: denn der meinige ist unfähig, noch im Zusammenhange zu denken. Wollen Sie etwas Entscheidendes tun?"

„Nun?"

„Befreien Sie mich aus dieser Lage! Ich gehe mit Ihnen aus Paris und kehre niemals zurück. In der Einsamkeit will ich wohnen; selbst, wenn Sie mich verbergen müßten. Hier ist die Luft verpestet. Sagen Sie alles meinem Manne. Er ist ein Pinsel, der gar keine Rechte auf mich hat. Fort! Gehen Sie noch jetzt hinüber zu ihm."

Als Cäsar mit dem Gesandten allein war, sagte er zu ihm: „Mein Herr, Sie vernachlässigen den Ruf und die Ruhe Ihrer Frau."

„In welcher Eigenschaft sagen Sie mir dies?" fragte der Gesandte.

„Als Bevollmächtigter und Beauftragter Ihrer Frau, als Freund des Hauses, dem sie angehört, als Teilnehmer an Wallys Lebensschicksalen, die sie betreffen, als beträfen sie mich selbst, zuletzt — wenn auch nur — als Beschützer eines Wesens, das unschuldig ist und nicht die Kraft hat, sich von einer Intrigue loszusagen, in welche sie wider ihren Willen verwickelt wurde."

Digitized by Google

„Sie scheinen von den Verhältnissen meiner Frau mehr zu wissen als ich selbst. Doch will ich ihre Mitteilungen abwarten, um mich zu irgend etwas bestimmen zu lassen."

„Dann werden Sie freies Spiel haben, mein Herr! Wally lebt nicht mit dem, was um sie vorgeht."

„Dann scheint es, als bauten Sie ihr eine neue Welt."

„Ja, Sie können so sagen, wenn Sie darunter verstehen, daß ich die alte einreißen werde. Was können Sie tun, um Ihrem Bruder seinen Verstand wieder zu geben und die Reichtümer desselben, welche Sie sich das Ansehen geben, mit Ihrer Gattin zu teilen? Sie wagten es, eine himmlisch reine Seele zu beschmutzen. Sie wagten es, das Leben eines Bruders methodisch zu untergraben. Gegen das letzte werden die Gesetze auftreten, gegen das erste aber Gesinnungen, die sich weder widerlegen noch bestechen lassen."

„Aber auch gegen diese tugendhaften Gesinnungen wird es Gesetze geben; denn Sie wissen, daß diese Art Tugend nicht überall am Orte ist."

„Die Gesetze werden zu spät kommen."

„Wie sollten sie von Ihnen vereitelt werden?"

„Durch die Entführung Ihrer Frau, die Brandmarkung Ihres Namens, durch die Aufhebung jeder ehelichen Gemeinschaft mit Ihnen, durch tausend Vorsprünge, welche die Ehrlichkeit vor einem Manne voraus hat, der

Digitized by Google

mit dem guten Namen seiner Frau das Vermögen eines Bruders kauft, der zur einen Seite die Menschen übel berüchtigt, zur andern wahnsinnig macht. Wahrhaftig, ich schwöre Ihnen—"

Der Gesandte trat scharf auf Cäsar zu, und hintertrieb hiedurch das, was dieser sagen wollte; er stieß einige Drohungen aus, und verließ dann mit einem gemachten Stolze das Zimmer. Cäsar wollte ihm nach, aber die Tür war ins Schloß gefallen.

Als er in die Zimmer Wallys zurückkam und er hörte, daß sie im Bade sei, verließ er unmutig über die verlorne Mühe das Hotel. Seine Ausdauer war erschöpft. Er war nahe daran, jetzt alles so kommen und so gehen zu lassen, wie es ging. Aber noch an demselben Abende sollte eine Schlußkatastrophe den Knoten durchhauen.

Jeronimos Seelenzustand war unheilbar zerrüttet. Es war ihm nur noch eine Kraft geblieben, die gefährlichste für seinen unzurechnungsfähigen Zustand, die Kraft, Entschlüsse zu fassen und sie um so eher ins Werk zu setzen, weil ihn nichts in seinen Kombinationen störte. Jeronimo war fast ein Bild des Todes. Das dunkle Feuer seines Auges hatte sich selbst verzehrt, ein Büschel dünner Haare deckte den kahlen Scheitel. In Regen und Frost stand er vor den Fenstern seiner unglücklichen Neigung, die ihn von sich wies und den ganzen Herbst und Winter mit ihm nicht gesprochen hatte. Dabei ver-

Digitized by Google

sagte er sich das Notwendigste. Er schien verhungern zu wollen. Da ihn aber die Langsamkeit dieser Todesart peinigte, so wählte er eine schnellere. Nur darum handelte es sich noch bei ihm, wie er vor den Augen Wallys sterben sollte.

Es war an demselben Tage, wo Cäsar mit dem Gesandten gesprochen hatte, als sich in der Nachtdämmerung eine blasse Gestalt von ihrem Lager erhob, nach einem Pistol griff und sich an den erleuchteten Häusern der Pariser Straßen dicht unter den ersten Stockwerken entlang schlich. Es war ein wenig Schnee gefallen. Die Straßen waren leer, oder doch hatte alles, was auf ihnen war, Eile, sie wieder zu verlassen. Nirgends brannten Laternen. Der Kalender hatte Mondschein.

Jeronimo stand endlich vor dem Hotel seines Bruders. Man sah es, daß dieses Haus kein Sitz der Freude war. Nur hie und da war ein Fenster erleuchtet. Jeronimo spähte nach dem, welches zu Wallys Schlafkabinett gehörte. Er sah es, doch war es noch finster. Wally mußte aus dem Theater schon zurück sein. Einige falsche Akkorde auf dem Klavier drangen zu dem Ohr des Unglücklichen. Jeden andern, dessen Geist nicht schon in wahnsinnige Erstarrung übergegangen war, hätten diese Töne dem Leben wiedergegeben. Jeronimo hatte keine Empfindung, als für das, welches mit seinem Tode und einer Art von Rache zusammenhing. Er tat nichts, als den Hahn seines Pistols zurücklegen.

Digitized by Google

Jetzt schwiegen die Töne, welche nur in einem Anfalle von Zerstreuung und zufälliger Leere des Bewußtseins angeschlagen schienen. Das Schlafkabinett Wallys erhellte sich. Jeronimo zitterte, denn nah erkannte er zwei Gestalten, welche an den Gardinen des Fensters zuweilen wegrauschten. Bald war es nur noch dieselbe, die zuweilen wiederkehrte. Es mußte Wally sein.

Jeronimo wollte nicht anders, als sie im Auge haben. Der Zufall war grausam genug, hier alles zu erleichtern. Vom Vorsprung des Parterrefensters war er bald auf das eiserne Gerüst einer Laterne. Die Einschnitte an der Wand des Hauses unterstützten ihn. Er schwang sich auf, griff mit zuckender Hand an das Fenster und faßte so viel vom Holze, daß er bequem aufgerichtet einige Minuten lang stehen konnte; er stand noch länger; denn in so fürchterlichen Augenblicken ermüdet der Körper nicht und kann das Unglaubliche leisten.

Wally blieb drinnen an einen Pfeiler ihres Bettes gelehnt. Sie war noch nicht ganz entkleidet; nur was an Schnüren und Bändern ihre Kleider zusammenhielt, das war gelöst und machte, daß sie in einer malerischen, die Sinne verlockenden Situation dastand. Sie war sehr indifferent in ihrem Gemüte, wie es schien, und griff nach einem Buche, nach einem deutschen Buche, um sich in Paris einzuschläfern. Da störte sie ein Geräusch am Fenster. Sie sieht auf und erblickte durch die angelaufenen Scheiben die ganz undeutlichen Umrisse einer menschlichen

Digitized by Google

Gestalt. Sie eilt hinzu, wischt so viel von dem Tau des Fensters ab, um ein gräßlich verzerrtes Antlitz wahrzunehmen, das im Nu beim Knall eines Pistols zerschmettert ist. Sie stößt einen entsetzlichen Schrei aus: der Schuß machte das Haus lebendig. Man eilt von allen Seiten herbei, bringt in Wallys Zimmer; denn hier hatte man den Schuß gehört. Man tritt in das Kabinett, und findet Wally bewußtlos am Boden liegen. Die Scheiben sind zerschmettert und blutige Teile eines zersprungenen Schädels liegen auf dem Fußboden.

Wally hatte sich bald erholt. Sie besann sich auf alles; sie hatte Jeronimo in dem Augenblicke, als das Pistol blitzte, erkannt; niemand zögerte, ihre Vermutung zu bestätigen, als man den hinuntergestürzten Leichnam besichtigte und dem Bruder des Gesandten in ein Antlitz leuchtete, das nicht mehr da war. Aber welch ein tiefer Abgrund ist das weibliche Herz! Wally tobte wie eine Bacchantin. Sie lief, sie schrie, sie riß die Zimmer ihres Gatten auf, der nirgends zu finden war. Sie verbot unter jeder Bedingung, den entsetzlichen Leichnam in das Haus zu tragen. Wäre Jeronimo nicht tot gewesen, jetzt hätte sie ihn umbringen können. Sie rief nach Cäsar. Bediente eilten fort; man traf ihn nicht. Sie schickte zwei-, dreimal. Zuletzt ließ sie ihm sagen, daß er am folgenden Morgen um sechs Uhr reisefertig in ihrem Hotel eintreffen sollte.

Digitized by Google

Hier war kein Besinnen, kein Abraten mehr möglich. Alles mußte Hand anlegen, um ihre Sachen zu ordnen und das Nötigste auf den Reisewagen zu packen, der unter den Torweg gezogen wurde. Die Post wurde zur Minute bestellt. Wally war wie verzaubert. Sie befahl, majestätisch, kalt, nordisch, wie eine Alleinherrscherin Moskowiens. Bis tief in die Nacht war sie mit diesen Zurüstungen beschäftigt.

Sie hatte in halbem Schlummer gelegen, als sie in der Frühe aufwachte. Das blutige Ereignis hatte sie vergessen; nur ihr Entschluß beschäftigte sie. Cäsar erschien, ganz verstört. Sie blickte ihn forschend an, sie befahl. Er begriff nichts, er frug nicht, er folgte willenlos. Unten im Torweg war alles noch um den Wagen beschäftigt, sie zitterte vor Ärger, daß hier noch nicht alles beendigt war. Sie dachte gar nicht daran, bei Menschen, welche sie nie wieder sehen wollte, einen angenehmen Eindruck zu hinterlassen. Cäsars Blick fiel auf eine Blutspur, die von außen sich in den Torweg und wieder hinaus zog. Er wagte nicht zu fragen, so erschreckte ihn dies. Wally schien alles zu wissen, und wie leichtsinnig trat sie über das kaum getrocknete Blut, das hie und da mit zersplitterten Knochen vermischt war!

Erst als sie beide im Wagen saßen und die Barrieren von Paris im Rücken hatten, teilte ihm Wally das Geschehene mit. Cäsar schauderte.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wallys Tagebuch.

Es ist zu spät, das Leben ihres Bluts
Ist tödlich angesteckt, und ihr Gehirn,
Der Seele zartes Wohnhaus, wie sie lehren,
Sagt uns durch seine eitlen Grübeleien
Das Ende ihrer Sterblichkeit vorher.

Shakespeare.

Die Einsamkeit meiner jetzigen Lebensweise zwingt mich, den Kreis, in welchem ich mich bewege, nun doch auch in allen seinen Teilen auszufüllen. Wie beglückt mich Cäsars Liebe! Ich will aber nicht ungerecht sein gegen die Außenwelt, und mich wenigstens schriftlich mit ihr beschäftigen, so weit sie ein Recht dazu hat. Viele verdienen es, daß ich auf sie achte: nicht alle. Cäsar sagt mir, ich wäre egoistisch gegen die Welt, er nennt mich sogar grausam. Er meint es gewiß damit aufrichtig. Ich will mich auch mit den andern beschäftigen; aber schriftlich: täglich will ich drei Vormittagsstunden darauf verwenden. Täglich —

Digitized by Google

Ob ich das Vorige ausstreiche? Fünfmal hab' ich gegen meinen Vorsatz gesündigt, und multipliziere ich die drei vergessenen Stunden mit den fünf vergessenen Tagen, so tat ichs fünfzehnmal. Ich schreibe ungern, denn ich denke viel schneller, als mein bleierner Stil folgen kann. Cäsar sagte mir, man müsse die Menschen in ihrem ganzen Wesen anatomieren. Dadurch lerne man und vergnüge sich. Cäsar hat immer Recht.

Ich will einige meiner alten Freundinnen zu schildern suchen. Ich vernachlässige alle; wenn ich sie sehe, zeig' ich ihnen, was ich von ihnen schrieb und daß ich sie doch liebe. Ich will Delphinen charakterisieren, sie ist so verschieden von mir.

Delphine gefällt, ohne schön zu sein. Man kann ihr nicht einmal einen ausgezeichneten Wuchs zugestehen, nur ihre Haltung, ihr schwebender Gang kann den Mann veranlassen, auf sie zu achten. Sie trägt sich mit erstaunenswerter Einfachheit. Ihr Haar ist gescheitelt; ein weißer Kantenstrich, wie man ihn unter Hüten trägt, hebt diese Einfachheit zu dem lieblichsten Eindruck. Weiß und hellblau stehen ihr gut; eine rote Schleife auf der Brust gibt dieser Monotonie der Toilette eine lachende Auffrischung. Delphine hat einen kleinen Fuß. Sie geht sehr schön. Das will viel sagen! Das Blaue in Delphinens Augen ist nicht rein, es ist mit zu viel Weiß gemischt. Für die Augenbrauen ist eine schöne Wölbung da; aber sie ist nicht stark aufgetragen; dieser Reiz verschwindet. Sie hat

Digitized by Google

einige hübsche Gewohnheiten. So faßt sie z. B. oft mit der linken Hand in die Gegend der Stirn, öffnet sie, schließt mit dem Daumen und dem Zeigefinger einen Kreis und beginnt diesen Kreis allmählich zu öffnen, indem sie aus der Tränendrüse des linken Auges zurückfährt, das ganze Auge umkreist und die Öffnung der beiden Finger wieder schließt am Ende des Auges. Diese sonderbare Bewegung erfolgt mit Blitzesschnelle, und ist deshalb so hinreißend, weil sie immer mit einer Erregung ihrer Seele zusammenhängt. Der größte Zauber in Delphinens Erscheinung kömmt aber von ihrer eigentümlichen Seelenstimmung her. Diese muß man, um kurz zu sein, sentimental nennen; obschon der Ausdruck sie nicht ganz erschöpft. Besser würde man sagen, sie ist musikalisch gestimmt. Denn Musik drückt ihr ganzes Wesen aus: und zwar nach jener einseitigen Richtung hin, wo die Musik nur Wollust der Empfindung ist. Für plastische Gestaltenschöpfung in der Musik, so weit die Musik diese erreichen kann, für Opern im französischen Geschmack, kurz für das Dramatische in der Musik ist sie nicht. Die Richtung ihrer Seele ist lyrisch. Alles, was sie mit einem wunderlieblichen Organe spricht, nimmt den Ausdruck des Zarten, Schonenden und Bittenden an. Bittend sind die meisten Töne ihres Lautregisters. Nichts kann hinreißender sein, als dies flehende, mit einer gewissen lächelnden und doch schmerzlichen Selbstironie hervorgebrachte: O Gott! womit sie so vieles begleitet, was

Digitized by Google

sie spricht. O Gott! Dieser Ausdruck soll ihr ewiges Überwundensein, ihre Hingebung an die Menschheit, an die sie glaubt, ausdrücken. Wer könnte widerstehen, wo solche Töne anschlagen! Delphine ist so willenlos, daß sie die Beute jeder prononzierten Absicht wird. Mit liebenswürdiger Naivetät gestand sie mir einst: Sie würde jeden lieben, der sie liebt. O wie nötig ist es, bei einer solchen Willensschwäche, daß sie in die Hut eines Mannes kömmt, der so viel geistiges Leben besitzt, um sie ganz durchströmen zu können mit seiner eignen Willenskraft! Delphine liebte unglücklich, mehrmals; aber sie ist so unentweiht, ihre früheren Zärtlichkeiten sind so wenig sichtbar in ihrem Benehmen, daß sie dem Manne immer noch als kaum erschlossene Knospe erscheinen muß. Delphine besitzt äußerlich die Reize nicht, einen Mann auf die Länge zu fesseln, aber wer sie einmal, sei es aus Liebe oder Illusion eroberte, der wird sie nie verlassen können, weil ihre Hilflosigkeit, ihre Hingebung entwaffnet. Vielleicht arbeitet sie noch mehr an ihrem Geiste. Sie hält einige Minuten lang die Dialektik eines bloß verständigen logischen Gesprächs aus; aber dann kann sie es nur fortsetzen, wenn es entweder auf einen gemütlichen und Gefühlston übergeht oder auf einen bestimmten vorliegenden Fall, den sie erlebt hat. Über einen Fall, den man ihr bloß erzählt, kann sie nicht urteilen, weil sie alle Menschen für gut hält, und alle nach sich selbst richtet. Delphine sollte viel lesen. Sie liest, aber fragmentarisch. Sie ist

Digitized by Google

reich, sie sollte sich durch vielfache Lektüre darin zu bilden suchen, was über die Musik und das bloße Gefühl hinausliegt. Ihr Organ macht, daß sie schön, ihre keusche Seele, daß sie fast alles richtig liest. Ich hörte sie Gretchen im Faust lesen, so wahr und hold, wie es der Peche in Wien und Höffert in Braunschweig kaum gelingen möchte. Cäsar muß ihr Bücher geben. Was er wohl über sie urteilt! Er ist ihr diametral entgegengesetzt, und sagte mir doch einmal: Er müsse jede lieben, die ihn liebe, und würde auch jeder treu sein in seiner Art. Bei ihm ist das Egoismus, bei Delphinen Schwäche. Sie können sich aber nicht begegnen. Delphine ist eine Jüdin.

Ich habe das gestern nur so hingeworfen, daß Delphine eine Jüdin ist. Aber welche eigentümliche Richtung mußte dies ihrem Wesen geben! Sie wurde unter sehr glänzenden Verhältnissen erzogen. Das Judentum in seinem Schmutz, mit seinen Zeremonien und Priestern nahte sich ihr niemals. Sie findet keine Reue darin, irgend eines der jüdischen Gebote zu übertreten, von welchen sie den größten Teil gar nicht kannte. Wie originell ist doch ein Mädchen, das den ganzen Bildungsgang christlicher Ideen nicht durchmachte, und doch auf einer Stufe steht, welche ganz Gefühl ist, und das so viel Liebenswürdigkeit entwickelt! Delphine kann von der Religion nur wenige Nachrichten haben, einen weiblichen

Digitized by Google

Gottesdienst gibt es in ihrem Glauben nicht, eine häusliche Verehrung kömmt in Form von Zeremonien, Gesang oder sonst einer Weise nicht vor, die Konfirmation ist unter uns den Juden nicht erlaubt — wie auffallend ist dies alles, und doch hat man es dicht neben sich!

Glücklich ist Delphine zu nennen, denn niemals wird ihr die Religion irgend eine Ängstlichkeit verursachen. Ein gewisses unbestimmtes Dämmern des Gefühls muß für sie schon hinreichend sein, die Nähe des Himmels zu spüren. Sie braucht jene Stufenleiter von positiven Lehren und historischen Tatsachen nicht, die die Christin erst erklimmen muß, um eine Einsicht in das Wesen der Religion zu bekommen. Wir sind weit schwieriger in diesem Betracht gestellt und sollten im Grunde, wenn die Religion die Tugend befördert, weit weniger tugendhaft als die Juden sein; denn unsere Religion ist ein so hoher Münster, daß man ihn zwar ersteigen, aber nicht zu jedem Sims, zu jedem Vorsprunge, zu jedem Seitenturme gelangen kann. Eins aber bemerk' ich, was charakteristisch ist. Niemals könnt' ich als Christin über meine Religion zu Delphinen sprechen und sie eine Verzweiflung über meinen Glauben blicken lassen. Es ist dies eine Scham und ein Stolz, welcher unvertilgbar in uns niedergelegt ist, und die uns nicht verlassen würde, selbst wenn vom Christentum alles in uns morsch geworden ist.

Für christliche Männer, welche widerspenstig gegen den Katechismus sind, muß die Liebe einer Jüdin von

Digitized by Google

besonderm Reize sein. Sie nehmen hier weder Bigottismus, noch eine Zerrissenheit, wie die meinige, in den Kauf, sondern weiden sich an der reinen, ungetrübten, natürlichen Weiblichkeit, an einem sinnlichen Schmelz der Liebe, welcher die der Christinnen bei weitem übertreffen soll. Bei einer Jüdin reduziert sich alles einseitig auf ihre Liebe, Rücksichten tauchen nirgends auf: ihre Liebe ist ganz pflanzenartiger Natur, orientalisch, wie eingeschlossen in das Treibhaus eines Harems, der alles erlaubt, jedes Spiel, jede weibliche (aber wollüstig-ergreifende) Gedankenlosigkeit, alles, alles: darum schwillt Delphine von Liebe. Das Segel ihres Herzens ist niemals schlaff, sondern immer aufgebläht, rund und voll, immer auf rauschender Fahrt.

Cäsar entdeckt, glaub' ich, in der Liebe zu Jüdinnen noch einen andern Reiz. Er hat eine ganz heillose Ansicht von der Ehe, und will die letztere durchaus nicht als ein Institut der Kirche gelten lassen. Das Sakrament der Ehe ist nach seiner Theorie die Liebe, nicht des Priesters Segen. Wie glücklich würde Cäsar sein, wenn er je heiratete, es ohne kirchliche Zeremonie tun zu dürfen!

Eine Ehe zwischen einer Jüdin und einem Christen kann zwar nicht bei uns, aber in andern Ländern geschlossen werden; natürlich ist dies eine Ehe ohne den christlichen oder jüdischen Priester; es ist eine rein zivile Ehe vor den Gerichten, ein Akt der geselligen Überein-

Digitized by Google

kunft. Ich glaube faſt, Cäſar könnte deshalb ſeine Neigung zu Delphinen ins Äußerſte treiben. Schon bemerk' ich, wie eifrig er ſie ſucht.

Wie leichtſinnig bin ich geſtern über die Abgründe meines Denkens hingewandelt! Ohne weiteres konnt' ich mich damit beruhigen, dieſe Zweifel an meinem Glauben hinzunehmen als etwas, das ich mir längſt ſelbſt geſtanden habe, und doch weiß ich aus meinem frühern Leben, wie unglücklich ich war, daß ich über dieſe Dinge nichts zu denken wagte. O wie mächtig iſt der Liebe Zauber! Ein männliches Herz, das uns liebt, iſt der Wächter aller unſrer Gedanken und muß die ſtille Verantwortung deſſen tragen, was in der Seele des Weibes Sünde und Empörung iſt. Wie ſicher fühl' ich mich, ſelbſt im Entſetzlichſten, wenn ich nur die warme Hand meines Freundes drücken darf! Er nimmt alles auf ſich: er iſt heiter und lächelt und fürchtet nichts.

Wenn ich jetzt ſchon nicht ohne Zagen ſehe, wie Cäſar ſich Delphinen immer mehr nähert, wenn ich mir die grauſame Wirkung denke, die ein Verhältnis zwiſchen beiden in mir Unglückſeligen hervorbrächte: was muß

Digitized by Google

dann kommen, wenn ich die Trümmer sehe, welche sich in meiner Seele aufgehäuft haben! Die Unruhe, über die Religion eine Ansicht zu haben, peinigt mich mehr als sonst. Sie hat eine solche, jetzt zur Not gedämmte Gewalt über mich, daß ich glauben muß, die Wegnahme dieses Dammes der Liebe bringt eine Überflutung in mir hervor, welche selbst den Schmerz über Cäsars Verlust mit fortschwemmt. Ich lebe und sterbe mit Cäsar. Leben kann ich nur mit Cäsars Liebe. Sterben muß ich, nicht weil Cäsar imstande war, eine andre mir, ein Mädchen einer Frau (ob er es wohl weiß, eine Unberührte einer Unberührten) vorzuziehen, sondern weil dann alles in mir zusammensinkt. Gott, ich glaube, fast brauch' ich Cäsar nur, um mich zu beschäftigen und meinen Gedanken eine unschädliche Richtung zu geben. Er kömmt.

Nur die Erkenntnis ist das Schwere. Das Dasein Gottes selbst bezweifeln, hieße den gegenwärtigen Zustand meines Innern fortleugnen. Würd' ich diese Mühe haben, wenn es nicht in Wahrheit einen Gott gäbe! Das Resultat des Atheismus war auch nie ein andres, als daß er in ein System überging und zuletzt selbst eine Religion wurde. Konnt' es abergläubigere und bigottere Atheisten geben, als Chaumette, Anacharsis Cloots und Momoro waren!

Digitized by Google

Der Atheismus eine Religion! Eine Ironie, die man satanisch nennen möchte! In einer Reisebeschreibung las ich, daß einer der ersten Gottesleugner der Revolution, Billaud-Varennes, nachdem er auf seiner Flucht erst von der Dressur azorischer Papageien gelebt hatte, dann in Amerika Priester wurde, unter Indianer kam und zuletzt von ihnen als göttliches Wesen verehrt wurde, er, der Gott geleugnet hatte!

Diese satanischen Ironien reizen mich. Sollte es möglich sein, daß es noch einst im Himmel einen Gottesdienst gibt! Das Christentum (man lese nur die Offenbarung Johannis) gefällt sich in diesem lächerlichen Widerspruch, als wenn Gott vor sich selber Weihrauch streuen müsse. Es etabliert im Himmel eine vollendete Kirche mit Chören der Seligen und Altären, auf welchen die Cherubim thronen. Goethe benutzte diese Maschinerie für die Kanonisierung seines Faust.

Aber was jag' ich nach solchen Bemerkungen! Sie haben freilich lindernde Kraft, aber ich schäme mich, aus meinem Schmerze Tatsachen heraufzuwühlen und mich selbst als einen Gegenstand meiner Leiden zu betrachten.

Digitized by Google

Wir sollen Gott fürchten und lieben! Dies eine Gebot untergräbt meine Ruhe; denn ich kann es weder befolgen, noch mich anklagen deshalb, weil ich es nicht tue. Wir sollen Gott zürnen, heißt das Gebot meiner Weltansicht, welche eine unglückliche ist und freilich sich nicht damit zufrieden gibt, daß jährlich vier Jahreszeiten kommen und man im Frühjahr Erdbeeren ißt, welche mit Zucker und Milch ein so vortreffliches Surrogat der Vanille sind. Es ist im Grunde nicht viel, was wir besitzen auf Erden. Wir werden geboren oft in den elendesten Verhältnissen. Wir kriechen tierisch auf dem Boden und werden nur allmählich aufgerichtet, wie Schlinggewächs an das Spalier der Bildung. Not, Mühsal verfolgt uns überall; selten ein Genuß, der nicht durch eine Anstrengung erkauft ist. Wir haben so viel mit der Materie zu kämpfen. Wir wälzen einen Stein wie Sisyphus den Berg hinauf; warum müssen wir es tun? Der Fluch, nicht der Segen der Götter begleitet uns. Warum sind wir? O könnt' ich mir irgend einen erweislichen Grund vorstellen, warum diese Planeten im Weltsysteme irren, warum wir auf unserm Planeten so armselig und hilflos kriechen müssen? Was bezweckte Gott damit? War dies eine Grille von ihm? Was kömmt darauf an, ob das Gute oder Böse in der Weltordnung produziert wird? Ich bin so unglücklich. Ich weiß hierauf keine Antwort.

Digitized by Google

Die Fähigkeit, Fragen aufzuwerfen, ließ Gott bei der Schöpfung oder bei der ewigen Schöpfung, bei unsrer Geburt, ohne die entsprechende Fähigkeit, auch Antwort darauf zu geben. Diese Halbheit einer Gabe ist so feindselig. Gott duldete es, daß der Glaube an ihn die Tagesordnung der Geschichte wurde; er duldete es, daß noch heute der Atheismus wie das größte Verbrechen von den Völkern behandelt wird. Nun, ich denke an Gott; aber warum gab er uns nicht die Fähigkeit, ihn begreifen zu können? Verlangt er die Folgen, warum ließ er mich ohne die Voraussetzungen? Alle Nationen kommen darin überein, daß man von Gott nichts wissen könne. Dann weiß ich auch nicht, warum sie an ihn glauben. Oder es darf mich niemand tadeln, wenn ich denke, die Existenz Gottes anzunehmen, war eine ganz äußerliche, politische und polizeiliche Übereinkunft der Völker. Denn warum haben wir halbe Vernunft, halbe Erkenntnis, halben Geist? Warum zu allem nur die Elemente? Und wir sind so vermessen, und bauen auf diesen trüben Boden Systeme, welche den Schein der Vollendung tragen, und uns mit Verpflichtungen willkürlich belasten!

Und zuletzt der Tod! Dieser Schrecken des Tods! Die Krankheit mit ihrer unsäglichen Hilflosigkeit! Das allmähliche Verschwinden des Bewußtseins! Und dies alles nicht einmal so entsetzlich, als das Zunehmen an Jahren. Jetzt bin ich zwanzig Jahre: welche Empfindungen werd' ich haben, wenn ich vierzig, fünfzig bin, und

Digitized by Google

es nun heißt: noch zehn, noch fünf sind die Wahrscheinlichkeit! Dies ist eine so folternde Grausamkeit des Schicksals, ein solcher Fluch der menschlichen Natur, daß ich mich nie entschließen kann, das Gebot der Gottesliebe zu befolgen. Man gab uns einiges und das meiste wurde uns versagt. Das Einzige, was wir in seiner ganzen Vollkommenheit zu besitzen scheinen, ist die Fähigkeit, unsern unglücklichen Zustand zu begreifen und alle die Dinge zu nennen, welche wir vermissen sollen.

Ich habe mir ein merkwürdiges Buch verschafft, von dem ich einmal durch Cäsar hörte: die Fragmente des Wolfenbüttler Ungenannten, welche Lessing herausgegeben hat. Es liegt viel Puderstaub auf dem Buche, viel altfränkisches Wesen; aber das hab' ich abgewischt und mir von meiner Lektüre eine ganz moderne Vorstellung gemacht. Der Verfasser soll ein ehemaliger Hamburger Arzt, Reimarus, gewesen sein. Die vollständige Prüfung des Christentums steht in einem Glasschranke auf der Hamburger Bibliothek. Sie wollen das Buch nicht herausgeben. Sie fürchten, daß aus dem vergilbten Papiere jener Kritik Motten fliegen, die das Christentum selbst anfressen. Warum Lessing nur sagt, daß der Verfasser jener Fragmente Schmidt heiße!

Digitized by Google

Die Fragmente nehmen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ihr nüchterner, leidenschaftsloser Ton erschreckt das Gewissen nicht. Ich lese in der besten Laune. Wie der Autor die Bibel zerfleischt, wie er in den glatt gescheitelten Mienen jener Fischer und Zöllner, welche das Christentum predigten, den Schalk entdeckt, denselben Schalk, den der gottselige Pietismus so oft im Nacken führt! Und doch jammert michs jener kindlichen, märchenhaften Sage, die der Autor mit so vieler Gelehrsamkeit vernichtet! Nur eines bestimmt mich, ihm beizupflichten, der Hinblick auf das, was uns umgibt, auf unsre Priester, auf — ach! wie hängt das alles zusammen! Aus jenem kleinen christlichen Senfkorn ist ein ganzes Senfpflaster geworden, das der gesunden Vernunft die brennendsten Blasen zieht!

Ganz männlich werden meine Ausdrücke!

Und doch können die Fragmente nicht befriedigen. Sie deuten auf eine Naturreligion, mit deren Voraussetzungen sich die heutige wissenschaftliche Bildung kaum noch begnügen würde. Die Frage muß höher liegen. Sie bringt dort nicht in das Innre der Christuslehre ein, sie hält sich nur an deren historische Offenbarung. Ich suche Trost. Wo? Wo?

Digitized by Google

Ich war gefaßt auf diese Eiseskälte, mit der mir Cäsar seinen Entschluß anzeigt. Was ich vermutete, ist eingetroffen. Delphinens Situation reizt ihn. Er wird um ihre Hand bitten. Die Eltern sind ohne Vorurteile, und ich werde ihn verloren haben. Ich bin ruhig. Ich habe keine Tränen für diesen Verlust. Ich bin in einer fürchterlichen Seelenstimmung. Ist dies nicht ein neuer Fluch des Himmels? O jetzt sind mir die Blitze des Schicksals willkommen, denn die Donner, welche ihnen nachrollen, wecken mich immer mehr aus der dumpfen Betäubung meiner Gedanken. Ich muß Licht haben, Aufschluß, Einsicht! Ich denke an Cäsar nicht mehr. Ich will wissen, erkennen. Warum? Wozu? O, das sah' ich alles voraus.

Ich bin krank, ich fühl' es. Sollte das auf ein Zunehmen deuten? Ist auch im Geistigen wie im Körper Wachstum eine Krankheit?

Glückliche Naivetät der vergangenen Zeiten! Ich komme von einer Ausstellung alter Gemälde. Auf vielen, die Transfigurationen und Glorien der Heiligen vorstellen, sah' ich Engel, welche die Geige spielten. Dies würde mir weniger auffallend gewesen sein, wenn sie es nicht nach Noten getan hätten.

Digitized by Google

Und doch gleicht die Malerei selbst, die Kunst, diese Lächerlichkeit aus. Die Poesie würde es nicht können. Die Poesie hat diese Einfachheit nicht; sie würde solche Anomalien immer nur als Travestie geben.

Und wie entwürdigt sie sich, wenn sie es tut! Man sollte den Spott über das Heilige, das Wühlen der Mistkäfer in duftenden Blumen, bitter verfolgen, auch die Freigeister sollten es; sie, die alle Sorge tragen müssen, nicht mit den Spöttern verwechselt zu werden.

Es würde mir viel leichter werden, den göttlichen Begriffen mit Sicherheit nachzuhängen, wenn ich vom Nichts eine Vorstellung festhalten könnte. Aber dies ist unmöglich. Ich habe schon früh an dieser Verzweiflung gelitten. Ich wollte schon als Kind mir zuweilen alles wegdenken, was ich sahe und denken konnte, Europa, Asien, Afrika, die ganze Erde, den Himmel, alle Schöpfung, und dann war es immer, als stürzt' ich von einer unermeßlichen Höhe ins Leere hinunter und fiel ohne Aufenthalt. Fast möcht' ich sagen, ich bin seither mit Eindrücken beladener und es würde mir schwieriger sein, als ehemals, eine solche Vorstellung des Nichts zu fixieren. Ach, das hohle, weite Chaos, diese dumpfe Leere, worin das Nichts unsichtbar schlummert! Und Gott, der dieses Nichts selbst ist, nämlich dasselbe Nichts, das später doch

Digitized by Google

ein Etwas wurde! Gott, der in dem Nichts ist, und doch wiederum auch in dem Etwas nicht sein soll, weil dies die Welt selbst vergöttern heißen würde! Der pantheistische Gedanke widerstrebt mir, und ich glaube, Frauen werden ihn niemals hegen können, weil sie durch sich selbst schon gewohnt sind, alle Dinge in aktive und passive einzuteilen. Wir werden immer anthropomorphische Ideen haben; das Christentum unterstützt uns darin. Die Vorstellung eines über uns thronenden Werkmeisters ist ein Bedürfnis, das unsere Phantasie immer geltend machen wird. Jedes andre, ach, alles, alles ist uns verschlossen.

Cäsar wird in Ländern wohnen, wo das französische Recht herrscht. Er ist glücklich, sich ohne die Kirche verheiraten zu dürfen. Eine bürgerliche Verbindung wird zwischen ihm und Delphinen stattfinden. Wenn er nur meinen Zustand schonte! Aber er kennt ihn nicht. Wüßte er, wie mich seine leichte Manier über die Religion so tief verwundet! Das Peinlichste ist dies, daß er sich öfter das Ansehen gibt, als ließen sich einige Wahrheiten sogar im christlichen Glauben unumstößlich beweisen. Dann tut ers und beginnt über die schwierigsten Punkte Entwickelungen, welche er mit ernster Miene durchführt und wenn er zu Ende ist, für phantastischen Witz erklärt. So begann er neulich folgende Aus-

Digitized by Google

einandersetzung der christlichen Lehre von der Dreieinigkeit, eines Begriffes, den ich noch gar nicht anrührte, weil ich mit seinen Prämissen noch nicht im Reinen bin. Er sagte: Die bloße Vaterschaft Gottes ist relativ, sie ist unerkennbar, oder, wie Jakob Böhme gesagt hat, ein dunkles Tal. Licht und Erkenntnis kömmt erst durch den Sohn. Beide dürfen nicht isoliert gedacht werden, ihre Ergänzung, ihre Wechselseitigkeit ist der heilige Geist. Gott als das bloße Alles oder das bloße Nichts ist unerkennbar. Gott muß sich etwas gegenüber stellen, einen Schatten seiner selbst, er mußte sich negieren aus seiner Ruhe heraus und schuf die Natur. Die Natur ist nicht Gott, denn dann müßte die Natur ein Zustand sein. Nein, die Natur ist eine Tätigkeit Gottes und alles in Gott Tätige, auf die Außenwelt Bezügliche, ist in ihm das Englische. Die Engel sind die Herolde des göttlichen Willens, und ihre Zahl ist so unendlich, wie, fast möchte man sagen, die Atome der Welt. Die Engel wohnten ursprünglich in Gott; denn seine Tätigkeit ist seinem Sein immanent. Darum mußten die Engel auch gut sein ursprünglich. Luzifer aber empört sich, Luzifer, der Lichtbringer, der die Finsternis erhellt. Dies Empören ist eine Tätigkeit Gottes, das heißt Gott wird das Gegenteil seiner selbst, Gott wird Satan. Ja, die Natur ist Teufel, dieselbe Natur, welche für Gott durchaus nicht vorhanden ist, da sie nur sein Atem ist. Die Natur vor Gott ist so, als wäre sie nicht. Vor Gott gibt es auch einen Teufel, als

Digitized by Google

gäb' es ihn nicht. Je höher bei dem einen oder andern das philosophische Bewußtsein ist, desto weniger existiert für ihn auch der Teufel. Im Christentum ist der Teufel *ideell* gänzlich ausgetrieben, denn Gott sonderte die menschliche Individualität von der Natur ab, und gab dieser in seinem Sohne eine eigne Offenbarung. Gott wollte den Widerspruch seiner selbst durch sich selbst strafen und an sich seinen eigenen Prozeß büßen lassen. Er wurde gekreuzigt und es herrscht hinfort nicht mehr Gott, nicht mehr Satan, nicht mehr der Mensch, nicht mehr die Natur, sondern das Reich des Geistes, der Freiheit und der Wahrheit.

Was hatt' ich nun von dieser Improvisation! Mit einer Art von komischem Atheismus schloß Cäsar seine mystische Deduktion, welche Menschen von größerer Einbildungskraft, als ich besitze, viel Beruhigung gewähren mag. Ich soll schon an den Sohn glauben, und bin noch mit dem Vater unbekannt.

Ich habe mich drei Wochen lang täglich in Vergnügungen berauscht. Ich mußte der Welt zeigen, daß ich Cäsars Entfernung ertragen kann, ich mußte es mir selbst zeigen. Aber es erquickt mich nichts mehr. Cäsars Liebe war die schönste Zerstreuung meiner unglücklichen Seelenstimmung. Ich sinke immer tiefer in Nacht und

Digitized by Google

Verzweiflung. Man erkennt mich nicht wieder. Oft bin ich so von Wehmut aufgelöst, daß ich in die Kammer stürze, wo die Erinnerungen meiner ersten Kindheit aufbewahrt liegen. Ich räumte auf in der Verwirrung, um mich zu zerstreuen. Ein Stilet fiel mir in die Hand. Wie mag das hierher gekommen sein?

Ich glaube, Cäsar müßte sich schämen, noch zu leben, wenn er keine Auskunft geben kann. Seine Scherze verdecken nur eine Überzeugung, die vielleicht folgerichtig ist. Ich habe ihm geschrieben, sie auch mir zu geben. In Heidelberg muß ihn mein Brief treffen; er wird sich sogleich hinsetzen, um mir, ich hab' ihm die Hand aufs Herz gelegt und ihn feierlichst beschworen, seine ernsthafte Meinung über Religion und Christentum zu sagen. Ich zittre, wenn seine Darstellung einläuft.

Das Stilet gehörte meinem Bruder, der in demselben Alter gestorben ist, in welchem ich mich jetzt befinde.

Cäsar sagte mir oft, als Kind hab' er sich fortwährend damit geängstigt, daß er keines natürlichen Todes sterben würde. Die Katastrophe des jungen Sand hätte zu seiner Zeit alle jungen Köpfe auf den Gedanken

Digitized by Google

gebracht, daß sie ihnen auch einst abgeschlagen würden. Keiner, sagte er, glaubte so würdig zu sein, wie Sand, und keiner glaubte deshalb auch, auf einen milderen Tod rechnen zu dürfen, als Sand. Er gestand mir mit eisigem Grauen, daß er oft stundenlang heimlich mit entblößtem Halse gesessen und sich in die Illusion des Schaffots hineingedacht habe, daß ihm die Tränen geflossen seien, aus Verzweiflung, so sterben zu müssen. Es war immer ein wehmütiges, liebes Lächeln, das bei solchen Geständnissen auf seinen Lippen lag. O Gott! ich vergess' ihn nicht. Für alles brauch' ich ihn. Er soll mir zu allem Beweise geben!

Ich lese das Buch: Rahel; aber nur in Bruchstücken. Viel davon auf einmal verwirrt den Kopf; nicht deshalb, weil das Buch absolut schwer wäre, sondern relativ schwer ist es, in Beziehung auf Rahel, die sich das Denken so schwer machte. Ich glaube, daß diese Frau unter Denken verstanden hat, die Dinge immer von der verkehrten Seite anfassen oder doch von der entgegengesetzten, gegenüber dem gewöhnlichen Wege. Sie gräbt sich wie ein Maulwurf in die Ideen ein, und bezeichnet dann und wann ihre Resultate durch kleine aufgeworfene Hügel, die nichts sagen, nämlich nichts Positives, die nur Wahrzeichen sind, daß hier etwas war, was wie ein Ge-

Digitized by Google

danke war und was so leicht wieder vergessen ist! Wie reich ist diese Frau an Philosophie und objektiver Vergeßlichkeit! Man hat so wenig in ihrem Buche, und doch glaubt man, wenn man es zuschlägt, alles zu haben. Darin seh' ich recht, wie nur die Männer imstande sind, zu produzieren, auch Gedanken.

Bettina! — Spielerei — alte Gedanken; nur klassische, neue Formen. So sprechen, gehen, laufen, essen, trinken, schlafen, handeln — wie es einem gerad' einfällt? Ich konnt' es einmal; jetzt nicht mehr. Bettina hatte so lange freien Willen, sich ein Gesetz zu schaffen; und nun so alt, und noch immer kein Gesetz! Ihr Buch ist ungereimte Poesie. Ein freies Weib ist nur erträglich mit Spekulation.

Wieder wie Jakob einen Zug aus dem Rahelbrunnen getan. Aber es ist immer nur Lea, die man erhält, niemals Rahel. Rahel sitzt hinter den zweimal sieben Jahren und flicht ihren Freiern Körbe. Man glaubt eine Priesterin mit Weissagung in ihr zu finden, und wird doch von ihr nur angeregt, oder vielmehr nur herausgerissen aus dem alten Kreise seiner Vorstellungen. Es ist furchterregend, eine Frau die Gegenstände so

Digitized by Google

dämonisch-linkisch anfassen zu sehen. Will sie es nur anders machen, als die andern? Oder wurde ihr diese Originalität angeboren? Sie gibt nirgends nach, sie ist rastlos in ihren Bestrebungen, die verschiedenen Seiten der Wahrheit zu entdecken, und konnte nicht anders enden, als entweder in einem Wahnsinn, der sich mit der Bewegung im Tretrade vergleichen läßt, oder als Anhängerin des Pietismus. Man ist in keiner Situation übertäubter, als beim Untertauchen. Pietismus aber ist die Fähigkeit, leben zu können, selbst wenn man Wasser im Ohre hat.

Dieser ruhige, verständige Ton, in welchem ich mich oft Tage lang erhalten kann, wird mir oft so unheimlich, daß ich vor mir selbst erschrecke. Sollte es Menschen geben können, die wie Vernünftige sprechen, und doch wahnsinnig sind? Cäsar erzählte mir einst eine Geschichte, die er wahrscheinlich, wie vieles dergleichen, nur seiner Einbildungskraft verdankt. Sie paßt auf meinen Zustand. Kann ich sie noch?

Es war um die zwölfte Stunde, als Alfred von seinem Lager auffuhr und über das matte Flackern der Lampe erschrak, die er zu löschen vergessen hatte. Eine Zeitlang saß er mit halbaufgerichtetem Körper — —

Digitized by Google

Wörtlich seine Worte wiederzugeben ist schwer. Ich suche in meinen Papieren, vielleicht find' ich die Geschichte, die er mir einst, von seiner eigenen Hand geschrieben, schenkte.

Hier ist sie:

Es war um die zwölfte Stunde, als Alfred von seinem Lager auffuhr. Noch flackerte die Lampe, welche er zu löschen vergessen hatte, und zog, wie sie größer oder schwächer wurde, wolkige Kreise an den Wänden seines Zimmers. Eine Zeitlang saß er mit halbaufgerichtetem Körper im Bette und verfolgte dies gespenstische Spiel an den stummen Wänden. Er suchte nach einem Gegenstand für dies Bild: er mußte an die Welt denken, welche draußen schlummerte, und dachte zuerst an Julien.

Meine Julie! sprach er still vor sich hin, und erhob sich dann etwas feierlich und mechanisch von seinem Bette. Er hörte die Uhr picken, die auf dem Tische vor dem Spiegel stand. Er sahe sich selbst im Spiegel mit bleichen, geisterhaften Zügen und mit Augen, welche wie geschlossen schienen. Dann saß er auf dem Sessel vorm Bett, und hatte sich, ohne es zu wollen, angekleidet.

Ich werde vor Juliens Fenster gehen und den Vorhang wegheben! flüsterte er vor sich hin, aber nur wie zum Scherz, denn Julie wohnte im dritten Stock. Doch ging er.

Digitized by Google

Die Straßen waren still und öde. Man sieht auf ihnen niemand, auch Alfreden nicht. Wo geht er nur? Aber es ist dunkel, der Mond liegt hinter Wolken, man kann Alfred nicht sehen.

Alfred stand vor dem Hause Juliens, ja er hätte schwören mögen, daß er vor ihrem Fenster stand, das im dritten Stocke lag.

Es ist nicht möglich, flüsterten seine Gedanken; sie wohnt im dritten Stock; obschon ein kleines Vordach vor dem Fenster liegt, das Moos und Hauslauf anzusetzen pflegt. Die arme Julie! Ich werde fleißiger sein, sie muß künftig im zweiten Stock wohnen!

Jetzt war es Alfred, als drückte er an dem Fenster; aber es widerstand. Es war ihm, als klopfte er; aber hinter dem weißen Rouleau brach sich der Schall. Er mußte lächeln über seine lebhafte Einbildungskraft.

Wie! dachte er, wenn Du ins Haus trittst, die zwei Stiegen hinaufschleichst und an ihre Kammertür pochtest.

Aber dann mußte er durch des Nachbars Haus, das ihm offen zu stehen schien, mußte über den Garten- und Hofzaun klettern und von dort einzudringen suchen.

Und das alles gelang vortrefflich. Er stand jetzt gleichsam höher als Juliens Wohnung war, was er sich nicht erklären konnte. Da blendete ihn ein Lichtstrahl; ein schnurrender Laut ließ sich hören. Julie hatte das Rouleau aufgezogen, sie stand im Nachthäubchen und mit bloßen Schultern am Fenster, das sie öffnete.

Digitized by Google

Alfred war nun dicht vor ihr. Was ist ihr nur? dachte er; sie erschrickt, sie öffnet den Mund, als wollte sie um Hilfe rufen; was zitterst Du, mich zu erkennen, Julie?

Alfred! schrie es durch die stille Nachtluft. Alfred aber lag unten mit zerschmettertem Körper auf dem Pflaster der Straße. Alfred war ein Nachtwandler. Julie glaubte nichts gesehen zu haben, als Alfred tot war. Sie legte sich wieder in ihr weißes, weiches Bett und träumte von ihm. Am Morgen erfuhr sie alles. Sie lebt noch, aber kümmerlich; die Tränen zehren sie auf.

Cäsar hat noch immer nicht geschrieben; doch wird sein Brief desto ausführlicher sein. Einstweilen hab' ich etwas Beruhigung erhalten durch eine Maxime, die empfehlenswert ist. Das luftige Traumbild des Somnambulismus hat mich gestern darauf gebracht. Nämlich, man nehme einen recht hohen Standpunkt, einen kosmischen oder planetarischen, wie ich ihn nennen möchte. Man tue und lasse nichts, ohne sich im Zusammenhang der Weltordnung zu fühlen. Ich denke, wo ich gehe und stehe, an die Beziehungen der übrigen Himmelskörper zur Erde und abstrahiere von allem, was über diesem kleinen Erdball geschieht, auf das Universum, das niemand leugnen kann. Und nicht bloß im allgemeinen, sondern

Digitized by Google

ganz im Detail, wie man ißt und ſchläft. Bei jedem Spaziergange richt' ich den Blick gen Himmel und forſche in dem blauen Meere nach den verſunkenen Sternen, die die Nacht erſt ſichtbar macht. Ich fühle, wie die Erde unter meinen Füßen kreiſt und ich gleichſam nur auf ihr ſtationiert bin, ſonſt aber dem Allgemeinen angehöre. Wie vielen Stolz das gibt! Ich habe jetzt einen Begriff von der Ruhe des Weiſen. Ihn kann nichts erſchüttern, denn er hört die Planeten rauſchen und fühlt ſich als Glied einer großen Weſenkette. O, vielleicht iſt noch Hilfe für mich! Ich fange an, mir die Möglichkeit einer zufriedenen Stimmung zu denken.

Jetzt weiß ich, wie in Indien die Bonzen ihre Büßungen möglich machen. Die Abſtraktion hebt ihren Stolz; aber ſie würden es nicht aushalten können, wenn nicht die Erde für ſie gleichſam verſchwände und ſie nichts übrig behielten, als den geſtirnten Himmel und das Gefühl der großen Weſenkette. Ich müßte in die Einſamkeit ziehen. Wenn mich nur eines nicht verfolgte! Nämlich die Natur und das Grün. Das Sideriſche und Telluriſche im Menſchen bekämpfen ſich, und wer poetiſche Stimmungen hat, wird immer der Erde unterliegen. Das Meer, Gebirge und Ströme wirken noch immer ſideriſch auf uns; denn ſie ſind das Rückgrat und die großen Zellgewebe der Erde, und veranſchaulichen die

Digitized by Google

Kugel. Aber das Peinigende ist die stille Nachbarschaft der Blume, die Bescheidenheit der Idylle, die kleine Existenz mit ihren Kornährenkränzen und Abendglocken und alles, was so nahe zu unserm Herzen spricht, die Offenbarung Gottes, die wir flüstern zu hören glauben, diese große Tatsache, die entweder Täuschung oder Wahrheit, und in beiden Fällen unenthüllbar ist. Das Irdische faßt uns wie im Strudel und reißt uns hinunter in den bodenlosen Abgrund, von wo keine Wiederkunft.

Ich las nun alles, was ich schrieb, und zittre, daß ich kaum geschrieben habe, was ich wollte. Eines ist auch ganz unmöglich, geschrieben zu werden: die Verzweiflung und das Gräßliche. Nämlich jene grausamen, blutsaugenden Träume, die mich wachendes Auges überfallen und mich hinausstoßen in eine hohnlachende, von gräßlichen, unnennbaren Dingen drapierte Welt. Wie kombinier' ich! Was für Dinge kommen mir vor die Augen! Ich zittre, während mein Puls ganz richtig und medizinisch schlägt. Muß ich sterben, was verbrach ich, daß mir Raben erscheinen müssen? Ich sehe eine schwarze Halle und einen weiten Sarg. Ein Rumpf fällt von der Decke, wo eine Öffnung, hinunter in den Sarg, und den nachstürzenden Kopf greift unser Arzt auf. Oben muß das Schaffot sein. Der Mann drückt das blutige

Digitized by Google

Haupt stürmisch auf den rauchenden Körper, paßt Fuge auf Fuge, Ader auf Ader, und legt einen Silberreifen um die gierig zusammenklaffenden Fleischränder beider Teile. Er dreht sich um, und Leben, galvanisches Leben regt sich in dem Körper, und der Leichnam erhebt sich, ein blasser, schöner Jüngling, und schleicht zur Pforte hinaus. Dort, dort — eine grüne Flur — ein Mädchen, das Rosen bricht und im Schatten der Allee ausruht. Ein bleiches, gespenstisches Bild schleicht zu ihr heran, spricht nicht, sondern lächelt. Sie umarmt ihn, sie scherzt, sie lacht; er hat auf sich warten lassen, er sei untreu, er gehe zu Doris, er gehe zu Galathee, du Lieber! Und sie küßt seinen blassen Mund — O, röchelt er, drücke nicht! Doch sie hört nicht, sie drückt, der Reifen springt — Herr Jesus, was geht mit mir vor! —

Hier brach Wallys Tagebuch auf längre Zeit ab. Sie bekam inzwischen das ihr von Cäsar versprochene Glaubensbekenntnis. Es war in das Tagebuch eingeheftet und lautete folgendermaßen.

Digitized by Google

Geständnisse über Religion und Christentum.

Ich will über den Glauben der Völker sprechen. Aus dem melancholischen Schweigen des Heidelberger Schlosses hol' ich mir abendlich die Geheimnisse jener frommen Naturreligion, für die ich glühe. Alles Historische aber, was ich zu fixieren habe, knüpf' ich an jene kleine Herberge jenseits des Neckar an, wo Luther auf der Reise nach Worms sein Frühstück zu berichtigen vergessen haben soll, ein Frühstück, das der Protestantismus dem Katholizismus so teuer hat bezahlen müssen.

Religion ist Verzweiflung am Weltzweck. Wüßte die Menschheit, wohin ihre Leiden und Freuden tendieren, wüßte sie ein sichtbares Ziel ihrer Anstrengungen, einen Erklärungsgrund für dies wirre Durcheinander der Interessen, für die Tapezierung des Firmaments, für die wechselnde Natur, für Frost, Hitze, Regen, Hagel, Blitz und Donner; sie würde an keinen Gott glauben. In progressiver Entwicklung folgt hieraus dreierlei: der natürliche Ursprung der Religion, die Akkommodation der göttlichen Begriffe an den jedesmaligen Bildungsgrad, und zuletzt die Unmöglichkeit historischer Religionen bei steigender Aufklärung.

Dem Begriffe Offenbarung läßt sich vielleicht eine philosophische Unterlage geben, pantheistischer Art; aber

Digitized by Google

im herkömmlichen theologischen Sinne ist die Offenbarung eine Verfälschung der Natur und der Geschichte. Eine saubre Insinuation, sich Gott als Priester zu denken, der im schwarzen Talare zu dem ersten Menschenpaar hinzugetreten wäre, und ihm Unterricht gegeben hätte in glaublichen und unglaublichen Dingen! Sie machen aus Gott einen Souverän, einen Patriarchen, einen Geistlichen. Sie lassen Gott in sehr unvollkommnen Sprachen reden, zu Zeiten, wo es an stilistischer Vollkommenheit noch überall fehlte. Niemand war in diesen anthropomorphistischen Konsequenzen einer supernaturellen Offenbarung kecker, als die Apostel Jesu; denn: alle Schrift von Gott eingegeben heißt: in der Lehre von der Inspiration Gott zum Mitschuldigen aller der Solözismen und inkorrekten Konstruktionen machen, welche sich im griechischen Texte des neuen Testamentes finden. Gewisse Kapitel gibt es in den dogmatischen Systemen unsrer Theologen, die sich besser für Grimms Kindermärchen oder Tausend und eine Nacht schicken würden. Dazu gehören die kriminalisch strafbaren Dogmen von der Offenbarung und Inspiration.

Je naiver die Völker sind, desto sinnlicher und äußerlicher ihre Begriffe vom Weltzwecke: je gebildeter jene, desto geheimnisreicher diese. Die Verwechselung endlicher und unendlicher Ursachen der Weltregierung lag nahe, und so kam es, daß das Altertum so viel Historisches in Mystisches, Mystisches wieder in Himm-

Digitized by Google

liſches verwandelte. Der Naturmenſch verſteht die Welt nur ſo weit, wie ſein Auge reicht. Alles, was über den Sehkreis ſeiner ſinnlichen Vorſtellungen hinausliegt, ſcheint ihm die erklärende Veranlaſſung der Unerklärlichkeiten zu ſein, die ihn in nächſter Nähe umgeben. Daher die zahlloſen Details im Glauben der alten Völker: daher die Übertreibungen der Phantaſie, das Ungeheure in Zahlen und Formbildungen. Die alten Religionen ſind ſo ausſchweifend, wie alles, was man, ich ſage nicht, nicht kennt, ſondern wie alles, das man noch nicht geſehen hat. In dieſen Unförmlichkeiten Entſtellungen alter Überlieferungen zu finden, einfache aber tiefſinnige Keime einer urweltlichen Offenbarung, oder auch nur eines heiligen, frommen und ſimpeln Zeitalters: das heißt von einer kindiſchen Anſicht, die wir ſchon erwähnten, nur eine ernſthafte Anwendung machen.

Das klaſſiſche Altertum hatte den ſchönſten Ausdruck für das religiöſe Prinzip der alten Welt: Religion iſt alles, was man entweder ſelbſt nicht iſt, oder nicht kennt. Die Griechen, mit ihren öſtlichen Ahnen und deren architektoniſchen Vorſtudien der vollendeten heidniſchen Idee, die Griechen ſetzten die Religion in die Kunſt, ſie ſetzten ſie in das, was im Ungewiſſen immer das Gewiſſe iſt, in das Maß aller Dinge, in den Menſchen. Man konnte eine einſeitige Idee nicht ſchöner ausdrücken, und konnte doch zu gleicher Zeit nicht tiefer ſinken. Wenn die Menſchheit nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen iſt, ſo

Digitized by Google

war sie jetzt da wieder angekommen, von wo sie ausging. Wir werden uns, so lange die Erde kreist, in Zirkeln bewegen. Hier war ein Zirkel, dessen Anfang sich in sein Ende zurückbog.

Wäre das Heidentum ohne Kultus gewesen, warum hätte die Menschheit nicht an ihm Genüge finden sollen? Aber die Priester der Religionen pflegen immer diejenigen zu sein, welche ihre Religionen selbst untergraben. Könnten sich die Religionen von Gebräuchen, Äußerlichkeiten, von der Zudringlichkeit ihrer berufenen und verordneten Diener frei erhalten, so würden sie eine längere Dauer in Anspruch nehmen dürfen. Das Heidentum war Poesie und bildende Kunst, war Veredlung der Sinnlichkeit, war Gestaltung der rohen Materie; Julian, der Apostat, fühlte es wohl, daß die Götter Griechenlands einen Mann von Geschmack befriedigen konnten. Das Heidentum war tolerant. Es war die friedfertigste Religion von der Welt, so lange sie nicht nötig hatte, um ihre Existenz zu kämpfen. Das Heidentum wurde blutig, verfolgungssüchtig, ich möchte sagen, christlich erst da, als ein sonderbarer Aberglauben zur Aufwiegelung der Völker gepredigt wurde, als sich gleißnerische Frömmler in die Gemächer der Fürstinnen schlichen und eine Gottesherrschaft, eine Religion, die nicht Friede, sondern das Schwert brachte, eine politische Revolution zu verbreiten suchten. Der Ursprung dieses Ereignisses kam aber auf folgendes zurück.

Digitized by Google

In Judäa, einem sehr barokken Lande, trat ein junger Mann, Namens Jesus, auf, der durch eine bedenkliche Verwirrung seiner Ideen auf den Glauben kam, er sei schon seinen Vorfahren als Befreier der Nation, der er angehörte, verkündigt worden. Jesus war aus Nazareth gebürtig, unehelichen Ursprungs, Stiefsohn eines braven Zimmermanns, Namens Josef. Jesus beschäftigte sich viel mit den Schriften der jüdischen Literatur, reiste, unterrichtete sich, und strebte mit edler Selbstüberwindung nach einer stoischen Sittenreinheit. Jesus fühlte, daß eine Mission an sein Herz pochte. Es war ihm, als müßte er einen Auftrag erfüllen, über den er Zeit seines Lebens nicht im Klaren war. Er adoptierte den Glauben an einen verheißenen König, der seine eitle Nation zur Herrscherin der Welt machen würde; er erschrack aber selbst vor dieser übermütigen Verheißung, welche einer wahren Idee Gottes gänzlich unwürdig war. Jesus wußte selbst da noch nicht, wohinaus, als er die ersten unbesonnenen Schritte getan, als er seinen Freund Johannes auf Kundschaft und Prüfung der Menge vorausgesandt hatte; er wurde Rabbi, ein erlaubter Volkslehrer, er nahm Schüler zu sich, er predigte Buße und gottseligen Wandel, predigte das reine, das Urjudentum des Moses, er nannte sich Messias und stritt nirgends gegen die falsche Auslegung seiner Absicht, nirgends gegen die Begriffe, welche man in Judäa mit dem Messias verband. Nicht einmal des römischen Joches erwähnte Jesus; er

Digitized by Google

scheint gefühlt zu haben, daß der Messias nur eine theologische Bedeutung haben könne, und richtete doch seine Invektiven gegen die politische Verfassung in Jerusalem, gegen den hohen Rat und gegen Priester, die er einer zu ihrem Frommen falschen Auslegung der alten Bücher bezüchtigte. Inzwischen mehrte sich die Unruhe, Jesus zog mit Tausenden durch das Land, hielt einen gewaltsamen Einzug in Jerusalem, vergriff sich tätlich an dem Tempel, dem Nationalheiligtume der Juden, und fiel als ein Opfer seiner falschen Berechnung und innerlichen Unklarheit. Er hatte dem trägen Volke Energie zugetraut: es verließ ihn, wie Thomas Müntzern, als er keine Wunder tun konnte, wie zahllose Revolutionäre alter und neuer Zeit, da sie die Hilfe nicht brachten, die sie versprachen. Jesus wurde gekreuzigt. „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" rief er und starb. Jesus war nicht der größte, aber der edelste Mensch, dessen Namen die Geschichte aufbewahrt hat.

Dies ist der historische Kern eines Ereignisses, aus welchem spätere Zeiten ein episches Gedicht machten mit Wundern und einer fabelhaften Göttermaschinerie. Eine kleine Anekdote wurde welthistorisch. Die französische Revolution hinterließ eine Menge von politischen Wahrheiten, welche im Ansehen geblieben sind, selbst wenn jene weniger glücklich von Statten gegangen wäre. So kam es auch, daß die verunglückte Revolution des Schwärmers Jesu etwas zurückließ, was zuletzt eine Religion wurde.

Digitized by Google

Sollte hier zum ersten Male ein kleines, zufälliges Faktum den Anstoß zu einer großen Bewegung gegeben haben? Nein, die Folgen jener Historie mögen so umfassend gewesen sein, wie sie es waren, so kann davon nichts auf die Naivetät der Historie selbst zurückfallen. Jesus war in Rücksicht auf den jüdischen Messiasglauben nicht der rechte Messias, sondern ein falscher, so gut wie Theudas, Judas Galiläus und Bar Kochba. In Rücksicht auf die Weltgeschichte war er desgleichen nicht mehr; nur daß seine Anhänger zufällig von der Zeit, von dem unsinnigen Heidenritus, von der Sucht des Geheimnisses profitierten. Das Ereignis, das allen den folgenden Begebenheiten und Revolutionen zum Grunde lag, steht an und für sich betrachtet auf keiner höhern Stufe, als die Lebensumstände des Pythagoras, Zoroaster oder Sokrates.

Jesus war Jude. Er dachte nicht daran, eine neue Religion zu stiften. Es war bei ihm weder von einer Aufhebung noch von einer Erweiterung des Judentums die Rede. Er sagte selbst, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen; ein Ausdruck, der freilich im griechischen Texte mehr sagt, als das bloße: Befolgen, aber nicht über den Begriff eines vollkommnen, in allen seinen Bezügen verstandenen Judentums hinausgeht. Da war auch nicht eine einzige neue Lehre, welche Jesus brachte. Enthüllte er tiefer die Geheimnisse Gottes? Nein, er kennt nur jenen pädagogischen Gott

Digitized by Google

des Judentums. Waren seine Andeutungen über die Unsterblichkeit neu? Sie waren es, der dunkeln und zweifelhaften Lehre des Alten Testaments gegenüber: aber seit dreihundert Jahren glaubten die Juden an die Fortdauer nach dem Tode aus eignem Antriebe: die Pharisäer hatten daraus das Feldgeschrei ihrer Parteimeinung gemacht. Was blieb demnach im Munde Jesu übrig? Eine Moral, welche allerdings veredelnde Kraft hat, aber nie mehr gibt und geben will, als das lautre Judentum. Die Moral Jesu hält sich immer dicht bei den Gebräuchen des Zeremonialgesetzes, und ist nur darin charakteristisch, daß sie für den äußern Ritus innerlich entsprechende Gesinnungen forderte. Jesus lehrte: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! So lehrte schon Moses; aber der Stifter einer neuen Religion mußte sagen: Liebe deinen Nächsten mehr, als dich selbst! Daraus schließt man, daß Jesus eine Person war, die einzig und allein der Geschichte, keineswegs aber der Religion oder Philosophie angehörte.

Törichter Glaube, das Neue Testament für die Grundlage einer Religion anzusehen, für ein Buch, das geschrieben worden wäre, um symbolischen Wert zu haben! Der Kanon ist nichts als die erste Erscheinung des Christentums. Das Christentum selbst liegt darüber hinaus: das heißt, vage Begriffe über ein gescheitertes historisches Ereignis wurden von Männern herumgetragen, die dabei beteiligt gewesen waren. Die Apostel

Digitized by Google

hatten die Fähigkeit nicht gehabt, eine Begebenheit zu verstehen, welche mit sich selbst in Widersprüchen lag; sie konnten sich nur der Wirksamkeit nicht entschlagen, welche eine so bedeutende Persönlichkeit, wie die ihres Lehrers, auf sie ausübte: sie glaubten seinen dreisten Behauptungen, daß er der Messias wäre, und fanden bei der Verbreitung dieser Ansicht darin eine Unterstützung, daß Jesus seine baldige Wiederkunft versprochen hatte. So entspann sich ein romantisches Truggewebe von Wundern, subjektiven, die Jesus verrichtet habe, objektiven, die an ihm selbst geschehen wären. Die Apostel übersahen, wie sehr die Mehrzahl dieser Wunder, welche eher auf einen Eskamoteur, als auf einen Propheten schließen lassen, (ich erinnere nur an die Fabel von dem Stater im Leibe eines Fisches) das göttliche Gepräge ihrer Erzählungen verwischte. Ja, sie wußten nicht einmal, wie viel sie moralisch wagten, alle ihre Behauptungen wechselseitig ohne Prüfung anzunehmen. Denn das Altertum war überall auf das Außerordentliche hin gerichtet und konnte sich keine große Begebenheit ohne Abweichungen von dem natürlichen Laufe der Dinge erklären. Auffallend bleibt es indessen, daß die Apostel selbst im Neuen Testamente so wenig scharf und präzis als Verbreiter der Lehre Jesu auftraten, daß erst andere meist ein Amt übernahmen, was ihnen vor allen zukam. Hätten sie wirklich den Leichnam Jesu gestohlen? Dann klänge dies Stillschweigen fast wie böses Gewissen. Hierüber mag ich

Digitized by Google

nichts entscheiden: nur dies scheint fest, daß die Apostel Menschen von borniertem Verstande waren, daß sie überhaupt viel Ähnlichkeit mit unsern Theologen hatten, und daß es zuletzt nicht ohne typische Vorbedeutung war, wenn neben der Krippe Jesu gleich ein Ochs und ein Esel standen.

Diejenigen unter den Anhängern Jesu, welche, ich sage nicht, logische Schlüsse machen, doch wenigstens begreifen konnten, wie z. B. der von den Theologen gern zu einem tiefsinnigen Philosophen gestempelte Paulus, befolgten in der Stiftung einer neuen Sekte den dreisten Gang, daß sie in Jesu nur die Neuerung anerkannten. Sie rissen seine Erscheinung als etwas Isoliertes vom Gesetze los. Sie machten aus polizeilichen Differenzen ihres Lehrers mit der Synagoge absichtliche, dogmatische, religionsstiftende. Eine übermütige Exegese, welche die Stellen des Alten Testamentes in einem sträflich verkehrten Sinne auf Jesus bezog, mußte ihre Absichten unterstützen. Jesus wurde ein Wundertäter und er machte als solcher unter den Heiden ein Glück, das Apollonius von Tyana auch gehabt hätte, wäre ihm der Jude Jesus nicht in der Zeit zuvorgekommen. Die geringe Philosophie, die hinzukam, alle diese Märchen zu erklären und in einen dogmatischen Zusammenhalt zu bringen, waren die Unterscheidungen zwischen physischer und psychischer Natur, zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem Gesetz und der Freiheit. Wahrlich, eine

Digitized by Google

Religion mußte diese Einfachheit haben, um so um sich zu greifen, wie es das Christentum tat!

Das Christentum ist eine Religion der Persönlichkeit. Moses war doch nur der Sendling Gottes, Muhamed Allahs Prophet, sie ließen sich keine göttliche Ehre erweisen! Sehet hier eine Religion, deren unwillkürlicher Stifter von einigen verworrenen Köpfen mit Gott selbst verwechselt wurde, eine Religion, die nichts für ihren Gegenstand, und alles für ihren ersten Priester tut! Jede allgemeine, jede Weltreligion muß unabhängig von irgend einem Namen sein, und im Christentum ist man heute noch nicht einig, welche Ehre Gott, welche Jesu gebührt. Welch ein Glaube! Wir sind nicht ohne Poesie, wir schwärmen gern, weil wir in jedem Hauche der Natur einen Kuß der Gottheit wähnen, und würden recht unglücklich sein, wenn wir nicht zuweilen auf unsern herben Lebenswein ein Rosenblatt der Illusion legen dürften, ein Rosenblatt, das uns in den Mund kömmt und zu trinken hindert, und das wir doch nicht missen möchten. Aber hier überschreitet eine Zumutung die Linie des Erträglichen. Das Christentum wurzele nicht in Jesu Lehre, sondern in seinem Leben: nicht die Liebe sei es, sagen sie, die er im Abendmahle eingesetzt habe, sondern sein Fleisch und Blut, seine eigne Persönlichkeit, die nun immerdar solle gegessen und getrunken werden. Auf die individuellen Begegnisse eines unglücklichen Menschen wird eine Religion gebaut, eine

Digitized by Google

Dogmatik, die sich nicht um die Worte seines Mundes kümmert, sondern seine Fußtapfen als Paragraphenzeichen nimmt, seine Nägelmale als Kapiteleinschnitte: kurz das Christentum ist eine Religion, die auf eines Menschen körperliche Verrichtungen und Leiden gegründet ist, eine Religion, die das objektive Evangelium eines Menschen predigt. Armer Rabbi von Nazareth! Statt, daß sie weinen sollten über Dein wehmütiges Schicksal, freuen sie sich Deines Todes und haben ihn lachendes Mutes im Munde! Die Kreuzigung Jesu wird gar nicht mehr historisch nachempfunden; sondern da alles in des unglücklichen Mannes Leben typisch und als Notwendigkeit gedeutet wird, so geht die Teilnahme und das Mitleiden gleichgiltig an dem Schmerze vorüber und sieht am Charfreitage immer nur Ostern, bei einem Sterbenden eine grausame Hand, die ihm das Kissen unterm Kopfe wegzieht, damit er schneller sterbe, damit er schneller auferstünde! Das Kruzifix ist eine Zierrat geworden, die man im Ohre hängen hat.

Die große imponierende Gewalt des Christentums liegt in seiner welthistorischen Ausdehnung. Nicht, daß ich dieser Lehre die Umgestaltung Europas zuschriebe, nicht, daß ich so ungerecht gegen Gott wäre und behauptete, er habe ohne die verworrenen Ideen einiger palästinensischer Fischer und Teppichfabrikanten die Welt nicht auf diesen Gipfel der Kultur bringen können: nein, schon dadurch wird die christliche Idee geschwächt, daß

Digitized by Google

sich die germanischen Völker für sie interessierten und ihre eigne welthistorische Prädestination in jene Lehre legten und das Christuskind als Christoffel durch das Weltmeer trugen. Das Einzige, was mich an das Christentum kettet, ist ein magischer, mit Blut beschriebener Kreis; jene schreckhaften Verfolgungen, denen der neue Glaube ausgesetzt war, jene Hekatomben, die das Christentum dem Heidentum opfern mußte, die Männer, Weiber, Kinder, die zu Tausenden hingemordet wurden — ah, das preßt an die Kammern des Gehirns; die Fibern des Nachdenkens ziehen sich zitternd in ihren Versteck: das brennt und schmerzt, wenn man Sinn für Historie, Sinn für die Leiden der Menschheit hat. Nur jener Blutströme wegen bin ich gewissermaßen Christ, weil meine Religion die des Schmerzes und mein Kultus der Mut ist. Ich würde nicht raten, eher ein neues Bekenntnis abzulegen, ehe man nicht im Begriffe und in der Lage ist, dafür dasselbe auszustehen, was das alte Bekenntnis gekostet hat.

Bis hieher konnte noch von einem Christentum die Rede sein. Als der Begriff Kirche erfunden war, als Konzilien und Würdenträger eingesetzt wurden, da hatte sich die Lehre Jesu in eine neue Art von Heidentum verwandelt, in Mythologie auf der einen, Aristotelismus auf der andern Seite. Zwischen beiden wucherte die Mystik, keine ursprünglich christliche Pflanze, sondern arabisch-jüdisch-kabbalistisches Gewächs, das in der Philosophie

Digitized by Google

als Platonismus wieder zum Vorschein kam. Das Christentum, insofern es von Priestern und Mönchen repräsentiert wurde, war auch nicht einmal eine Religion mehr, sondern nur noch Vorwand einer politischen Tendenz des Zeitalters. Die Hierarchie umgürtete sich mit dem Schwerte und fluchte wie ein Landsknecht. Das Christentum war nun doch ein Reich von dieser Welt geworden. Der tote Rabbi Jesus drehte sich im Grab um: er hatte sich gerächt. Wann gab es eine Religion, die in tausend Jahren mit so disparaten Anomalien sich äußern konnte? Der Islam ist zwölfhundert Jahre alt und noch weht die grünseidene Fahne des Propheten, wie damals, als er aus der Wüste zog. Man hatte Jesus zum Stifter einer Religion machen wollen. Jesus hat sich gerächt. Die falsche Auslegung seiner Mission war gescheitert.

Luther versuchte noch einmal das lecke Schiff einer imaginären Möglichkeit zusammenzufügen. Ein Bergmannssohn aus Thüringen stieg in das Bergwerk des Christentums hinab, durchhämmerte die oberen Flötzschichten der Tradition und holte aus den tieferen Erzgängen hervor, was er für reines, silbernes und goldenes Christentum hielt. Es war eine kühne Neuerung, die sich aus dem Wittenberger Flachlande, aus der Gegend von Kroppstädt und Treuenbrietzen, die ganz so aussieht, wie der gesunde Menschenverstand, entwickelte. Tausende sagten sich von dem römischen Heidentume los, das mit

Digitized by Google

der Seelen Seligkeit einen Aktienhandel durch ganz Europa etabliert hatte. Die Wittenberger Reformation war ein großer Fortschritt der Menschheit, wenn es groß ist, wie Herr Tholuck getan haben soll, in Rom von den antiken Götterstatuen zu sagen: Es sind schöne Götzen! Darum handelte es sich: die Menschheit von einem religiösen Mechanismus zu befreien, zu gleicher Zeit aber auch auf dreihundert Jahre die Kunst, die Literatur, die Schönheit aller vergangenen Zeiten und die Schönheit der Ewigkeit zu derogieren. Das ist kein Unglück, wenn es von einem großen Glücke ersetzt worden wäre. Für das Christentum geschah in der Reformation alles, für die Wahrheit und den gesunden Menschenverstand und die Naturreligion aber nichts.

An zwei Begriffen siechte gleich anfangs die Reformation: an einem, den sie nicht abschaffte, an der Kirche; und an einem, den sie neu erfand, am Evangelium.

Biblisches Christentum! Was heißt das? Ein Christentum erfinden, das sich gründete auf falscher Exegese, schlechten kritischen Hilfsmitteln, auf Interpolationen und frommen Betrügereien, auf einer ungestörten und sorglosen Verbindung des Alten und Neuen Testamentes, endlich aber auf jener heillosen Verwechselung zwischen dem Kanon als einer Richtschnur des Christentums, statt daß der Kanon, wie wir zeigten, nur erste Erscheinung, die ganz prekäre und subjektiv überall beanstandete Erscheinung des Christentums war. Der

Digitized by Google

Protestantismus bekam seine symbolischen Bücher, welche die Lehrer beschwören mußten, seine Katechismen, den großen und den kleinen, nach welchen die Unmündigen an einen Glauben geschmiedet wurden, dem sie schon als Säuglinge durch die Taufe willenlos sich hingeben mußten. Was muß ich glauben? Ich muß glauben, daß Gott die Welt erschaffen hat — als wenn ein Gott, der sich in so endlichen Werken, wie die Erde ist, ausspricht, ein Gott, der zugibt, daß etwas außer ihm ist, ohne er selbst zu sein, als wenn ein Gott, der Raum und Zeit erschaffen hat, um aus Laune irgend einen kleinlichen Weltzweck zu erfüllen, um durch die Dauer zu tun, was ihm ja im Nu gelingen könnte, um unglückliche, von Zweifeln zerfleischte, halb tierische, halb menschliche Menschen auf einem gewissen Erdballe, in einem gewissen Deutschland, hier in dieser ganzen Misere herumkriechen zu lassen, als wenn ein solcher Gott jemals meinem philosophischen Bewußtsein entsprechen könnte! Aber was Philosophie? Wir reden nicht von Philosophie: ich vergaß, daß wir über einige Ammenmärchen und poetische Grillen sprechen. Ich muß glauben, daß Christus sei ein eingeborner Sohn Gottes, von einer Jungfrau geboren, niedergefahren zur Hölle und wieder auferstanden — Nein, auch dies ist nicht der Kern des Christentums. Was soll ich glauben? Daß Christus ist unser Mittler, daß er im Abendmahl persönlich assistiert als Fleisch und Blut im Brot und Weine, daß er uns rechtfertigt durch

Digitized by Google

die Gnade, daß die Erbsünde, an die ich als Psycholog und Menschenkenner faktisch glaube, theologisch zu erklären sei, zum großen Teile aber eine Dogmatik, welche auf jedes einzelne Glied im Körper des Rabbi Jesus gegründet ist. Der Katholizismus war sinnlicher Götzendienst mit polytheistischer Färbung. Der Protestantismus wurde mystischer Götzendienst mit einer Beschränkung auf einen Gott, der aber drei Hypostasen hatte. Wittenberg und der Sand waren Schuld, daß diese Lehre immer flacher, äußerlicher und zänkischer sich ausbildete. Aus dem Evangelium, der Bibelmanie und den symbolischen Büchern setzte sich zuletzt das knöcherne Skelett der Orthodoxie zusammen, eine Gestalt, die statt des Herzens einen ledernen Beutel, statt des Gehirns eine Anhäufung schwammartiger Stoffe zu tragen hat.

Das zweite Unglück des Protestantismus war die Beibehaltung des Begriffes der Kirche und die unterlassene Ausgleichung desselben mit dem Begriffe: Gemeine. Hier trat früh ein Schwanken ein, das auf der einen Seite das Extrem der englischen Hochkirche und auf der andern das quäkerische Extrem der allgemeinen Priesterschaft erzeugte. Das Luthertum an und für sich selbst nahm früh eine servile Richtung. Es stritt für das göttliche Recht der Fürsten eben so sehr, wie es seine eignen Satzungen in ein legitimes, unantastbares Gewand zu kleiden suchte. Thomas Müntzer schalt mit Recht auf Luther, den Papst von Wittenberg. Das

Digitized by Google

Territorialsystem war die Folge der Schmeichelei. Die Kirche blieb etwas Ganzes, der Glaube wurde nicht an die stille Kammer des Herzens, als seinen Tempel verwiesen, sondern die Kirche repräsentierte, wie ehemals. Die Geistlichen regieren unter einander. Sie scheinen eine Monarchie für sich zu bilden und ducken sich außerdem unter der politischen Souveränität, so daß es noch heutiges Tages nicht entschieden ist, wie weit sich die kirchliche Autorität, als Landeshoheit erstreckt, wie weit man wagen darf, Agenden zu verfassen und sie mit militärischer Gewalt, wie in den schlesischen Dragonaden geschehen ist, in Wirksamkeit zu setzen. Hier ist alles vag, hoffärtig, augendienerisch, despotisch, und erfüllt das Herz des Biedermannes mit den schmerzlichsten Gefühlen.

Die deistische Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts konnte deshalb dem Christentum keinen merklichen Abbruch tun, weil sie bald zu frivol, bald zu witzig war. Der unsittliche Reformator macht nirgends Glück. Der Witz ist einer so großartigen Institution, wie das Christentum, gänzlich unangemessen. Die naive Einfachheit kindlicher und glaubensfreudiger Seelen pariert alle Nadelstiche Voltaires, eines Mannes, den man für einen Schneider halten möchte, so furchtsam und eitel war er. Das Christentum fordert andere Waffen heraus, überhaupt keine Waffen, die nur für den Krieg taugen, sondern solche, welche sich an einen Stiel stecken lassen, positiv und schaffend werden, und die Erde zur neuen

Digitized by Google

Saat auflockern. Das achtzehnte Jahrhundert, der mephistophelische Geist der abstrakten Verneinung hauchte mit dem ersten Seufzer aus, der auf der Revolutionsguillotine ausgestoßen wurde. Die Negation der Revolution war schon eine schöpferische.

Die Flügel meiner Seele schlagen freudiger, weil ich die Morgenröte (ach! die blutige Morgenröte) der neuen Schöpfung sich am Himmel malen sehe. Aber noch halte mich zurück, du stürmischer Genius des Jahrhunderts; noch einmal wurde in Deutschland der Versuch gemacht, zu einem trostreichen Resultate über die wunderbaren Begebenheiten in Palästina zu gelangen. Die Welt seufzt in ihrer Axe ob der stürmischen Bewegung. Wie glücklich wären wir alle, wenn wir in den Träumen unsrer Jugend uns ewig wiegen dürften, und uns keine Unruhe der Seele von den Spielen der Unschuld verscheuchte!

Die Kantische Philosophie schien unsern Vätern nach langem Schlafe ein wunderbares Erwachen. Noch nie ist eine Entdeckung mit so reinem Enthusiasmus empfunden worden. Die Kantische Philosophie war Kritizismus: sie war ohne Geheimnisse; aber sie schien den Schlüssel der Geheimnisse zu besitzen. Früher wurde sie auf die Offenbarung und das Christentum angewandt: aber die Konsequenzen, welche sich hier durch sie ergaben, waren von der entgegengesetztesten Art. Der Rationalismus hielt sich an die Unmöglichkeit, das Ding an sich zu

Digitized by Google

erkennen; der Supernaturalismus an die Vermutungen, welche hinter dem Dinge an sich liegen konnten. Das Ding an sich war ebenso sehr negativ, wie mystisch positiv: das weite Chaos der Zweifel lag in ihm ebenso gut, wie das Chaos der Gefühle. Diese beiden Prinzipien über Christentum machten fünfzehn Jahre in Deutschland die Tagesordnung aus. Es war ein Streit um den Anfang eines Zirkels. Der Rationalismus, der von Gott behauptete, daß man vieles von seinem Wesen wisse, manches aber noch unerörtert zu lassen habe, begann mit dem Bestimmten und hörte mit dem Unbestimmten auf. Der Supernaturalismus, der aus seinen Ahnungen ein System, aus seinen Ungewißheiten eine Dogmatik schuf, fing mit dem Unbestimmten an und hörte mit dem Gegenteile auf. So war der Streit ohne des Endes Möglichkeit. Niemand trat aus dem Zirkel heraus. Sie walzten ihre Debatten herum und erschöpften sich in Konzessionen praktischer und theoretischer Art. Mischgattungen drängten sich zwischen die Extreme: Damenprediger, welche das Christentum mit Gemälden verglichen, wo die Konturen dem Rationalismus, die Farben dem Supernaturalismus angehören müßten; Professoren der Theologie, die das Urchristentum wollten; Generalsuperintendenten, welche die Perfektibilität des Christentums lehrten. Andre, wie Schleiermacher, adoptierten die Dogmatik, wenn ihre Lehrsätze sich gemütlich als Seelenzustände betätigten. Mit einem Worte, sie

Digitized by Google

mochten so freidenkerisch verfahren, wie immer, so riß doch niemand den Vorhang der Lüge weg. Auf der Kanzel gaben sie niemals jenen Glauben preis, den sie auf dem Katheder anatomisch zergliederten. Überall trifft man auf Diakone und Konsistorialräte dieser Art, welche sich wie jesuitische Aale theoretisch winden und hin- und hersträuben, praktisch aber sich immer wieder in ihren homiletischen Schleim verstecken.

Schelling und Hegel, jener von katholischer, dieser von protestantischer Seite, stellten den letzten Versuch an, die Philosophie mit der Offenbarung in Einklang zu bringen. Schelling übertrug allerhand Analogien des Naturprozesses auf die Geheimnislehren des Christentums: er wußte Opfer, Menschwerdung u. s. f. durch witzige Bilder von Seiten der Phantasie annehmlich zu machen. Hegel stützte sich auf den Geschichtsprozeß, auf die innerlichen Ruhemomente seiner metaphysischen Logik, deren ganzes Schema allein schon den Begriff der Trinität ausdrückte. Hegels Philosophie scheint mir auch wahrlich die einzige, die imstande ist, das Christentum zu beurteilen. Ihr Standpunkt ist der historische. Sie bringt einen Schematismus in die Begebenheiten, welcher den innern und äußern Sinnen wohltut. Wodurch ist auch das Christentum eine so imposante Erscheinung? Durch seine historische Stellung. Hegel hat die Verschiedenheit der Zeiten immer vortrefflich charakterisiert und das Eigentümliche des Christentums darin gefunden, daß sich

Digitized by Google

logische und historische Begriffe daran akkommodieren lassen. Aber mehr gelang ihm nicht. Seine Philosophie des Christentums konnte nur da erst anfangen, als die Entwicklung der christlichen Lehre zu Ende war. Hegels Maßstab ist überall die Vergangenheit. Seine Erklärungen sind typischer Art, seine Philosophie ist eine Auslegung. Schelling und Hegel stehen an der Spitze jenes christlichen Dilettantismus, der aus künstlerischen Interessen sich mit verstopftem Ohre in eine grundlose Flut versenkt. Das Christentum selbst muß dabei seinen Kredit verlieren, wenn nur noch Dichter, Grübler, Künstler, verzweifelte und polizeilich beaufsichtigte Menschen sich für die Erklärung seiner Satzungen interessieren. Der gesunde Teil der Menschheit wird in eine andere Strömung des stürmenden Weltgeistes gerissen werden.

Unser Zeitalter ist politisch, aber nicht gottlos. Wie gern verbände es die Freiheit der Völker mit dem Glauben an die Ewigkeit! Aber unchristlich ist unser Zeitalter, denn das Christentum scheint sich überall der politischen Emanzipation in den Weg zu stellen. Daher jene merkwürdigen Erscheinungen, welche die neuere Zeit auf dem Gebiete, man weiß nicht, soll man sagen, der Politik oder der Religion hervorgebracht hat. Überall Sektengeist, Religionsstifter, Religionen auf Aktien, Religionen auf Subskription, jede Religion, nur kein Christentum. Man spricht von Priestern, von einer Theokratie, von Gottes-

Digitized by Google

dienst, nur nichts Christliches. Es ist erstaunenswert, daß diese Dinge in Frankreich auftauchen, in einem Lande, das für Europa die Mission der Freiheit hat, in einem Lande, das in der neuern Geschichte für alle Fragen der Kultur die Initiative übernommen zu haben scheint. Wir reden hier vom St. Simonismus und den Worten eines Gläubigen.

In diese beiden Bekenntnisse ist zuerst die Anerkennung der politischen Tendenz des Jahrhunderts niedergelegt. Man hat hier die Unverschämtheit vermieden, welche die hungernden Arbeiter auf das himmlische Brot des ewigen Lebens anweist. Die Religion der Entsagung mag für Jahre passen, wo die Ernte nicht geraten ist; aber wo Fülle und Verschwendung rings ihre Feste feiern, da murrt die Menschheit über eine Religion, welche immerfort an das Sichschicken, an die Demut, an den Ratschluß Gottes appelliert. Von dieser Seite des Christentums überhaupt, die sich dem Zeitgeiste entgegenstellt, kann nicht mehr die Rede sein. Der Unterschied zwischen den beiden Bekenntnissen ist der, daß der St. Simonismus das Christentum antiquiert und durch einige materielle Philosopheme, nebst kirchlichen, freilich dem alten Glauben entnommenen Institutionen zu ersetzen sucht, die Worte eines Gläubigen dagegen auf den demokratischen Ursprung des Christentums zurückgehen und unverhohlen eine republikanische Tendenz desselben aussprechen. Der St. Simonismus will den Staat

Digitized by Google

von der Kirche, die Worte eines Gläubigen wollen die Kirche vom Staate befreien. Jener weist auf die Zukunft, diese auf die Vergangenheit. Beide aber kränkeln an ähnlichen Gebrechen: der St. Simonismus an der Philosophasterei; La Mennais am Katholizismus. Wie soll man in der Kürze über beide Tendenzen urteilen? Beide sind keine Revolutionen, aber sie sind Symptome. Der St. Simonismus verrät ein Bedürfnis der Menschheit; die Worte eines Gläubigen suchen es zu befriedigen, aber sie befriedigen es nur zur Hälfte.

Ich habe die Tatsachen der Vergangenheit verfolgt und breche da ab, wo alles, was nun kommen muß, nicht so von mir vorgezeichnet werden kann, sondern in die Hand der Zeitgenossen gegeben ist. Lasset mich an einem Orte inne halten, den wir selber auszufüllen haben, bei jenen weißen Blättern der Geschichte, die hinfort von uns beschrieben werden sollen!

Ich höre draußen eine simultanes Glockengeläut: katholische und protestantische Töne. Es ist Pfingsten, ein Fest, wo man zwar nicht mehr plötzlich wie einst in Jerusalem gut Englisch, Spanisch und Sanskrit lernt, was mir sehr lieb wäre: wo aber der heilige Geist auf alle Welt ausgegossen wurde. Wir leben in der Zeit des heiligen Geistes, von dem Christus selber sagt, daß er uns in alle Wahrheit führen und freimachen würde. So scheint es sogar jener Mann gewußt zu haben, daß die Geschichte immerdar ihre eigne Autorität bleibt, daß

Digitized by Google

der Weltgeist rastlos wirkt und in uns schafft und die Wahrheit zuletzt nur der Gottesdienst im Tempel der Freiheit ist. Wir werden keinen neuen Himmel und keine neue Erde haben; aber die Brücke zwischen beiden, scheint es, muß von neuem gebaut werden.

Es schlug Mitternacht, als Wally das sauber geschriebene Heft durchlesen hatte. Die Wachskerze war tief heruntergebrannt, ihre Augen glühten, sie hatte Tränen nötig, um den heißen Brand zu löschen. Aber die Tränen kamen nicht. Sie saß da, versteinert, wie Niobe, der man das Liebste und Teuerste wegschießt. Rings war alles grauenhaft still, nur der Uhrpendel schwang sich unterm Glase hin und her und zählte die Minuten, die den Geistern auf Erden zu wandeln vergönnt waren. Wally lebte nur in den Worten, die sie gelesen hatte, und flüsterte sich zu: Ich sterb' auch mit ihnen. Dann ergriff sie mechanisch den kleinen Kerzenrest, der noch brannte, und schritt in ihr Schlafgemach, einen finstern, dämonischen Schatten werfend.

Noch sechs Monate hielt Wally ein Leben aus, dessen Stütze weggenommen war. Sie, die Zweiflerin, die Un-

Digitized by Google

gewiſſe, die Feindin Gottes, war ſie nicht frömmer, als die, welche ſich mit einem nicht verſtandenen Glauben beruhigen? Sie hatte die tiefe Überzeugung in ſich, daß ohne Religion das Leben des Menſchen elend iſt. Sie ging nun damit um, dem ihrigen ein Ende zu machen.

Je unerſchütterlicher ſich dieſer Gedanke bei ihr feſtgeſetzt hatte, deſto mehr ſuchte ſie ihn äußerlich zu verbergen. Sie zeigte ſogar, je gewiſſer ſie mit ſich ſelbſt wurde, eine heitre Unbefangenheit, wie die Rückkehr ihrer frühern Laune hoffen ließ.

Sie war viel auf ihrem Zimmer allein, weinte und rang; aber beten konnte ſie nicht. Sie warf ſich wohl oft verzweifelnd auf die Knie, aber wie eine eherne Mauer ſtand es vor ihr, wenn ſie flehend die Hand ausſtreckte. Sie ſchrieb noch einzelne, ihren Seelenzuſtand verratende Aphorismen in ihr Tagebuch; die meiſten bewegten ſich um den Gedanken des Todes. An der Urſache desſelben hatte ſie nichts mehr, was ſie in ſich ändern konnte. Eine Stelle, welche man ſpäter im Buche fand, war ganz mit Tränen durchnäßt. Man konnte das an der geronnenen Tinte und dem zerknitterten Papiere ſehen. Sie hieß:

O Jeſus! Nie warſt Du mir teurer, als tränenvergießend im Garten von Gethſemane! Jeſus! Du bateſt Gott, daß er den Kelch dieſes herben Todes möchte an Dir vorübergehen laſſen, Du, Du, der die Welt verändert hat! Und die Jünger ſchliefen. Sie

Digitized by Google

achteten Deiner flehenden Stimme nicht, daß sie mit Dir wachten, daß sie mit Dir weinten auf dem Ölberge. Ach, um mich schlafen sie alle und niemand kennt den Schmerz, der mich verzehrt, niemand wacht mit mir, niemand betet für mich!

Es war an einem trüben und regnerischen Herbsttage. Die Kastanien prasselten von den Bäumen. Der Wind schlug die Regenschauer an die nassen Fenster. Alles in der Natur schien zu Grabe zu gehen. Wally saß einsam in ihrem Zimmer. Eine Uhr lag neben ihr. Neben der Uhr ein rotes Tuch, das einen unsichtbaren Gegenstand bedeckte.

Eine Stunde verrann nach der andern. Um die sechste dunkelte es. Man brachte ihr Licht. Sie winkte stumm mit der Hand, als man nach ihren Befehlen fragte.

Sie trat ans Klavier und schlug einige Akkorde an. Es schlug sieben Uhr.

Dann setzte sie sich und schrieb einige Zeilen:

Ich muß sterben, denn hassenswert schien' ich mir, wenn ich mich durch die Welt schliche und mir selbst verbergen wollte, was ich leide. Wir erkennen Gott nicht. Nun und nimmer mehr. Das tragische und der Menschheit würdige Schicksal unsers Planeten wäre, daß er

Digitized by Google

sich selbst anzündete, und alle, die Leben atmen, sich auf den Scheiterhaufen der brennenden Erde würfen. Alle müßten sie sich opfern — aus Haß gegen den Himmel; opfern, wie man Rechnungen verdirbt, die ohne den Wirt gemacht werden. Alle! Alle! Dann wäre das Problem gelöst und Gott müßte eilen, sich neue Menschen, neue Sklaven zu schaffen. Barbarischer Mord der Völker unter einander, glaubt ihr, werde das Ende der Dinge sein? Die wiedererwachende Roheit der Natur? Hyänen, die sich untereinander zerfleischen, sind euch der Zweck der Geschichte? Gräßlicher Gedanke! Prophezeiung, würdig eines Henkers! Sie werden sterben, aber sie werden alle den Dolch in ihre eigene Brust senken, und eine große Kette der Freundschaft schließen, die Menschen! Sie werden sich fassen alle an ihrer Hand, und mit der Rechten den Stoß vollbringen und noch im Tode sich mit ihren Küssen bedecken. Sie werden sterben, weil sie reif sind, weil sie das Höchste erreichten in Wissenschaft und Kunst, weil sie alle ineinandergerechnet der Gottheit gleichkommen. Aber die Gottheit sitzt hinter einem Vorhange und verbirgt nach wie vor ihr sprödes Antlitz, und zögert zu kommen und sich zu enthüllen. Was haben wir ihr getan?

Es schlug acht Uhr. Sie war in eine Aufregung gekommen, welche für ihren Entschluß nicht paßte. Was

Digitized by Google

ist Sturm, Ungewitter, Herbst, was selbst der Schmerz der Seele und des Herzens, wenn der Geist seine Gedanken aufrüttelt und die Denkkraft ihre Fühlfäden ausschießt? Das Denken erhält den Mut, den man am Wissen verliert. Wally war so nahe daran, ihre Verirrung zu fühlen. Aber sie war ein weibliches Herz, das nicht so leicht vergißt, was es einmal wollte, und in sich selbst kein großes Register von Entschließungen hat, wo sie wählen könnte. Sie fiel in den alten Schmerz zurück.

Um neun Uhr griff sie noch einmal nach der Feder und schrieb:

Lebet wohl! Alle! Alle! Armselig war mein Leben; wie klein, wie nichtig alle die Beziehungen meiner Jugend! Und das war wohl des Todes wert; denn ich bin nichts, nur Staub, nur Vernichtung. Mein Leben ist unnütz. Grüßet sie alle, grüßet den Frühling des kommenden Jahres, wo ich tot sein werde und keines Vogels Ruf mich wieder wecken wird. Ich danke Euch allen, die mich liebten, und Dir, Dir, Cäsar; allen! allen!

Sie mußte noch viel geweint haben. Auch diese Zeilen waren verronnen in nasse Punkte. Sie mußte dann den Stoß vollbracht haben mit jenem Dolche, der ihrem toten Bruder gehörte.

Digitized by Google

Man fand sie auf dem Bette ausgestreckt. Das Licht stand zu ihren Häupten. Sie hatte mit beiden Händen den in das rote Tuch gewickelten und darin auch von ihr während des Stoßes gelassenen Dolch in ihr Herz gedrückt, und lag da, nicht lächelnd und ruhig, wie wohl in andern Fällen hier getroffen ist, sondern mit krampfhafter Verzerrung ihres schönen Antlitzes und einem Ausdrucke der Verzweiflung in den starren Augen, der erschrecken machte.

Sie wurde mit Gepränge bestattet. Die, welche am Grabe standen, beweinten nicht sie selbst, sondern nur ihre Jugend.

Digitized by Google

Wahrheit und Wirklichkeit.

Man kann den Zufall verdammen, man kann selbst überzeugt sein, daß in allem, was geschieht, eine konsequente Offenbarung der Gottesidee liegt; und doch würde niemand zu behaupten wagen, daß alles, was geschieht, alles, was wir als geschehen beobachten können, etwas andres sei, als die zufälligen Äußerlichkeiten jener offenbarten Gottesidee. Ich glaube, daß alles gut ist, was geschieht; glaube aber nicht, daß eben nur das geschehen kann, was geschieht. Unendlich ist das Reich der Möglichkeit, jenes Schattenreich, das hinter den am Lichte der Begebenheiten sichtbaren Erscheinungen liegt. Es gibt eine Welt, die, wenn sie auch nur in unsern Träumen lebte, sich ebenso zusammensetzen könnte zur Wirklichkeit, wie die Wirklichkeit selbst, eine Welt, die wir durch Phantasie und Vertrauen zu kombinieren vermögen. Schale Gemüter wissen nur das, was geschieht;

Digitized by Google

Begabte ahnen, was sein könnte; Freie bauen sich ihre eigne Welt.

Zwei Garantien der unsichtbaren Welt sind die Religion und die Poesie. Jene schließt das Reich der Möglichkeit auf, um zu trösten; diese, weil sie die Wirklichkeit erklären will. Beide beruhen auf Täuschungen, nur ist die Poesie glücklicher, weil sie die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Es ist leichter, an ein Gedicht, als an den Himmel glauben. Die Ereignisse des Gedichtes sind oft die heimlichen Erklärungsmotive der Wirklichkeit, die Schöpfungen des Autors haben die Analogie für sich und die Erde; aber der Himmel schwebt in der Luft und ist, trotz aller Philosophie, ohne Maßstab, wie Gott selbst.

Die Geschichte der Poesie zeigt, wie sich in ihr von jeher Wahrheit und Wirklichkeit gestritten haben. Jene Gemüter, welche wir die schalen nannten, entschieden sich für die Wirklichkeit, die freien für die unsichtbare Wahrheit, die begabten, die empfänglichen, die sogenannten Leute von Geschmack, Bildung und Erziehung, für das Mittlere zwischen beiden, für die Wahrscheinlichkeit. Und so ist es noch. Bei jeder neuen Dichtung fragen die einen: Wo geschah dies? die andern: Sollte dies geschehen können? nur die freien Gemüter entscheiden, ohne zu fragen, weil sie es fühlen, daß das, was nicht geschieht, immer noch wahr ist, selbst wenn es nicht geschehen kann.

Digitized by Google

Alles, was die Wirklichkeit kopiert, ist für die Masse. Diese Gattung der Poesie erhebt sich von der untersten Stufe der Genremalerei bis zu den Romanen von Walter Scott und Bulwer, bis zu den Dramen Ifflands und Kotzebues. Nur hell, blank und geschliffen muß diese Literatur sein, weil sie der Wirklichkeit gegenüber ein Spiegel ist, der sie treu auffaßt und wiedergibt. Für die schalen Gemüter ist nichts genialer, als sie selbst zu zeichnen, wie sie sind: ihre Tante, ihre Katze, ihren Shawl, ihre kleinen Sympathien, ihre Schwachheiten. Was haben wir von euern Grillen? von euern Empfindungen, die in der Luft schweben? Gebt uns uns selbst, dem Egoismus den Egoismus! Es gibt Kritiker und Literatoren, die sich nur für das Kopieren der Wirklichkeit enthusiasmieren können. Das Wahrscheinliche ist bei ihnen schon eine Konzession. England hat von jeher diese Art der poetischen Darstellung bevorzugt, Deutschland ist systematisch genug bearbeitet worden, hierin nachfolgen zu müssen. Die alte Literatur steht bei uns versteinert da in Tempeln und in Walhallen, die mittlere war keines Schusses Pulver wert, die neue hat nur noch ein schwankendes und kaltes, von Politik und spekulativer Trägheit ganz darnieder gehaltenes Publikum. Darauf kömmt alles zurück: Man will von der Literatur keine Anstrengung haben; die Literatur soll niemanden mehr eine unruhige Nacht machen, sie schildert, sie porträtiert, sie stillt die Leselust mit Historie und Bulwer. Die

Digitized by Google

Poesie ist jetzt Selbstbefruchtung. Die Wirklichkeit nährt sich von ihrem eignen bürgerlichen, überquellenden Fette.

Menschen, die schon eine Stufe höher stehen, sind mit der Wahrscheinlichkeit zufrieden. Sie wollen nur einige Voraussetzungen, die den Boden der Wirklichkeit berühren; das übrige überlassen sie der Kombination und Phantasie. Dies sind die gemütlichen Leser, die sich durch poetische Schöpfungen in einen sanften Halbschlummer wiegen lassen, die die Bücher nach der Elle konsumieren. Es muß ihnen nichts zu nahe und nichts zu ferne liegen. Schwebend zwischen Himmel und Erde, ganz willenlos hingegeben den Kapricen des Dichters, freuen sie sich zuletzt, daß nun alles, was sie gelesen haben, doch entweder nicht wahr ist, oder im entgegengesetzten Falle immer sehr wahrscheinlich bleibe.

Die Wahrheit selbst ist unsichtbar und liegt niemals in dem, was wirklich ist. Die poetische Wahrheit ist schöpferisch. Sie baut mit den geheimsten Fäden der menschlichen Seele, sie kombiniert nicht, wie der Staat, die Familie, die Religion, die Sitten und das Herkommen kombinieren, sondern revolutionär. Die poetische Wahrheit offenbart sich nur dem Genius. Dieser lauscht niedergestreckt auf den Boden der Wirklichkeit, und hört, wie in den innersten Getrieben der Gemüter eine embryonische Welt mit keimendem Bewußtsein wächst. Wer auf seine Entwickelung lauscht, muß sich oft gestehen, daß ganze Gedichte in ihm sich zusammenreimen aus Mo-

Digitized by Google

tiven, welche die Außenwelt niemals anerkennen würde. Dies sollte nicht auch Wahrheit sein? Dies sollte den Dichter nicht entzücken? Die Alten und die Mittleren schufen in dieser Weise nicht: aber die Modernen werden es. Ihre Historien sind nicht die Sage oder Geschichte, sondern die Ideen, die im Schoße der still wirkenden und schaffenden Gottheit schlummern. Die Welt, wie sie ist, wird ihren Gebilden nicht entsprechen; diese werden dem nüchternen Vorwurfe der Unwahrheit und Unwahrscheinlichkeit ausgesetzt sein. Aber noch immer ging das Genie seinem Jahrhundert voraus.

Zwei Tatsachen möcht' ich aus obigem folgern: die beide weniger literarisch, als historisch sind.

Wenn man in Anschlag bringt, daß entschieden schon in der französischen Literatur, ohne alle Widerrede auch bei uns, allmählich eine Poesie der ideellen Wahrheit und reellen Unwirklichkeit sich zu entfalten beginnt, wenn man diese Frauengebilde betrachtet, welche die Phantasie der jetzigen begabteren Dichter erfindet, diese originellen Situationen und allem Herkommen widersprechenden Sitten; sollte man diese Erscheinung nicht für beziehungsreich halten für unser zukünftiges Leben, für die Existenz in der Wirklichkeit, für die weite Unterlage der Masse und des allgemeinen Glaubens? Es ist wahr, die Dichter fangen an, auf immer luftigeren Bahnen zu wandeln: sie schaffen sich ihre eignen Welten mit Thronen, die ihre Phantasie erbaute, mit Richterstühlen, die ihre eigne Ge-

Digitized by Google

setzgebung haben, mit einem Gottesdienst, dessen Priester nur noch die kleine Gemeinde selbst ist. Es baut sich eine Wahrheit der Dichtung auf, der in den uns umgebenden Institutionen nichts entspricht, eine ideelle Opposition, ein dichterisches Gegenteil unsrer Zeit, das einen zweifachen Kampf wird zu bestehen haben, einmal einen gegen die Wirklichkeit selbst als konstituierte Macht mit physischer Autorität, sodann einen gegen die Poesie der Wirklichkeit, welche so viel Dichter und so viel Kritiker für sich hat.

Dies ist ein Symptom unsrer Zeit, aus dem wir bis jetzt noch keinen weitern Schluß ziehen wollen, als einen, der vielleicht außerhalb der Literatur liegt, den ich aber nicht verschweigen will, weil jedes, was die Menschheit ehrt, auf den Lippen des Enthusiasten brennt. Man verwirft mit Recht das Experimentieren mit der Menschheit, aber man geht darin weiter, als man darf, ohne die Menschheit zu beleidigen. Wir fürchten uns, den Zeitgenossen etwas zu entziehen, wovon wir uns einbilden, daß es zu ihrem Leben nötig ist. Wir glauben an die Institutionen in Sitte, Meinung und politischer Einrichtung, wie an die unerläßlichen Lebensbedingungen der Jahrhunderte. Als wenn die Menschheit keine innern Quellen hätte! Als wenn sie unterginge, wenn ihr sie aus dieser ganzen Sündflut ihrer Existenz plötzlich nackt und noch triefend auf den Ararat versetzte! Als wenn die Menschheit nicht immer die erste sein wird, die sich

Digitized by Google

hilft, und diejenige, welche für sich den besten Rat weiß! Sie zuckten die Achseln, wie unvorsichtige Ärzte, sie fürchten für das Leben des Patienten und quacksalbern an den alten Schäden herum; aber nehmt der Menschheit ein Bein ab: sie wird sich ein neues machen; nehmt ihr, um nur eines, was unmöglich scheint, zu nennen, z. B. das Christentum: glaubt ihr, daß sie untergehen wird? Nehmt ihr eure Gesetzbücher, eure Verfassungen; — nehmt ihr zuletzt das, worauf gleichsam alles ankommen soll, nehmt ihr *euch selbst*! — und die Menschheit wird fortbestehen. Sie wird alles ertragen, und durch Felsen vom stärksten Granit noch immer einen Weg finden, der sie zu ihrem Ziele führt.

Digitized by Google

Anhang I.

Wolfgang Menzel

im Literatur-Blatt vom 11. und 14. Sept. 1835

über

Wally, die Zweiflerin.

Roman von

Karl Gutzkow.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Wenn Herr Gutzkow nicht Talent besäße, würde ich mich seiner nicht angenommen haben. Ich war es, den dieses junge Talent sich zum ersten Führer wählte. Ich glaubte, es pflegen, es vor Verirrungen hüten, ihm eine freie Bahn öffnen zu müssen. Ich habe Herrn Gutzkow jede Unterstützung und Empfehlung angedeihen lassen und wie ein Vater an ihm gehandelt. Er wird mir das Zeugnis geben, daß ich nie darauf ausging, sein Talent für mich ausbeuten zu wollen. Obgleich er sich mir vielfach anbot, habe ich ihm immer gesagt, er müsse selbständig werden, nicht für mich, als literarischer Schildträger, sondern frei auftreten und die eigene Bahn gehen. Ich eröffnete ihm in der Nähe und Ferne Verbindungen. Ich riet ihm, seines linkischen Benehmens wegen, zu reisen, neben den Büchern auch Menschen kennen zu lernen, und verschaffte ihm die Mittel dazu.

Ich machte dabei so wenig auf seine Dankbarkeit Anspruch, daß ich die Verbindung, in die er mich mit einigen jungen Literatoren bringen wollte, die bereits

Digitized by Google

eine Lobassekuranz etabliert hatten, verschmähte. Wenn ich die erbärmliche Rolle unserer älteren literarischen Egoisten hätte spielen wollen, so würden mir die getreuen Schildknappen und Lobbläser nicht gefehlt haben. Aber dergleichen habe ich immer verachtet, verachte ich und werde ich immer verachten. Ich strebe, die dauernde Achtung der Nation zu verdienen, nicht vergängliches Lob in Tagesblättern zu erkaufen.

Daß ich es nicht vermocht habe, Herrn Gutzkow auf der Bahn der Tugend und Ehre, auf der er mir einst nachkam, festzuhalten, tut mir leid, denn es geht mit ihm ein schönes Talent verloren. Ich habe jedoch keine Schuld daran. Von mir hat er keine Lehren erhalten, als die eines Mannes von Ehre würdig sind. In dem ersten Augenblick, da der unsaubere Geist in ihm deutlich aus seiner Maske hervorsah, habe ich ihm die Tür gewiesen und den Schmutz seiner Nähe von der reinlichen Schwelle meines Hauses hinweggefegt. Ich habe keinen Teil an dem Geiste, der seitdem in ihm getobt und das Papier um ihn her besudelt hat, es müßte denn sein, daß meine Verachtung den bösen Trotz in ihm noch mehr geweckt hätte.

Er hat nun seit ungefähr einem Jahr unausgesetzt versucht, sich an mir zu reiben, und zwar auf eine kleinliche und hämische Art. Sollte er sich plötzlich bekehrt und meinen Einfluß auf die Literatur, der ihm einst so wohltätig schien, für verderblich erkannt haben, so hätte

Digitized by Google

er auch kräftig und mit Gründen gegen meine Tendenz auftreten müssen. Aber er machte nur immer boshafte kleine Anmerkungen zu einzelnen Äußerungen von mir und gab der Lesewelt Notizen über meine Person und Familie preis. In einen Prinzipienstreit ließ er sich niemals ein. Sehr natürlich, denn er hatte gar kein Prinzip. Seitdem er aufgehört, mein Prinzip zu heucheln, blieb ihm nichts übrig, als ein System kleinlicher Mokereien, und nun flogen die Wespen bei ihm ein und aus. Seine Kritik suchte sich nicht durch eine edle Tendenz, nicht durch eine geschichtliche Übersicht, überhaupt durch nichts Ernstes, Würdiges und Wissenschaftliches, sondern lediglich durch kleine Witzeleien über Persönlichkeiten geltend zu machen. Anstatt von Schleiermachers Hauptwerken zu schreiben, schrieb er von einer zufälligen Jugendsünde desselben. Anstatt an Schleiermachers Tendenz Anstoß zu nehmen, nahm er an Schleiermachers Höcker Anstoß. Statt von Spindlers Romanen zu reden, spottete er über Spindlers kleine runde Frau. Von dieser Art waren seine edeln Kritiken. Er rechnete dabei auf die Diskretion der Vernünftigen. Wie die kleinen Berliner Mitbürger, die aus der Schule kommen, oder in gar keine Schule gehen, den Vorübergehenden mit grinsendem Gesicht aushöhnen, aber von allen honetten Leuten ignoriert werden; wie man kleine Mitgeschöpfe, die uns nachkläffen, bellen läßt und weiter geht, so ließ sich auch kein vernünftiger Mann in eine

Digitized by Google

Diskussion mit Herrn Gutzkow ein, wenn er seinem edeln kritischen Triebe den Lauf ließ und nie über Sachen urteilte, sondern immer nur über Personen spöttelte.

Diesem Umstand hat er die Großmut zu verdanken, daß man ihm nicht schon seinen eignen Spiegel vorgehalten, ihm den von der Natur gezeichneten Schwächling gezeigt und ihn belehrt hat, daß es dem Wiedehopf nicht zukomme, sich über Adler und Schwan zu mokieren.

Außer der Verachtung hielt mich ein gewisses Mitleid ab, ihn für seine Ungezogenheiten öffentlich zu züchtigen. Alle seine Äußerungen über mich waren Ergüsse des Neides.

Erst jetzt, da es sich nicht mehr um Persönlichkeiten, sondern um Sachen handelt, da Herr Gutzkow es unternommen hat, an der Spitze eines sogenannten jungen Deutschland unsere bisherige Sitte und Denkart zu reformieren, muß ich doch sehen, was hinter dem Ofen vorgeht, und ob denn der Pudel wirklich zum höllischen Rhinozeros geworden ist. Ich finde da einen Roman des Herrn Gutzkow, der in der Tat von Frechheit und Immoralität schwarz aufgeschwollen ist, und muß nun meines Amtes warten.

So lange ich lebe, werden Schändlichkeiten dieser Art nicht ungestraft die deutsche Literatur entweihen.

Die Sucht, schnell berühmt zu werden und zu ernten, ohne zu säen, ist vielen unserer jüngeren Literatoren eigen. Sie haben nicht mehr den Mut, zu ar-

Digitized by Google

beiten, etwas Tüchtiges zu lernen, die Reife der Erfahrung zu erwarten. Sie wollen den Genuß, ohne die Mühe. Das angeborne Genie soll alles andere ersetzen, und jeder hält sich für ein Genie.

Auch Herr Gutzkow leidet an dieser galoppierenden Ruhmsucht, und da er wirklich mehr Geist hat, als viele andere, so begnügt er sich nicht mit den kleinen Reizmitteln, durch die man das Publikum spannt und aufmerksam macht, sondern läßt lieber gleich den lebendigen Teufel in die Leute fahren. Wenn sie das nicht merken, wenn ihn das nicht schnell berühmt macht, so müßte — Casanova nie gelesen worden sein.

Mit der Unzucht ist einem gewissen Teil des Publikums immer beizukommen, denn viele sind nicht unschuldig und unter den Unschuldigen sind wieder viel Neugierige. Die Spekulation mit unzüchtigen Schriften wird also selten trügen. Herr Gutzkow scheint aber gefürchtet zu haben, was er durch seine Unzucht an Ruf gewinnen würde, an Ruhm wieder zu verlieren. Er hat daher seine Obszönitäten zu veredeln und in ein höheres philosophisches Gebiet zu versetzen gesucht, indem er Gotteslästerungen damit verbindet.

Sein Roman ist voll kränklicher, raffinierter, ausgedüftelter Wollust. Der Verfasser glaubt nicht pikant genug sein zu können und entblößt seine Geliebte gleichsam auf offner Straße, um sich bemerklich zu machen.

Digitized by Google

Die gute Person muß sich schämen, sich geschämt zu haben, und das ist die witzige Pointe.

Bei alledem maßt sich Herr Gutzkow an, das Haupt des „jungen Deutschland" zu sein und im Kampf der Zeit eine große Rolle zu spielen. Auf einem kranken Bock reitend, glaubt er sein Rittertum im Kampf der Zeit zu bewähren. Mit Unzucht will er die Welt verbessern. Eine schändliche Krankheit bietet er ihr als Heilmittel an.

Wenn die deutsche Jugend ein Recht haben soll, sich als „junges Deutschland" dem alten gegenüberzustellen, so muß sie auch der edle Feuergeist und die sittliche Begeisterung, die man von jeher an deutschen Jünglingen so hoch schätzte, durchglühen. Es müssen reine, freie, kräftige Naturen sein, aber nicht Schwächlinge und Wollüstlinge. Eine junge ritterliche Tugend muß sie zieren, eine Kraft und Reinheit, die das Alter nicht mehr hat. Sind sie aber Huren und Buben, so gehören sie zum Auswurf der Nation und sind nicht Repräsentanten einer neuern bessern Zeit, sondern nur die verspätete Nachgeburt der alten verdorbenen Zeit, und gehören mit den alten Faunen, mit Julius von Voß, Althing ꝛc. in einen Stall.

Der bloße Umstand, daß man jung ist, befähigt noch nicht. Wenn das „junge Deutschland" nur in den Jahren zu suchen wäre, so könnte jeder Gassenbube darauf Anspruch machen, Ehrenmitglied zu sein. Nur der

Digitized by Google

jugendliche Geist kann ein junges Deutschland begründen, und in diesem Geiste müssen unsere Nationaltugenden sich erfrischen und verjüngen, wenn es ein junges Deutschland sein soll. Bei einem frechen Gotteslästerer und Nuditätenmaler ist aber überall nichts von einer Nationaltugend und von einem frischen Geiste, in dem sie sich verjüngen soll, zu finden. Es ist ein junger Wurm in einem alten Kadaver, der noch im Grabe der alten Zeit mit sterben muß, nicht eine junge Rose, die ewig fortblüht über dem Grabe.

Das junge Deutschland sollte wohl an ganz andere Dinge denken, als an Hurerei. „Noch viel Verdienst ist übrig", sagte Klopstock, und es ist seitdem noch nicht erschöpft worden. Dem edlen Geist liegt eine große weite Bahn offen, der Kampf wird ihm nie fehlen, und wenn er ihn in guter Treue besteht, wird ihm auch der Ruhm, der wahre und bleibende, nicht fehlen. Gegen Laster ist mit Tugend, gegen Schmutz mit Reinheit, gegen die kleinliche Gesinnung mit der großen und gegen die Geistesverwirrung mit Klarheit zu streiten. Es hat der guten Streiter wohl schon gegeben, doch hat keiner solchen Sieges und Triumphes sich erfreut, daß er den Nachkommenden etwa allen Ruhm vorweg genommen hätte. Es ist noch erstaunlich viel zu tun übrig für jeden, in dem ein Funken des göttlichen Geistes lebt, und die Reinen stehn sich weniger im Wege, als die unsaubern

Digitized by Google

Geister. Also hätten die jungen Deutschen wohl allen Grund, lieber auf die Arena, als ins Bordell zu gehen.

Die deutsche Nation hat ein Gefühl für Sittlichkeit, das ihr seit Jahrtausenden treu geblieben ist, und das immer wieder siegreich hervortrat, wenn es auch „feile Narren und geile Buben" ihr eine Zeitlang wegzulügen und wegzuspotten trachteten. Die Unsitte kam immer von Frankreich herüber, und der deutsche Volksgeist war immer gesund und edel genug, sie wieder von sich abzuschütteln. Kann es eine frechere Anmaßung geben, als, von den Franzosen angesteckt, sich für das junge Deutschland auszugeben?

Vom jungen Deutschland werden doch unsere Frauenzimmer auch etwas wissen wollen. Wohlan, so seht her, da wankt das kranke, entnervte und dennoch junge Deutschland aus dem Bordell herbei, worin es seinen neuen Gottesdienst gefeiert hat. Wie gefällt euch diese junge Generation?

Es sind mehrere edle Jünglinge, die seit einiger Zeit die frechsten Darstellungen der Wollust versuchen. Sie sind alle klein, schwächlich, von eckigem Benehmen, und so vollkommen unliebenswürdig, daß es nicht erst ihres literarischen Schmutzes bedürfte, um sie dem schönen Geschlecht widerlich zu machen.

Überhaupt, wenn eine überwiegende sinnliche Kraft, ohne von sittlicher und geistiger Kraft gezügelt zu sein, sich in die Wogen der Wollust stürzt, so mag diese Er-

Digitized by Google

ſcheinung im Leben, trotz ihrer Verwerflichkeit, etwas Entſchuldbares haben. Echte Mannheit, auch wenn das Tier in ihr überwiegt, hat etwas, das wider Willen gefällt. Darum wird man einem Don Juan den verführeriſchen Reiz nie abſprechen können.

Aber nun denke man ſich ſchwächliche, kleine Jünglinge, marklos und wadenlos, das vollkommene Gegenbild von Don Juan, die nicht das Leben warm und kraftvoll umarmen, ſondern die daſitzen und hinter dem Schreibtiſch hocken und geile Bilder entwerfen und ſich erhitzen an kranken Vorſtellungen und wie der betrogene Jupiter die kalte Nebelwolke umarmen, und die dann den jungen Mädchen, denen nicht ihre bloße Nähe ſchon wie dem Gretchen „in tiefer innerer Seele verhaßt“ iſt, ihre geilen Schriften zur bildenden Lektüre in die Hand geben.

Da die Unzucht keine Tugend iſt, hat ſie ſich von jeher verborgen. Es mußte weit gekommen ſein, wenn ſie ſich offen zur Schau ſtellte. Die obſzöne Literatur bezeichnet ſchon eine Abſchwächung, die durch unnatürlichen Kitzel und Prahlerei erſetzen ſoll, was der erſchöpften Natur bereits gebricht. Echte Don Juans ſchreiben nicht. Nur Schwächlinge ſchreiben unzüchtige Bücher und nur entmannte Zeitalter dulden ſie. Die Blütezeit obſzöner Bücher war immer eine Zeit des tiefen Verfalls in Rom, wie in Paris und Berlin. Petronius, Crebillon, Julius von Voß.

Digitized by Google

Man wird mich keiner unzeitigen Prüderie beschuldigen. Ich bin kein Pedant. Ich liebe einen Scherz der guten alten Zeit von Luther, Shakespeare ꝛc. Ich werde nie einem Rabelais oder Juvenal ꝛc. seine Zoten vorwerfen. Ich achte die Freiheit der Satire und glaube, daß sie in ihr verzehrendes Feuer auch solches fette Öl und solchen stinkenden Schwefel schütten darf, damit es wie Granatenfeuer und kongrevische Raketen auf die Knochen brenne. Der Arzt, auch der Seelenarzt, muß das Kind beim rechten Namen nennen und darf nicht zimperlich und blöde tun.

Etwas ganz anderes aber ist die unzüchtige Poesie, die bloß zur bösen Sünde reizen oder sie entschuldigen will, die aus dem, was ein gemeines Laster ist, eine vornehme Tugend machen will; die uns überreden will, der Esel, den der Haber sticht, sei ein Heiliger; die von einer „Religion der Wollust" faselt, wie Friedrich Schlegel tat, oder die es als den Kulminationspunkt weiblicher Bildung bezeichnet, daß die jungen Mädchen sich der Scham schämen, wie Herr Gutzkow will. Es gibt Tempel, es gibt gebildete Gesellschaften, es gibt Bordelle auf der Welt. Wollt ihr denn durchaus in ein Bordell gehen, so macht wenigstens nicht den Tempel und auch nicht die gebildete Gesellschaft dazu. Entweiht eine Heilige nicht durch eure frechen Blicke und Wünsche, beleidigt ein gebildetes Mädchen nicht durch unflätige Lektüre, und macht auch aus feilen Dirnen hinwiederum

Digitized by Google

nicht Engel, nicht feingebildete Damen. Laßt wenigstens alles an seinem Ort, die Andacht hier, die feine Sitte dort und die Unzucht im Winkel. Beschmutzt nicht reine Orte, entweiht nicht den Altar und den Salon, in dem euch die Gastfreundschaft empfängt, mit eurem ekeln Laster, und baut keinen Altar oder etabliert keine vornehme Unterhaltungen in den Winkeln der Schande!

Die Literatur, welche die gemeine Sinnlichkeit sentimental beschönigte, und unter dem weiten Mantel des lieben Herzens und der lieben Natur alle Schwachheiten zudeckte, unter den Auspizien Kotzebues, Claurens, Langbeins ꝛc. war noch gewissermaßen unschuldig in Vergleich mit der Luzinde Schlegels, die aus der Wollust ein Sakrament machte, und mit dieser Wally Gutzkows, die im Namen des Geistes und der Freiheit jeder edeln Sitte, als einer alten Dummheit, den Krieg erklärt. Jene armen Leute, die sich ihrer Schwäche bewußt waren, und sich wie die Maus im Wochenbette wohl sein ließen, wenn man nur ihre kleinen niedlichen Nester nicht zerstörte, sie sind nicht so arg gewesen als die Leute, die überschwenglich groß und vornehm tun mit ihren schlechten Sitten, und der ehrlichen Welt wohl gar damit imponieren möchten.

Herr Gutzkow hat gefühlt, daß er die sittlichen Grundlagen nicht erschüttern könne, ohne zugleich die religiösen zu untergraben. Die Scham ist etwas Heiliges, und bleibt dem Menschen treu, so lange er noch irgend

Digitized by Google

etwas Heiliges erkennt. Es ist psychologisch interessant, daß auch er, wie vor ihm fast alle literarischen Wüstlinge in Frankreich, sich nicht begnügt, das Haus der Sünde neben den Tempel zu bauen, sondern den Tempel selbst zum Haus der Sünde machen will. Unzucht und Gotteslästerung stehn in einer uralten Verbindung, deren Überlieferung wir schon im alten Testamente finden. Noch deutlicher wird diese Allianz in der spätern Zeit. Da Christus als das sichtbare Ideal der Tugend und Herzensreinheit, wie der Polarstern fest in der sittlichen Welt steht, und sein Name wie ein Siegel das Tor des Abgrunds schließt, so rütteln seitdem alle unsaubern Geister an diesem Tore, und über kurz oder lang kommt eine Ratte gelaufen, und sucht die allmächtige Signatur abzunagen mit kleinem giftigen Zahn.

Viele unzüchtige Bücher des vorigen Jahrhunderts, besonders in Frankreich, machten sich durch einen glühenden Haß gegen Christus bemerklich. Doch unsrer Zeit und unserm deutschen Vaterlande war es vorbehalten, die Sache noch weiter zu treiben, und an die Stelle des Hasses sogar Verachtung und vornehme Geringschätzung, ein suffisantes Mitleiden zu setzen. Die unsaubern Geister scheinen gar nicht mehr zornig über Jesus, sie bespötteln ihn nur noch, sie finden nur noch, daß er lächerlich sei.

Wir lesen in dem vorliegenden Roman Seite 271: „In Judäa, einem sehr barocken Lande, trat ein junger

Digitized by Google

Mann, Namens Jesus, auf, der durch eine bedenkliche Verwirrung seiner Ideen auf den Glauben kam, er sei schon seinen Vorfahren als Befreier der Nation, der er angehört, verkündigt worden. Jesus war aus Nazareth gebürtig, unehelichen Ursprungs, Stiefsohn eines braven Zimmermanns ꝛc. Jesus wußte selbst noch nicht, wo hinaus, als er die ersten unbesonnenen Schritte getan ꝛc." In diesem Ton ist das ganze Buch des Herrn Gutzkow geschrieben.

Was will er damit? Will er das Christentum umstürzen? Ist er von der Verderblichkeit des Christentums tief überzeugt? Will er selbst eine neue Religion gründen? Will er die ganze Welt umgestalten? Er will vorerst nur Aufsehen erregen, und zum Unglauben, zur Entsittlichung so weit beitragen, daß er für seine Unzucht mehr Raum gewinne, und er gefällt sich in dieser Art, Aufsehen zu machen. Es ist doch eine Bubenlust, den Herr Christus, den alle Welt verehrt, abzukanzeln und wie einen Einfaltspinsel zu behandeln.

Die Sache ist eine potenzierte Nachahmung der neufranzösischen Frechheit, und auch diese ist nur eine Wiederholung früherer Sünden. Schriften, wie die von Gutzkow, worin die sogenannte Freigeisterei und Obszönitäten Hand in Hand gehn, waren nach Voltaire sehr häufig und kamen auch nach Deutschland. Der ehrliche alte Schummel hat in seinem „kleinen Voltaire" all dieses damalige Treiben in Deutschland entlarvt. Da-

Digitized by Google

mals gab es geheime Orden, in die niemand aufgenommen wurde, als wer Gott leugnete und beweisen konnte, ein ehrliches Mädchen verführt zu haben; einen andern Orden, in den niemand aufgenommen wurde, der nicht eine galante Krankheit hatte ꝛc. Zu diesem Schmutz könnte uns Herr Gutzkow zurückführen, wenn Christentum und gute Sitte heutzutage nicht fester stünden.

2.

Nicht bloß in diesem Schmutzroman, auch schon in dem Libell gegen Schleiermacher hat Herr Gutzkow ganz offen erklärt, es wäre eigentlich besser, wenn die Welt nie etwas von Gott gewußt hätte.

Nur im tiefsten Kote der Entsittlichung, nur im Bordell werden solche Gesinnungen geboren. Sie waren gäng und gäbe bei den philosophischen Sykophanten des altfranzösischen Hofes. Im Palais-Royal wurden sie zuerst aus der Hofsprache in die der Jakobiner übersetzt. Wenn sie aber den Dienst des Despotismus nur ver-

Digitized by Google

lassen hätten, um unter der Maske der Freiheit die Völker um ihre letzte Tugend zu betrügen, so wäre es weiter gekommen, als ich glauben kann. Herr Gutzkow hat es über sich genommen, diese französische Affenschande, die im Arme von Metzen Gott lästert, aufs neue nach Deutschland überzupflanzen, in einem Zeitalter, das Gott sei Dank, gereifter und männlicher ist, als das Jahrhundert Voltaires. Damals schon scheiterte das Laster am Sinn unseres Volkes; jetzt wird es um so weniger durchdringen. Die Literatur wird es ausstoßen, die öffentliche Meinung wird es brandmarken.

Nachdem sich diese Versuche wiederholt haben, nachdem dieses junge Deutschland es gar kein Hehl mehr hat, daß es mit „dem Kapital von Verruchtheit" anfangen wolle, mit dem das alte, durch alle Schulen der Unsittlichkeit gegangene Frankreich aufgehört hat, ist es Zeit, ihm nicht die mindeste Schonung mehr angedeihen zu lassen, sondern es bis zur Vernichtung zu bekämpfen.

Um so mehr, als die Frechheit sich immer wieder ein neues Organ zu schaffen bemüht ist. Kaum ist das Gift an einem Orte ausgeschwitzt, so legt es sich an dem andern wieder an. Unstät und flüchtig, ein böser Gast überall, wo es hinkommt, und immer bald ausgetrieben, ist es gleichwohl vorhanden und täuscht die Unerfahrenen. Der „Phönix" hat seine tausendjährige Periode nicht abgewartet, um sich zu verjüngen, schon in wenigen Monaten vertrug er das Gift seines Literaturblatts nicht

Digitized by Google

mehr. Nichts destoweniger droht uns Herr Gutzkow mit einer neuen literarischen Revue im großen Stil, mit einem mächtigen Organ des sogenannten jungen Deutschland, das große Wunder wirken und alles umgestalten soll im alten Deutschland.

Aber ich will meinen Fuß hineinsetzen in euern Schlamm, wohl wissend, daß ich mich besudle. Ich will den Kopf der Schlange zertreten, die im Miste der Wollust sich wärmt.

Was hat Deutschland von der kritischen Tätigkeit des Herrn Gutzkow zu erwarten? Wie hat sie sich bisher in seinem Phönix bewährt?

Seine Kritik ist ebenso unsittlich, wie sein Roman, aber vielleicht noch verdammlicher. Ein Dichter malt unflätige Bilder, aber er läßt doch die schönen und heiligen Bilder anderer in Ruhe. Wenn es aber ein Kritiker unternimmt, mit venerischem und gotteslästerlichem Geist alles Gesunde und Edle in der Literatur zu bespötteln, so ist dies weit ärger. Wenn er sich nicht begnügt, selbst bloß Priape zu schnitzeln, wenn er sich unterfängt, zugleich die Bilder der schönen und edeln Götter zu beschmutzen, so ist dies weit ärger.

Von jedem, der es wagt, sich unter einem großen Volk, in einer lebendigen Zeit, in einer reichen und vielseitigen Literatur als Kritiker aufzuwerfen, muß man zweierlei verlangen. Er muß eine große historische Übersicht haben, den Umfang und die Tiefe der Welt, über

Digitized by Google

die er zu urteilen unternimmt, kennen. Sodann, wenn er nicht bloß registrieren, wenn er auch richten will, so muß sich eine edle Tendenz und die strengste Gerechtigkeit in ihm offenbaren. Er muß nicht sich selbst und seinen Vorteil, sondern die Wahrheit allein vor Augen haben. Er muß einen persönlichen Feind loben und einen persönlichen Freund tadeln können um der Sache willen. Er muß das Recht nicht fälschen, nicht groß nennen, was klein, nicht gut, was übel ist. Er muß das Leben nicht Tod, den Tod nicht Leben nennen. Er muß im Entwicklungsgange der Bildung nicht ein Hemmschuh, nicht ein Stein des Anstoßes, sondern ein Triebrad sein. Er muß, sofern viele auf ihn hören und nach ihm sich richten, die Tugenden haben, ohne die kein öffentlicher Charakter bestehen kann. Er muß die Religion und Sitten achten. Nur unter diesen Bedingungen ist es ihm verstattet, die Richtermiene anzunehmen und zu strafen die, welche die Literatur in ihrem Fortgang und in ihrer Freiheit hemmen durch Stagnation, die alten Pedanten und Stabilen, und hinwiederum die, welche die Literatur entweihen durch junge Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit, unwissenschaftliche Bubereien.

Hat Herr Gutzkow in dieser Weise sich des Richteramtes über die Literatur würdig gemacht, daß Deutschland diesem gerechten Manne seine Ehre anvertrauen kann? Ich will ihn zeichnen, wie er ist, und Deutschland möge urteilen, ob ich wahr rede.

Digitized by Google

Herr Gutzkow trachtet als Kritiker nur dahin, alle Ansichten zu durchkreuzen und zu verwirren, jede Basis, auf der die öffentliche Meinung ruht, zu zerstören, jedem ehrlichen Namen einen Schandfleck anzuhängen, jede edle Tendenz lächerlich zu machen, um dann im Chaos oben zu schwimmen und in der allgemeinen Anarchie der Geister den Thron seiner gottlosen Unzucht aufzuschlagen. Je reiner ein Mann, je unbescholtener eine Tendenz ist, um so gewisser beschmutzt er sie, denn es ist ihm unerträglich, daß etwas Edles herrschen soll in der Welt, daß es nicht in der ganzen Welt so unsauber aussieht, wie in seinen Schriften. Aber auch da, wo er Fehler zu entdecken glaubt, die seine eigenen sind, spottet er, nur um allen und jedem einen schlechten Ruf zu machen.

Während er über Schleiermachers und Tiecks Jugendsünden spottet, predigt er selbst in seiner Wally die offenste Unzucht.

Während er eine Jugendzeitung herausgibt und das Haupt des jungen Deutschland zu sein affektiert, verspottet er den edeln Uhland und sucht es vergessen zu machen, daß an diesen Namen jedes schöne Gefühl deutscher Jugend sich knüpft! Beginnt das „junge Deutschland" damit, aus dem Schmutz französierender Unzucht heraus über den Sänger des reinsten Patriotismus herzufallen?

Nur Egoismus modifiziert dies System allgemeiner Lästerung. Dem Herrn Gutzkow ist jeder Freund, den

Digitized by Google

er braucht; jeder Feind, der sich nicht von ihm brauchen läßt; jeder gleichgiltig, den er nicht braucht. Daher überschüttet er zuweilen Leute, die ihm gerade einen Dienst leisten sollen, mit beleidigenden Lobhudeleien, in deren unwahren Übertreibungen sich schon sein undankbares Herz verrät, und sobald er die Leute benutzt hat, schneidet er ihnen ein Gesicht.

Ein besonderes Vergnügen findet er darin, die Leute aneinander zu hetzen, oder wo er dies nicht vermag, wenigstens einen nur auf Kosten des andern zu loben. So macht er Uhland neben Heine lächerlich; aber ich glaube nicht, daß Heine ihm für diese Sünde gegen die Poesie Dank sagen wird.

Herr Gutzkow kennt das deutsche Publikum so weit, um etwas mit ihm zu wagen. Er weiß, daß der sittliche Geist der Nation, obwohl vorhanden, doch nicht immer auf die Oberfläche hervortritt, und daß in müßigen und faulen Stunden das Publikum allerlei Menschen und Bücher verträgt, allerlei annimmt und sich sagen läßt. Er weiß, daß es nur darauf ankommt, recht unverschämt zu sein, rechten Lärm zu machen, und vor allen Dingen, eine Koterie zu bilden, sich das Lob mit mehreren zu verassekurieren.

Er hat sich also die jeune Allemagne zum Aushängeschild gewählt, gab eine Jugendzeitung heraus und sucht jetzt allerlei junge Leute durch die Parole „Heine" an sich zu locken. So läßt sich vielleicht mancher Unbe-

Digitized by Google

sonnene mit ihm ein, der erst nachher entdeckt, in welches moralische und physische Lazarett er geraten ist. Glücklich, wer noch zur rechten Zeit die schändende Gemeinschaft flieht und der allgemeinen Verachtung entrinnt, die den Mann, der sich der Scham schämt, keinen Gott haben will und Christum als einen „unglücklichen Revolutionär" mit Thomas Münzer in einen Rang stellt, unfehlbar treffen wird.

Das Geschäft dieser jungen Leute ist jetzt, einander aufs unverschämteste zu loben und als die größten Männer darzustellen, die je über die Weltbühne geschritten. Ganz besonders versteht sich Herr Gutzkow auf die kleinen Mittel, Gerede von sich zu machen. Er fraternisiert mit Winkelblättern und weiß Korrespondenten zu finden, die in den Zeitungen ausposaunen müssen: „der berühmte Gutzkow ist da oder dort angekommen" oder „der berühmte Gutzkow ist mit der ersten deutschen Verlagshandlung einverstanden, eine Revue im größten Stil zu eröffnen". Obgleich kein Wort davon wahr ist, erregt es doch Aufsehen und bringt manchem minder erfahrenen Verleger eine unverhältnismäßige Meinung von dem Herrn Gutzkow bei. So ist es bekannt, daß die mehrfachen Zeitungsartikel, die in der letzten Woche den Herrn Gutzkow so übereinstimmend angepriesen, bloß darauf berechnet waren, die hiesigen Verleger für ihn zu bestechen, nachdem er von Frankfurt fortgelaufen. Mit solchen Mitteln will man heutzutage

Digitized by Google

ein berühmter Mann und Repräsentant der deutschen Jugend werden!

Auch das ist nicht übel auf das Publikum berechnet, daß Herr Gutzkow gelegentlich einen hohen philosophisch scheinenden Ton annimmt, und sich gar altklug geberdet, obgleich es schlecht zu seiner Obszönität paßt, denn was ist wohl ekler als ein Wüstling, der zugleich ein Pedant ist, oder ein Pedant, der den Wüstling spielt. Aber Herr Gutzkow ist zu sehr geborner Berliner, als daß er nicht wissen sollte, wie leicht es ist, mit der augenblinzelnden suffisanten Miene vornehmer Geringschätzung noch immer allerlei einfältigen Lesern zu imponieren. Er hat also jenen hoffärtigen Stil gewählt, der über die ehrwürdigsten Gegenstände und über die bekanntesten und ewig unumstößlichen Wahrheiten mit affektiertem Naserümpfen und Achselzucken sich ausdrückt, von Christus als von einem Schwachkopf spricht ꝛc. Das hat er den Hegelianern abgesehn.

Dahin gehört auch die philosophische Bemäntelung der Unzucht. Herr Gutzkow findet z. B. für nötig, seinen wüsten Roman am Schluß in einer besondern Abhandlung kritisch zu rechtfertigen, als ob jede Poesie sich nicht selbst rechtfertigen müßte. Darin nennt er seine nur ins gemeinste Bordell gehörigen Nubitäten *ideale* Dichtungen und drückt die Hoffnung aus, *diese in Frankreich bereits herrschende Gattung werde nun auch bald in Deutsch-*

land durchbringen. Die Reminiszenzen der Bordelle oder die frechen Einbildungen des einsamen Lasters wagt er Ideale zu nennen, und an die Stelle dessen zu drängen, was man sonst unter Ideal verstand, nämlich die höchste Tugend, die höchste Reinheit, nach der zu streben die Aufgabe des Menschen in der Gesellschaft ist. Nur der schändlichste Egoismus schafft sich im Winkel Vorstellungen, die seinen schmutzigen Hunger doch niemals stillen, weil sie eben nicht wirklich werden, die aber vom Ideal so entfernt sind, wie die Hölle vom Himmel, Vorstellungen, die nur dem verwandten Laster ein beifälliges Lächeln ablocken, leider zuweilen die Unerfahrenheit verführen, aber der Welt ein Abscheu sind. Wahre Ideale sind etwas ganz anderes, sind immer Werke eines der Gesellschaft und der Menschenveredlung sich hingebenden Gemütes, Vorbilder des öffentlichen Lebens, Muster für die Nacheiferung, etwas, dessen alle Völker sich rühmen, nicht dessen sie sich schämen. Damit aber, daß man sich nicht mehr schämen zu wollen erklärt, wie Herr Gutzkow, macht man die schamlose Handlung nicht anders, nicht besser.

Wenn man eine solche Schule der frechsten Unsittlichkeit und raffiniertesten Lüge in Deutschland aufkommen lassen wollte, wenn sich alle Edeln der Nation nicht dagegen erklärten, wenn sich deutsche Verleger nicht vorsähen, solches Gift dem Publikum feilzubieten und anzupreisen, so würden wir bald schöne Früchte erleben.

Digitized by Google

Aber diese Schule wird nicht aufkommen. Unsere reiche, von würdigeren Kräften geschaffene Literatur wird nicht das Erbe solcher Lüderlichen werden. Aber schlimm genug, wenn die Verruchtheit nur eine Zeitlang ihr Wesen treiben und ihre Spur in die Literatur und ins Leben eindrücken darf. Schlimm genug, wenn ein Schmutzroman, wie diese Wally, nur in die Hände weniger Mädchen kommt. Und Schande genug, sofern es nur einmal möglich war, daß ein Mensch, dem nichts heilig ist, sich zum literarischen Richter in Deutschland aufwerfen konnte, daß einmal der Kot sich anmaßen durfte, die Literatur reinigen zu wollen.

Wer den Zauberbesen führen will, muß nicht selber der Unrat sein, oder er wird hinausgefegt.

Da Herr Gutzkow uns eine neue Bibel der Schwäche und des Lasters anstatt der alten Bibel der Kraft und der Heiligkeit aufdrängen will, so will ich ihm einige Seiten des alten Buchs aufschlagen, daß das Herz in ihm erschrecke:

„Der Herr sagte zu mir also: gehe hin und stelle einen Wächter, der da schaue und ansage.

Er siehet aber Reiter reiten und fahren auf Rossen, Eseln und Kamelen und hat mit großem Fleiß Achtung darauf.

Und ein Löwe rief: Herr, ich stehe auf der Warte immerdar des Tages und stelle mich auf meine Hut alle Nacht.

Digitized by Google

Höret mir zu, ihr Inseln und ihr Völker in der Ferne, merket auf, der Herr hat mir gerufen.

Und hat meinen Mund gemacht, wie ein scharf Schwert, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht und mich in seinen Köcher gesteckt.

Denn es ist ein Tag des Getümmels und der Zertretung und Verwirrung vom Herrn im Schautal und des Untergrabens der Mauern und des Geschreis am Berge.

Ein Tag des Trübsals, Scheltens und Lästerns, und gehet gleich, als wenn die Kinder bis an die Geburt kommen, und ist keine Kraft da, zu gebären.

Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnweben. Isset man von ihren Eiern, so muß man sterben; zertritt man's aber, so fahren Ottern heraus.

Sie kennen den Weg des Friedens nicht und ist kein Recht in ihren Gängen; sie sind verkehrt auf ihren Straßen; wer darauf geht, hat nimmer keinen Frieden.

Und das Volk treibt Schinderei, einer über den andern und ein jeglicher über seinen Nächsten, und der Jüngere ist stolz wider den Alten, und ein böser Mann wider den ehrlichen.

Aber ich will die Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleisch, und sollen mit ihrem eigenen Blut trunken werden.

Digitized by Google

Sie ſchießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit und treibens mit Gewalt im Lande und gehn von einer Bosheit zur andern.

Ein jeglicher hüte ſich vor ſeinem Freunde und traue auch ſeinem Bruder nicht, denn ein Freund verrät den andern.

Ein Freund täuſchet den andern und redet kein wahr Wort; ſie fleißigen ſich darauf, wie einer den andern betrüge und iſt ihnen leid, daß ſie es nicht noch ärger machen können.

Ihre falſchen Zungen ſind mörderiſche Pfeile; mit ihrem Munde reden ſie freundlich gegen den Nächſten; aber im Herzen lauern ſie auf denſelben.

Sollt' ich nun ſolches nicht heimſuchen an ihnen, ſpricht der Herr, und meine Seele ſollte ſich nicht rächen an ſolchem Volk, wie dies iſt?

Darum ſpricht der Herr, ſiehe ich will dies Volk mit Wermut ſpeiſen und mit Galle tränken.

Siehe es kommt die Zeit, da ich heimſuchen werde alle, die Beſchnittenen mit den Unbeſchnittenen.

Siehe ihr alle, die ihr ein Feuer angezündet, mit Flammen gerüſtet, wandelt hin im Licht eures Feuers und in Flammen, die ihr angezündet habt. Solches widerfährt euch von meiner Hand, in Schmerzen müſſet ihr liegen.

Wehe den Gottloſen, denn es wird ihnen vergolten werden, wie ſie es verdienen.

Digitized by Google

Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus Sauer süß und aus Süß sauer machen.

Wehe denen, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenk willen und das Recht der Gerechten von ihnen wenden.

Der Herr kann sich über die junge Mannschaft nicht freuen, denn sie sind böse und ihr Mund redet Torheit. Darum wird sein Zorn nicht ablassen und seine Hand ist noch ausgereckt.

Und der Herr wird seine herrliche Stimme schallen lassen, daß man sehe seinen ausgereckten Arm mit zornigem Dräuen und mit Flammen des verzehrenden Feuers, mit Strahlen, mit starkem Regen und mit Hagel.

Und Assur wird erschrecken vor der Stimme des Herrn, der ihn mit Ruten schlägt.

Denn es wird die Rute ganz durchdringen und wohl treffen.

Wehe dir, du Verstörer; meinest du, du werdest nicht verstört werden? Und du Verächter; meinest du, man werde dich nicht verachten?

Weil du denn wider mich tobest und dein Stolz herauf vor meine Ohren kommen ist, will ich dir einen Ring an die Nase legen und ein Gebiß in dein Maul und will dich des Weges wieder heimführen, des du kommen bist.

Digitized by Google

Ich hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen; wie bist du mir denn geraten zu einem bittern wilden Weinstock?

Und wenn du dich gleich mit Laugen wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleißet doch deine Untugend desto mehr.

Siehe an, wie du es treibest im Tale und bedenke, wie du es ausgerichtet hast.

Ich muß meine Hand wider dich kehren und deinen Schaum aufs lauterste fegen und all dein Zinn wegtun.

Mit Stroh gehst du schwanger, Stoppeln gebierst du; Feuer wird dich mit deinem Mut verzehren.

Hebe deine Augen auf zu den Höhen und siehe, wie du allenthalben Hurerei treibst, und verunreinigst das Land mit deiner Hurerei und Bosheit.

Du hast eine Hurerstirn und willst dich nicht mehr schämen.

So höre nun dies, der du in Wollust lebest und sprichst in deinem Herzen: Ich bins und keiner mehr.

Darum wird über dich ein Unglück kommen, daß du nicht wissest, wenn es daherbricht, und wird ein Unfall auf dich fallen, den du nicht sühnen kannst.

Siehe, es wird ein Wetter des Herrn mit Grimm kommen, und ein schrecklich Ungewitter dem Gottlosen auf den Kopf fallen.

Digitized by Google

So tritt nun auf mit deinen Beschwörern, unter welchen du dich bemüht hast, ob du dir möchtest raten, ob du möchtest dich stärken.

Siehe ihr seid aus nichts und euer Tun ist auch aus nichts und euer Wählen ist ein Greuel.

Der Herr aber wird von Israel abhauen beide, Kopf und Schwanz, Ast und Stumpf, an einem Tag.

Ich will ihnen wehe tun, daß sie sollen zu Schanden werden, zum Sprichwort, zur Fabel, zum Fluch an allen Orten."

Digitized by Google

Anhang II.

Aus der

„Verteidigung gegen Menzel und Berichtigung einiger Urteile im Publikum".

Von

K. Gutzkow.

Digitized by Google

Digitized by Google

. . . Selbst nach dem Erscheinen meiner Wally kann man mir unmöglich zutrauen, daß ich etwas anderes im Sinne habe, als eine Verbesserung des mißverstandenen Christentums. Eine jede Verbesserung ist kritischer Art, in ihrer ersten Potenz. Alle meine Einwürfe gegen das Christentum sind kritisch. Sie gehen auf den Ursprung des Christentums zurück, auf dessen erste historische Erscheinung, die mir der Weltgeschichte, nicht der Religionsgeschichte anzugehören scheint. Man macht mir den Vorwurf, daß diese Prüfungen schon einmal da waren, ich entgegne aber, daß sie immer unterbrochen worden sind. Die französische Philosophie spottete. Ich habe niemals über das Christentum gespottet.

Ich glaube an Gott; aber ich soll gesagt haben, es wäre gut, wenn es niemand täte. Das hab' ich nirgend gesagt. Nur eines wagt' ich, mir einen Augenblick die Möglichkeit zu denken, ob die Welt auch ohne Religion hätte existieren können. Glücklicher würde sie sein, sagt'

Digitized by Google

ich, wenn sie von Gott niemals gewußt hätte; glücklicher, wenn keine Betrüger aufgestanden wären und die Völker an den Aberglauben geschmiedet hätten; glücklicher, wenn der Fanatismus keine Scheiterhaufen hätte anzünden können; glücklicher, wenn niemals blutige Religionskriege wären geführt worden. Aber soll die Menschheit dies friedliche Glück genießen? Welchen Kummer man um die Religion haben kann, versucht' ich in meiner Wally zu schildern.

Nur einem Anruf laß ich Gerechtigkeit widerfahren: Wohinaus? Einen Zweck für meine schroffe Art, das Mißliche aller positiven Offenbarungen herauszustellen, wag' ich nicht anzugeben. Früge man mich auf den Kopf, so müßt' ich erst einen Zweck erfinden. Bis man mir glauben wird, daß mir bei meiner Wally nur eine poetische Absicht vorschwebte, denk' ich so: Die Unmöglichkeit, durch natürliche und menschliche Voraussetzungen zu einer Erkenntnis Gottes zu gelangen, kann nur den offenbarten Religionen von einigem Schaden sein. Der metaphysische Rest jedes Versuches, zu Gott zu gelangen, ist positiv. Ich protestiere dagegen, daß meine Wally nur negative Resultate gibt. Ich sagte, daß Gott nirgends näher ist, als wo ein Herz an ihm verzweifeln will. Ich sagte, daß ein Leben ohne Religion unhaltbar wäre. Ich habe überall gezeigt, daß ich nicht mitten in meinem Werke stecke, sondern meinen Standpunkt über ihm habe. Ich verschwieg zuletzt nicht, daß Wally in

Digitized by Google

einem Irrtume sich den Tod gibt. Die Verzweiflung am Denken ist nicht die am Leben. Diese darf uns veranlassen, den Tod zu beschleunigen, jene aber soll uns nur dazu bestimmen, ihn mit einigem Stolze und mit Verachtung unseres irdischen Loses abzuwarten. Wird man mir zugestehen, daß die eingewebten Geständnisse über Religion und Christentum eine künstlerische Stellung haben? Daß sie das Urteil eines Mannes sind, der ein weibliches Wesen zugrunde gerichtet hat, statt es zu erheben, und mit seiner eigenen zerrissenen Natur die Unbefangenheit anstecke! Wird man mir zugestehen, daß Cäsar vor meinen Blicken dasteht, ein Bild der Scham und Zerknirschung, daß er in Wally einen Mord von seiner Hand zu Grabe getragen sieht? Man häuft so viel auf mich, daß ich suchen muß, einiges von mir abzuwälzen. Glaubt mir, ich habe grade so viel Religion, wie jeder von euch! Nur darin sind wir ungleich, daß ich dasjenige auszusprechen verpflichtet bin, was ihr durch Zerstreuungen oder aus Indifferentismus in euch begrabt!

Wally ist ein Bild des Lebens. Ich erlebte selbst jene im ersten Buch geschilderte Szene, daß sie aufspringt und mit einer gräßlichen Verzweiflung von Religion nichts hören will. Ich hatte seit dem Augenblicke keine Ruhe. Die Erfahrung gestaltete sich zu einer Idee, die Idee zu einem Buche. Ein Wesen, das leichtsinnig, heiter durch die Gesellschaft rauscht, sich in Übertreibungen des

Digitized by Google

Umgangs gefällt, und zuletzt doch ein inneres Seelenleben hat, das niemand ahnte! Cäsar, ein Mann wie ich, eigensinnig dem Schmerze hingegeben, reif, um in großen Verhältnissen wirken zu können, Wolken umarmend, die Zukunft anbetend! Und eine aus der Tagesordnung gegriffene Draperie! Zuletzt eine systematische Erklärung an die Theologen, die mich so angefeindet hatten! Das waren die Veranlassungen meines Buches.

Über meine Immoralität können meine eigenen Versicherungen wenig Aufschluß geben. Ich denke doch, man spricht nur von meinen und den Schriften meiner Freunde. Verdient Heine, verdien' ich, verdienen Wienbarg, Kühne, Laube und Mundt, der in seiner Madonna eine aus Casanova und Hegelscher Philosophie gemischte Religion lehren soll, wie die Verleumder sagen, verdienen sie, daß die Gesellschaft mit Fingern auf sie zeige? Mich selbst betreffend, so ist in der Wally nur eine Stelle zu finden, die man in moralischer Hinsicht transzendent nennen kann. Aber ich werde sie nie aufgeben, denn diese Szene trag' ich seit Jahren in meiner Phantasie und habe aus Verzweiflung, daß sie von Künstlern nicht in meinem Sinne gezeichnet würde, sie endlich selbst entwerfen wollen. Mit dem Griffel weiß ich nicht umzugehen; ich nahm die Feder und malte. Jene Szene hat nur malerischen Wert und wird vor der Moral geweiht durch die Lilie, die vor Sigunen steht. Ich weiß nur, daß die Poesie in kurzer Zeit glänzende Fort-

Digitized by Google

schritte machen würde, wenn sie sich in Nuditäten (elende Insinuation!) so plastisch-antiker Natur gefiele. Hab' ich mich geirrt, wer darf es wagen, deshalb mein Leben zu verdächtigen? . . .

Was ich leiste, sind Phasen meiner Entwickelung. Hab' ich Wally geschrieben, um eine Gemeinde zu haben? Man hat mir das Haus gestürmt: Wally! Diese Wally! Welch Aufsehen wird sie machen! Elende Klätscher! Ich zittre, jeder Zeile zu begegnen, die ich geschrieben habe. Mich reizt es, wenn man von meinen Schriften spricht. Ich kenne mein Publikum nicht. Mit einem Wort, ich verlange nicht, daß man sich mir hingibt.

Die junge Literatur hat ihr Alter niemals verschwiegen oder die Arroganz bewiesen, das Publikum belehren oder bevormunden zu wollen. Sie hat lange am Begriffe des Subjektiven festgehalten und auch jetzt noch, wo sie nach plastischer Gestaltenschöpfung und poetischen Kryställisationen ringt, macht sie der Durchschnittsintelligenz der Nation keine Zumutung. Sie will nur eines, nämlich den persönlichen Beweis führen für ihre Unabhängigkeit und für das, was sie einst noch der Nation sein wird. Wir werden entweder eine ruhige Epoche erleben und für diese müssen die Zeitgenossen wissen, auf wessen Geist, oder eine stürmische, und für diese müssen sie wissen, auf wessen Mut sie sich verlassen können.

Digitized by Google

Und wenn wir außer Kunst und unserer eigenen Individualität noch etwas Positives haben, so ist es dies, die Zeitgenossen aus ihrer Bequemlichkeit und Zufriedenheit mit angebornen Begriffen und Verhältnissen aufzuschrecken. Wir möchten euch nicht blos zurufen: Betet, sondern: W a c h e t und betet! Ihr müßt durch den Zweifel mit dem Glauben vermittelt werden. Wer die Dinge von allen Seiten betrachtete, wird mit desto größerer Sicherheit sie an der fassen, welches ihm die rechte scheint. Meine W a l l y gibt dir kein Resultat: kehre auf dich selbst zurück; aber was du findest, zu Hause dein Weib, deine Kinder, dein Heiland, sie werden dir desto teurer werden. Religion ist Persönlichkeit. Religion ist alles, was du erlebt hast. Religion ist deine Jugend, deine Vergangenheit. Daran halte dich und danke denen, die draußen vorm Tore stehen und noch vergeblich nach dem Herrn suchen, denen, die Legion sind. Danke denen, die dir Veranlassung geben, dich für besser als sie zu halten!

Wenn aber Menzel in der Weise, in der er gegen mich begonnen hat, fortfährt, so wird ein beklagenswerter Fall eintreten. Das Publikum wird sich mit Abscheu fortwenden von einer Literatur, die sich verkotet. Es wird weder auf mich, noch auf ihn hören, und so gerecht sein, über Verhältnisse nicht zu urteilen, wozu ihm zuletzt die Maßstäbe fehlen. Diese Gerechtigkeit ist so dankens- als beklagenswert, denn wir fügen uns in einer heiligen Sache unersetzlichen Nachteil zu...

Digitized by Google

Anhang III.

Appellation an den gesunden Menschenverstand.

Letztes Wort in einer literarischen Streitfrage.

Von

K. Gutzkow.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hätt' ich ahnen können, daß die von der Kritik gegen mich erhobenen Beschuldigungen vom Staate würden aufgenommen werden, daß ein schamloser Lärmmacher offizielle Interventionen gegen mich veranlassen und die Besorgnisse der Behörden rege machen würde; wahrlich, ich hätte meiner vor mehren Wochen erschienenen Verteidigung ein andere Wendung gegeben und mich wohl gehütet, mir ein anderes Publikum zu denken, als den schlichten Nährstand, mit welchem man in einer Rede ohne viel Umschweife sprechen muß. Damals glaubt' ich noch, Männer von Bildung und wissenschaftlicher Einsicht würden durch ihr Urteil in dieser Sache den Ausschlag geben; aber diese Hoffnung verschwand, nachdem sich jede Zeitung erlaubte, von einem „irreligiösen" und „unsittlichen" Romane zu sprechen, nachdem die Auflage desselben vergriffen und bis in ein Volk gedrungen war, das ich nun beschuldigt werde, verführen zu wollen. Was Volk? Was Verführung? Noch fühl' ich mich mitten im Strome der Literatur, und werde diese

Digitized by Google

Lage selbst in gerichtlichen Verteidigungen nicht aufgeben; ich werde mich auf die Gesetze der Schönheit berufen und keinen Richter anerkennen, als kritische Anstalten, welche befugt sind, nach literarischen Prinzipien über die Irrtümer und Gebrechen meines Buches zu urteilen. Diese wenigen Blätter will ich benutzen, zum letztenmale von einer Sache zu sprechen, die mich an den Rand des tarpejischen Felsens gebracht hat. Ich denke mir Leute von infirmen Begriffen als meine Leser, und will mit den Fingern demonstrieren, wenn man nicht Verstand genug hat, meine Argumente zu verstehen.

Hätt' ich die Absicht gehabt, meinen Landsleuten das teure Gut der Religion zu rauben, so würd' ich keinen Roman geschrieben haben. Dann hätt' ich mich auf die Bühne stellen und Reden an die Nation, Predigten für das Volk schreiben müssen. Dann mußt' ich ein Buch herausgeben: Geist des Christentums, oder eine Lebensgeschichte Jesu, oder eine neue Erklärung des Katechismus, oder ein Werk unter dem Titel: Vernunft und Aberglauben. Das wäre eine direkte Wendung an die Masse gewesen und hätte, wenn es noch im Geist des 19. Jahrhunderts läge, jemanden wegen religiöser Meinungen zu verfolgen, eine Anklage meiner Person gerechtfertigt. Aber nicht im entferntesten bezweckt' ich einen Angriff auf die Kirche. Ich wollte eine Seelenstimmung schildern, die mir poetisch schien. Ich

Digitized by Google

wollte die Zeitgenossen in ihr Inneres blicken lassen. Shakespeares Othello ist die Tragödie der Eifersucht, Romeo und Julia die Tragödie der Liebe, Goethes Wahlverwandtschaften sind ein Roman der Inkonvenienzen, Tiecks William Lovel ist ein Roman der Don-Juanerie. Ich suchte eine neue Stimmung, welche das Mittelalter und die klassische Zeit nicht kannte, und fand eine Leidenschaft, die auch von Tholuck und Dewette in den Weihen des Zweiflers schon im Interesse der Theologie behandelt war. Ich glaubte dieser noch eine glühendere und poetischere Seite abgewinnen zu können. Was kümmerte mich als Dichter die positive Kirche? Ich hatte ein psychologisches Bild vor Augen und malte es mit den Farben, welche mir die Wirklichkeit lieh. Die Kritik kann mir sagen: Du hättest die Farben von der Heidenwelt nehmen sollen, wie Chateaubriand in seinen Märtyrern, oder vom Islam, oder vom Judentum. Die Kritik kann sagen: Es ist mißlich, Motive für einen Roman zu wählen, die für den Leser einen speziellen Beigeschmack haben; die Einheit Deines Werkes wird zerrissen, wenn uns die Motive lebhafter spannen, als die Fabel selbst. Schreibe künftig ein Buch, wo die Motive die Erfindung nicht überragen, wo die Bewegungsangeln Deiner Fabel keine Riesenpfosten sind und wo man das Buch vor seinen Nebenpartien nicht vergißt. Die Motive müssen in das Interesse der Fabel sanft verschwimmen, und die Leser

Digitized by Google

müssen einsehen, daß Du nur dichten, nicht belehren wolltest. So urteilt die weise und gerechte Kritik über mein Werk, diejenige Kritik, welche an Aristoteles, nicht an den Staat und die bewaffnete Autorität appelliert.

Der dramatische und epische Dichter muß die Figuren ausmalen, wie es die innre Dialektik seines Stoffes verlangt. Er muß den Bösewicht in den grellsten Farben malen, die er seiner Phantasie nur entnehmen kann. Ist er selbst dafür verantwortlich? Entspringt seinem Herzen, was seinem Kalkül angehört? Sind die Figuren meines Romans nicht Typen, welche der Sache angehören? Ich habe das Irrwerden an dem Glauben schildern wollen, nicht um dem Glauben Abbruch zu tun, sondern um ein psychologisches Phänomen zu zeichnen. Jede der mir insinuierten Stellen, welche eine spezielle, gegen das Bestehende gerichtete Absicht haben sollen, ist aus dem Zusammenhange des Ganzen erklärlich: jeder Satz ist einer, der zur innern Dialektik meiner Fabel gehört, und den die nächste Entwickelung wieder aufhebt. Das Ganze endet mit einem Triumphe der Religion, als einer heiligen Sache, ohne die man nicht bestehen kann. Wo ist hier ein Verbrechen? Einen mißlich gewählten Stoff sieht der Vernünftige; aber keine Verspottung eurer Heiligtümer.

Es ist ein schreckliches Schicksal, welches mich trifft, daß man aus den Gärungen unserer gegenwärtigen

Digitized by Google

Literatur, die man nicht versteht und um die man sich nicht einmal kümmert, ein einziges Buch herausreißt, und es nur unter der Reverbere häuslicher, privater und intimer Verhältnisse betrachten will. Ich soll dafür speziell gekämmt werden, daß nun schon seit fünfzehn Jahren die Literaturen aller Völker von einem fieberhaft pulsierenden Prinzipe ergriffen sind, daß sich eine den rechten Brennpunkt suchende Unruhe in den guten Köpfen dieses Jahrhunderts verrät. Würde man aber in England trotz aller Anatheme Lord Byron, ohne einen Vergleich machen zu wollen, jemals vor die Schranken eines Gerichtshofes gezogen, würde man Shelley durch einen Anklageakt verhindert haben, seinen Tod in den Wellen des mittelländischen Meeres zu suchen? Wird in Frankreich irgend eine Autorität daran denken, der unter dem Namen George Sand schreibenden Dame für ihre bizarren, gegen alles Herkommen anstürmenden Romane mit einem Halseisen zu lohnen? Und wird man nicht auch in Deutschland einsehen, daß mein geringes Talent, wenn man ihm Luft und Atem läßt, wohl am ersten imstande ist, sich eine für unser Vaterland segensreiche Wirksamkeit zu erobern?

Ich sage dies nur, um eine Stimmung zu rechtfertigen, nicht um ein Verbrechen einzugestehen, dessen man mich beschuldigen will. Ich erinnere an die deutsche Literatur, wie sie seit mehren Jahren sich vor unsern

Digitized by Google

Augen entwickelte. Alles hat die Feder in die Hand bekommen, die Söldlinge überbieten sich wechselsweise in schalen Erfindungen. Das Talent will sich Bahn machen. Welches ist sein Lohn? Die politischen Zerwürfnisse unserer Tage schleudern zuerst das Talent in Lagen, wo es mit bestehenden Formen in Konflikt gerät. Nun nährt es sich an einem Hasse, der mit angeborner Schärfe die zuweilen stumpf werdende Feder wieder spitzt. Das Talent steht einsam, ohne Schutz, man ist der stereotype Gegenstand der gelehrten wichtigen Miene, man gilt nichts gegen den Beamten, der sich unter den Fittichen des Staates wärmt; man glaubt wenigstens nichts zu gelten, da die Misere der deutschen Literatur zu erbärmlich ist, um auf irgend eine freundliche, entgegenkommende Anerkennung für sich rechnen zu dürfen. Nun ist man gehetzt von einer Meute elender Skribler, die sich in jeder deutschen Winkelstadt wiederholen. Man muß Gassen laufen vor Buben, die in ihre Umgebungen hinausschreiben das Trivialste, was die willige Muttersprache nur zu stottern vermag. In dieser Treibjagd, ohne Ziel, ohne Beispiel, ohne guten Rat greift das Talent bis aufs äußerste hinaus und sucht mit einem ingrimmigen Schlage die ganze Erbärmlichkeit dieser Literatur zu stürzen; und wer stürzt? der Angreifende selbst, weil seine Gegner ausweichen, weil mit einemmale nichts mehr ist von dem, was in dem Vorangegangenen schon die Entschuldigung der nachkommenden über-

Digitized by Google

treibung war. Erschrocken sieht man sich um, und ist von einem starken Arm ergriffen, von dem der Autorität, ich sage sogar, von dem der Vernunft, man weiß nicht wie? Man lernt die Besonnenheit erst, wenn es zu spät ist.

Seht, das ist eure Literatur! das ist die Pflege, die man ihr angedeihen läßt! das sind die Bevorzugungen, auf welche das Genie bei euch Anspruch machen kann!

Ich will außer auf den Vorwurf des Irreligiösen, noch auf den des Frivolen und Sittenlosen meine letzte Antwort geben.

Mein Roman schildert Charaktere, die den Haltpunkt ihres Lebens verloren haben, und als Hauptcharakter eine Person, die ihn zu finden sucht. Welchen Ton sollt' ich nun anschlagen, um hier den rechten zu treffen? Ich glaube meine Figuren deutlich genug gezeichnet zu haben. Ja selbst, wenn ich aus meiner eignen Seelenstimmung in Cäsars Manieren etwas übertrug, was nicht jedem gefällt, darf man aus einem Schmerzenszuge um die Lippen in Deutschland ein Verbrechen machen? Und zuletzt lautet ja die Anschuldigung fast, als hätt' ich etwas geschrieben, womit Paul de Kock in Paris Glück gemacht oder Tieck eine Fortsetzung seines berüchtigten William Lovel gegeben hätte. Wäre das erste der Fall, so würde mir ein angesehener französischer Gelehrter, der aus eigenem Antrieb im Beriff war, den Roman zu

Digitized by Google

übersetzen, nicht geschrieben haben, daß alle Anschauungen darin so ganz deutsch und nur für die theologischen Dachstuben jenseits des Rheins berechnet wären, daß einem Franzosen diese spiritualistische Weise ewig unerklärlich bliebe; und im zweiten Falle würd' ich, wie Tieck getan, mich nicht genannt haben.

Ich hab' es schon öfter eingestanden, daß ich die Sigunen-Szene des zweiten Buches bereue. Hätt' ich ahnen können, daß sich unverschämte Lippen an die Knospenhülle einer zarten Situation legen, und aus ihr so viel herausfaugen und wieder hineinblasen würden, daß sich die Blätter immer weiter entfalten mußten und unter dem giftigen Munde der Kritik das Ganze zu einer strotzenden Gemeinheit werden konnte; wahrlich, ich hätte mich von einer glühenden Intuition nicht hinreißen lassen, und zuerst an die ordinäre Masse, zuletzt an meine poetischen Irrtümer gedacht. Die Anschuldigung jener Szene ist deshalb so nichtswürdig, weil ich, wenn meine Art eine freche wäre, mich ja nicht hätte um eine Draperie bekümmern brauchen, die dem Mißlichen hier eine edle Entschuldigung gibt. Was soll ich glauben? Der eine sagt, die Sigunen-Szene ist ein plastisches Meisterstück; der andere nennt sie einen Angriff auf die öffentliche Moral und zitiert die Paragraphen der Preßgesetze, um mich zu bestrafen. Hier ist eine Verwirrung der Begriffe eingetreten, die sich nicht durch Maßregeln, sondern nur durch das Ablaufen der Zeit lösen läßt.

Digitized by Google

Ich gehe jetzt auf einen andern Punkt über. Man hat gesagt: Gut, Dein Roman ist kein Verbrechen; wir hätten nichts dagegen, wenn derselbe als ein rein objektives Erzeugnis, als eine im poetischen Interesse ersonnene und mißglückte Erfindung dastände; aber Du bist so dreist gewesen, in Deiner Verteidigung die verbrecherischen Motive in Schutz zu nehmen, und namentlich Dich für Deinen unerquicklichen Cäsar unterzuschieben.

Im Gegenteil — erwidr' ich — ich gab den Geständnissen eine künstlerische Stellung, ich suchte mich durch das Phänomen einer psychologischen Verirrung zu verteidigen; im übrigen ist das, was ich in der Broschüre vom Christentum sagte, nichts anders, als was auf den Lehrstühlen eines Wegscheider und Paulus seit Jahrzehnten gelehrt wurde. Urchristentum, biblisches Christentum, Perfektibilität — das sind Begriffe, die in zahllosen dogmatischen Lehrbüchern vorkommen. Wenn ich mich selbst für Cäsar einstelle, so ist es, um eine in der Zeit liegende Stimmung, um etwas im Charakter Wahrhaftes zu bezeichnen, nicht um die von ihm im Interesse meiner Fabel ausgesprochenen Ansichten auf mich zu nehmen. Ich habe das Irrtümliche in dem ganzen Verlaufe der Ideen, welche sich in dem Romane durchkreuzen, nachgewiesen. Ich wüßte nichts, was ich in jener Broschüre ohne Anstoß nicht auf jedem Lehrstuhle mit Gründen und Beispielen unterstützen

Digitized by Google

dürfte. *) Man will nun etwas entdeckt haben, was eine soziale Revolution vorstellen soll. Man will in der Redensart: Junges Deutschland etwas bemerken, was eine Inkarnation des Jakobinismus wäre. Ich will mit einigen Worten das zu charakterisieren suchen, was man sich unter dieser Phrase: Soziale Umwälzung zu denken hat:

Die Gesellschaft fühlt, daß sich endlich die Bestimmung unsers Jahrhunderts aussprechen muß. Wären nicht Ideen vorhanden, welche keinem einzelnen angehören, sondern aus einer unsichtbaren geheimnisvollen Offenbarung herstammen, würde sich diese Streitfrage, welche jetzt das deutsche Vaterland beschäftigt, so rasch haben entwickeln können? Diejenigen, welche sie zunächst veranlaßten, erschrecken selbst über die Konse-

*) Um eines zu erwähnen, was nur hingeworfen war, und worauf zu bestehen Wahnsinn wäre. Ein herrlicher, jugendfrischer Greis, der Oberkonsistorial-Direktor Peucer in Weimar, ließ vor einigen Wochen folgendes öffentlich drucken: „Nach Peel's Dissenter-marriage-bill ist die kirchliche Trauung nicht notwendiges Requisit der Ehe, sondern es steht in der Willkür der Brautleute, ob sie den Geistlichen zuziehen wollen, oder nicht. Daß der höchst geniale Gutzkow ganz neuerlich in der Vorrede zu den Schleiermacherschen Briefen dieselbe Idee, wie Peel, äußerte, hat man ihm sehr übel genommen. Aber auch nach dem Code Napoleon ist bekanntlich der Civil-Kontrakt bei der Ehe die Hauptsache und notwendig, die priesterliche Trauung hingegen Nebensache und ganz beliebig".

Digitized by Google

quenzen, welche ihre ganz ohne Zusammenhang hingeworfenen Sätze, ein nur im Interesse der Poesie geschriebener Roman, herbeigeführt haben. Nicht, daß wir verzweifelten, die Verdächtigung dieser Konsequenzen auszuhalten, sondern daran erinnern wir: wie rasch ist dies ein System geworden! wie schnell waren Namen, Partei, Symbole erfunden! Wo sind die Schriften, die in folgerechter Deduktion ein neues Evangelium gepredigt hätten, und schon hat man Apostel und Märtyrer dieses Systems! Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die Ideen bald zusammen waren, welche noch niemand gelehrt hat, und daß man eine Mission bekömmt, ohne sie gesucht zu haben. So dienen sie alle dem Genius des Jahrhunderts! Ja selbst diejenigen, welche bis zum Überdruß ihre Anklagen wiederholen, diese gedankenlosen Fanatiker, welche ihr eigenes Echo bilden, sind nichts als die monotonen Walzen, welche dem Geiste der Zeit seine fortrollende Bewegung erleichtern.

Wer die Zeitgenossen belauscht, sich von keiner einseitigen Parteimeinung in der Politik hinreißen läßt, wird zwei Tendenzen unterscheiden können, die beide das Gemeinsame haben, sich von der Zeitung, von der Tagespolitik und von den schroffen Gegensätzen unsrer bisherigen Kämpfe zu emanzipieren. Die einen wollen Ruhe und Benutzung jener Güter, welche ihnen die politische Revolution der alten Zeit und die besonnenen Maßregeln gegen eine politische Revolution der Zukunft

Digitized by Google

gebracht haben. Dies ist der Tiersparti oder die Nationalgarde. Die andern sind Männer der Bewegung, welche den einseitigen politischen Standpunkt verließen und die Nutzlosigkeit eines Widerstandes gegen Regierungen, welche Wohllöbliches wollen, eingesehen haben. So glühend und konsequent der einzelne in seinem Hasse sein kann, so wenig ist die Menschheit an und für sich einer Verjährung des Hasses fähig. Man blicke auf Frankreich! Der Haß gegen die Regierung mußte aufhören, als man in Gefahr kam, mit Mördern, wie Fieschi, verwechselt zu werden. Die jugendliche Opposition riß sich von dem Journale und den einseitigen Fragen des Tages los, und rettete ihren Mut, ihren Geist und ihre Tugend in ein erweitertes Diskussionsgebiet, das man noch immer mit dem kühnen und unpassenden Ausdrucke: soziale Revolution bezeichnet. Es ist bekannt, welche wunderlichen Experimente hier zum Vorschein kamen. Man errichtete Religionen auf Subskription, man wollte Ideen verwirklichen, welche schon vor zwei Jahrtausenden nicht wenig dazu beitrugen, Platos Republik zu einer Unmöglichkeit zu machen. Zum großen Teile scheiterten diese Experimente an dem Lächerlichen; denn unsere Zeit ist so neugierig, geschwätzig und in der Öffentlichkeit lebend, daß die Verwandtschaften, daß die Garderobe und die Manieren, die man neben seinem Enthusiasmus hat, leicht verraten und im Vergleich mit dem Modejournal beurteilt werden. Man

Digitized by Google

verzeiht es heute eher, eine falsche Meinung zu haben, als eine richtige mit einer geschmacklosen Zeremonie zu begleiten. Über diese Inkonvenienzen, über den St. Simonismus, über den Abbé Chatel, unsere deutsche Jugend mit ihrer doktrinären Bildung und dem spekulativen Vorrechte, das sie vor allen andern Nationen hat, belehren zu wollen, ist vergebene Mühe. Wir wissen so gut, wie unsere Gegner, wie weit Frankreich mit seinen lächerlichen Experimenten gekommen ist.

Wollen wir aufrichtig sein, so kann in Deutschland keine Idee mehr Eingang finden, welche nicht mit der Friedenspalme kömmt. Auch bei uns hat die Nationalgarde den Sieg davongetragen. Man will Ruhe, da der eigentliche Feind der Gesellschaft kein anderer ist, als die Schwierigkeit der Existenz. Die Regierungen fühlen dies, und suchen dem Erwerbe entgegenzukommen. Nichtsdestoweniger ist der Widerspruch unvertilgbar; denn alles Leben ist aus positiven und negativen Elementen zusammengesetzt, der Friede ist nur gesichert durch den Krieg. Der Widerspruch wühlt in den Gemütern; aber die Gemüter schämen sich des Hasses. Der Sohn kann höchstens die Kraft, nicht den Willen seines Vaters erben. So wird die Opposition unsrer Zeit die der Debatte. Sie löst ihren Kern auf, weil sie den Widerstand der Waffen nicht herausfordert, sie blickt noch einmal auf ihre alten ingrimmig verteidigten Forderungen zurück und flüchtet zu dem alten Satze: Teile, so wirst du herrschen!

Digitized by Google

Wir lösen unsern Haß in seine Bestandteile auf, wir forschen nach, wo seine Ursprungsquellen liegen, und werden auf einzelne soziale Gruppen im Leben, in der Kunst, in der Religion stoßen, wo es eine Verständigung geben kann ohne Leidenschaft. Der verhängnisvolle Knäuel unsers Jahrhunderts ist entwirrt, die einzelnen Fäden verlieren sich in einzelne Gebrechen, wir sind aufrichtig, wir greifen in unsere Brust, und beginnen die Revolution unserer Zeit mit der Revolution unseres Herzens.

Ich müßte mich sehr irren, wenn mir nicht jeder zugestehen wird, daß keine Beschäftigung des denkenden Kopfes so würdig ist, als die, den Gebrechen der Gesellschaft auf eine milde und gefahrlose Weise abzuhelfen. Wie bringt man es z. B. dahin, daß in Frankreich ein endlich erträglicher Zustand eintritt, oder um es ganz praktisch auszudrücken, daß das Räsonnieren aufhört? Man verzeihe mir, daß ich in einer ernsten Sache zwei Scherze mache. Der eine ist ein Geheimnis, der andere eine Aufopferung. Ich will das erste verraten. Man hat die Entdeckung gemacht, daß in Paris kein Bürger bei Emeuten ertappt wurde, der eine Summe auf der Sparkasse hatte. Natürlich; der Besitz ist immer etwas, was man mit der einen Hand zudecken muß, und den zu vermehren man sich der zweiten bedienen wird. Woher soll man nun Lust zur Unruhe nehmen? Frankreich würde ruhig sein, wenn jeder Einwohner von Paris ein

Digitized by Google

kleines Kapital in der Sparkasse hätte. Frankreich würde mit Freuden eine Anleihe bewilligen, um dies Mittel möglich zu machen. Ist dies nicht auch eine soziale Revolution? In dem zweiten Mittel liegt in der Tat schon mehr Ernst. Man mache alle Staatsämter zu Ehrenämtern ohne Gehalt. Man lasse sich nur von solchen Männern regieren, gegen welche man die Verpflichtung der Dankbarkeit hat. Wahrlich, der Ehrgeiz würde dann keinen dem Glücke der Nationen gefährlichen Sporn mehr haben und die Masse würde das tumultuarische Pochen auf Dienste, die ihr unentgeltlich geleistet werden, verlernen.

Dies sind zwei Grillen, die in der Luft schweben, die aber die Tendenz unserer Zeit veranschaulichen, eine Bewegungstendenz mit besonnenen Schritten, ohne Feindseligkeit. Das Übel ist mannigfach verzweigt. Wer es bekämpfen will, kann man den tadeln, welcher die Stellen aufsucht, wo die Zeitgenossen den Angriff weniger heftig empfinden?

Um die Methode anschaulich zu machen, will ich eine Frage beantworten, wo der sozialen Partei eine der gehässigsten Beschuldigungen gemacht zu werden pflegt. Ich spreche von der St. Simonistischen Gemeinschaft der Güter. Wer wird uns den Wahnsinn zutrauen, das Vermögen der Nationen addieren und durch die Millionen Bewohner eines Landes dividieren zu wollen? Werden wir hinausziehen in die Fabrikstädte und Mutuellisten-

Digitized by Google

vereine bilden? Unsere Gegner haben viel Phantasie und Bosheit, wenn sie uns durch die Massen schleichen und jene Örter designieren hören, wo wir glauben, daß die Brandfackel am sichersten zünden würde.

Die Verarmung der Gesellschaft ist ein großes Übel, aber die Verteilung der Güter würde es nicht heben. Denn wer gibt mit den Schätzen die Fähigkeit, sie zu erhalten? Der Fleiß würde bald wieder vor der Trägheit einen Vorsprung gewonnen haben. Es muß aber in dieser Hinsicht etwas geschehen. Es muß eine Gesinnung erweckt werden, welche die der Mildtätigkeit oder der Ehrfurcht vor der Natur ist. An unsere Gefühle müssen die Hebel der Aufopferung kommen, wir müssen wenigstens das erreichen, daß niemand eine ruhige Nacht hat, der einen glänzenden Palast mitten in einem Viertel bewohnt, wo die Armut keine Lumpen hat, um ihre Blöße zu bedecken, wir müssen es bis zu dem Ziele bringen, daß die Geldmasse nicht mehr dem Verkehr, dem Ackerbau und der Industrie entzogen werde durch den Papierhandel. Es gibt zahllose einzelne Verzweigungen, wo sich der Egoismus und die Kälte der Zeitgenossen versteckt. Welche Mittel haben wir zu unserm Feldzuge? Keine anderen, als die des Wortes, keine schlagenderen, als die der Poesie. Wienbarg hat in seinem neuesten Buche eine Invective gegen die Geldaristokratie in die Einfälle des Romans verhüllt. Die reizende Tochter eines Bankiers, eines Mannes, der die Finanzen eines

Digitized by Google

ganzen Staates in Händen hat, empört sich gegen das System, dem sie ihren Reichtum und ihre Bildung verdankt. Das Gefühl, die Religion, die Liebe, kommen ihren Zweifeln an der Bestimmung der Gesellschaft zu Hilfe, sie wird das schüchterne und scheue Gewissen ihres Vaters und reizt ihn durch ihre edle und tiefsinnige Dialektik. Sehet da jene Brandfackel, die wir in die Hand nehmen, und jene Nachahmung französischer Irrtümer, die wir lehren sollen! Wollen wir etwas anders, als der Poesie eine edlere, und dem Leben eine schönere Gestaltung geben?

In diesem Sinne ist auch mein Roman geschrieben, wenn er in der Tat eine direkte Tendenz hat. Es ist die Tendenz, dem Christentum im 19. Jahrhundert eine neue Wegbereitung in den Gemütern zu geben, es in Einklang zu bringen mit den Stimmungen und Bedürfnissen dieser Zeit, es zur Angel einer neuen Bewegung zu machen. Schon in meiner ersten Produktion versuchte ich es, den Liberalismus als eine Sache der Religion zu entwickeln und jeden Fortschritt im Geist und der Wahrheit als ein wesentliches Moment der christlichen Ideen zu charakterisieren. Wenn ich mich später von theologischen Einseitigkeiten losriß und einen negativen Weg einschlug, um zu meinem Ziele zu gelangen, so war ich hier nur in die Gefangenschaft der Kunst geraten, in welcher sogleich das Rechte zu treffen selten einem mittleren Geiste beschieden ist. Das Gemälde einer traurigen

Digitized by Google

Haltlosigkeit der Seele, für welche unsere egoistische Zeit überall Beispiele liefert, wollte ich geben und ein Ende schildern, dessen Gewaltsamkeit einen warnenden Anknüpfungspunkt für die Prüfung unseres Herzens und für jeden unserer Entschlüsse bilden sollte.

Ich will nach dieser Erklärung einige der am meisten angefochtenen Stellen zu rechtfertigen suchen.

Es soll ein Verbrechen sein, daß ich in Waldemar einen Mann schilderte, der, heimgesucht von den Schlägen des Schicksals, hindämmernd in einer trüben Lebensanschicht, das Geständnis ablegt, er könne in der Religion keinen Trost finden. Denn, sagt er mit einer selbstquälerischen Dialektik, die Religion ist das Produkt der Verzweiflung, wie kann sie Verzweiflung heilen? Der Vordersatz ist eine philosophische Definition, die von keinem Gelehrten anders gegeben wird. Sie kommen alle darauf zurück, daß die Religion ihren Ursprung nimmt aus dem Gefühle der menschlichen Unzulänglichkeit. Das Christentum ist nur eine von den positiven Brücken, welche hier über einen jähen Abgrund hinweg Himmel und Erde verbindet. Waldemar hofft auch von dieser Brücke keine Rettung, denn er sagt, es wäre dieser Glaube zusammengesetzt aus zu vielen dogmatischen Ingredienzien und zuletzt, um Euch zu versöhnen, leg' ich ihm die Worte in den Mund, daß ihm die positive Religion durch seine Jugend wäre verleidet worden. Waldemar wurde als Pietist erzogen. Er war ein munterer Knabe und wurde

Digitized by Google

von seinen Spielen immer zu den peinlichsten Devotionsakten, die seine Freude störten, abberufen. Ist Waldemar ein Frevler, so beweis' ich, daß er es nicht durch die Religion, sondern durch seine Erziehung wurde.

Die Geständnisse bilden den Wendepunkt meiner Erzählung. Sie mußten in den glühendsten Farben gehalten werden, weil sie die Katastrophe veranlassen. Wie sollt' ich das Schicksal meiner Heldin anders motivieren, als durch Saiten, welche auf das straffste angezogen werden mußten? Ich ließ einen kalten Juristen über die Religion urteilen. Er beginnt mit dem Ursprunge derselben, mit den heidnischen Formen der Gottesverehrung, und geht zuletzt auf eine historische Darstellung des Christentums über. Er spricht von Jesus als dem edelsten Menschen der Geschichte, und hält sich in seinem Skeptizismus noch weit entfernt von dem Verfasser der Wolfenbüttler Fragmente, eines Buches, das erst in diesem Jahre in der vierten Auflage zu Berlin mit geistlicher Zensur gedruckt wurde. Wahrlich! die deutschen Theologen sind weniger unduldsam als die, welche ihre Anwälte sein wollen!

Nachdem die Geständnisse hierauf die Historie des Christentums in Cäsars einseitiger Weise fortführen und er die Ströme Blutes, welche um den neuen Glauben vergossen wurden, beweint, nachdem er die Menschheit aufgefordert hat, einer Religion treu zu bleiben, für welche sich nicht so leicht ein Ersatz geben läßt, sucht er

Digitized by Google

die allmähliche Ausartung der beiden Konfessionen zu charakterisieren. Er gibt über den Katholizismus eine Meinung ab, die bei den Protestanten rechtgläubig ist, und wenn er das Luthertum mystischen Götzendienst nennt, so tut ers nur, um das Extrem zu bezeichnen, nämlich jenen Kultus, welchen der Pietismus von Herrenhut mit den Ausdrücken Bräutigam, Himmelslamm u. s. w. zu treiben pflegt. Er schließt mit der Hoffnung, daß das Christentum eine neue Stellung zu unserer ideenreichen Zeit gewinnen, und daß sich Gott dem Glücke seiner Schöpfung nicht entziehen werde.

Ich bin nicht Lehrer, ich bin nur Dichter. Traut man mir zu, daß ich als Philosoph keine tiefern Ansichten über das Christentum entwickeln könnte, als sie sich in meinem Romane finden? Dort konnt' ich keine anderen geben, weil ich damit die Harmonie eines Kunstwerkes gestört hätte. Wie ich den Zweifel geschildert habe, so würd' ich von meinem dichterischen Indifferenzpunkte aus auch den Glauben schildern können. Ich werd' es tun, wenn die Einsicht über mich so reif sein wird, daß ich es nicht aus Besorgnis zu tun scheine.

Für die Massen schreib' ich nicht. Mein Stil und meine Bildung entfremden mich der Durchschnittsintelligenz. Ich habe mich bisher, wenn ich schrieb, immer nur im Umgang mit befähigten Naturen gedacht, welche es nicht wie jener Ägyptier machen, daß sie goldne Heroengestalten in Schüsseln und Teller umschmelzen für

Digitized by Google

ihren Hausgebrauch. Wenn die Zukunft mich in der Verfassung läßt, meine Kräfte der Wiederbelebung unsrer Nationalliteratur zu widmen, so werden meine Schriften immer nur einen geweihten Kreis bilden, in welchen die Einsichtsvollen und Unterrichteten eintreten. Mit diesen kann ich allein unterhandeln, mit Männern von Belesenheit und Bekanntschaft in dem geistigen Entwickelungsprozesse dieser Zeit, mit Frauen, welche reif sind für ernste Anschauungen und in Romanen keine blondgelockten und empfindsamen Ideale suchen, sondern Wesen der Wirklichkeit und Erfahrungen der Psychologie.

Was mir die nächste Zukunft bringen wird, weiß ich nicht. Das alte Jahr rollt ab und die Wünsche des neuen regen sich. Wenn sich die Bande dieses Winters lösen werden, so trinkt die frische Luft des Frühlings, genießet die Reize Eurer Natur, und dankt Gott für den Sonnenschein, den er auf Eure Fluren träufelt! Werdet aber auch ernster und frischer und schämt Euch, nur Märtyrer des Optimismus zu sein! Vor allen Dingen pflegt bei Zeiten, was Euer Stolz werden kann, und was immer verwildern wird, wenn ihr ihm keine freundlichen Worte gönnt! Eure Literatur ist miserabel. Sie wird noch lange ein Skandal Europas sein. Dadurch, daß Ihr den bisherigen Besitztum in ihr zu sichern sucht, werdet Ihr dasjenige verlieren, was Ihr in Zukunft für sie gewinnen könntet. Die Deutschen sind eine Zusammensetzung von Menschen, wo immer der Dritte ein Genie

Digitized by Google

sein will, und wo das Genie deshalb von niemanden geachtet wird. Ich wünsche Euch Glück zu Euren Taschenbüchern und Novellen, zu Eurer schwäbischen Dichterschule, Glück zu Eurer Kritik nach Grundsätzen und Prinzipien. Fahrt fort, wie Ihr beginnt: Ihr werdet weit kommen!

Ihr aber, Friedfertige und der Literatur nicht Zugewandte, hätt' ich geglaubt, Eure Heiligtümer stürzen zu können: würd' ich etwas erreicht haben? Nein, noch rufen die Glocken an den Kirchen Eure müden Herzen an den Tisch des Herrn; noch quillen Tränen beim Klange der Orgel, noch küßt der Sterbende das Bild seines Heilands mit erblassenden Lippen! So lange ich Euch keinen neuen Trost geben konnte, würdet Ihr Euch den alten nicht haben nehmen lassen. Befestigt hab' ich Euch in den Geheimnissen Eures Herzens und ich erinnre Euch zum Schlusse an das Motto meines Buches:

Des Friedens Wund' ist Sicherheit,
Sorglose Sicherheit; doch weiser Zweifel
Wird Leuchte der Vernunft, des Arztes Sonde,
Der Wunde Grund zu prüfen.

Shakespeare.

Digitized by Google

Anhang IV.

Beschluß des Deutschen Bundestages vom 10. Dezember 1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachdem sich in Deutschland in neuerer Zeit, und zuletzt unter der Benennung „das junge Deutschland" oder „die junge Literatur" eine literarische Schule gebildet hat, deren Bemühungen unverhohlen dahin gehen, in belletristischen, für alle Klassen von Lesern zugänglichen Schriften die christliche Religion auf die frechste Weise anzugreifen, die bestehenden sozialen Verhältnisse herabzuwürdigen und alle Zucht und Sittlichkeit zu zerstören: so hat die deutsche Bundesversammlung — in Erwägung, daß es dringend notwendig sei, diesen verderblichen, die Grundpfeiler aller gesetzlichen Ordnung untergrabenden Bestrebungen durch Zusammenwirken aller Bundesregierungen sofort Einhalt zu tun, und unbeschadet weiterer, vom Bunde oder von den einzelnen Regierungen zur Erreichung des Zweckes nach Umständen zu ergreifender Maßregeln — sich zu nachstehenden Bestimmungen vereinigt:

1. Sämtliche deutsche Regierungen übernehmen die Verpflichtung: gegen die Verfasser, Verleger, Drucker

Digitized by Google

und Verbreiter der Schriften aus der unter der Bezeichnung „das junge Deutschland“ oder „die junge Literatur“ bekannten literarischen Schule, zu welcher namentlich Heinrich Heine, Karl Gutzkow, Heinrich Laube, Ludolf Wienbarg und Theodor Mundt gehören, die Straf- und Polizeigesetze ihres Landes, sowie die gegen den Mißbrauch der Presse bestehenden Vorschriften nach ihrer vollen Strenge in Anwendung zu bringen, auch die Verbreitung dieser Schriften, sei es durch den Buchhandel, durch Leihbibliotheken, oder auf sonstige Weise, mit allen ihnen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

2. Die Buchhändler werden hinsichtlich des Verlags und Vertriebs der oben erwähnten Schriften durch die Regierungen in angemessener Weise verwarnt, und es wird ihnen gegenwärtig gehalten werden, wie sehr es in ihrem wohlverstandenen eigenen Interesse liege, die Maßregeln der Regierungen gegen die zerstörende Tendenz jener literarischen Erzeugnisse auch ihrerseits, mit Rücksicht auf den von ihnen in Anspruch genommenen Schutz des Bundes, wirksam zu unterstützen.

3. Die Regierung der freien Stadt Hamburg wird aufgefordert, in dieser Beziehung insbesondere der Hoffmann- und Campeschen Buchhandlung in Hamburg, welche vorzugsweise Schriften obiger Art in Verlag und Vertrieb hat, die geeignete Verwarnung zugehen zu lassen.

Digitized by Google

Anhang V.

Vergangene Tage.

Vorrede zur zweiten Auflage der Wally.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach langem Widerstreben hat sich der Autor einem dringenden Verlangen gefügt, das von vielen Besitzern der Sammlung seiner Schriften ausgesprochen wurde. Man wollte von diesen weniger Frucht- als Dornenstücken eines deutschen Malers mit der Feder ein Bild nicht ausgeschlossen sehen, das ihm aus den Steinen, die schonungslos mitten durch seinen Rahmen geworfen wurden, das Piedestal seines ersten Rufes schuf. Das zertrümmerte Bild selbst existiert kaum noch. Aber man wollte doch das, was man natürlich aufs neue recht gründlich tadeln, aufs neue recht gründlich verwerfen, wieder mit gewissenhaftester Schonungslosigkeit verdammen muß, sich nicht ganz entzogen sehen und nannte es an dem Autor eine recht zage Unterlassungssünde, daß er eine seiner vielen andern Sünden in dem Kämmerlein einer kleinen, seit sechzehn Jahren vergriffenen Auflage und wohl gar dem noch kleineren Kämmerlein seines Gewissens verbergen wollte. Die Menschen sind nun einmal alle teils so martialisch tapfer, teils so außerordentlich großmütig!

Digitized by Google

Unsre kleinen Verdienste, unsre leidlich guten Taten schenken sie uns von Herzen; die kümmern sie nicht; aber unsre Verbrechen, unsre Untugenden, unsre Irrtümer, diese hegen und pflegen sie voll Liebe und Interesse, diese hätscheln sie voll Begeisterung für ihre eigne wohlgeborne oder hochwohlgeborne Vollkommenheit, voll Hingebung und Bereitwilligkeit, wo es nur um der Liebe willen etwas zu strafen und zu verketzern gibt. Und wie langweilig wäre allerdings die Welt, wenn wir uns alle so leidlich gut gäben! Daß wir schlimm sind, daß wir täglich Irrtümer, große und kleine Verbrechen begehen, mehrt nicht nur die zum Leben so notwendige Reibung der Zündstoffe des Herzens, sondern fördert ja auch allein die Tugendhaften selbst, die Moralisten, die Erzieher, die Priester, die Professoren, die Hofräte, die Frauen, die Jungfrauen, wenigstens gewisse alte, die nie gesündigt, nie gefehlt haben. Die „innere Mission" beweist uns ja jährlich bei den Rechnungsabschlüssen durch die gewissenhafte Verteilung ihrer Wohltaten, daß der ein rechter Tor wäre, der sich nicht bereitwillig dazu hergäbe, sich von den Tugendhaften strafen, bessern, bekehren, begnadigen, striegeln, hecheln und kämmen zu lassen.

Wie kann man eine dreiste Tat zurücknehmen? hat der Autor oft hören müssen. Es war ihm dabei immer, als sollte ihm eigentlich gesagt werden: Wie kann man sich dem für uns amüsanten Vergnügen des Spießruten-

Digitized by Google

laufens, dem malerischen Schauspiel einer Kreuzeserhöhung zur Linken des Heilandes, wo bekanntlich der zweite, der verstockte Schächer hing, entziehen! Wie kann man uns die Gelegenheit rauben, Dich achselzuckend zu bemitleiden und als Folie unsrer Vortrefflichkeit herabzusetzen! Und wenn Du uns nichts, nichts bötest, als das Schauspiel eines reuigen, bußfertigen Sünders, eines in Sack und Asche trauernden, von Gewissensqualen gefolterten Abschwörers Deiner selbst, so wäre das schon ein Genuß für die vielen konsequenten Charaktere, die bekanntlich im Wogendrang unsrer Zeit so unerschütterlich festgestanden haben.

Kurz, ich fügte mich endlich den wahren Freunden meiner Seele, die das Bedürfnis haben, mich so liebevoll zu verdammen. Ich bringe ihnen diese „unverantwortliche" Wally mit geduldiger Ergebung wieder aus den Rumpelkammern der Antiquare und willige in die Vervollständigung der einmal begonnenen und nur durch neue Federversuche in Stocken geratenen Sammlung meiner frühern Phaethonflüge — Phaethon ist der Mythus eines Autors, dem die Schwingen versagten. — Ich überlegte dabei lange, was ich wagte. Den Zorn der Zensur? Sie ist abgeschafft. Die Wirkung alter Verbote? Die Ausnahmegesetze sind aufgehoben. Die Entrüstung der Theologie? Sie hat sich seither viel Gefährlicheres, Strauß, Feuerbach, Daumer müssen gefallen lassen. Verbot? Verfolgung? Ich meine, unsre

Digitized by Google

Bundespolizei hat soviel mit der Lektüre der bei den Haussuchungen in Beschlag genommenen Briefe zu tun, daß sie von den alten Taten ihrer Vorgänger, den weisen Maßnahmen der weiland Metternich, Blittersdorf, Rochow, Tzschoppe und den Gegenständen der Gefahr, die diese grade da suchten, wo sie sich später am wenigsten fand, denken werden: Laßt die Toten ihre Toten begraben! Und nur, da wir von Gespenstern, von Revenants aus dem Grabe reden, nur Wolfgang Menzel vielleicht knüpft die überraschenden Aufträge, die ihm auf dem Hohenzollern zur neuen Säuberung des deutschen Parnasses gegeben zu sein scheinen, mit dem an sich nicht uninteressanten Falle an, daß ihm auf sein erstes Werda? das in die verdorbene Literatur unsrer Tage rufen wird, wieder eine Gespensterstimme antwortet: Die Wally! Daraufhin muß der Autor, zur ruhigeren Würdigung eines diesmaligen Halsprozesses, etwas ausführlicher sein.

Er gibt den Wiederabdruck jenes vielbesprochenen Romans als geschichtlichen Mitbestandteil einer nicht zu verschweigenden literarischen Entwickelungszeit. Er will das Material der Zeitenchronik vervollständigen, um über sie jedermann ein Urteil möglich zu machen. Er hätte deshalb auch die gegenteiligen Akten nicht umgehen wollen und sogar die schlimmsten Angriffe mit abdrucken lassen, wenn sie nur nicht so voll leerer und für unsre Zeit gleichgiltiger Persönlichkeiten gewesen wären, wie

Digitized by Google

z. B. die Broschüre eines gewissen, jetzt verstorbenen Bacherer, der den Autor, nachdem er ihn 1835 den Auswurf der Menschheit genannt hatte, schon 1840 mit dem Antrage beglückte, sich seinen „Freund" nennen zu dürfen. An solchen Metamorphosen ist unser geheimer Literaturverkehr reicher, als der Ovidische der Götterwelt, nur daß meistenteils bei uns umgekehrt aus früheren Schweinsrüsseln allmählig Menschenzungen, aus Tigertatzen erst Katzenpfoten, zuletzt treue deutsche biedre Bruderhände werden .... Statt dieses Lärms der wildesten und nicht bloß der W. Menzelschen Lützower patriotischen wilden Jagd verweis' ich auf das Erkenntnis eines deutschen Gerichtshofes, der jener tragikomischen Literaturepisode durch einige Paragraphen des gemeinen deutschen Rechtes ein hinlänglich würdevolles Ende machte.

Vor sechzehn Jahren war die Zeit noch nicht so „aus den Fugen", wie jetzt. Die Julirevolution hatte nur so ungefähr angedeutet, daß die große Wiedergeburt Europas mit dem Sturze Napoleons 1815 und den Schöpfungen des Wiener Kongresses noch keineswegs enden konnte. Von einer Fortsetzung der großen Gärungsprozesse und Läuterungskrisen unsres gesellschaftlichen Körpers ahnte man damals zuerst etwas, warf sich aber doch in seiner Angst über die Entdeckung, die man von zweiten, dritten, vierten Akten des großen Revolutionsdramas machte, vorläufig auf die Lehre vom

Digitized by Google

Konstitutionalismus und beruhigte sich sehr bald damit, daß eine möglichst richtige Verteilung von Autorität und ein möglichst besonnenes Gleichgewichtssystem zwischen den im Staate zur Äußerung berechtigten Potenzen Ruhe und Friede wieder in die Welt zurückführen würde. Es waren dies die zum zweiten oder dritten Male angebotenen sibyllinischen Bücher, die unsre Staatsmänner mit ein wenig Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit damals hätten an sich kaufen können, aber um diesen Preis leider zu teuer fanden, bis sie ihnen 1848 wiederum zu einem andern zivilen Preise angeboten wurden, den sie aber auch schon 1849 wieder im Vollgefühl ihrer militärischen Kräfte noch immer für zu teuer erklärten. Das Murren, das damals vor sechzehn bis zwanzig Jahren in den Gemütern gar nicht ausblieb, wenn es auch nicht sehr vernehmlich wurde, zog bekanntlich in die Kunst und die Literatur über und grollte sich auf diesem Bereiche gründlichst in jenen Schöpfungen aus, die man die Tendenz-Literatur nennt. Eine Verstimmung kommt bekanntlich nie allein. Tut uns eine Sehne an der kleinen Zehe weh, so leidet der ganze Körper. Konsensuell grübelte, grämelte, zweifelte man damals an allen Dingen. Die konstitutionelle Monarchie nach den Paragraphen von Pölitz und Zachariä erschien nicht im geringsten als das Manna, das die Kinder Israels in der Wüste nähren und erquicken konnte, und wie in der Wüste wanderte doch bald der Menschengeist wieder und nahm kleine Oasen,

Digitized by Google

wie den St. Simonismus, für neuentdeckte grüne Eilande der Rettung, Fatamorganas, wie den Kommunismus, für wirkliche Existenzen mit rauchenden Schornsteinen, schmackhaften Mittagstischen und allen komfortablen Bequemlichkeiten, für die man nichts weiter zu bezahlen brauchte, als den einfachen Nachweis, ein Mensch zu sein. Es schwankte und wankte damals in dem Bestehenden so bedenklich, wie die Häuser beim Erdbeben von Lissabon. Was war nicht alles in Frage gestellt! Der Enthusiasmus für eine mögliche „andre Welt" hatte sogar jenen bewunderten philosophischen Ausdruck für das Bestehend-Wirklich-Vernünftige, bekanntlich das Königreich Preußen, allmählich, wie man zu sagen pflegt, unterwühlt, aufgelockert und an einem schönen Frühlingstage im März 1848 ein absolutes Gegenteil aller Dinge als die geheime stille Liebe aller Menschen, selbst der preußischen Hofräte, ans helle Sonnenlicht gebracht. O diese stille Liebe jener Zeit vor sechzehn Jahren! Las nicht Metternich mit der Wonne eines Flitterwöchners dritter Ehe damals die Lieder von Heinrich Heine und mußte sie ihm sein erster Sekretär, Herr Vesque von Püttlingen, nicht in Musik setzen und jeden Abend in seinen Soireen am Klavier spielen? Waren Minister und Fürsten nicht, wie jener bayerische von Wallerstein, allmählich zu Demokraten reif geworden? Trug Blittersdorf nicht im März die größte dreifarbige Kokarde, die in Frankfurt nur in

Digitized by Google

irgend einem Ländchen der charaktergraden Zeit oder konsequenten Schnurgasse konnte aufgetrieben werden? Wer würde hier Furcht, Berechnung der Umstände, Talleyrandismus, Scribeschen Bertrand et Raton sehen? Es war die stille Liebe auch der Hohen für das Höchste. Die Zeit von 1830 bis 1848 war reich an Bundestagsprotokollen, Zensurverboten, Einkerkerungen, Lokal-Ausweisungen aus allen Staaten der deutschen Landkarte; aber unter dieser hergebrachten Eisesdecke der einmal in den Paragraphen der deutschen Regierungspraxis üblichen vier Jahreszeiten wogte und wallte das Meer, bewegt vom Atemzuge des ewigen Frühlings. Die stille Liebe zu allen möglichen Idealen der Menschheit hatte in jener Zeit jeden ergriffen und gab jener Epoche einen vorzugsweise träumerischen und um so unpraktischeren Charakter, als man in einem Lande ohne Öffentlichkeit, bei einer Presse mit Zensur wirklich zu einer vollkommenen Stubenexistenz im Volke gelangen kann, wie noch jetzt in Rußland, wo sich auch zwei Extreme nebeneinander hinziehen, die französische wilde, orgienhafte Phantasik in der Liebe zu den neuen Ideen und über ihr die Eisdecke Sibiriens. Ja, ich glaube fast, daß der Zar auch nur deshalb die Revolution so haßt, weil ihn in einsamen Kassandrahellen Nächten auf seiner Schlummerstätte von einer möglichen schöneren und freieren Ordnung der Welt seine Träume schrecken und die Revolution durch das

Digitized by Google

übermaß des Hasses auch bei ihm die stille Liebe geworden ist.

Man braucht nur die Bewunderung unsrer Zeit vor dem Londoner Glaspalast und die außerordentlich zunehmende Vereinfachung unsrer politischen Wünsche — die Deutschen wenigstens wissen doch wohl endlich, was sie auch ohne Gagernsche Parole jetzt zu wollen haben — zu vergleichen mit dem Aufsehen, das damals Dr. Strauß mit dem „Leben Jesu" machte, um von jener in materiellen Dingen noch ziemlich naiven, am Phantastischen und Spekulativen aber übergesegneten Zeit nach der Julirevolution eine Vorstellung zu haben. In Zürich ein Volksaufstand um die Berufung eines Professors, der die hervorragendsten Tatsachen aus der Lebensgeschichte Jesu für eine im Messiasbegriff involvierte notwendige mythische Verpersönlichung von Allegorien erklärte! Alle Fakultäten waren in Aufruhr, alle Regierungen beratschlagten über die Maßregeln, die sie gegen die Gefahr der Kirche zu ergreifen hätten. Jede auf dem meist so ruhigen Spiegel der Öffentlichkeit aufgeworfene kleinere Blase erregte Aufmerksamkeit. Und in der Tat waren die Erscheinungen, die von sich reden machten, keine geringen. Hegel, Schelling, die neugewonnene Teilnahme für den plötzlich besonders liebevoll ergründeten Goethe, die künstlerischen Regungen Düsseldorfs und Münchens, die wachsenden Monumente, König Ludwigs Kunstideen, mit denen er eine kleinliche Politik

Digitized by Google

vergessen machte, Fürst Pückler, ein Bindeglied der Stände im Urteil über „allerhand und noch einige“ Dinge, Bettina, aufgehend wie ein märchenhafter Morgenstern und uns an wunderbare Krippen kindlicher Anbetung geleitend, Rahel, die alles Auflösende, Zerzupfende, alles anders und jedes um seiner selbst willen neu Betrachtende, dazu die prächtige, wort- und gedankenblendende neue Lyrik Lenaus und Rückerts, die reiche wissenschaftliche und kritische Debatte auf allen Universitäten, wo junge Kräfte allmählich reiften, die später in den Vierziger Jahren im Wirken von Ruge und Feuerbach ihre Organe fanden . . . Das war eine Zeit, so sonnenhell, so bewegtbewegend, so bunt und schallend, daß man sie mit den beiden unvergleichlichen Sommern von 1834 und 1835 selbst vergleichen möchte, mit diesen beiden gesegneten Frucht- und Kelterjahren, wo über alle deutsche Gauen ein so goldenes Netz ausgespannt schien, daß es überall glitzerte und schimmerte, wie von Sonnenstrahlen, die sich abendlich an vieltausend Fensterscheiben brechen. Das waren zwei Wunderjahre! Nie schienen die Wogen des Rheins meergrüner zu wallen, nie die Ährenfelder goldner sich zu wiegen, die Fruchtbäume nie schwerer zu tragen, die Bienen auf der Flur und in Blumengärten nie wohliger zu summen, als damals. Alle Welt war in Bewegung. Nie ist seit Jahren so viel gereist worden, wie in jenen beiden Jahren 1834 und 1835. Oder täusch' ich mich? Oder ist es nur der

Digitized by Google

Sonnenglanz der Jugend — der so auch die Erinnerung vergoldet?

Doch wohl nicht ganz die Jugend. Es war wirklich grade so erschreckend und so rührend zugleich, daß der Selbstmord jener Charlotte Stieglitz die düstere Unterbrechung eines so lichten frohbewegten Ideen-Tages werden sollte. Alles strömte damals der Sonne und dem Leben zu und nur ein einziges Herz entfernte sich so verzweifelnd, so gramumdüstert aus dem regen Verkehr einer arbeitenden und nach Bewährung ringenden Welt. Einer schwachen Dichterkraft opfert sich ein Weib, das vom Heroismus der Selbstaufopferung und einer Miselsucht des Geistes gehört hatte, an der ihr „armer Heinrich" krank läge und von der dieser nur durch eine reine, für ihn sich in den Tod gebende Magd könnte gerettet werden! Beim Abrahamsopfer und auf dem Seziertische von Salerno kam die äußere oder innere Gottheit, die des Himmels oder des Herzens, rettend mit der Genüge dazwischen, die den Willen für die Tat einstehen ließ; aber jene arme Charlotte rettete kein Widder, rettete keine Demut des Ritters in Hartmann von Aues Gedicht, der krank bleiben wollte. In ihrem stillen Kämmerlein schenkte sie wirklich dem miselsüchtigen Berliner Poeten ihr Leben, ihr bestes Herzblut, ohne daß es — traurig genug! — in ihn hinüberfloß und ihn, wie er gewünscht, sie gewollt hatte, zum Dichter „mit dem großen Geschick" machte! Dieser grauenvolle Tod, der

Digitized by Google

so ernst auch das Berliner ästhetische Teelöffelgeklapper unterbrach, wurde die Anlehnung unsres Buches, zu dem ein schreckhaftes, von einem jungen Mädchen in einer Gesellschaft kurz ausgestoßenes Wort: Wie läßt sich begreifen, was wir glauben sollen! die erste Veranlassung bot. Selbstmord um eine Idee, Selbstmord um eine im Glauben und in der Liebe wankende und fortgezogene Stütze . . ., es erschien nicht unmöglich, wie der Autor so wollte, eine tragische Parallele zu geben zum scheinbaren Leichtsinn einer gedankenlosen Außenseite. Wer ergründet, was alles unter der Decke unsrer konventionellen Begegnungen schlummert? Dieser Roman, veranlaßt durch den Tod der Charlotte Stieglitz, wollte den Versuch machen, ein Interesse an den Ideen wie eine persönliche und reine Herzensangelegenheit darzustellen.

Eine Ansicht von der Wirkung, die überhaupt Bücher haben können, besaß der Autor damals nicht. Was er bis dahin geschrieben, schien ihm über die Sphäre des „Handwerks" nicht hinausgekommen und nichts imponiert bekanntlich weniger, als ein literarisches Urteil, wenn es nur gedruckt vernommen wird. Die Wirkung des im September 1835 von einem Neuling erscheinenden Buches war anfangs ein bedenkliches Schweigen, dann ein Unwille, der sich nur etwas legte, als die mehrerwähnte Kritik über alles erlaubte Maß von Polemik hinausgriff und des Verfassers persönliche Freiheit gefährdete. Einige Stimmen versuchten auf das

Digitized by Google

in der Wally angeregte Thema wirklich einzugehen und ließen sie unter mancherlei Gesichtspunkten gelten. So besonders der greise Paulus in Heidelberg, der mit einem gedruckten Sendschreiben an den inzwischen gefangen gehaltenen Autor die Meinung der Richter günstiger stimmte, sie wenigstens in eine gewisse Berechtigung einblicken ließ, solche oder ähnliche Themata sich jetzt zur dichterischen Behandlung auszuwählen. Daumer in Nürnberg schrieb sogar eine Schrift: „daß Wally sich aus reiner Religiosität getötet hätte". Richtig ist gewiß, daß ein solches Grübeln und langwieriges Denken über Religion, wie es in der problematischen Heldin vorausgesetzt wird, nur aus jenem wirklichen Interesse für Religion entstehen konnte, das unter dem Scheine des Hasses nur eine ihm nicht bewußte Liebe verbirgt. Wenigstens sollte niemanden Wunder nehmen, wenn die Phrenologen wirklich an dem Kopfe des bewußten und leidenschaftlichen Atheisten die auffallendste Ausbildung des Organs der Gottesverehrung entdeckten.

Der verstorbene Minister Leopolds von Baden, Staatsrat Winter, gestand dem Verfasser, daß man ohne jene Aufforderung zum gerichtlichen Einschreiten, die das Stuttgarter Literaturblatt gebracht hätte, es bis zu einer so auffallenden Prozedur, wie ein Preßprozeß dieser Art war, nicht würde haben kommen lassen. Die Entfernung vom Tummelplatz einer so wüsten Polemik, wie sie nicht enden zu wollen schien, war dem Verfasser inzwischen ein

Digitized by Google

wahrer Trost, eine wahre Erquickung geworden. Er hörte die Tür seines Gefängnisses hinter sich mit dem Gefühle zuschlagen, das ein Verbrecher empfinden mag, wenn ihn die Strafe für kleine Fehle von vielleicht schon überlegten größeren abhielt, oder das ein Held empfinden muß, wenn er in der Schlacht, die er verloren, sogleich auch untergeht. Das Geständnis, daß man einen unreifen, der Welt unkundigen Jugendsinn in dem Momente einer großen, unbedacht gegebenen Blöße überrascht hatte, konnte im Verfasser nicht unabgelegt bleiben. Es hätte, wenn ihm so an dem ideellen Inhalte seines Buches gelegen war, dies alles, er fühlte es bald, behutsamer, wirksam angelegter vorgetragen werden können, nicht in dieser Preisgabe einer so aufgeregten, von den Rätseln der Zeit in Unruhe versetzten, nur dem Eingeweihten der neuen Dicht- und Denkprozesse verständlichen Subjektivität. Die Selbstverteidigungen machten das Übel nur ärger. Man sollte eben das gefährliche Schauspiel aufführen, für andre Charakter zu haben und durch Konsequenz den Pharisäern Gelegenheit zu geben, an ihre selbstgerechte Brust zu schlagen. Winseln, klagen, bitten will die spartanische Jugend der Zeit doch nicht hören, und so waren die zwölf Wochen einsamer Unterhaltung mit mancherlei erst in der fünften oder sechsten Woche der Haft ihm zugekommenen Büchern und noch zahlreicheren Mäusen eine wahre Wohltat für des Verfassers überlegten Entschluß, sich weder eine

Digitized by Google

Kugel vor den Kopf zu brennen, noch über den Rhein nach Frankreich zu entfliehen, sondern die bösen Ungewitter in der Luft und die noch schlimmeren in der eignen Brust sich austoben zu lassen und nach der Erkenntnis des sonderbaren Maßes, das zu allen Zeiten, wo man Bücher oder wohl gar Menschen verbrannte, der Literatur nur zugestanden zu sein scheint, in seinem Streben wieder von vorne anzufangen.

Wenn der Autor nun jetzt nach sechzehn Jahren, wo sein Buch zuerst erschien und wo er selbst es, wie man eine alte Unglücksstätte vermeidet, seit sechzehn Jahren auch zum erstenmale wieder durchgelesen hat, den Eindruck, den es ihm machte, näher bezeichnen soll, so wird er natürlich nicht so viel Sophistik besitzen und verlangen, man möchte einräumen, dieser Roman wäre wirklich allein eines psychologischen Problems wegen geschrieben. Ach, diese Goliaths, die das kleine Büchlein massakrierten, hatten vollkommen Recht, wenn sie die romantische Einkleidung des Ganzen für eine Bagatelle erklärten, die dem Autor nur in zweiter Instanz Wert haben konnte, während die polemische Tendenz gegen die Ansprüche des Theologen- und Kirchentums ihm die Hauptsache war! Der Verfasser leidet in der Tat an dieser gefährlichen Abneigung gegen das große geistliche Phantasma der Jahrhunderte, das er mit so vielen Ehren und Würden bekleidet, mit so vielen Unterlagen von äußerer Autorität in dieser Welt gehoben und gestützt

Digitized by Google

sieht. Er würde den Augenblick für eine wahre Himmelswohltat halten, wo Christus in der Tat, wie er uns verheißen hat, zur Erde niederschwebte und eine vernünftigere Auslegung seiner Lehre gäbe, etwa eine solche, wie man empfindet, wenn Millionen Menschen auf die sich verfinsternde Sonne blicken und der auf sie fallende Schatten des Mondes uns die wunderbare Maschinerie des Universums in einem Grade vergegenwärtigt, daß wir die Achse aller Himmel und Erden glauben knarren und ächzen zu hören und uns sagen müssen: Was ist diese kleine Tellus mit ihrem Glauben, ihrem Meinen, Hoffen, mit ihrem Ringen und Kämpfen in den Myriaden von Erden, die alle wie die unsre ihre Geschichte haben werden! Wer diesen großen schwarzen Ring in der Sonne statt am 28. Juli 1851 schon sechzehn Jahre früher gesehen hätte, würde auch die Polemik gegen den Wahn der Erde etwas königlicher und majestätischer geführt und sich in einer solchen Frage nicht auf den kleinen und so gefährlichen Plänklerkrieg gegen Berliner Konsistorialräte und Potsdamer Generalsuperintendenten eingelassen haben. Geboren unter diesen ehrwürdigen Kirchenlichtern, vergaß der Autor, daß solche Komposition, wenn man mit der Schere an ihr sich zu schaffen macht, beim Laufe dieser Welt nur desto heller brennt. Der Reiz, diesen für ihre Mitwirkung zur Befestigung jenes bekannten philosophisch Bestehend-Wirklich-Vernünftigen, des Preußischen Staats vor 1848, meist mit

Digitized by Google

roten Adlern geschmückten Geistlichen in Erinnerung zu bringen, daß ein Voltaire, ein Hume, ein Lessing, Payne, Volney gelebt haben, war zu mächtig für einen allmählich aus der Berliner schwarz-weißen Weltordnungsnabelbinde damals sich abwickelnden jungen Mann; aber die eisernen Handschuhe, die er anzog, um damit jetzt seine Fliegen zu haschen, standen in zu komischem Kontraste besonders zu unsrer Zeit, wo zwar jenes große Phantasma noch in voller Macht und Blüte steht, aber doch das Gedeihen der kleinen zukunftsreichen Nebenpflanzen, z. B. der freien Gemeinden und des Deutschkatholizismus nur noch von den Maßregeln der Politik einstweilen niedergehalten wird, einer Politik, die wir billigen müssen, da doch ohne Zweifel unser aller Meinung die sein wird, daß ein kleinliches Dasein für Ideen nicht paßt, die am großen Tage der Befreiung mit dem Purpur der Kardinäle ihre jetzige Armut und Blöße bedecken sollen. Also — über die wahre und deshalb verfehlte Absicht jenes Buches keine Verhüllung! Indessen — vom poetischen und literarhistorischen Standpunkte scheint mir das kleine Gemälde jetzt minder mißlungen und in der Tat beachtenswerter zu sein, als es gewöhnlich mit der Phrase: „Ein poetisch unbedeutendes Buch" abgefertigt wird.

Für einen Ausdruck jener schönen Sommerzeit, wo die Rosen so voll blühten, die Rebe von 1834 im Fasse sich regte, Bettina wie eine Mignon den Eiertanz der

Digitized by Google

„Schwebereligion“ gaukelte, die Rahel dialektische Gedankencharpie zupfte, die Birchpfeiffer noch bei ihrer Periode Hinko war, noch nicht den Tasso von Potsdam spielte, für den Ausdruck so hoffnungsreichen, poetisch-anstrebenden, in Georg Sand, Byron, Lamartine noch weltbewegende Anregungen findenden Zeit, wo wir von bänischer, schwedischer Quengelei, neuromantischem Märchenquark und Sonntagsnachmittagslyrik mit Goldschnitt für Geheimeratstöchter noch frei waren, für diese Zeit, wo für einen miselsüchtigen Dichtergatten eine Dichtergattin ihr bestes Herzblut verströmte, ist diese Wally oder Walpurgis, wie der nicht abgekürzte Name heißen würde, ein Schemen, der sich immerhin auf dem tollen Sabbath des damaligen Ideen-Blocksberges sehen lassen konnte. Es ist diese Walpurgis die französische Hexe Lelia in deutschem Gewande. Lelia hat freilich den Voltaire und Boccaz, unsre Walpurgis nur Tieckſche Novellen und die Leipziger Modezeitung gelesen, aber ich glaube, Walpurgis schreibt kalligraphischer, als Lelia, sie hat besseren Schulunterricht genossen und ist überhaupt pedantischer, weil sie eine Deutsche und ihr Vater keine Frau, wie Georg Sand, ist. Lelia ist ein schönes Ideal, das sich, von Tizian gemalt, prächtig an der Wand ausnehmen würde. Die arme Walpurgis ist nur so ein Aschenbrödel der Realität. Denn im ersten und zweiten Buche des Romans hat sie doch etwas, als wenn wir sie alle gekannt hätten, als wäre sie eine Freundin unsrer

Digitized by Google

Schwester, eine Geliebte unsres Bruders, die den Armen höchlichst quält und seine Phantasie immer wieder aus allen Himmeln in das Lehrzimmer irgend eines Pensionats für Töchter edler Herkunft hinunterfallen läßt. Mit unsrer kleinen Hexe Walpurgis kann man Reifen schlagen, Federball werfen, sogar Whist spielen, kann ihr den Arm hinhalten, um das Garn daran abwickeln zu lassen, kann mit ihr eine große Intrigue über die Tourenkarte des nächsten Balles beginnen; alles das kann man mit der majestätischen Lelia nicht, und doch hat auch diese die Ehre gehabt, auf allen Teekomforts des Faubourg St. Germain verbrannt zu werden. Man lese die Unarten unsrer Walpurgis! Sie ist ganz so kapriziös, wie ihr alle waret, als ihr das Unglück hattet, glücklicherweise schon 1835 zu leben und menschlich, oder wenn ihr Frauen seid, halb englisch, halb wie junge kleine Tigerkatzen zu empfinden.

Dieser „als Roman so unbedeutende" Roman besitzt unter den Autoren viel stille Verehrer. Er ist weidlich zerlesen worden. Der „gespenstige Tambour" trommelt als Ballade in mancher Anthologie, selbst „Graf Waldemar" entdeckt hier, daß man sich auf eine alte Liebe nur noch flüchtig besinnen kann. Aber es ist wahr. Wir sind an besseren Romanen reich gesegnet. Indessen ein leises Fürwort möcht' ich für ein gewisses Etwas im Kolorit des kleinen Buches doch einlegen. Es ist so aphoristisch, skizzenartig, lakonisch hingeworfen,

Digitized by Google

daß ich meine literarischen Kollegen bitte, nicht immer die literargeschichtliche Verurteilung, sondern lieber das Corpus delicti selbst noch einmal zu lesen und mir die Frage zu beantworten: Hätte sich wohl aus diesem Buche ein leidlicher Entwickelungsgang prognostizieren lassen, wenn man auf zehn Jahre nicht dem Autor einen Todschrecken in die Finger gejagt und ihn gezwungen hätte, in allem, was er ferner gab, sich gleichsam gegen sich selber zu verwahren? Wenigstens gedenkt er mit Wehmut der Notwendigkeit, daß er sich vor einer so gehässigen Polizeikontrole, wie ihm von Stund' an über seine Feder als Wächter gestellt wurde, in einer wahren Lammsunschuld darstellen sollte und einige Jahre hindurch den leitenden Faden seines inneren bewußten Selbsts im Literaturlabyrinthe fast verlor. Es ist eine sehr große Heldentat, die nackte Hand in ein glühendes Kohlenbecken zu halten, wie Mucius Scävola tat; aber es ist noch ein weit größerer Heroismus, in einer dummen oder unklaren oder falschverstandenen Phrase abbrechen und, noch ehe man sich ausgesprochen hat, für immer verstummen zu sollen. Wie lange hat der Autor gebraucht, manchem Voreingenommenen zu beweisen, daß er nicht die „Emanzipation des Fleisches", dies alberne Wort für einen unschuldigeren Begriff, mit der Feder wirklich betreibe! Es wundert mich nur, daß die Wehmut und der tiefste Schmerz um solche Anfeindungen den Autor nicht getrieben hat, sogleich nur Operntexte

Digitized by Google

zu schreiben oder Kalender für das ehrliche biedere Volk oder eine Geschichte der Deutschen herauszugeben, in der alle anderen Nationen erbärmlich, die Söhne Thuiskons aber immer einzig und erhaben dastehen.

Wird denn nun also noch nötig sein, daß der Autor über die alte Schuld sein jetziges Verhalten bekenne?

Über Religion und Christentum denkt er, trotzdem daß er an Vogts physiologische Briefe und Rudolph Wagners endlich entdeckte „psychische Bläschen" im Gehirne nicht glaubt, dennoch seit dem großen schwarzen Mambrinushelm in der Sonne vom 28. Juli h. Nachmittags 3½ Uhr von allem unserem Rüstzeug in Glaubenssachen so absonderlich, daß ihm eine Polemik, wie die in jenen Geständnissen über Religion und Christentum, jetzt als reine Don-Quixoterie erscheint. Das Studium des großen wunderbaren Kosmos, die Zunahme unserer Einsichten in der Naturkunde wird uns über die Fragen der falschbegründeten Religion viel milder und ruhiger stimmen. Man wird allerdings keineswegs christlicher, aber auch nicht unfrommer werden als sonst. Man wird von der Geschichte des Heilandes, seiner Jünger, der ersten Christen und den späteren Schicksalen und Läuterungen der Christuslehre mit gesteigerter Innigkeit das entnehmen, was in diesen Offenbarungen des ringenden Menschengeistes mit unserm eignen Bedürfnis nach Geisteslicht und Lebenswärme übereinstimmt, mit einem Worte das, was am Christen-

Digitized by Google

tum die gleiche Passivität unsrer noch immer nicht befriedigten Sehnsucht nach Erkenntnis bezeichnet; im übrigen aber wird die gehässige Weltlichkeit, wie jene Sehnsucht fast zwei Jahrtausende lang sich aussprechen durfte, immer mehr absterben und mit manchen andern Trümmern der Vergangenheit den großen Strom der Vergessenheit hinunterschwimmen. Man wird über alle Religion anders fühlen können, als Feuerbach, aber über das Christentum kaum noch anders als David Strauß. Der große Umstand, den der Autor in diesem Buche von gewissen Demonstrationen gemacht hat, richtet sich im Auge des Aufgeklärten von selbst. . . . Bedenklicher ist dagegen, vom sittlichen Standpunkte aus, jene Partie des zweiten Buches, die man die Sigunen-Szene genannt hat. Denn hier scheint leider dem Verfasser vor sechzehn Jahren die Logik einen argen Vexierstreich gespielt zu haben. Erklären kann er die Naivetät, die ihn glauben ließ, man würde sich auf die Symbolik einer im Geiste vollzogenen Ehe, auf die Allegorie einer durch den Gedanken vollführten Vernichtung seiner selbst vor der Macht eines geliebten Andern, mit nachgiebigem Zugeständnis einlassen, nur durch jene Zeit einer absoluten Schönheitswerbung, wie sie gleichzeitig in der Düsseldorfer Malerschule stattfand. Man wollte damals am Leben nur die bunte Farbe, nur den Duft der Blume, den Sonnenschein gelten lassen; man hörte ein Klingen und Singen wie von Elfenstimmen und folgte den locken-

Digitized by Google

den Tönen in den geheimnisvollen Wald, wo man Zauberpaläste, Schwanen-Jungfrauen auf wunderbaren Seen zu entdecken hoffte. Wie Recht hatte der weise Bundestag, diese Träumerei, als sie von der Palette sich auch aufs Papier begab, durch seine Verbote und Verfehmungen zu unterbrechen! Denn wie verworren und deshalb gefährlich eine Jugendphantasie denkt, beweist wenigstens der Umstand hinlänglich, daß sich der Autor damals einbildete, in jener Sigunen-Szene Wunder etwas Sittliches empfunden und geschildert zu haben! Er begriff nicht, wie man in ihr ein Aretinsches oder Parnysches Dosenstückchen wittern konnte. Die kritischen Rüsselkäfer wühlten in dieser Szene, als hätt' es niemals einen Ardinghello gegeben. Etwas mehr Verstand und Geschmack und weniger Bosheit hätte sagen sollen: Diese Abälardphantasie hat etwas komisch Lateinisches und scheint geradezu aus dem Kloster zu kommen! Die Kritik hätte den Autor nicht anklagen, sondern höchstens im Vollgefühl ihrer kälteren Vernunft auslachen sollen.

Soviel ist gewiß, je weniger wir Deutsche Klosterbrüder sind, desto sichrer werden wir ähnliche Irrgänge des Denkens und Phantasierens vermeiden. Die Zensur war die gefährlichste Klausur. Die geschorne Stirn des geistigen Mönchtums ist dem Sonnenstich viel ausgesetzter als der alte freie germanische, wenn auch unbedeckte Haarwuchs. Die Öffentlichkeit, die Freiheit des Staatslebens, die großen Ideen im Ganzen und Allge-

Digitized by Google

meinſamen werden uns ſolche Regulatoren unſres Wirkens und Schaffens werden wie es im Theater das Publikum iſt. Vor allem prüft man ſich wohl, etwas zu ſagen, was man vor einem einzelnen zu ſagen keinen Anſtand nimmt. Ein Nationalkörper, der für alle ſeine Bewegungen freien Raum hat, dem kein Arm gebunden, kein Fuß gehemmt iſt, wird auch eine geſunde und klare Nationalſeele austragen. Zwar hat der Spleen auch in der engliſchen Literatur Verheerungen genug angerichtet, aber ſo viel Vorſchule zu Bedlam wie die deutſche Literatur war die engliſche und franzöſiſche nie. Daß wir, wenn wir auch noch ſo viel Freiheit, ob durch Gotha oder den Bundestag oder unſre militäriſchen Staatsmänner oder ſonſt wie gewönnen, in der Literatur es niemals bis zur amerikaniſchen Nüchternheit bringen würden, dafür iſt bei dem Idealitätsorgane der deutſchen Schädelbildung geſorgt, aber ein wenig mehr Unterwerfung unter die Souveränetät des Parterres könnte unſrer Stubenliteratur nicht ſchaden. Darum wohlauf! Die Fittiche nicht hängen gelaſſen, ſondern der Sonne zugeflogen! Für uns Deutſche liegt ſie ſchon in dem einen Worte: Eine große, ungeteilte Nation mit den ſtarken Organen einer natürlichen und freien Bewegung!

So nehme man denn dieſe Sammlung mit ſchonender Duldung auf und danke viel lieber dem Verfaſſer, daß er auf die vielen Anfragen nach dem ſchlimmberufenen Buche, auf die Angebote, die man den Anti-

Digitized by Google

quaren macht, um das seltengewordene Corpus delicti irgendwie herbeizuschaffen, der Neugier des Liebhabers es bequemer macht und einen Abdruck selbst veranstaltet, in dem nur einige wenige unwesentliche Dinge geändert worden sind. Im übrigen aber denke man von dem, was in der Literatur nicht jenen geraden Weg geht, dem jeder allein folgen möchte: Die Dichter gleichen den einsamen Botenläufern, die Morgens in aller Winterfrühe, wenn noch kaum die Hähne gekräht haben, auf den des Nachts vom Schnee verschütteten Wegen die ersten Fußtapfen wieder eindrücken müssen. Ihr habt Mittags gut spazieren wandeln! Gedenkt der Botenläufer, die zwischen Feld und Wald und Weiler im ersten Morgengrauen auf unübersehbaren Schneeflächen zuerst die Wege wieder suchen mußten und dabei keinen anderen Führer hatten, als den Rauch aus jenen fast unsichtbaren, weiß verhangenen Schornsteinen, wo man euch Bequemen schon in aller Frühe den labenden Mokka siedet!

Dresden,
an einem solchen Novemberschneetage 1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lesarten.

Grundlage des Textes der Wally ist die Originalausgabe von 1835 **(O)**. Die Überarbeitungen von 1851 **(Ua)** und von 1874 **(Ub)** sind nur berücksichtigt, soweit sie Licht auf den Text des Originals werfen, nicht aber wo Überarbeitung des Inhalts oder durchgehende Änderung grammatischer Formen vorliegt (wie sahe in sah; kömmst, kömmt in kommst, kommt usw.).

Seite	Abschnitt	
7	III.	Referendär O; Referendar Ua, Ub.
7	III.	eine kleine Schrift Ua, Ub; eine keine Schrift O.
17	III.	vorher O; nachher Ua, Ub.
19	I.	Verfasser; Verfechter O, Ua, Ub.
22	I.	Bauerhütte O; Bauernhütte Ua, Ub.
37		matten O; matteren Ua, Ub.
39	I.	fischten auf Ub; schifften auf O, Ua.
41	II.	hatte Ua, Ub; hatten O.
44	IV.	schlug ihn O; schlug ihm Ua, Ub.
49	II.	auf jenen Bergen Ua, Ub; auch jene Berge O.
52	III.	Referendär O; Referendar Ua, Ub.
53	I.	unsichtbare O; unsichere Ua, Ub.
56		fortkreiselnden O; fortkreisenden Ua, Ub.
57		was Spreu Ua, Ub; war Spreu O.
68	I.	hatte durchaus nichts, was O; hatte durchaus nichts gehört, was Ua, Ub.

Digitized by Google

Seite Abschnitt

69 I. ließen . . . vermuten Ua, Ub; ließen sich vermuten O.
70 IV. an Antonien Ua, Ub; an Antoine O.
70 IV. schieden Ua, Ub; scheiden O.
71 III. nestelten Ua, Ub; nehtelten O.
73 I. weder . . . noch von Sigunens Klage Ub weder . . . nicht von Sigunens Klage O, Ua.
79 Unten: Bilde, ein stummer Ua, Ub; Auge, ein stummer O.
86 II. das Sie lernen; das sie lernen O, Ua (fehlt Ub).
88 II. Vikomtesse Ua, Ub; Vikomtessa O.
90 I. schwärmte Ua, Ub; schwännte O.
90 II. Will Ua, Ub; Was will O.
96 II. weiteren Ua, Ub; weiten O.
99 I. fraßen Ua, Ub; fraſen O.
101 I. Verhältnissen O; Verhältnisse Ua, Ub.
106 Unten: O sieh, Luigi Ua, Ub; O sieh, Jeronimo O.
108 V. Dein kahlgewaschenes Antlitz O; Dein Antlitz Ua, Ub.
108 Unten: aus ihnen herausfallen Ub; aus ihr herausfallen O, Ua.
115 IV. so müde Ua, Ub; müde O.
117 Unten: ehelichen Gemeinschaft Ub; ehrlichen Gemeinschaft O, Ua.
119 I. handelte es sich Ua, Ub; handelte er sich O.
120 III. auf das eiserne O, Ua; auf dem eisernen Ub.
121 I. machte O; macht Ua, Ub.
121 II. Bediente Ub; Bedienten O, Ua.
134 II. Es etabliert Ua, Ub; er etabliert O.
137 II. des Wolfenbüttler Ua, Ub; der Wolfenbüttler O.

Digitized by Google

Seite Abſchnitt

158 erſchrack O, Ua; erſchrak Ub.
159 I. zu ihrem Frommen Ua, Ub; zu ihren Frommen O.
160 II. noch von einer Ua, Ub; nach von einer O.
160 II. Erweiterung Ua, Ub; Erläuterung O.
165 I. auf körperliche Verrichtungen gegründet Ub; auf körperlichen Verrichtungen gegründet O, Ua.
168 I. aber Ua, Ub; aber aber O.
179 II. Rückkehr ihrer Ua, Ub; Rückkehr ihre O.
186 treu auffaßt Ua, Ub; treu auffäßt O.
186 Walhallen; Wallhallen O, Ua, Ub.

Anhang I.

Text des „Literaturblattes" **(L)**.

198 III. der edle Feuergeiſt; den edeln Feuergeiſt L.

Anhang II.

Text der „Verteidigung" von 1835 **(V)**.

225 I. Unten: aus Indifferentismus; als Indifferentismus V.

Anhang III.

Text der „Appellation" von 1835 **(A)**. Berückſichtigung des Wiederabdrucks in den ſpäteren Ausgaben der „Wally" (Ua und Ub) wie im Text der „Wally" ſelbſt.

Digitized by Google

Seite Abſchnitt

231 meiner . . . Verteidigung A; einer . . . Verteidigung Ua, Ub.

233 Unten: vor ſeinen Nebenpartien Ua, Ub; von ſeinen Nebenpartien A.

239 I. deiner Verteidigung A; einer Verteidigung Ua, Ub.

242 ſoziale Revolution bezeichnet Ua, Ub; ſoziale Revolution bezeichnete A.

250 I. Himmelslamm Ua, Ub; Himmelslampe A.

250 III. in . . . Teller umſchmelzen Ua, Ub; in . . . Tellern umſchmelzen A.

252 II. ſtürzen zu können Ub; ſtürzen zu hören A, Ua.

Anhang V.

Originaltext in Ua.

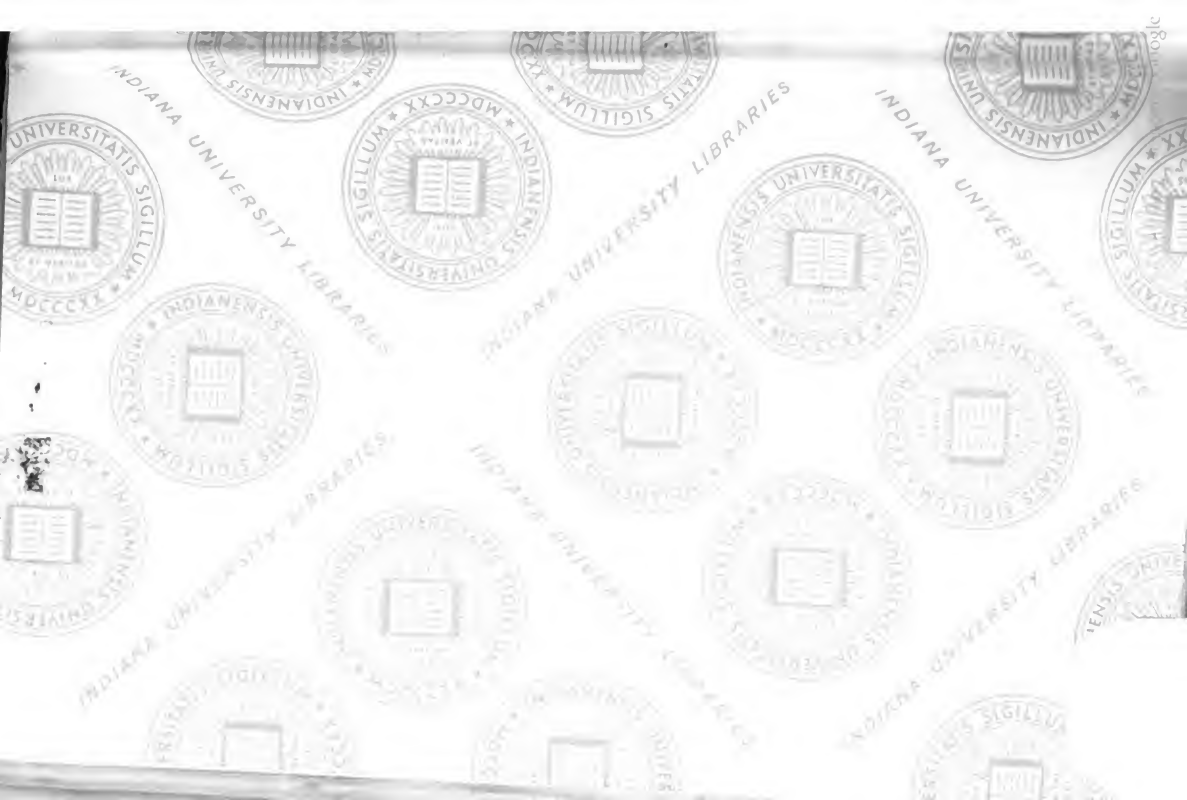
266 vorzugsweiſe träumeriſchen Ub; vorzugsweiſen träumeriſchen Ua.

267 II. zu ergreifen hätten Ub; zu ergreifen hatten Ua.

278 und ihn gezwungen hätte Ub; und gezwungen hätte Ua.

Digitized by Google

Digitized by Google


INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

3 2000 001 017 021

JUNE 69
N. MANCHESTER,
INDIANA

Digitized by Google